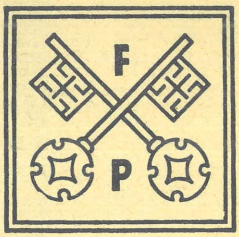
REGENSBURGER NEUES TESTAMENT

DIE OFFENBARUNG DES JOHANNES

ÜBERSETZT UND ERKLÄRT VON

ALFRED WIKENHAUSER



REGENSBURGER NEUES TESTAMENT

Ein Kommentar von Format, vorbildlich sachlich, gründlich, knapp, erschöpfend und preiswert. Dieses grundlegende und aufbauende Werk verbindet nüchterne Strenge und Konzentration mit durchsichtiger Klarheit und lebendiger Darstellung. Es ist ein Kommentar von bleibendem Wert, den auch der Vielbeschäftigte ganz durcharbeiten kann.

Gliederung des Gesamtwerkes

Band 1: Matthäus-Evangelium
Band 2: Markus-Evangelium
Band 3: Lukas-Evangelium
Band 4: Johannes-Evangelium
Band 5: Apostelgeschichte
Band 6: Römerbrief, 1. und 2. Korintherbrief, Galaterbrief
Band 7: Thessalonicherbriefe, Gefangenschafts- und Pastoralbriefe
Band 8: Der Brief an die Hebräer und die Katholischen Briefe
Band 9: Offenbarung des Johannes
Band 10: Registerband: Deutsches Wörterbuch zum Neuen Testament

Ergänzungsband
Josef Schmid, SYNOPSE
der drei ersten Evangelien mit Beifügung der Johannes-Parallelen

Bei jedem Band, der neu erscheint, kann man sich über die vielfältige Weiterarbeit freuen. Die Zeit steht mit diesem Werk nicht still, so daß auch die Neuauflagen mehr und mehr bieten. Der gesicherte Ertrag wissenschaftlicher Arbeit um die Heilige Schrift kann aus diesem Kommentarwerk unmittelbar in die praktische Arbeit herübergenommen werden. *Die frohe Botschaft, Wien*

REGENSBURGER NEUES TESTAMENT

Gründlich gearbeitet, klar in seinen Auskünften, straff und konzentriert in seiner Grundanlage und an entscheidenden Punkten ergänzt durch ausgezeichnete Exkurse, ist dieses Kommentarwerk für jeden, der sich immer neu unter das Wort Gottes stellt, eine wesentliche Hilfe, ja im deutschen Sprachraum die mit Abstand beste. Sie ist für den lebendigen Laien ebenso wichtig wie für den Priester und müßte in der Bibliothek beider eigentlich eine Selbstverständlichkeit werden. *Hirschberg*

Der Kommentar erschöpft sich keineswegs in historischen und philologischen Erklärungen, er bietet Theologie; das ist vielleicht das höchste Lob, das man einem Bibelwerk nachsagen kann. Die Übertragung der heiligen Texte ist flüssig und faßlich. Alles in allem: eine große, dankenswerte Leistung, deren Zukunft und Fruchtbarkeit außer Frage steht.
Prof. Otto Mauer, Wien

Mit einer Sauberkeit und Genauigkeit, die den strengen Forderungen der Fachwissenschaft gerecht wird und doch dem Leser nicht durch einen schweren wissenschaftlichen Apparat den Zugang zum Verständnis verbaut, wird in knapper, treffsicherer und schöner Sprache das Wort Gottes als Wort des Lebens, des Lichtes und der Kraft ausgelegt.
Prof. Dr. M. Schmaus

. . . eine erstaunliche Fülle von Detailwissen, sowohl im Sinne einer klaren Sichtung der bisherigen Resultate als auch im Sinne eines feinen Witterungsgefühls für weitere Entwicklungsmöglichkeiten. Man erfährt hier, wo die Forschung heute steht, und man spürt, auf welchen Wegen sie sich suchend weiter tastet. *Divus Thomas*

REGENSBURGER NEUES TESTAMENT

DIE OFFENBARUNG DES JOHANNES

9 REGENSBURGER NEUES TESTAMENT

REGENSBURGER NEUES TESTAMENT

9. Band:

Die Offenbarung des Johannes

REGENSBURGER NEUES TESTAMENT

Herausgegeben von

ALFRED WIKENHAUSER
UND OTTO KUSS

in Verbindung mit Joseph Freundorfer
Johann Michl, Josef Schmid
und Karl Staab

9. Band

DIE OFFENBARUNG DES JOHANNES

1959

VERLAG FRIEDRICH PUSTET
REGENSBURG

DIE OFFENBARUNG DES JOHANNES

Übersetzt und erklärt von

ALFRED WIKENHAUSER

Dritte, verbesserte Auflage

1959

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

REGENSBURG

Mit kirchlicher Druckerlaubnis
Regensburg, 14. Nov. 1958, J. Baldauf, Generalvikar
Veröffentlichung des Katholischen Bildungswerkes (Dortmund)
©
Copyright by Verlag Friedrich Pustet Regensburg
Einband und Typographie Prof. Walter Brudi
Gesamtherstellung im Graphischen Großbetrieb des Verlags
Printed in Germany

EINLEITUNG

1. Die Eigenart der apokalyptischen Literatur

Der Verfasser der Offenbarung des Johannes, die nach ihrem griechischen Titel (apokalypis) auch Apokalypse genannt wird, bezeichnet sein Buch als prophetische Schrift (1,3; 22,7.10) und sich selber als einen Propheten (22,9; 10,11). Während das AT eine große Anzahl von prophetischen Büchern, zum Teil von beträchtlichem Umfang (Is, Jer, Ez), in sich faßt, ist die Apokalypse die einzige prophetische Schrift des ntl Kanons. Da sie nach ihrem eigenen Anspruch prophetischen Charakter trägt, muß man versuchen, den Zugang zu ihrem Verständnis von der atl Prophetie her zu gewinnen.

Die Geschichte Israels weist eine große Zahl von bedeutenden prophetischen Persönlichkeiten auf, die einen tiefen religiösen Einfluß auf das Volk ausgeübt haben. Ihre Tätigkeit war sehr umfassend. Man kann sagen, sie waren die religiösen Führer Israels. Durch sie sprach Gott zu seinem Volke und tat ihm seinen Willen kund, durch sie mahnte und warnte, rügte und strafte er es, wenn es von ihm abfiel und den Bund brach, den er mit ihm geschlossen hatte, durch ihr tröstendes Wort richtete er es in den Zeiten der Not und Drangsal wieder auf. Eine wichtige Tätigkeit der Propheten war die Weissagung, zu der sie durch besondere göttliche Erleuchtung oder gottgewirkte Gesichte befähigt wurden. Insbesondere hatten sie die Aufgabe, die Blicke des Volkes immer wieder auf die herrliche Zeit des Heiles hinzulenken, die Gott einmal heraufführen wollte, und in seiner Seele die Sehnsucht nach dem kommenden Erlöser wachzuhalten, den Gott der Menschheit schenken wollte. Diese Tätigkeit der Propheten ist für die Nachwelt die wichtigste geworden. Darum wird sie auch im NT oft erwähnt. Ja, für das Urchristentum ist die Weissagung von Christus die eigentliche Aufgabe der Propheten gewesen (vgl. z.B. Apg 3,24; 1 Petr 1,10–12 und den ganzen ntl Schriftbeweis).

Die Wirksamkeit der atl Propheten vollzog sich hauptsächlich durch das gesprochene Wort. Sie waren Prediger, nicht Schriftsteller, Männer der Tat, nicht der Feder. Von einzelnen bedeutenden Propheten wie Elias und Elisäus sind keine Schriften hinterlassen worden.

Die Bücher der sogenannten Schriftpropheten stellen größtenteils die Niederschrift ihrer Reden dar. Vom Gottesgeist erfaßt und erleuchtet, traten sie in bestimmten Situationen vor das Volk und seine politischen Führer hin und verkündeten ihnen den Willen Gottes, forderten unbedingten Glauben an Gott, eiferten gegen den Götzendienst, mahnten zur Buße, drohten mit dem göttlichen Zorn und kündigten Gottes Strafe an. Mit der Veränderung der politischen Verhältnisse gewinnt aber das geschriebene Wort stärkere Bedeutung. Seit der Zeit des Jeremias sieht sich die Prophetie immer mehr gezwungen, das Wirken von Person zu Person durch das gesprochene Wort aufzugeben und sich auf die Beeinflussung der Volksgenossen durch das geschriebene Wort zu beschränken (vgl. z.B. Jer 51,59ff). Dies tritt besonders deutlich bei Ezechiel in die Erscheinung, der schon fast ganz „Buchprophet" geworden ist.

Auch nach der inhaltlichen Seite bahnen sich Veränderungen an. Die Endzeit tritt immer mehr in den Gesichtskreis des Propheten (Ez 38–39; Joel 3–4). In den Weissagungen mancher von ihnen spielt das Weltende, das in der Form einer großen Weltkatastrophe dargestellt wird, eine große Rolle (Is 13,9ff; 34,4ff; Ez 7,11ff; Am 1,2ff; 2,13ff; 6,8ff; 8,9; Hab 2,3; Soph 1,14ff). Das zukünftige Gottesreich wird in den herrlichsten Farben gemalt, die zum Teil schon der jenseitigen Welt entlehnt sind (vgl. insbesonders Is 54f; 60f; 65,17; 66,22). Schließlich wird der atl Prophetismus von der Apokalyptik abgelöst, deren großes Thema der Ausgang der Geschichte, das Ende dieser Weltzeit und die jenseitige Welt ist. Die Keime dieser neuen Art von Prophetie finden sich schon in verschiedenen prophetischen Büchern. Apokalyptischen Charakter tragen z.B. Is 24–27; Zach 9–14, große Stücke des Buches Ezechiel (die Vision vom Gotteswagen 1,4–28; 10,1–22; von den Totengebeinen 37,1–14; vom neuen Tempel 40,1ff). In den Kapiteln 7–12 des Buches Daniel ist die literarische Form der Apokalypse zuerst verwirklicht. In der hebräischen Bibel steht es unter den „Schriften" (vgl. darüber Sir, Prolog), dagegen in der LXX unter den Propheten. Sein Verfasser schaut in einer Reihe von Gesichten den Lauf der geschichtlichen Ereignisse voraus, die ihren Höhepunkt in der schweren Bedrängnis des israelitischen Volkes in der Makkabäerzeit, besonders unter dem syrischen König Antiochus IV. Epiphanes, erreichen, weissagt ihre glückliche Beendigung und die Übergabe der Herrschaft über alle Völker und Reiche an das Volk der Heiligen des Höchsten, d.h. die Aufrichtung des Gottesreiches. Sein Buch verfolgt den Zweck, den religiös gesinnten Teil des Volkes für die Zeit der schärfsten Prüfung seines Glaubens und seiner Treue gegen Gott zu stärken.

Das Buch Daniel hat viele Nachfolger bekommen, aber keine von diesen jüdischen Apokalypsen, die aus der Zeit von den Makkabäerkämpfen bis zur Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr. stammen, hat Aufnahme in den atl Kanon gefunden. Der Name Apokalypse

(Offenbarung, Enthüllung) findet sich als Buchtitel zuerst bei der Apokalypse des hl. Johannes und ist von hier auf diese ganze Literaturgattung übertragen worden, und zwar insofern mit Recht, als alle diese Schriften den Menschen Offenbarungen oder Enthüllungen über solche Dinge der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geben wollen, welche nur Gott und den himmlischen Wesen bekannt sind. Ihnen allen ist gemeinsam, daß sie pseudonym sind. Ihre Verfasser nennen ihren wahren Namen nicht, sondern schreiben unter dem Namen irgendeines Großen der Vergangenheit (Henoch, Abraham, die zwölf Patriarchen, Moses, Baruch, Esdras). Von keinem dieser Bücher kennen wir daher den wirklichen Verfasser. Das hängt damit zusammen, daß damals im Judentum die Prophetie als erloschen galt. In der sogenannten syrischen Apokalypse des Baruch heißt es z. B.: „Die Gerechten haben sich (zu ihren Vätern) versammelt, und die Propheten haben sich schlafen gelegt ... und jetzt haben wir nichts als den Allmächtigen und sein Gesetz" (85,3). Darum wagte es damals niemand, eine prophetische Schrift unter seinem Namen zu veröffentlichen.

Der Inhalt dieser Apokalypsen ist sehr mannigfaltig. In erster Linie beschäftigen sie sich mit dem Ende der Geschichte und der Welt und dem Anbruch des Heils. Dabei geben sie in der Regel einen Abriß der Geschichte Israels von der Zeit des angeblichen Verfassers bis zum Ende der Zeiten in der Form der Weissagung. Die Periode bis zur Zeit des wirklichen Verfassers – kurz vor dem vermeintlichen Eintritt der Endkatastrophe – wird ziemlich konkret dargestellt, dann wird die „Weissagung" sehr unbestimmt und allgemein und mündet rasch in die Beschreibung des Gerichts und des Anbruchs der Heilszeit aus. Aus diesem Bruch in der Darstellung läßt sich die ungefähre Abfassungszeit der Schrift feststellen. So enthält das sogenannte äthiopische Henochbuch (= 1 Henoch) in den Kap. 85–90 einen Abriß der Weltgeschichte von Adam bis zur Aufrichtung des messianischen Reiches in der Form eines symbolischen Traumes, den Henoch gehabt hat. In der „Himmelfahrt des Moses" weissagt Moses dem Josue die Geschichte Israels vom Einzug in Palästina bis zu Anfang des 1. nachchristlichen Jahrhunderts, worauf das Ende der Zeiten und die Erhöhung des Volkes Israel folgen werde. In der Form einer Weissagung wollen also diese Apokalypsen ihren Lesern die gesamten Pläne Gottes mit der Menschheit enthüllen. Die Genauigkeit der Darstellung des Geschichtsverlaufs bis auf die Gegenwart der ersten Leser und des wirklichen Verfassers soll die Zuverlässigkeit der Voraussagen für die Zukunft garantieren. Einen großen Raum nehmen die Weissagungen über die letzten Zeiten ein. Nach der Apk des Esdras (= 4 Esra) 10,59 will z. B. Gott in Traumgesichten (dem fünften und sechsten Gesicht des Buches) zeigen, „was er in den letzten Tagen den Erdenbewohnern tun will". In vielen Apokalypsen finden sich eingehende, in den dunkelsten Farben gehaltene Schilderungen der schrecklichen

Drangsalszeiten, die dem Weltende unmittelbar vorangehen (vgl. 1 Henoch 91,6ff; Himmelfahrt des Moses 8–9; Jubiläen 23,14ff; Sibyllinen IV, 152ff; V, 73f; Apk des Esdras 4,15ff; 5,1ff; 9,1ff; 13,13 und des Baruch 27; 48,30ff; 70). Von diesem dunklen Hintergrund hebt sich dann die Heilszeit um so heller und leuchtender ab (1 Henoch 5,7–9; 10,15–11,2; 91,16; Himmelfahrt des Moses 10,8–10; Apk des Esdras 7,13f. 88–99. 113f; 8,51–54; des Baruch 73–74; 29,3ff). Manche Apokalypsen enthalten auch Offenbarungen über die Geheimnisse des Kosmos und der jenseitigen Welt, die ihre Verfasser angeblichen Entrückungen und Himmelsreisen unter Führung eines Engels verdanken. Besonders in den drei Henochbüchern nehmen diese begreiflicherweise einen breiten Raum ein (vgl. Gen 5,24; Sir 44,16; 49,14!). Darin macht Henoch Reisen durch Erde und Unterwelt, schaut das himmlische Gottesreich (Messias und Engel), wird in die Geheimnisse der Naturerscheinungen (Blitz, Donner usw.) und sogar der Astronomie eingeführt. In der Apokalypse des Abraham wird dieser in den Himmel entrückt und darf dort den Thron und Hofstaat Gottes schauen (15–17; ähnlich 1 Henoch 14,8ff).

In fast allen diesen Schriften finden sich sittlich-religiöse Unterweisungen und Mahnungen. In den Testamenten der zwölf Patriarchen bilden sie den Hauptinhalt. Ihnen sind Weissagungen über die Zukunft ihres Stammes beigefügt.

Auch hinsichtlich der formellen Seite besteht eine gewisse Verwandtschaft und doch wieder ein starker Unterschied zwischen der atl Prophetie und der Apokalyptik. Die Propheten empfangen die göttlichen Aufträge und Offenbarungen, die sie zu verkünden haben, hauptsächlich durch das innere Wort; Gesichte spielen bei ihnen eine untergeordnete Rolle, wenn sie auch nicht ganz fehlen (vgl. Num 12,6–8; Jer 23,25–32; Os 12,11). So schauen Amos (7–9), Jeremias (1,11ff), Ezechiel (1,4ff; 37,1ff; 40,2ff), Zacharias (1,7–6,8) in der Verzückung Gegenstände und Vorgänge, die symbolische Bedeutung haben. Dagegen empfängt der Apokalyptiker die Offenbarungen der göttlichen Geheimnisse, die den Inhalt seiner Schrift bilden, fast ausschließlich durch Gesichte, sei es im wachen Zustande (ekstatische Visionen), sei es im Schlaf (Traumgesichte). In den apokryphen Apokalypsen werden die Gesichte in der Regel nicht wirkliche Erlebnisse darstellen, sondern nur die schriftstellerische Form sein, in die der Verfasser seine Hoffnungen und Befürchtungen, seine Belehrungen und Mahnungen oder auch seine Anschauungen kleidet. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß in einzelnen Fällen (z. B. im schönsten dieser Bücher, der Apk des Esdras) ihnen ein inneres Schauen, Hören und Erleben zugrunde liegt. Traumgesichte sind z. B. das Gesicht Daniels von den vier Tieren 7,1–17 (vgl. auch 2,1; 4,2), die Gesichte Henochs (1 Henoch 83f, 85ff), Esdras Gesichte von dem Adler (4 Esra 11,60–12,3) und dem Menschensohn-Erlöser (13,1–13), Baruchs Gesichte von der Zeder und dem Weinstock (36–37) und der Wolke mit den schwarzen und hellen

Wassern (53). Ekstatische Visionen sind das Gesicht Daniels über die Kämpfe der Schutzengel der Völker (10,1 ff), verschiedene Gesichte des Henoch (1 Henoch 1,2 ff; 39,4 ff), des Esdras (9,38–10,37) und Baruch (13,1 ff; 22,1 ff). In ihren Gesichten werden die Apokalyptiker oft an entfernte Orte der Erde oder in den Himmel entrückt. Solche visionäre Entrückungen finden sich schon bei Ezechiel (8,3 ff; 40,2 ff: nach Jerusalem; 37,1 ff: in eine Talebene). Manche Apokalyptiker halten sich mehr im Himmel als auf der Erde auf (besonders Henoch) und machen Reisen durch die jenseitigen Orte. Sie schildern dann, was sie dort geschaut und gehört haben.

In den Gesichten, welche die Zukunft enthüllen, stellen die Apokalyptiker den Geschichtsverlauf nicht in der Form eines geschichtlichen Berichtes in der Zeitform der Zukunft dar, sondern in Bildern und Allegorien. Das tun sie aber nicht bloß für die wirkliche Zukunft, deren Geheimnisse sie zu entschleiern sich bemühen, sondern auch für die Zeitperioden, die in Wirklichkeit für sie der Vergangenheit angehören, damit sie sich nicht selber verraten. Die Bilder und Allegorien, die sie verwenden, sind sehr mannigfaltig. Menschen werden durch Tiere, geschichtliche Ereignisse durch Naturvorgänge dargestellt. Bei Daniel sinnbilden vier Tiere die vier gottfeindlichen Weltreiche, bei Esdras ein Adler das römische Reich und seine drei Häupter und zahlreichen Flügel dessen einzelne Herrscher (11,1 ff). Bei Baruch bedeuten die schwarzen und hellen Wasser, die abwechselnd aus einer Wolke auf die Erde strömen, ebenso viele Abschnitte der Weltgeschichte von Adam bis zur babylonischen Gefangenschaft (53 ff). Diese Gesichte bedürfen wie alle Allegorien der Deutung, wenn der Leser ihren Sinn verstehen soll. Darum bittet regelmäßig der Seher nach einem solchen Gesichte um seine Deutung, da ihm sein Sinn nicht verständlich sei, und erhält sie durch einen Engel.

In diese apokalyptische Literaturgattung ist die Apokalypse des hl. Johannes einzureihen. Eschatologisch-apokalyptische Gedanken und Vorstellungen waren auch sonst im Urchristentum lebendig, wenn auch nicht in den phantastischen Formen wie im Judentum. In den ntl Schriften finden sich eschatologisch-apokalyptische Stücke kleineren Umfangs in den synoptischen Evangelien (die eschatologische Rede Jesu Mt 24; Mk 13; Lk 21), bei Paulus (1 Thess 4,15–17; 2 Thess 2,1–12; 1 Kor 15,20–28; 2 Kor 5,1–10) und in 2 Petr 3,10–13 (Weltende). An Umfang wie an Bedeutung werden diese von der Johannesapokalypse übertroffen, die als die schönste und wertvollste aller Apokalypsen gelten darf. Nach ihr ist eine ganze christlich-apokalyptische Literatur entstanden, indem man jüdische Apokalypsen christlich überarbeitete oder erweiterte (z.B. die Apokalypse Abrahams, die Himmelfahrt des Isaias, einzelne jüdische Sibyllinen) oder neue schuf (Apokalypse des Petrus, des Paulus, der Hirt des Hermas u.a.).

In formeller Hinsicht zeigt die johanneische Apokalypse enge Ver-

wandtschaft mit der jüdischen Apokalyptik. Sie stellt eine fortlaufende Kette von symbolisch-allegorischen Gesichten dar, die ihr Verfasser im Zustand der Verzückung empfängt. Darin erlebt er öfters Entrückungen, 4,1 vor die geöffnete Himmelstür, 17,3 in die Wüste, 21,10 auf einen hohen Berg. Nach 1,1; 22,8 zeigt ihm ein Engel die Gesichte. Eine regelmäßige Deutung der Visionen durch einen Engel oder Gott selber wie in den übrigen Apokalypsen kennt die Johannesapokalypse allerdings nicht. Nur das prunkvoll gekleidete Weib und das Tier, auf dem es sitzt, werden dem Seher von einem Engel gedeutet (17,7ff; vgl. noch 7,13f). Auch eine weitgehende inhaltliche Übereinstimmung ist vorhanden. Wie in den meisten apokryphen Apokalypsen bildet die Schau der Endereignisse das Hauptthema der Johannesapokalypse: die schreckliche Notzeit unter der Herrschaft des Antichristen, die göttlichen Strafgerichte über die gottfeindlichen Mächte und ihren Anhang, die Wiederkunft Christi, das Weltgericht und die Seligkeit der Auserwählten in der neuen Weltzeit. Ja, die ntl Apokalypse konzentriert sich viel stärker als die ihr verwandten Apokryphen auf dieses eigentliche Thema der Apokalyptik. Darum fehlen in ihr auch, und zwar zu ihrem Vorteil, Wanderungen des Sehers in die verschiedenen Räume des Weltalls und die damit verbundenen Belehrungen über naturwissenschaftliche Dinge, die in der Henochliteratur einen so großen Raum einnehmen, wie auch eigentliche Himmelswanderungen. Nur Gottes Thronsaal und Hofstaat darf Johannes schauen (4–5). Dadurch erhält sie eine inhaltliche Geschlossenheit, die den meisten anderen Apokalypsen fehlt. Dagegen fehlt unserer Apokalypse die sittlich-religiöse Mahnung nicht und kann ihr nicht fehlen. Sie verfolgt ja, wie es letzten Endes in allem apokalyptischen Schrifttum der Fall ist, einen eminent praktisch-religiösen Zweck. Sie will ihre Leser in der Treue gegen Gott und Christus befestigen, zum geduldigen Ausharren in den drohenden schweren Verfolgungen ermuntern und zur freudigen Erduldung des Martyriums stärken. Den ermahnenden Teil bilden die sieben Briefe an die sieben kleinasiatischen Gemeinden (2–3); außerdem finden sich im eigentlichen apokalyptischen Teil einzelne kurze Sätze, die das gleiche Ziel verfolgen (13,9f; 14,13; 16,15; 19,9; 20,6; vgl. auch 22,7.14). Da Johannes über die Zustände bei den Adressaten seines Buches genau unterrichtet ist, bewegen sich seine Mahnungen, Warnungen und Drohungen nicht in allgemeinen Sätzen, sondern sind sehr konkret und individuell gehalten.

Über der Verwandtschaft mit den jüdischen Apokalypsen darf man aber die stark ausgeprägte Eigenart der Johannesapokalypse nicht übersehen. Diese wird durch die doppelte Tatsache bestimmt, daß sie ein Erzeugnis echt prophetischen und echt christlichen Geistes ist.

Ihr Verfasser ist ein wirklicher Prophet. Sein Buch ist nicht ein Erzeugnis der Studierstube oder grübelnder Meditation über die Zeichen

der Zeit, sondern ist aus prophetisch-ekstatischen Erlebnissen geboren. In ihm sind apokalyptische Form und prophetischer Inhalt einen engen Bund eingegangen. Man erkennt in neuester Zeit auch in den Kreisen der biblischen Forschung kritischer Richtung immer mehr an, daß die Visionen der Apokalypse wirklich geschaut und nicht am Schreibtisch ersonnen sind. Psychologische Untersuchungen haben die Erlebnisechtheit dieser Gesichte festgestellt. Das Buch beginnt mit einer Berufungsvision. Wie einst die großen Propheten des ATs von Gott in einem eigenen Gesicht zum Prophetenamt berufen worden sind und dabei bestimmte Aufträge und Vollmachten erhalten haben (Is 6,1–13; Am 3,8; Jer 1,4ff; Ez 2,1ff), so hat auch Johannes eine Berufung erlebt, indem der himmlische Christus ihm auf Patmos erschien und ihm den Auftrag gab, die Gesichte, die er empfangen werde, aufzuschreiben und den kleinasiatischen Christengemeinden zu übersenden (1,9ff). Von dem prophetischen Bewußtsein, das seinen Verfasser erfüllt, legt das ganze Buch Zeugnis ab, am deutlichsten die sieben Briefe an seinem Anfang. Darin offenbart Johannes den in die Tiefen des menschlichen Herzens dringenden Blick, der den Propheten eigen ist, und bezeugt zugleich die prophetische Vollmacht, mit der er sich ausgerüstet weiß. Man glaubt einen der atl Propheten zu hören, wenn man liest, wie scharf er darin mit den Kirchen ins Gericht geht, in denen religiöse und sittliche Mißstände vorhanden sind. Prophetisches Bewußtsein spricht auch aus der Androhung schwerer Strafen über jeden, der seinem Buche etwas hinzufügt oder von ihm wegnimmt (22,18f), weil er dadurch Gotteswort durch Menschenwort verfälscht (22,6). Vielleicht der stärkste Beweis ist aber die Tatsache, daß der Verfasser der ntl Apokalypse unter eigenem Namen schreibt. Er versteckt sich nicht unter der Maske eines Propheten der Vergangenheit, sondern tritt mit seinem Namen dafür ein, daß er den kleinasiatischen Christen eine göttliche Botschaft zu verkünden hat, und verlangt für sie gehorsame Annahme.

Man kann den prophetischen Charakter des Buches nicht mit dem Einwand bestreiten, daß in seinen Visionen viel überkommenes Vorstellungsmaterial stecke. Denn der Prophet oder Visionär nimmt den ganzen Schatz seiner Anschauungen und Vorstellungen in den ekstatischen Zustand hinein, und diese bilden die Bausteine, aus denen sich das Visionsbild unter göttlicher Einwirkung aufbaut. Zudem stammt der größte Teil des übernommenen Materials aus dem AT, in dem der Apokalyptiker nach Ausweis seines Buches so völlig daheim war wie kaum ein anderer ntl Schriftsteller. Außerdem wird man annehmen dürfen, daß Johannes seine Visionsbilder nur in den großen Umrissen geschaut und erst bei der Niederschrift bis ins einzelne ausgestaltet hat, wozu er naturgemäß biblisches und anderes überliefertes Bildmaterial verwendete.

Die ntl Apokalypse ist ein durchaus christliches Buch. Wenn in ihren Visionsbildern uns auch eine große Fülle von Vorstellungen und

Motiven aus dem AT und der außerbiblischen religiösen Tradition begegnet, so darf man darüber den ihr eigentümlichen Geist nicht übersehen. Dieses Buch verkündet nicht weniger als die übrigen Bücher des NTs Christus, den Gekreuzigten, den ewigen Gottessohn und Erlöser der Menschen, der jetzt zur Rechten Gottes thront und am Ende der Zeiten als Richter auf Erden erscheinen wird.

In den jüdischen Apokalypsen spielt die Gestalt des Messias eine ziemlich untergeordnete Rolle. In einigen fehlt sie vollständig (z. B. in der Himmelfahrt des Moses), die andern schwanken zwischen der Vorstellung eines irdisch-nationalen Herrschers und eines himmlischen, ewigen Wesens (z. B. 1 Henoch, Apk Esra). In ihren Zukunftsbildern spielt der Messias meist keine rechte aktive Rolle. Die Heilszeit wird durch Gott herbeigeführt (vgl. 1 Henoch 90). Nach 1 Henoch 90,37; Apk Esra 7,28; Apk Baruch 29,3 offenbart sich der Messias erst zu Beginn der Heilszeit. Seine Aufgabe besteht nach Apk Esra 7,28 darin, den Heilsgenossen eine kurze irdische Freude zu bereiten, die mit dieser Welt vergeht. Nach Apk Esra 13 wird der Messias die Israel feindlichen Völker auf wunderbare Weise vernichten und die zehn Stämme Israels aus ihrer Verbannung nach Palästina zurückrufen, damit sie dort mit den Zurückgebliebenen das messianische Heil genießen (ähnlich Apk Esra 12,31–35; Apk Baruch 72–74; Apk Abrahams 31). In keiner dieser apokryphen Schriften ist der Messias ein Erlöser der Menschen von Sünde, Tod und Verdammnis, also von moralischen Übeln, sondern nur der Befreier Israels von seinen äußeren Feinden und Bringer irdischen Friedens und Glückes (vgl. bes. Apk Baruch 73–74).

Eine ganz andere Rolle spielt der Messias der johanneischen Apokalypse. Der Messias, dessen baldiges Kommen sie ankündigt (1,7; 3,11; 22,7ff), ist keine blutleere Gestalt, sondern ein Mensch von Fleisch und Blut. Er ist der Löwe aus dem Stamm Juda und der Sproß Davids (5,5; 22,16). Aber er ist nicht ein Mensch wie andere Menschen, sondern der ewige Gottessohn. Er besitzt göttliches Wesen. Der Apokalyptiker gibt ihm die höchsten Prädikate, die nur Gott zukommen. Er ist das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende (1,17; 22,13), der König der Könige und Herr der Herren (17,14; 19,16), der ewig Lebende (1,18), der Allwissende (2,23), der Anbetungswürdige (1,6; 5,8ff). Er ist schon einmal, und zwar vor nicht langer Zeit, in menschlicher Gestalt auf der Erde gewesen, sein endzeitliches Kommen ist darum seine Widerkunft. Bei seinem ersten Kommen hat er durch seine freiwillige Selbsthingabe in den blutigen Tod die Menschen von der Sünde erlöst (1,5; 5,9; 7,14; 12,11; 22,14), darum erscheint er dem Seher als geschlachtetes Lamm (5,6.9; 13,8). Als solches ist er allein würdig, die sieben Siegel des Buches zu lösen, das den Weltplan Gottes enthält (5,5.9). Nur wer im Lebensbuch des Lammes geschrieben steht, hat Zutritt in das neue Jerusalem (21,27).

Jetzt weilt er im Himmel als Throngenosse Gottes (3,21; 7,17; 22,1.3). Er ist der himmlische Herr seiner Gläubigen, denen er Lob, Ermunterung und Trost spendet, aber auch Strafe androht, wenn sie es verdienen (2–3). Am Ende der Zeiten wird er zum Gericht erscheinen (19,11ff) und sich als den in Ps 2 geweissagten Herrscher der Welt offenbaren (2,26ff; 12,5; 19,15). Im neuen Jerusalem ist er mit Gott die Quelle ewigen Lebens und ewiger Seligkeit für die Auserwählten (21,22f; 22,1ff).

2. Der Verfasser der Apokalypse

Der Verfasser der Apokalypse nennt sich an vier Stellen seines Buches (1,1.4.9; 22,8) Johannes und bezeichnet sich als Bruder der Adressaten und Teilhaber an ihrer Bedrängnis (1,9). Nirgends erhebt er den Anspruch, ein Apostel zu sein, wohl aber verlangt er, als Prophet anerkannt zu werden (1,1–3; 22,6). Wer ist dieser Johannes? Die altkirchliche Überlieferung erblickt in ihm den Apostel Johannes, den Sohn des Zebedäus und Bruder des Jakobus (Mk 1,19), den Verfasser des 4. Evangeliums. Das älteste Zeugnis dafür findet sich in Justins des Märtyrers Dialog mit dem Juden Tryphon (151–155 verfaßt); es lautet: „Ein Mann von den Unsrigen namens Johannes, einer der Apostel des Christus, hat in einer ihm zuteil gewordenen Offenbarung geweissagt, daß diejenigen, welche an unseren Christus gläubig geworden sind, in Jerusalem 1000 Jahre wohnen werden (vgl. Apk 20,4–6) und daß darnach die allgemeine und, kurz gesagt, ewige Auferstehung aller Menschen zugleich und das Gericht stattfinden werden" (81,4). Um die Wende des 2. Jahrhunderts vertreten die Gleichsetzung des Verfassers der Apokalypse mit dem Apostel Johannes der gegen die Marcioniten gerichtete Prolog zum Lukasevangelium (wohl 160–180 im Rom entstanden), Irenäus von Lyon (Gegen die Häresien IV, 30,4; V, 26,1), Tertullian (Gegen Marcion III,14; IV,5), Klemens von Alexandrien (Pädagog II,119,1; Quis dives 42), Hippolyt von Rom (Über den Antichrist 36; 50). Irenäus schreibt das Buch zwar dem „Johannes, dem Jünger des Herrn", zu, meint aber damit den Apostel (vgl. II, 22,5). Origenes sagt einmal ausdrücklich, daß der Apostel Johannes die Apokalypse und das 4. Evangelium verfaßt habe (Johannes-Kommentar II, 5, §45; um 225). Es hat allerdings im Altertum nicht an gegenteiligen Stimmen gefehlt. So hat zu Anfang des 3. Jahrhunderts der rechtgläubige römische Presbyter Gaius die Apokalypse als eine Fälschung des Gnostikers Cerinth erklärt, weil er in ihr grobsinnlichen Chiliasmus gelehrt fand (Eusebius, KG III, 28,2; vgl. VII, 25,1). Um dieselbe Zeit hat eine Gruppe von Bestreitern des Montanismus, der Epiphanius von Salamis den Namen Aloger beilegt, ebenfalls die Apokalypse dem Cerinth zugeschrieben, weil sie ihnen Widersprüche gegen die andern apostolischen Schriften zu enthalten schien (Epiphanius, Haer. 51). Der bedeutendste Bestreiter des apostolischen Ursprungs der Apokalypse war der große Bischof Dio-

nysius von Alexandrien († 264). Er meinte, sie stamme wohl von einem heiligen und gotterleuchteten Manne, könne aber nicht vom Apostel Johannes verfaßt sein, da sie nach Stil und Inhalt zu stark vom 4. Evangelium und 1. Johannesbriefe abweiche (vgl. S. 24). Der Bischof Eusebius von Cäsarea in Palästina († 340) schwankt, ob er die Apokalypse dem Apostel oder einem andern Johannes von Ephesus zuschreiben solle (KG III, 25). Doch beruhen alle diese Bestreitungen oder Bezweiflungen der Verfasserschaft des Apostels nicht auf dem Vorhandensein einer gegenteiligen Tradition, sondern ausschließlich auf dogmatischen und exegetischen Bedenken. Überall, wo das Buch als heilige und kanonische Schrift anerkannt wurde, galt auch der Apostel Johannes als sein Verfasser. Läßt sich die Richtigkeit dieser Überlieferung durch innere Gründe stützen? Aus dem Buche ergibt sich mit aller Deutlichkeit folgendes: Sein Verfasser ist eine den kleinasiatischen Christengemeinden wohlbekannte Persönlichkeit, sonst hätte er seinem Namen eine nähere Bestimmung beifügen müssen. Seine genaue Kenntnis der Zustände in den sieben Gemeinden, wie sie die Briefe offenbaren, läßt erkennen, daß er selber in diesen Gemeinden gelebt und gewirkt hat. Daß er es wagt, die dort bestehenden Schäden und Mißstände so rücksichtslos aufzudecken und schonungslos zu geißeln, beweist, daß er eine unbestrittene Autorität bei ihnen besitzt.

Die altkirchliche Überlieferung kennt nur eine solche Persönlichkeit mit Namen Johannes in Kleinasien (Ephesus), den Apostel Johannes. Die neueren Schrifterklärer kritischer Richtung ziehen jedoch aus einer dunklen Stelle des Buches des Bischofs Papias von Hierapolis (bei Eusebius, KG III, 39,3–4), das etwa 130–135 verfaßt ist, den Schluß, daß der ephesinische Johannes der Tradition in Wirklichkeit nicht der Apostel, sondern ein dem Kreis der Zwölfe nicht angehöriger persönlicher Jünger Jesu mit Namen Johannes (der „Presbyter" oder „Alte" Johannes) sei (vgl. über diesen die Einleitung zum Johannes-Evangelium 1). Einzelne von ihnen schreiben diesem Johannes, andere einem uns gänzlich unbekannten Träger dieses Namens die Abfassung der Apokalypse zu.

Hier kann das sehr verwickelte Problem der Herkunft der fünf johanneischen Schriften nicht ausführlich diskutiert werden. In unserem speziellen Fall spitzt es sich auf die Frage zu, ob die Apk vom gleichen Verfasser stammt wie das vierte Evangelium (und die drei Johannes-Briefe). Die Mehrzahl der nichtkatholischen Schrifterklärer verneint sie mit Entschiedenheit, und es kann nicht geleugnet werden, daß der traditionellen Annahme der Verfassergleichheit beachtenswerte Gründe entgegenstehen. Es sind in der Hauptsache folgende:

1. Der Verfasser der Apk hält mit dem gesamten Urchristentum die Ämter der Apostel und der (urchristlichen) Propheten streng auseinander (vgl. 1 Kor 12,28; Eph 4,11 mit Apk 18,20: „ihr Apostel und

Propheten"). Er nennt sich nirgends Apostel, sondern reiht seine Person ohne Zögern dem Kreis der Propheten ein (22,9; vgl. auch 1,3; 22,6). Von den Aposteln spricht er wie von dritten Personen (21,14: Die zwölf Grundsteine des neuen Jerusalem tragen die Namen der zwölf Apostel des Lammes).

2. Die Apk und das vierte Evangelium weisen starke Unterschiede in Sprache und Stil auf. Es lassen sich wohl auch auffallende Übereinstimmungen namhaft machen (z.B. Lamm, Lebenswasser, Leben, bezeugen, das Wort bzw die Gebote halten, sprachliche Form des Zitats Zach 12,10 [Apk 1,7; Joh 19,37]), aber die Differenzen sind viel stärker und zahlreicher. Der Stil der Apk trägt ein durchaus eigenartiges Gepräge. Ihr Verfasser schreibt zwar griechisch, aber denkt hebräisch. Oftmals übersetzt er hebräische Wendungen einfach ins griechische, aber völlig unbewußt. Darum haben sich traditionsfreundliche Schrifterklärer immer wieder zur Annahme gedrängt gefühlt, daß das sprachliche Gewand des Evangeliums mit seinem korrekten Griechisch von einem Schüler des Apostels stamme, der die aramäischen Vorträge des Meisters ins Griechische übersetzt und dem Buch die literarische Form gegeben habe.

3. Noch schwerwiegender ist der große Unterschied in bezug auf den Gedankengehalt und die Begriffswelt der beiden Schriften. Der Apk fehlt eine große Zahl von Begriffen, die der Theologie des Evangeliums und des ersten Briefes eigentümlich sind, wie schon der alexandrinische Bischof Dionysius klar erkannt und scharf herausgestellt hat (z.B. Licht, Finsternis, Wahrheit, Gnade, Freude, Gericht, Nachlassung der Sünden, Liebe Gottes zu uns, Bruderliebe, Überführung der Welt, Antichrist). Die Eschatologie („die letzten Dinge"), die das Denken des Apokalyptikers völlig in Bann hält, tritt im Evangelium so stark hinter die Gegenwärtigkeit des ewigen Lebens, die im Glauben ergriffen wird, zurück, daß manche kritisch gerichteten Erklärer die wenigen Äußerungen dieser Art als spätere Zutaten streichen möchten (vgl. den Exkurs: Die johanneische Enderwartung, in der Erklärung des Johannesevangeliums). Auch die Antichrist-Vorstellung zeigt in den Briefen ein ganz anderes Gesicht als in der Apk (vgl. die Erklärung von 1 Joh 2,18). Der Bischof Dionysius von Alexandrien leugnet sogar jede Verwandtschaft zwischen der Apk und den übrigen johanneischen Schriften.

Eine wirklich befriedigende Erklärung der tiefgreifenden Differenzen zwischen der Apk und den übrigen johanneischen Schriften gibt es bei der Annahme, daß sie von ein und demselben Verfasser stammen, nicht. Da die beiden Schriftengruppen aber ganz verschiedenen literarischen Gattungen angehören und verschiedene Gegenstände behandeln, glauben die katholischen Gelehrten fast allgemein, an der Abfassung der Apk durch den Apostel Johannes mit der Tradition festhalten zu müssen, zumal die Gestalt des ephesinischen (Presbyters) Johannes nicht recht greifbar ist. Doch betonen einzelne von ihnen,

daß die Verfasserfrage keine Glaubensfrage sei. Die Zuweisung der Apk an einen Schüler des Apostels Johannes würde gut zu den Mitteilungen des Eusebius (KG III, 39,7) und der Apostolischen Konstitutionen (VII, 46,7) stimmen, wonach in Kleinasien ein Christ mit Namen Johannes lebte, der gegen Ende des 1. Jahrhunderts vom Apostel Johannes zum Bischof von Ephesus, der religiösen Metropole von ganz Kleinasien, eingesetzt wurde.

3. Zeit und Ort der Abfassung der Apokalypse

Nach der Überlieferung der alten Kirche hat Johannes die Apokalypse in den letzten Jahren des Kaisers Domitian, der vom 13. September 81 bis 18. September 96 regierte, also etwa 94 oder 95 verfaßt. Sie verlegt somit den Aufenthalt des Johannes auf Patmos, wo die Apokalypse nach ihrem eigenen Zeugnisse geschaut wurde (1,9ff), an das Ende der Regierung Domitians. Der älteste Zeuge ist Irenäus, nach dem die Apokalypse „nicht schon vor langer Zeit, sondern beinahe in unserer Generation, nämlich am Ende der Regierung des Kaisers Domitian geschaut worden ist" (Haer. V, 30,3; vgl. II,22,5; III,3,4). Da der Ausdruck „in unserer Generation" für den 90 Jahre nach Domitians Tod schreibenden Irenäus schlecht paßt, hat dieser die Nachricht vielleicht aus dem um 130 entstandenen und von ihm auch sonst benützten Buch des Papias von Hierapolis über die Herrenworte entnommen. Mit Irenäus stimmt der älteste lateinische Erklärer der Apokalypse, der Bischof und Märtyrer Viktorin von Pettau in Steiermark († etwa 305), überein. Nach ihm ist der Apostel Johannes von Domitian auf die Insel Patmos verbannt worden und hat dort die Apokalypse geschaut (zu Apk 11,10; 17,10). Unter Berufung auf das mitgeteilte Zeugnis des Irenäus schreibt der Kirchenhistoriker Eusebius (KG III, 18,1), daß gegen Ende der Regierung Domitians „der Apostel und Evangelist wegen seines Eintretens für das göttliche Wort auf die Insel Patmos verbannt worden sei". In seiner Chronik setzt er die Verbannung in das 14. Jahr Domitians (94–95). Den Bericht des Eusebius übernimmt Hieronymus (De vir. ill. c. 9), und in der Folgezeit schließen sich fast alle kirchlichen Schriftsteller diesen beiden an.

Gegenüber diesen Zeugnissen können vereinzelte, meist ziemlich junge und wenig zuverlässige Stimmen aus dem Altertum, welche die Abfassung unseres Buches in die Zeit des Klaudius (41–54), Nero (54–68) – bzw. kurz nach seinem Tod – oder Trajan (98–117) verlegen, nicht aufkommen. Geschichtlich denkbar wäre nur seine Entstehung in den Jahren 68 und 69. Da Nero die erste Christenverfolgung ins Werk gesetzt hat (im Jahre 64), könnte die Verbannung des Johannes auf die Insel Patmos (siehe darüber zu 1,9) unter ihm erfolgt sein. Man hat dies aus einer Notiz des Tertullian (Geg. d. Häretiker c. 36) über das sogenannte Ölmartyrium des Apostels erschließen wollen, aber

diese lautet so unbestimmt, daß sie keinen sicheren Schluß zuläßt. Wenn im vergangenen Jahrhundert sich viele protestantische Schrifterklärer für die Entstehung der Apokalypse in der Zeit zwischen Neros Tod (8. Juni 68) und dem Regierungsantritt des Vespasian (1. Juli 69), dem sogenannten Interregnum, oder zu Anfang der Regierung Vespasians (69–79) ausgesprochen haben, so ließen sie sich dabei nicht durch altchristliche Zeugnisse, sondern durch innere Gründe bestimmen. Sie schlossen aus Apk 11, worin die Erhaltung des Tempels (V. 1–2) und der Stadt als ganzer (V. 13) geweissagt wird, daß unser Buch vor der Zerstörung Jerusalems und seines Tempels durch die Römer im Jahre 70 geschrieben sein müsse. Und da sie die sieben Kaiser Apk 17,9–11 von Augustus an zählten, kamen sie auf Galba, einen der drei Interregnumskaiser, oder bei Nichtberücksichtigung dieser auf Vespasian als den 6. Kaiser, unter dem nach 17,10 Johannes seine Gesichte hatte. Vereinzelt wird diese Datierung auch heute noch vertreten (z.B. von Hadorn), aber die weitaus größte Zahl der heutigen Schrifterklärer folgt dem Irenäus.

Für die Richtigkeit seines Zeitansatzes sprechen gute innere Gründe. Die Briefe an die sieben Kirchen, die nicht die einzigen, sondern nur die bedeutendsten in der Provinz Asia sind, setzen eine ziemlich weite Verbreitung des Christentums in diesen Gegenden voraus. Die inneren Zustände in diesen Kirchen lassen erkennen, daß sie schon eine längere Geschichte hinter sich haben. Bei einigen von ihnen ist der erste Eifer schon sehr erkaltet und hat einer mehr oder weniger starken Verweltlichung Platz gemacht (Ephesus, Sardes, Laodizea). In dem Schreiben an Laodizea wird mit keinem Wort auf das Erdbeben angespielt, das die Stadt im Jahre 60/61 verwüstete; die Stadt und die dortige christliche Gemeinde erfreuen sich eines großen Wohlstandes (3,17).

Johannes kennt die religiösen und sittlichen Zustände in den sieben Kirchen sehr genau und besitzt eine überragende Autorität in der Provinz Asia. Dies setzt einen längeren Aufenthalt und eine ausgedehnte Wirksamkeit in der Provinz voraus. Seine Verbannung nach Patmos durch die römische Obrigkeit „wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu“ (1,9) ist der beste Beweis für ein längeres, erfolgreiches Wirken und seine führende Stellung. Vor dem Jahre 67, d.h. dem Beginn des jüdischen Krieges (66–70), ist er aber nicht nach Kleinasien übergesiedelt.

Die neronische Verfolgung (im Jahre 64) liegt offenbar schon eine größere Anzahl von Jahren in der Vergangenheit zurück. Die Märtyrer von 6,9–11 gehören nicht der jüngsten Zeit und auch nicht der Kirche der Provinz Asia an. Diese hat erst einen Blutzeugen aufzuweisen (2,13), wenn sie auch schon allerlei Schweres zu erdulden hatte (2,3.13; 3,8). Die gegenwärtigen Drangsale, unter denen einzelne Kirchen zu leiden haben, gehen von den Juden aus (2,9; 3,9f). Die Briefe spiegeln also nicht eine Situation wider, wie sie für die letzten Jahre (64–68) der Regierung Neros vorauszusetzen ist. Dagegen sieht

Johannes voraus, daß für die Gläubigen von Smyrna Anklagen vor Gericht und Einkerkerungen bevorstehen (2,10) und eine große Drangsal über den ganzen Erdkreis hereinbrechen wird (3,10). Den Charakter dieser drohenden allgemeinen Christenverfolgung, die sich in seiner Verbannung nach Patmos bereits ankündigt, enthüllt Kap.13. Das Tier wird aus dem Abgrund aufsteigen und für sich von allen Menschen Anbetung verlangen. Das heißt, ohne Bild gesprochen: Johannes sieht voraus, wie die sich selbst vergötternde Staatsmacht in einem Kampf auf Leben und Tod mit der christlichen Kirche zusammenstoßen wird. Die Verfolgung, die schon einmal da war (6,9–11; 17,6), wird wieder ausbrechen und noch schlimmere Formen annehmen, diesmal auch die Kirche in der Provinz Asia nicht verschonen. Gefängnis und Tod wird das harte Los der treubleibenden Christen sein.

Das ist die Situation, in welcher der Apokalyptiker schreibt. Unter Nero war die Lage der Kirche noch eine andere. Dieser Kaiser hat die Christen als angebliche gemeine Verbrecher und Brandstifter verfolgt (Tacitus, Ann. XV, 44), nicht weil sie ihm die Anbetung versagt hätten. Domitian ist der erste römische Kaiser, der für seine Person göttliche Verehrung gefordert hat, und zwar erst gegen Ende seiner Regierung. Wir wissen von zahlreichen Verbannungen und Hinrichtungen, die von ihm angeordnet wurden, sogar von Mitgliedern des flavischen Kaiserhauses (Flavius Clemens, Flavia Domitilla; vgl. Eusebius, KG III, 18,4; 20,7), und zwar wegen „Gottlosigkeit", d.h. wegen Verletzung der der Majestät des Kaisers schuldigen Verehrung. Nun war Kleinasien das Land, in dem der Kaiserkult in höchster Blüte stand, wo die Städte in der Errichtung von Kaisertempeln miteinander wetteiferten. So konnte es nicht ausbleiben, daß das Verlangen Domitians nach göttlicher Verehrung der Majestät des regierenden Kaisers durch alle Untertanen für die kleinasiatische Kirche zu den schwersten Konflikten führen mußte. Johannes sieht diese Gefahr in der Kraft des prophetischen Geistes voraus und wendet sich mit seiner Schrift an die Kirchen, um sie zum entschlossenen Widerstand aufzurufen (vgl. den Exkurs S. 104.)

4. Die Deutung der Apokalypse

Die Apokalypse gibt Offenbarungen über die zukünftigen Schicksale der Christenheit bis zum Ende dieser Weltzeit und über die Aufrichtung des ewigen Gottesreiches auf einer neuen Erde. Sie tut dies aber nicht in einer jedermann ohne weiteres verständlichen Sprache, sondern in der Form von symbolischen Gestalten und Geschehnissen, die ihr Verfasser in der Ekstase schaut. Darum bedarf dieses Buch nicht nur einer Erklärung wie die übrigen ntl Schriften, sondern auch einer Deutung der Gesichte, die es enthält. Diese muß dem Leser darüber Aufschluß geben, welche zukünftigen Ereignisse in ihm dar-

gestellt werden sollen. Diese Aufgabe ist jedoch sehr schwierig. Ja, man wird unbedenklich sagen dürfen, daß dieses Buch in seinem ganzen und vollen Inhalt nur den kleinasiatischen Christengemeinden verständlich war, für die es sein Verfasser zunächst geschrieben hat. Jedenfalls gibt es schon bei den Kirchenvätern, die sich schon früh mit dem Buche beschäftigt haben, keine einheitliche Deutung mehr. Ja, einzelne von ihnen bekennen offen, daß es ihnen unverständlich sei (so Dionysius von Alexandrien, † 264, bei Eusebius, KG VII, 25). So ist es begreiflich, daß die Apokalypse im Laufe der Zeit die mannigfaltigsten und widersprechendsten Deutungen erfahren hat. Auf ihre sehr lehrreiche Geschichte können wir nicht eingehen. Wir müssen uns damit begnügen, einen kurzen Blick auf die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart zu werfen und die in der nachfolgenden Erklärung vorgetragene Auffassung zu begründen und zu erläutern.

Seit dem Mittelalter erfreute sich bis tief ins 19. Jahrhundert hinein die welt- und kirchengeschichtliche Deutung einer großen Beliebtheit. Sie ist von Joachim von Fiore († 1202) begonnen und von dem deutschen Franziskaner Alexander von Bremen in einem umfangreichen Kommentar (1242), der 1955 von A. Wachtel herausgegeben worden ist, als erstem konsequent durchgeführt worden. Seine Deutung hat in der Folgezeit bis Nikolaus von Lyra (Postille 1321) starken Einfluß ausgeübt. Nach ihr weissagt die Apokalypse in verhüllter Form den gesamten Geschichtsverlauf bis zum Ende der Welt, soweit das Verhältnis der Kirche zu den weltlichen Mächten in Frage kommt. In ihren Gesichten werden die großen Epochen und wichtigsten Ereignisse, die bedeutsamsten Gestalten und verhängnisvollsten Gestaltungen der Welt- und Kirchengeschichte geheimnisvoll abgebildet. Allen Vertretern dieser Deutung ist der Glaube gemeinsam, daß das Ende der Welt nicht mehr allzu lange auf sich warten läßt. Über den Eintritt der noch ausstehenden Ereignisse stellen sie gern Berechnungen an. In der Regel halten sie an der Einteilung der Geschichte in sieben Zeitalter fest. Einzelne sehen schon in den sieben Briefen an die kleinasiatischen Gemeinden die sieben Abschnitte der Kirchengeschichte dargestellt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Deutung der Apokalypse ein großer und verhängnisvoller Irrweg war. Ihre Unhaltbarkeit wird am besten dadurch bewiesen, daß sie von Jahrhundert zu Jahrhundert geändert werden mußte, weil die Geschichte nicht den erwarteten Verlauf nahm. Sie wird darum von der wissenschaftlichen Bibelforschung schon längst nicht mehr vertreten, sondern fristet nur noch in den Kreisen schwärmerischer Sekten ein kümmerliches, wenn auch unausrottbares Dasein.

Die heutige wissenschaftliche Bibelerklärung kennt nur drei Formen der Deutung: die endgeschichtliche, die zeitgeschichtliche und die traditionsgeschichtliche. Von diesen wird jedoch keine für sich allein dem Buche gerecht, sondern erst die Verbindung dieser drei Methoden ermöglicht eine sachgemäße

Erklärung, soweit wir überhaupt dazu imstande sind. Denn das muß festgehalten werden, daß es bisher der Forschung trotz ihrer langen und hingebenden Arbeit nicht gelungen ist und kaum je gelingen wird, alle Rätsel des Buches zu lösen. Selbst über die Frage, von der die Gesamtauffassung der Apokalypse wesentlich abhängt, wer unter den beiden Tieren von Kap. 13 und Babylon zu verstehen sei, gibt sie keine einheitliche Antwort. Da die Apokalypse kein prophetischer Abriß der Geschichte der Welt oder der Kirche ist, sondern vom Ende dieser und dem Anbruch der kommenden Weltzeit handelt, muß sie endgeschichtlich verstanden werden. In Kap. 13 schaut der Seher die verderbliche Wirksamkeit des Antichristen, der nach der biblischen Offenbarung der Wiederkunft Christi unmittelbar vorausgeht (2 Thess 2,3 12; 1 Joh 2,18) – ja bereits in 11,7 erscheint er –, und von 14,6 ab schildert er den Vollzug des Endgerichtes (vgl. 14,7!) in seinen verschiedenen Phasen und hierauf die Neugestaltung der Welt und das ewige Gottesreich auf ihr. Die Apokalypse führt uns nach dieser Deutungsmethode die Leiden, Drangsale und Gerichte, welche am Ende dieser Weltzeit über die Kirche Christi und über die ungläubige Welt ergehen werden, nach ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge und ursächlichen Verknüpfung vor (Bisping). Der Schöpfer dieser Deutung, der Jesuit Franz von Ribera († 1591 in Salamanca), läßt mit der sechsten Siegelöffnung die Endzeit beginnen, die auch für uns noch in der Zukunft liegt, und bezieht die ersten fünf Siegel auf die Gegenwart oder nächste Zukunft des Sehers. Das Buch enthält nach ihm nur präzise Anspielungen an Ereignisse aus den Anfängen der Kirche. Der weitaus größte Teil bezieht sich auf die letzten Zeiten der Kirche und der Welt und hat noch keine Erfüllung gefunden.

Die rein endgeschichtliche Deutung wird jedoch dem Buche nicht gerecht. Und zwar aus zwei Gründen. Erstens raubt sie ihm den Charakter der Aktualität. Denn die Apokalypse ist für ihre Zeit geschrieben worden. Sie will nicht fernen Geschlechtern, sondern den Christen ihrer Entstehungszeit für die bevorstehenden schweren Kämpfe Mut und Kraft und Trost spenden. Das Urchristentum glaubte das Ende dieser Weltzeit nicht in weiter Ferne, sondern ersehnte und erwartete sein baldiges Kommen. Darum verkündet die Apokalypse Ereignisse, die in Bälde geschehen sollen (1,1; 22,6), der Erfüllung nahe sind (1,3; 22,10). Das Zukunftsbild des Apokalyptikers besitzt also eine sehr eng begrenzte Perspektive. Zweitens enthält das Buch deutliche Anspielungen auf geschichtliche Vorgänge und die politisch-religiöse Lage der Zeit seines Verfassers. Wie in dem Exkurs zu Kapitel 13 gezeigt wird, ist unter dem Tier aus dem Meere 13,1 das römische Imperium und unter Babylon seine Hauptstadt Rom zu verstehen, was auch von den meisten heutigen Erklärern – auch von katholischen – anerkannt wird.

Darum muß mit der endgeschichtlichen Deutung die zeitgeschichtliche verbunden werden, d.h. der Seher schaut das Ende nicht in

ferner Zukunft, sondern erblickt in gewissen Zuständen und Ereignissen seiner Gegenwart deutliche Anzeichen des bevorstehenden Endes. Nur in diesem Sinn ist die zeitgeschichtliche Deutung berechtigt, nicht jedoch in dem Sinne, daß der Seher nichts Zukünftiges, sondern nur Vergangenes „weissage", d.h. daß seine Gesichte nur Vergangenes oder Gegenwärtiges unter der Maske von Zukunftsweissagungen darstellen, wie es in vielen jüdischen Apokalypsen geschieht. Nur in Kapitel 12 schaut der Seher Ereignisse der Vergangenheit (Geburt und Erhöhung des Messias, Verfolgung des Weibes durch den Drachen). Da sie aber die Grundlage und Voraussetzung für das Auftreten der beiden Tiere 13,1ff bilden, war ihre Aufnahme in das Buch unerläßlich. Das Kapitel gibt sich aber nicht als Zukunftsschau.

Die zeitgeschichtliche Deutung ist als Reaktion gegen die phantastische welt- und kirchengeschichtliche Methode aufgekommen. In der heute vertretenen Form beschränkt sie sich in der Hauptsache auf die Kapitel 13 und 17 (und auf 11, 1–13). Sie sieht in dem ersten Tier das römische Imperium, im zweiten den Träger der Propaganda des Kaiserkultes oder des Götzendienstes überhaupt und in Babylon die Stadt Rom. Die Apokalypse weissagt den bevorstehenden Kampf auf Leben und Tod zwischen der christlichen Kirche und dem römischen Staat, der für sich Absolutheitsanspruch erhebt. Aber hinter den beiden geschichtlichen Größen stehen übergeschichtliche Gewalten, himmlische und höllische Mächte. Johannes sieht in diesem Kampf zwischen der Kirche und dem römischen Staat den Entscheidungskampf zwischen Himmel und Hölle, zwischen Gott und dem Herrscher dieser Welt, der mit dem Siege Gottes und der endgültigen Vernichtung aller widergöttlichen Mächte endet, der das Ende dieser Weltzeit und den Anbruch des ewigen Gottesreiches herbeiführt. In den Gesichten des Sehers fließen also die Endereignisse, die er aus dem AT, der religiösen Tradition des jüdischen Volkes und dem urchristlichen Glauben kennt, mit den schweren Verfolgungen, welche die nächste Zukunft bringen wird, zu einem Bilde zusammen. Das ist die Unvollkommenheit aller echten Prophetie, der die Perspektive fehlt. Man darf deshalb gegen die zeitgeschichtliche Deutung von Kapitel 13, die jedoch seinen Inhalt nicht erschöpft, nicht den Einwand erheben, daß sie dem prophetischen Charakter des Buches nicht genügend Rechnung trage. Auch im Buche Daniel stehen die Weissagung über die schwere Bedrückung des Gottesvolkes durch Antiochus IV., den Typus des Antichristen, und die über das messianische Reich hart nebeneinander, obwohl die beiden Ereignisse nicht zeitlich aufeinandergefolgt sind (vgl. Dan 7,21: 7,22; 7,24–26: 7,27). Und in Dan 12,1–3 sind eine „zeitgeschichtliche" Prophetie (die Rettung Israels vor Antiochus IV.) und eine „endgeschichtliche" (die endzeitliche Rettung des Gottesvolkes) ähnlich wie in unserer Apokalypse ineinander verschlungen. Auch in der eschatologischen Rede Jesu stehen Zeitgeschichte (das Gericht über das Judenvolk Mt 24,15–25; Mk 13,14–23) und End-

geschichte (die Wiederkunft Christi Mt 24,29–31; Mk 13,24–27) unmittelbar nebeneinander.
Die jüngste Deutungsform ist die traditionsgeschichtliche oder traditionsgeschichtlich-mythologische. Ihr Schöpfer ist Hermann Gunkel (1895). Weiter ausgebaut haben sie Bousset, Charles und Lohmeyer in ihren Kommentaren und besonders der Philologe Franz Boll (1914). Sie stellt eine starke Reaktion gegen die einseitige zeitgeschichtliche Deutung dar, die überall Anspielungen an Ereignisse und Zustände der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit des Sehers witterte. Sie behauptet, daß vielen visionären Bildern, Gestalten und Geschehnissen der Apokalypse uralte mythologische und andere Traditionen zugrunde liegen. Gunkel zieht babylonische Mythen, Bousset iranische Traditionen zur Erklärung bei, Lohmeyer wertet die Schriften der gnostischen Sekte der Mandäer aus und Boll sucht eine große Zahl von Stellen der Apokalypse aus der hellenistischen Astrologie und Astralmythologie verständlich zu machen. Die Bedeutung dieser Methode liegt darin, daß sie die Herkunft der uns vielfach so seltsam anmutenden Bilder und Vorstellungen der Apokalypse klarstellen kann. Es ist ja zweifellos, daß in ihren Visionen ein überaus reiches überkommenes Anschauungsmaterial enthalten ist. Dieses stammt vor allem aus dem AT und der jüdischen Apokalyptik, die aber ihrerseits wieder aus der Vorstellungswelt anderer Völker schöpft. So ist es nicht ausgeschlossen, daß manche Bilder, Gestalten und Vorstellungen unserer Apokalypse letzten Endes aus der orientalischen Mythologie oder der hellenistischen Astrologie stammen. Aber diese Methode legt bestenfalls nur die Ursprünge dieser Anschauungsformen und ihre Wandlungen bloß, sie sagt uns aber nicht, was Johannes durch sie seinen Lesern sagen wollte. Darum sind ihrer Bedeutung für die Erklärung des Buches enge Grenzen gezogen. Zudem haben die Resultate, zu denen ihre Vertreter gekommen sind, starken Widerspruch gefunden. Aus diesen Gründen muß sie in der nachfolgenden Erklärung ganz in den Hintergrund treten.

5. Die kanonische Geltung der Apokalypse

Um das Jahr 200 ist die Apokalypse in der ganzen Kirche – mit Ausnahme der erst im Entstehen begriffenen nationalsyrischen Kirche in und um Edessa – bekannt und als heilige Schrift anerkannt.
Im Abendland findet sie Verwendung in dem Bericht über die blutige Christenverfolgung in Lyon und Vienne vom Jahre 177 (Eusebius, KG V, 1–4) und in den Akten der Märtyrer von Scillium in Numidien vom Jahre 180. Hohes Ansehen genießt sie bei Irenäus von Lyon (um 190), der seine eschatologischen Anschauungen hauptsächlich auf sie gründet, und seinem Schüler Hippolyt von Rom († 235), der in zwei (erhaltenen) Schriften mehrere Abschnitte aus ihr erklärt und nach Hieronymus einen (verlorenen) Kommentar über sie verfaßt hat. Das

um 200 wohl in Rom entstandene Kanonverzeichnis (Canon Muratori) zählt sie zu den kanonischen Schriften. Auch für die Afrikaner Tertullian († nach 220) und Cyprian († 258) bildet die Apokalypse einen Bestandteil des Kanons.

Aus der ägyptischen Kirche steht uns aus der frühesten Zeit nur der Alexandriner Klemens († 215) als Zeuge zur Verfügung. Er betrachtet zwar neben der johanneischen Apokalypse auch den Hirten des Hermas und die apokryphe Petrusapokalypse als heilige Schriften, zitiert aber die erstere Schrift gelegentlich als „die Apokalypse" ohne Nennung des Verfassers (Päd. II, 108,3) und als „apostolische Stimme" (II, 119,1). Sein Schüler Origenes († 255) rechnet die Apokalypse zu den kanonischen Schriften; er hat sogar die Abfassung eines Kommentars zu ihr in Aussicht gestellt, aber, soviel wir wissen, seinen Plan nicht ausgeführt.

Zahlreicher und älter sind die Zeugnisse aus Kleinasien, wo das Buch entstanden ist. Nach Eusebius (KG IV, 16,2) verfaßte der Bischof Melito von Sardes (um 150–180) eine verlorengegangene Schrift über sie, die jedoch keinen Kommentar darstellte. Zu den kleinasiatischen Zeugen sind auch Irenäus, der aus diesem Land stammte und persönliche Beziehungen zu Polykarp von Smyrna und Papias von Hierapolis hatte, und Justin der Märtyrer († um 165) zu rechnen, der um 130–135 in Ephesus weilte und in seinem Dialog mit Tryphon den Apostel Johannes als Verfasser der Apokalypse bezeichnet (s. S. 13). Daß Papias von Hierapolis (um 130) das Buch gekannt und geschätzt hat, bezeugt Andreas von Cäsarea (s. S. 25) ausdrücklich.

Gegen Ende des zweiten Jahrhunderts gehörte die Apokalypse auch zum Kanon der antiochenischen Kirche, wie die Tatsache beweist, daß Bischof Theophilus von Antiochien (169–177) in einer Streitschrift gegen Hermogenes Beweisstellen aus ihr verwendete (Eusebius, KG IV, 24).

In der westlichen Kirche ist die Apokalypse seit der Zeit ihres Bekanntwerdens (um 150; Justin!) immer ein unbestrittener Bestandteil des Kanons geblieben. Hier sind auch die ersten Kommentare zu ihr geschrieben worden, woraus die große Wertschätzung dieses Buches hervorgeht: von Viktorin von Pettau in Steiermark († 304), dem Donatisten Tychonius in Afrika (370–380), dem Bischof Primasius von Hadrumet in Afrika (um 540), von Kassiodor (nach 540), von Bischof Apringius von Pace in Portugal (im 6. Jahrhundert), von Beda Venerabilis (672–735), von dem Priester Beatus von Liébana in Asturien (um 786). Soviel wir wissen, ist im Westen nur in der römischen Kirche um das Jahr 200 der kanonische Charakter der Apokalypse von seiten kleiner Kreise bestritten worden, aber ohne Erfolg. Es waren dies Bekämpfer der in Phrygien entstandenen schwärmerischen Sekte der Montanisten, die sich offenbar besonders auf die Apokalypse berief. So verwarf der rechtgläubige Presbyter Gaius (unter Papst Zephyrin 199–217) die Apokalypse und bezeichnete sie

als ein Werk des Häretikers und Chiliasten (s. S. 148) Cerinth (Eusebius, KG III, 28). Das gleiche berichtet Epiphanius von Salamis († 403) von einer Sekte, die er Aloger nennt. Diese ist wohl nicht in Phrygien, sondern in Rom zu suchen und schon vor Gaius als Bekämpferin des Montanismus aufgetreten (so A. Bludau).

Viel bewegter waren die Schicksale der Apokalypse in der östlichen Kirche. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts erstand ihr in Ägypten ein gefährlicher Gegner in dem Bischof Dionysius von Alexandrien (248–264). Dort hatte nämlich der Bischof Nepos von Arsinoë im Faijum in einer Schrift gegen die allegorische Auslegung der Heiligen Schrift unter Berufung auf die Apokalypse ein tausendjähriges irdisches Reich mit sinnlichen Freuden nach der Wiederkunft Christi gelehrt. Ihm trat Dionysius in einer eigenen Schrift entgegen. Darin erklärte er, er wolle die Apokalypse nicht verwerfen, da viele Brüder große Stücke auf sie hielten, er müsse aber bekennen, daß er ihren eigentlichen Sinn nicht verstehe und auch nicht glauben könne, daß sie von dem Apostel und Evangelisten Johannes stamme. Sie müsse wohl von einem anderen Johannes verfaßt sein, und tatsächlich würden auch in Ephesus zwei Johannesgräber gezeigt (Eusebius, KG VII, 24). Die Berufung der Anhänger des Chiliasmus auf die Apokalypse und die Stellungnahme des Dionysius gegen ihre apostolische Herkunft haben in der griechischen Kirche schlimme Folgen für das Buch gehabt. Merkwürdigerweise jedoch nicht in der ägyptischen Kirche. Athanasius erkennt sie in seinem Osterfestbrief von 367, worin er den Kanon für seine Kirchenprovinz feststellte, als kanonisch an. Auch Didymus († um 398) und Cyrill von Alexandrien († 444) betrachten sie als kanonische Schrift. Aber außerhalb Ägyptens findet sie von 300 bis 450 starken Widerspruch. Wenn sie auch von einzelnen griechischen Kirchenschriftstellern als kanonisch anerkannt wurde, so spielte sie doch im Osten eine sehr geringe Rolle. Im Gegensatz zu den Kirchenvätern des Abendlandes, die bis auf Hieronymus und Augustinus den Chiliasmus vertraten, nahmen die Griechen an den realistischen Schilderungen der Endereignisse in der Apokalypse Anstoß. Eusebius von Cäsarea († 340) schwankt, ob er sie zu den allgemein anerkannten oder als unecht verworfenen Schriften rechnen solle; er persönlich neigt der letzteren Ansicht zu. Cyrill von Jerusalem († 386) führt die Apokalypse nicht in seinem Kanon auf (Katech. IV, 36). Auch die antiochenische Exegetenschule erkennt sie nicht an. Chrysostomus († 407) und Theodoret von Cyrus († 458), die ihr angehören, benützen sie nie. Gregor von Nazianz († 390) und Amphilochius von Ikonium († nach 394) haben sie nicht in ihrem Kanon, dagegen erkennen sie Basilius d. Gr. († 397) und Gregor von Nyssa († nach 394) als kanonisch an. Das gleiche gilt von Methodius von Olymp in Lycien († 311?) und Epiphanius von Salamis († 403).

Vom Beginn des sechsten Jahrhunderts an findet sich die Apokalypse jedoch wieder im Kanon der außerägyptischen griechischen Kirche,

sicherlich unter dem Einfluß Ägyptens und des Abendlandes. Es ist ihr aber nicht gelungen, das gleiche Ansehen wie im Abendland zu gewinnen. Das zeigt deutlich die Tatsache, daß die griechische Kirche nur wenige Kommentare hervorgebracht hat; sie stammen von einem Monophysiten Ökumenius (1. Hälfte des 6. Jahrhunderts) und zwei Erzbischöfen von Cäsarea in Kappadocien, Andreas (zwischen 563 und 614) und Arethas (um 900).
In den Kanon der nationalsyrischen Kirche findet die Apokalypse erst nach 500 Eingang.

Literatur. Neuere katholische Kommentare: E.-B. Allo O. Pr. (3. Aufl. Paris 1933, CCXCIV und 398 S.); J. Sickenberger (2. Aufl. Bonn 1942); J. Bonsirven (Paris 1951); M.-E. Boismard (Paris 1950: La Sainte Bible de Jérusalem); L. Cerfaux u. J. Cambier (Paris 1955: Lectio divina 17).

Neuere protestantische Kommentare: W. Bousset (6. Aufl. Göttingen 1906); H. B. Swete (3. Aufl. London 1909); R. H. Charles (2 Bde., Edinburgh 1920); A. Loisy (Paris 1923); Th. Zahn (2 Bde., Leipzig 1924 und 1926); E. Lohmeyer (2. ergänzte Aufl. Tübingen 1953); W. Hadorn (Leipzig 1928); J. Behm (3. Aufl. Göttingen 1937); Ch. Brütsch, Clarté de l'Apocalypse (4. Aufl. Genf 1955).

Die jüdischen Apokryphen sind bequem zugänglich gemacht durch P. Rießler, Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel, übersetzt und erläutert, Augsburg 1928.

DIE OFFENBARUNG DES JOHANNES

Überschrift mit Seligpreisung der Leser
1, 1–3

1 Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, damit er seinen
Knechten zeige, was in Bälde geschehen muß, und er hat sie durch
Sendung seines Engels seinem Knecht Johannes kundgemacht, 2 der
das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi bezeugt hat, alles,
was er schaute. 3 Selig, wer vorliest und die hören die Worte der
Weissagung und bewahren, was in ihr niedergeschrieben ist; denn
die Zeit (ihrer Erfüllung) ist nahe.

Der Titel „Offenbarung des Johannes", den unser Buch in den Handschriften und bei den Kirchenvätern trägt, stammt nicht von seinem
1 Verfasser, sondern ist ihm erst später vorgesetzt worden. Johannes hat aber seinem Buche doch selber in 1,1–3 eine Art Überschrift gegeben. Darin erhält der Leser in Kürze Aufschluß über den Ursprung (Gott und Christus), den Inhalt (Zukünftiges), den Vermittler (ein Engel) und die Empfänger (Johannes und die christlichen Gemeinden) der in der Schrift enthaltenen Offenbarung. Unter „Offenbarung" (griech. *apocalypsis*) ist hier die Enthüllung verborgener, und zwar zukünftiger Ereignisse zu verstehen, die die Endzeit, d.h. das Kommen des Gottesreiches, zum Gegenstand haben. Der gleiche Sprachgebrauch findet sich bei Am 3,7; Dan 2,19.22.28f.30.47; 10,1 (Theodotion). Der eigentliche Urheber der Offenbarung ist Gott selber, der in ihr seinen Welt- und Heilsplan enthüllt (vgl. Mk 13,32; Röm 16,25). Dieser hat sie seinem Sohn Jesus Christus mit dem Auftrag übergeben, sie durch Gesichte seinen Knechten, den christlichen Propheten (vgl. 10,7; 11,18; 22,6), mitzuteilen. Als Gegenstand der Enthüllung wird genannt, „was in Bälde geschehen muß". Es werden also zukünftige Ereignisse enthüllt, nicht geistige Wahrheiten. Das Buch handelt von göttlichen Taten. Dabei blickt der Verfasser nicht auf ferne Zeiten, sondern auf die nächste Zukunft, entsprechend der allgemein urchristlichen Überzeugung von der Nähe der Wiederkunft Christi und

des Weltendes (vgl. 1,3; 22,10; Lk 18,8). Der Ausdruck „was geschehen muß“ (so auch Mk 13,17) stammt aus Dan 2,28 und bezeichnet die absolute Sicherheit der Erfüllung des göttlichen Planes. Die von Gott empfangene Offenbarung übergibt Christus einem von den Knechten Gottes, dem Johannes, und bedient sich dabei eines Engels als Vermittler. Er selber erscheint dem Seher nur in 1,12–3,22. Von 4,1 ab schaut dieser Christus als eine Figur in seinen Visionsbildern (als Lamm 5,6ff; 14,1, als Menschensohn auf weißer Wolke 14,14, als Reiter auf weißem Pferd 19,11). Die eigentlichen Zukunftsgesichte vermittelt offenbar alle dieser Engel, der sogenannte Offenbarungsengel (22,6.8), indem er sie durch sein Erscheinen hervorruft. Innerhalb der Visionen erhält Johannes Aufschlüsse über das Geschaute durch andere Engel (z.B. einen Schalenengel 17,1ff; 21,9ff; vgl. 19,9) oder Gestalten (5,5; 7,13ff) oder Stimmen (4,1; 10,4; 11,1). Er
hat in dem Buche die ihm geschenkte Offenbarung wahrheitsgetreu 2
niedergelegt (21,5; 22,6), damit die christlichen Gemeinden von ihr Kenntnis nehmen. Der Doppelausdruck „das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi“ bezeichnet an sich die ganze göttliche Offenbarung, die Christus durch seine Verkündigung an die Menschen bezeugt hat (vgl. 1,9; 6,9; 20,4), meint aber hier, wie der Zusatz „was er
schaute“ zeigt, die Visionen unseres Buches. An die Überschrift 3
schließt sich eine Seligpreisung des Vorlesers des Buches in der gottesdienstlichen Versammlung und der Hörer an, die seinen Inhalt gläubig aufnehmen und sich zu Herzen nehmen (= 22,7; vgl. Lk 11,28). Die darin liegende Mahnung bezieht sich aber nicht bloß auf den Inhalt der sieben Briefe, sondern das ganze Buch soll eine eindringliche Aufforderung an die Christenheit zum treuen Ausharren in den bevorstehenden schwierigen und gefahrvollen Zeiten sein. Befolgen sie die Mahnung, dann verdienen sie, seliggepriesen zu werden, da sie dann Anteil am herrlichen Reiche der Endzeit erlangen werden. Hier wird das Buch ausdrücklich als Prophetie oder Weissagung bezeichnet, also den atl prophetischen Büchern an die Seite gestellt. Es ist wie diese ein heiliges, von Gott eingegebenes Buch, und darum werden an seinem Schlusse demjenigen schwere Strafen angedroht, der es fälscht (22,18f). Das Schlußsätzchen begründet die in der Seligpreisung liegende Mahnung: Der Zeitpunkt der Erfüllung der Weissagung ist nahe; der Herr kommt bald zum Gericht (22,7.12.20). Darum wird dem Seher (im Gegensatz zu Dan 8,26; 12,4) verboten, diese Offenbarungen zu versiegeln, d.h. geheimzuhalten (22,10).

Da die Apokalypse die Form eines Briefes mit Zuschrift (1,4f) und Segenswunsch (22,21) aufweist, ist anzunehmen, daß die „Überschrift“ dem Buche erst nach seiner Vollendung vorgesetzt worden ist. Dafür spricht auch, daß sie den Eindruck erweckt, aus den Versen 22,6f.16 komponiert zu sein.

Brieflicher Eingang
1, 4–8

4 Johannes an die sieben Kirchen in (der Provinz) Asia. Gnade
(werde) euch (zuteil) und Friede von dem, der ist und der war und
der kommt, und von den sieben Geistern, die vor seinem Throne
(sind), 5 und von Jesus Christus, dem treuen Zeugen, dem Erstge-
borenen der Toten und dem Herrscher über die Könige der Erde.
Dem, der uns liebt und uns von unsern Sünden erlöst hat durch sein
Blut 6 und uns zu einem Königreich, zu Priestern für seinen Gott
und Vater gemacht hat, ihm (gebührt) die Ehre und die Macht in
alle Ewigkeit. Amen.
7 Siehe, er kommt mit den Wolken, und sehen wird ihn jedes Auge
und (auch) die, welche ihn durchbohrt haben, und weheklagen werden
über ihn alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen. 8 Ich bin das Alpha
und das O, spricht der Herr, Gott, der ist und der war und der kommt,
der Allherrscher.

4 Die Apokalypse trägt die Form eines Rundschreibens oder Hirtenbriefes an sieben in 1,11 namentlich aufgeführte Christengemeinden der römischen Provinz Asia (= Westkleinasien). Sie beginnt mit einer Briefzuschrift (V. 4–5a) und schließt mit einem Segenswunsch (22,21), der unsere Briefunterschrift vertritt (wie 1 Kor 16,23 usw.). Die Briefzuschrift zeigt die von Paulus geprägte Form, ist aber wie im Römer- und Galaterbrief reicher ausgestaltet. Der Segenswunsch V. 4b–5a nennt eine himmlische Dreiheit und umgibt diese „mit ungewöhnlichen und feierlichen Namen" (Lohmeyer). Der Name Gottes des Vaters wird in ehrfurchtsvoller Scheu durch eine dreigliedrige Formel umschrieben, die seine anfangs- und endlose Ewigkeit ausdrücken soll. Das erste Glied ist die Selbstbezeichnung Gottes beim brennenden Dornbusch (Ex 3,14 LXX): „Ich bin, der ich bin", was die LXX mit „Ich bin der Seiende" umschreibt. Eine altjüdische Umschreibung dieses Wortes (Jerusal. Targum I zu Deut 32,39) lautet geradezu: „Ich bin es, der da ist und der ich war, und ich bin es, der da sein wird, und es gibt keinen andern Gott außer mir." Ähnliche Umschreibungen für die Ewigkeit des göttlichen Wesens finden sich auch bei den Griechen. Dem Heraklit wird der Satz zugeschrieben: „Die Welt war immer und ist (immer) und wird (immer) sein." Ein Orakel bei Pausanias (X,12) lautet: „Zeus war, Zeus ist, Zeus wird sein." Nach Plutarch (Isis und Osiris c. 9) trug das Heiligtum der Minerva in Sais die Inschrift: „Ich bin das All, das gewesen ist, das ist und sein wird." Wenn das dritte Glied statt „der sein wird" lautet „der kommt", so ist die Formel im Sinn lebendiger Enderwartung umgebildet, um auszudrücken, daß Gott in den Ereignissen, die das Buch enthüllt, als Richter kommt. Die Bedeutung des zweiten Gliedes der himmlischen Dreiheit ist strittig. Man fragt sich, ob mit den sieben Geistern die sieben Gaben des Hl. Geistes, dieser selbst als göttliche Person oder

hohe Engel gemeint sind. Während viele älteren Väter unter den sieben Geistern die sieben Gaben des Heiligen Geistes verstehen (nach Is 11,2f LXX), sehen in ihnen seit Augustin viele Erklärer den persönlichen Heiligen Geist, dargestellt als sieben Geister ob der Mannigfaltigkeit seiner Gnadengaben. Die Zahl sieben versinnbilde ja die Mannigfaltigkeit innerhalb einer in sich geschlossenen Einheit. Diese Deutung stützt sich vor allem auf die Tatsache, daß die sieben Geister zwischen Gott und Christus stehen und zu den Quellen gehören, aus denen den Lesern Gnade und Friede zuströmen sollen (vgl. 2 Kor 13,13). Eine solche Aussage sei aber für Engel ausgeschlossen. Allerdings werden in den Grußzuschriften der neutestamentlichen Briefe immer nur der Vater und der Sohn, nie der Hl. Geist als Spender von Gnade und Friede genannt (1 Petr 1,2a hat einen andern Sinn), so daß das zweite Glied vielleicht eine Einfügung des Herausgebers der Apk ist. Andere Erklärer erblicken trotz dieser unleugbaren Schwierigkeit in den sieben Geistern sieben hohe Engel, und zwar die sieben Thronengel oder Engelfürsten der spätjüdischen Engellehre, die unter anderem in Tob 12,15 genannt sind. Man setzt sie dann meist den sieben Posaunenengeln gleich, „die vor Gott stehen" (8,2; vgl. auch 3,1; 4,5; 5,6). Dem
dritten Glied der himmlischen Dreiheit, Jesus Christus, werden drei 5a
Titel beigelegt, die sein ganzes irdisch-himmlisches Leben umspannen. „Treuer Zeuge" ist er geworden als Verkündiger des göttlichen Wortes in den Tagen seines Erdenlebens, der sein Zeugnis mit seinem Tode besiegelt hat. Er ist „Erstgeborener der Toten" (1 Kor 15,20; Kol 1,18), da er als erster von Gott auferweckt worden ist, um nicht mehr zu sterben (Röm 6,9), und mit ihm die Totenauferstehung beginnt. Durch die Erhöhung zur Rechten Gottes ist er „Herrscher über die Könige der Erde", das heißt über die ganze Menschheit geworden, die durch ihre Könige vertreten wird (vgl. 11,15; 17,14; 19,16). Damit hat er an der unumschränkten Herrschermacht Gottes Anteil bekommen.
In Form eines liturgisch-feierlichen Lobpreises, der wieder dreifach 5b
gegliedert ist, werden die Heilsgüter aufgezählt, welche die Christen Christus verdanken. Das erste Glied nennt die Quelle der beiden folgenden; es ist die große, hingebende Liebe des Erlösers zu den Menschen, die nicht nur ein vorübergehender Akt, sondern eine dauernde Gesinnung ist (anders Gal 2,20). Das zweite spricht vom Loskauf aus der Schuld und Knechtschaft der Sünde durch sein Blut, worin seine Liebe ihren Höhepunkt erreicht hat (vgl. 5,9; Gal 3,13; Eph 1,7; Tit 2,14; Apg 20,28; 1 Petr 1,19). Dem dritten Glied liegt wohl Ex 6
19,6 LXX („Ihr sollt mir ein Königtum von Priestern und ein heiliges Volk sein") zugrunde. Es besagt, daß Christus die Losgekauften zu Mitträgern der königlichen Herrschaft Gottes über die ganze Welt und zu einer heiligen Priesterschaft gemacht hat, die Gott dient und Lobpreis darbringt (vgl. 5,10; 20,6; 22,5; 1 Petr 2,5.9). Das Vorrecht des Volkes Israel ist in den Besitz des neuen Gottesvolkes der Christen übergegangen. Der eigentliche Lobspruch ist die lobpreisende Aner-

kennung, daß nur Gott allein Herrlichkeit und Herrschermacht eignet. Dabei klingt der Wunsch mit, daß dies auch von allen Geschöpfen immer mehr anerkannt werde. – Solche oder ähnliche Lobpreisungen (Doxologien) finden sich auch an anderen Stellen der Apk (4,8.11; 5,9.12.13; 7,12; 19,1.5.7) und in vielen Briefen des NTs (Röm 11,36; 16,25–27; Gal 1,5; Eph 3,20f; Phil 4,20; 1 Tim 1,17; 2 Tim 4,18; Hebr 13,21; 1 Petr 5,11; 2 Petr 3,18; Jud 25). Sie richten sich teils an Gott Vater, teils an Christus oder an beide.

7 Vom Erlösungswerk Christi in der Zeit lenkt Johannes den Blick auf sein Kommen zum Gericht am Ende der Zeit. Man hat V. 7 mit Recht das Motto der Apokalypse genannt. Er spricht ja vom Kommen des Menschensohnes auf den Wolken zum Gericht über die ungläubige, gottfeindliche Menschheit, das den Höhepunkt der Endereignisse bildet (14,14ff; 19,11ff). Der Seher sieht den Menschensohn schon erscheinen und malt sich die Wirkung seines Kommens auf die Menschheit aus, die sie erleben wird. Der V. 7 ist aus Dan 7,13 und Zach 12,10 zusammengefügt. Mit dem Wort aus Daniel hat Jesus selber sein Kommen als Weltenrichter angekündigt (Mk 14,62; vgl. 13,26 Parr). Die frei nach Zacharias geformte Aussage hat den Sinn: Der von den Menschen Getötete wird sich am Ende der Zeiten vor aller Welt als der von Gott bestellte Richter und Herr der Welt offenbaren, und seine Feinde werden dann in zu später Reue in laute Klage ausbrechen (vgl. Mt 24,30). Hier wird bereits ein Grundgedanke der Apokalypse sichtbar, daß das Gericht nur den Bösen, Gottlosen gilt, für die Kirche Christi aber Trost und Freude, die volle und endgültige Seligkeit bringt. Das „Ja" wird sich auf die göttliche Verheißung, das „Amen" auf das feste Vertrauen der Gemeinde beziehen (wie 22,20)

8 und ist zu übersetzen: „wahrhaftig, ganz gewiß!" In einem feierlichen Wort, das im Stil der Propheten gehalten ist, erklärt Gott selber, daß er der Anfang und das Ende, Urgrund und Ziel, der Schöpfer und Vollender von allem ist, der, aus dem und zu dem alles ist. Der Titel „Allherrscher" bezeichnet Gott nicht als Schöpfer, sondern als Inhaber der Macht über alles und über alle. A und O, der erste und letzte Buchstabe des griechischen Alphabets, sind ein prägnanter Ausdruck für Anfang und Ende, erster und letzter (vgl. 21,6; 22,13). In 22,13 wird die Formel Christus in den Mund gelegt, wie ja der Apokalyptiker fast alle Gottesprädikate auch auf Christus überträgt.

Die Eingangsvision

1,9–20

9 Ich, Johannes, euer Bruder und Teilhaber an der Bedrängnis und an dem Reiche (Gottes) und an dem geduldigen Ausharren, in Jesus, befand mich auf der Insel, die Patmos heißt, wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu. 10 Ich wurde vom Geist ergriffen am Herrentage und hörte hinter mir eine mächtige Stimme wie von

einer Posaune, [11] die sagte: Was du siehst, schreibe in ein Buch und schicke (es) den sieben Kirchen, nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea. [12] Und ich wandte mich um, nach der Stimme zu sehen, die mit mir redete. Und als ich mich umgewandt hatte, erblickte ich sieben goldene Leuchter [13] und inmitten der Leuchter einen, der einem Menschensohn ähnlich war, bekleidet mit einem Gewand, das bis auf die Füße reichte, und an der Brust gegürtet mit einem goldenen Gürtel. [14] Sein Haupt und seine Haare (waren) aber weiß wie schneeweiße Wolle und seine Augen (funkelten) wie eine Feuerflamme [15] und seine Füße glichen flüssigem Metall, als wäre es im Feuerofen geglüht; und seine Stimme (klang) wie das Rauschen vieler Wasser. [16] Und er hielt in seiner rechten Hand sieben Sterne, und aus seinem Munde kam ein scharfes, zweischneidiges Schwert hervor, und sein Antlitz (leuchtete), wie die Sonne scheint in ihrer Kraft. [17] Und als ich ihn erblickte, stürzte ich vor seine Füße hin wie tot. Und er legte seine Rechte auf mich und sagte: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte [18] und der Lebendige, und ich war tot und ich lebe nun in alle Ewigkeit, und ich habe die Schlüssel des Todes und der Unterwelt. [19] Schreibe nun nieder, was du gesehen hast: was (jetzt schon) ist und was hernach geschehen wird. [20] (Was) das Geheimnis der sieben Sterne, die du in meiner Rechten gesehen hast, und der sieben goldenen Leuchter (betrifft): Die sieben Sterne sind die Engel der sieben Kirchen, und die sieben Leuchter sind die sieben Kirchen.

Johannes gibt seinen Lesern zu Anfang seines Buches Aufschluß, wie er 9
zu seiner Abfassung gekommen ist. Er hat an einem Sonntag in der Verzückung den Auftrag dazu bekommen. Man kann diese erste Vision mit den Berufungsvisionen der atl Propheten vergleichen. Diese erhielten allerdings in der Regel nicht den Befehl zu schreiben, sondern zu reden, vor das Volk und seine Führer hinzutreten und ihnen den Auftrag Gottes auszurichten. So z. B. Isaias (6,1ff), Jeremias (1,3ff), Ezechiel (1–3). Den Seher verbindet mit seinen Lesern nicht nur die Zugehörigkeit zu Christus und zum gleichen kirchlichen Kreis, sondern auch das gemeinsame Ertragen von Bedrückungen und Bedrängnissen. Nach den sieben Briefen hatten die kleinasiatischen Christen in der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit allerlei Bedrückungen von seiten ihrer heidnischen und jüdischen Mitbürger zu ertragen. Aber diese Bedrängnisse, in denen sich bereits die „große Drangsal" 7,14 ankündigt, verlangen von ihnen geduldiges Ausharren und verschaffen ihnen dadurch Anteil am Reiche Gottes (Röm 5,3: „die Trübsal wirkt Geduld, die Geduld Bewährung, die Bewährung Hoffnung"; 2 Tim 2,12: „wenn wir dulden, werden wir auch mit herrschen"). Die Geduld (1,9; 2,2.3.19; 3,10; 13,10; 14,12) ist die große Tugend der Verfolgten. Sie äußert sich in der festen Erwartung des Kommens Christi zum

Gericht und zur Belohnung und in der unbeugsamen Ausdauer in den mannigfachen Bedrückungen und Verfolgungen. Patmos, heute Patino, ist eine kleine Felseninsel westlich von Milet, von Ephesus ungefähr vierzehn Fahrstunden entfernt, und gehört zu den Sporaden. Auf ihrem südlichen Teil befindet sich die traditionelle „Höhle der Apokalypse" und ein Johanneskloster. Der Seher befindet sich dort „wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu", d.h. wegen der Predigt des Evangeliums (vgl. 6,9; 20,4). Damit ist nicht gemeint, daß er sich zum Zweck der Verkündigung der christlichen Botschaft freiwillig dorthin begeben habe, sondern daß er als Führer der christlichen Bewegung von der römischen Regierung, die sein Wirken unterbinden wollte, dorthin verbannt wurde. Dafür spricht der Ausdruck „Teilhaber an der Bedrängnis" und 6,9; 20,4. Plinius d. Ä. bezeichnet Patmos ausdrücklich als Verbannungsort (IV, 23), und die ältesten Kirchenschriftsteller bezeugen, daß Johannes dorthin verbannt worden ist. Die verhältnismäßig milde Maßnahme (Nähe und gesundes Klima der Insel, Bewegungsfreiheit) deutet darauf hin, daß keine eigentliche Christenverfolgung der Anlaß war, sondern die Obrigkeit nur die Tätigkeit des Johannes unmöglich machen wollte, in der sie
10 wohl eine Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung sah. Hier wird er an einem Sonntag (vgl. Apg 20,7; 1 Kor 16,1) vom göttlichen Geist ergriffen und befähigt, Übersinnliches zu schauen und zu hören. Solche vom Geist Gottes gewirkten Zustände begegnen uns bei den Propheten regelmäßig (vgl. Is 6,1ff; Jer 1,1ff; Ez 1,1ff). Die Verzückung war aber nicht wie in 4,1 mit einer Entrückung verbunden. Die Gottgewirktheit dieser und der folgenden Ekstasen wird durch die Tatsache gewährleistet, daß die Erlebnisse des Johannes in ihnen in harmonische Beziehung zu seinem Christusglauben traten, wie er ihn vorher besaß. Der vom Gottesgeist erfaßte Seher hört hinter sich (vgl. Ez 3,12) eine Stimme, die so laut und feierlich wie eine Posaune tönt. Diese Stimme geht wahrscheinlich nicht von Christus, sondern von dem zeigenden
11 Engel aus (1,1 vgl. 4,1). Sie gibt Johannes den Befehl, seine Gesichte aufzuschreiben und das Buch an sieben mit Namen aufgezählte Christengemeinden zu senden. Diese waren damals nicht die einzigen in der Provinz Asia. Es fehlen Kolossae, Hierapolis, Troas, Magnesia, Tralles. Daß gerade sieben genannt werden, hängt sicher mit der symbolischen Zahl 7 zusammen, die ja in der Apokalypse eine große Rolle spielt. Sie stellen die gesamte Christenheit, zum mindesten die kleinasiatische Kirche dar. Warum das Buch gerade an diese sieben gesandt werden mußte, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Es ist aber von Bedeutung, daß sie als Gerichtsstätten (vgl. zu Apg 19,38) nach Lage und Bedeutung die ersten Städte der Provinz waren und alle an der großen römischen Straße lagen, welche die kaiserliche Post
12f benützte. Johannes wendet sich um, um zu sehen, von wem der Befehl ausgeht; er erblickt aber nicht den mit ihm sprechenden Engel, sondern den himmlischen Menschensohn inmitten von sieben goldenen

Leuchtern, die ihn kreisförmig umgeben. Da diese nach V. 20 die sieben Kirchen versinnbilden, erscheint Christus dem Seher nicht, wie er im Himmel thront, sondern wie er den Seinen auf Erden nahe ist. Er weiß um ihre Not und Drangsal, er ist Zeuge ihrer Opferwilligkeit und Treue, er kennt aber auch ihre Fehler und Gebrechen. Die Beschreibung des Aussehens des himmlischen Christus schließt sich eng an die Schilderung der Erscheinung des Erzengels Gabriel Dan 10,4ff an; einzelne Züge stammen aus Ez 1,24ff. Zuerst wird die Kleidung beschrieben. Christus trägt ein bis auf die Füße herabreichendes Gewand, das hoch an der Brust von einem goldenen Gürtel zusammengehalten wird. Das wallende Gewand bezeichnet die Würde des Hohenpriesters (vgl. Weish 18,24); der golddurchwirkte Gürtel gehört zur Tracht der Könige und Hohenpriester. Er ist nicht um die Lenden, sondern wie bei den Priestern um die Brust geschlungen (Josephus, Altert. III,7,2 § 153). Gewand und Gürtel versinnbilden die hohepriesterliche Würde Christi. Überaus hoheitsvoll ist sein Aussehen. Haupt und Haare sind 14
schneeweiß wie rein gewaschene Wolle (vgl. Dan 7,9). Die weiße Farbe versinnbildet nicht die ewige Lebensdauer Christi, sondern den Lichtglanz der himmlischen Wesen, zu denen er gehört. Die Augen funkeln wie eine Feuerflamme (vgl. 19,12). Vor dem durchdringenden Blick des Menschensohnes bleibt nichts verborgen. Seine Füße glei- 15
chen flüssigem Metall oder dem Golderz (das griechische Wort ist nicht sicher deutbar), wenn es im Feuer geglüht ist. Seine Stimme tönt wie das Rauschen gewaltiger Wassermassen, wie das Tosen und Branden des Meeres. In der Rechten trägt er sieben Sterne, welche die 16
sieben Kirchen versinnbilden – ein mehr gedachter als geschauter Zug –, wie einen durch einen unsichtbaren Reifen zusammengehaltenen, nach oben gerichteten Kranz (Zahn). Aus seinem Munde geht ein scharfes zweischneidiges Schwert hervor, ein Sinnbild für sein richtendes und strafendes Wort (2,16; 19,15.21; Weish 18,15f; Is 49,2; Eph 6,17; Hebr 4,12). Das Antlitz des Menschensohnes leuchtet wie die Sonne, wenn sie in ihrer vollen Stärke strahlt (vgl. Mt 17,2). Johannes 17
ist von der majestätischen Erscheinung, die er offenbar für einen Himmelsfürsten hält, so überwältigt, daß er in Furcht und Entsetzen wie tot zu Boden stürzt (vgl. Dan 8,18; 10,8f.15–19; Mt 17,6; 28,4). Da beugt sich der Menschensohn zu ihm nieder, beruhigt ihn und gibt sich ihm zu erkennen, nicht indem er seinen Namen nennt, sondern sich Prädikate beilegt, die keinem Engel, sondern nur dem himmlischen Christus zukommen. Er ist „der Erste und der Letzte", er war zu Beginn des Weltlaufs schöpferisch tätig und wird auch sein Ende herbeiführen, er besitzt die Fülle des Lebens (Joh 1,4; 5,26), er hat 18
zwar einmal den leiblichen Tod erlitten, ist aber von Gott zum ewigen Leben auferweckt worden (1,5), ja er besitzt jetzt die Macht über den Tod und die Unterwelt, er kann die Pforten der Unterwelt öffnen und die Toten zur Auferstehung rufen. Johannes erhält nun auch von 19
Christus den Befehl, seine Gesichte aufzuschreiben. Seine Worte glie-

dern zugleich den Inhalt der Apokalypse: 1. „was ist“ = der gegenwärtige Zustand der kleinasiatischen Kirche (die 7 Briefe), 2. „was hernach geschehen wird“ = die Enthüllung der Zukunft (4,1 – 22,5). Der V. 19 ist als Rahmenbemerkung anzusehen. Der Seher wird ja seine Gesichte nicht in ununterbrochener Reihenfolge und in der Zusammenordnung, wie sie sein Buch darbietet, empfangen haben, sondern einzeln und zu verschiedenen Zeiten wie die Propheten des ATs. Der literarische Rahmen, in dem wir sie besitzen, ist seine persönliche Schöpfung, die notwendig war, als er sich auf die Weisung Christi hin
20 anschickte, sie den kleinasiatischen Kirchen zu übermitteln. Nun deutet Christus dem Seher die sieben Sterne und die sieben Leuchter, die ein Geheimnis darstellen, d.h. einen bildhaften Sinn haben. Die Vorstellung von christlichen Gemeinden unter dem Bilde von Leuchtern erklärt sich wohl aus ihrer Aufgabe, ihr Licht in der Welt leuchten zu lassen (vgl. Mt 5,14f; Phil 2,15f; Eph 5,8). Wer mit den Engeln der sieben Kirchen gemeint ist, ist umstritten. Viele Erklärer sehen in ihnen die Bischöfe dieser Kirchen (Zahn, Hadorn, Rohr, Billerbeck). Sie machen für ihre Auffassung geltend, daß an sie Briefe gerichtet werden. Das setze voraus, daß sie auf Erden weilen wie die ihnen unterstellten Gemeinden. Man könne nicht an Engel, die sich im Himmel befinden, Briefe schreiben und sie auffordern, Buße zu tun und in ihrer Gemeinde Zucht zu üben. In dem Wechsel von „du“ und „ihr“ werde deutlich zwischen dem angeredeten Engel und der Gemeinde unterschieden. Aus dem Inhalt der Briefe müsse geschlossen werden, daß unter den Engeln wirkliche Menschen in hervorragender Stellung in den Gemeinden zu verstehen seien. Die auffällige Bezeichnung als Engel, die die Apokalypse sonst immer nur für himmlische Geistwesen gebraucht, erkläre sich auf Grund des jüdischen Sprachgebrauchs des hebräischen Wortes für Engel (malakh = Bote), das nicht nur wirkliche Engel, sondern gelegentlich auch einen Propheten oder Priester bezeichne (Agg 1,3; Mal 2,7). Die Deutung der Engel auf Bischöfe ist jedoch kaum haltbar. Es ist schon mißlich, gerade hier von der sonstigen Bedeutung des Wortes in der Apokalypse abzugehen, und der Wechsel zwischen „du“ und „ihr“ zeigt, daß sich Christus nicht durchweg und konsequent an eine, d.h. die leitende Persönlichkeit, sondern überhaupt an die Gemeinde wendet. Deshalb sehen andere Erklärer in ihnen wirkliche Engel, und zwar die himmlischen Schutzgeister der einzelnen Gemeinden, die das Tun und Lassen der ihrer Obhut unterstellten Gemeinden überwachen und leiten. Sie wären also ein Gegenstück zu den Engelfürsten oder Schutzengeln der Völker der Welt bei Dan 10,13.20f; 12,1. Aber auch diese Auffassung begegnet Schwierigkeiten. Die Briefe sprechen Lob und Tadel aus, halten Sünden vor, drohen Strafe an. So können wirkliche Engel nicht angeredet werden. Die (guten) Engel können ja nicht sündigen, darum können sie auch nicht zur Buße ermahnt werden, wie es z.B. 2,4f geschieht. Darum sagen Neuere, daß sich dem Seher in dem „Engel“

die Gemeinde als Person darstelle, zu der er redet, dessen Du das Ihr der Gemeindeglieder einheitlich vertritt (Behm). Oder der Engel sei der personifizierte Geist der Kirchen, das Bild ihrer lebendigen Einheit (Allo). Dieser Geist sei gleichsam inkarniert in ihren Bischöfen, die in den Briefen nicht wegen ihrer persönlichen Verdienste und Fehler, sondern als Repräsentanten ihrer Gemeinden gelobt und getadelt werden. Diese hätten in den Engeln ihre Symbole bei Christus, statt in Person bei ihm zu sein. Aber auffällig und nicht recht durchsichtig ist, warum Johannes seine Briefe an die „Engel" der Gemeinden und nicht an sie selber richten soll. Darum wird doch wohl die jüdische Vorstellung zugrunde liegen, daß nicht nur die materielle Welt (7,1; 14,18; 16,5), sondern auch Personen, Städte, Länder (Völker) von Engeln geleitet werden, die für deren Verhalten verantwortlich sind.

DIE SIEBEN SENDSCHREIBEN AN DIE KIRCHEN IN DER PROVINZ ASIA

2, 1 – 3, 22

Die Form der sieben Briefe

Die Briefe zeigen alle denselben stilistischen Bau. Sie beginnen gleichmäßig mit der altertümlichen Einleitungsformel „So spricht der N. N.", welche die Propheten gern gebrauchten, wenn sie dem Volke oder seinen Führern Gottesworte zu verkünden hatten (z. B. Jer 2,1; 6,16. 22). Auch einige Briefe, die im AT stehen, weisen diese Formel auf, so der Brief des Jeremias an die Gefangenen in Babylon (29,4–28). Sie ist nicht speziell atl, sondern allgemein vorderasiatisch. In dieser Formel nennt sich Christus nicht mit seinem Namen, sondern mit einer Eigenschaft oder Tätigkeit, die seine göttliche Hoheit und Erlöser- und Richtermacht ausdrückt. In den ersten sechs Briefen sind es durchweg solche, die sich in der Einleitungsvision finden. Der eigentliche Briefkörper enthält Lob und Tadel, Warnung und Mahnung. Er beginnt regelmäßig mit dem Wort: „Ich weiß" (um deine Werke). Vor dem durchdringenden Blick des himmlischen Herrn liegt der Zustand der Gemeinden offen. Wo das religiöse Leben im ganzen in guter Ordnung ist, wird zuerst Lob und Anerkennung gespendet; dann wird, wo es nötig ist, gerügt, was Tadel verdient. Lauter Lob erhalten Smyrna und Philadelphia, nur Tadel Laodizea. Mehr Tadel als Lob erhält Sardes; darum steht hier der Tadel am Anfang. Den Schluß der Briefe bildet eine gleichlautende Aufforderung zum Hören auf die Botschaft und eine in verschiedenen Bildern ausgedrückte Verheißung für die Sieger (= Siegerspruch).

1. An die Kirche in Ephesus

2, 1–7

1 Dem Engel der Kirche in Ephesus schreibe: So spricht, der die sieben Sterne in seiner Rechten hält, der inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelt: 2 Ich weiß um deine Werke, deine Mühe und deine Standhaftigkeit, und daß du Schlechte nicht ertragen kannst, und du hast die, welche sich als Apostel ausgeben und es nicht sind, auf die Probe gestellt und sie als Lügner erfunden. 3 Und du besitzest Standhaftigkeit und hast um meines Namens willen (Schweres) er-

tragen und bist nicht müde geworden. 4 Aber ich habe gegen dich,
daß du deine erste Liebe aufgegeben hast. 5 Bedenke nun, von welcher
Höhe du herabgesunken bist, und kehre um und tu deine ersten
Werke wieder. Wenn nicht, komme ich dir und werde deinen Leuch-
ter von seiner Stelle wegrücken, wenn du nicht umkehrst. 6 Aber das
hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, die auch ich
hasse.
7 Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Dem
Sieger werde ich vom Holz des Lebens zu essen geben, das im Para-
diese Gottes steht.

Die Stadt Ephesus, an der Westküste Kleinasiens gelegen, war damals
eine der volkreichsten und glänzendsten Städte des römischen Rei-
ches, die Hauptstadt der römischen Provinz Asia (proconsularis) und
besaß nach Alexandrien den größten Hafen des Orients. Zur Zeit
Domitians war die Stadt die Hauptstätte des Kaiserkultes (vgl. auch
die Ausführungen zu Apg 19,6). Im Schreiben an Ephesus richten
sich Lob und Tadel deutlich an die Adresse der Gemeinde als ganzer,
nicht einer einzelnen Person (Bischof). Die „Werke", um die Christus 2
weiß, meinen ihren gesamten Wandel in Tun und Lassen. Daraus wer-
den zwei besonders hervorgehoben, die nachher noch deutlicher gekenn-
zeichnet werden, ihre mühevolle Arbeit, die sich im Kampf gegen die
Schlechten und in der Entlarvung der Falschapostel auswirkt, und
ihre standhafte Ausdauer in den Bedrängnissen, die sie um des Namens
Christi willen erdulden muß. Christus erkennt rühmend an, daß die
ephesinische Kirche die Schlechten nicht erträgt, d.h. unwürdige
Glieder zurechtweist (vgl. 1 Thess 5,12.14), und gewisse Wanderprediger, die sich bei ihr eingefunden haben, auf ihre Sendung und ihre
Lehre geprüft und als falsche Apostel entlarvt und fortgewiesen hat.
Unter den „Lügenaposteln" sind Irrlehrer gemeint, die in Ephesus ihre
falschen Lehren verkündet haben. Die wandernden Irrlehrer jener
Zeit gaben sich in der Regel als Apostel (= Sendboten, Verkündiger
des Evangeliums) oder Propheten (Geistträger) aus. Schon Paulus
warnt die ephesinischen Presbyter vor Irrlehrern, die bei ihnen auftreten werden (Apg 20,29ff). Von judaisierenden gnostischen Irrlehrern
spricht 1 Tim 1,7. Ignatius lobt die Epheser, daß sie ihre Ohren vor
falschen Lehrern verschlossen hätten (Eph 7,1; 9,1). Auch 1 Joh 4,1
spricht von falschen Propheten. Die Zwölfapostellehre (11,3ff) gibt
Anweisungen, wie man echte Apostel von falschen unterscheiden
kann. Der himmlische Herr spendet der Gemeinde auch dafür ein Lob, 3
daß sie um seines Namens willen Bedrückungen und Verfolgungen,
offenbar von seiten ihrer heidnischen Mitbürger, standhaft ertragen
hat. Sie hat also in der jüngsten Vergangenheit schwere Heimsuchungen erdulden müssen, aber sich tapfer gehalten. Die ephesinische Kirche 4
muß sich aber auch einen ernsten Tadel gefallen lassen. Sie hat ihre
erste Liebe aufgegeben. Damit ist nicht die enthusiastische Stimmung

gemeint, von der sie in den ersten Jahren ihrer Existenz erfüllt war, sondern die tiefe, unbedingte und opferfreudige Liebe zu Christus und den Glaubensbrüdern, die sie in der ersten Zeit, vielleicht vor
5 anderen Gemeinden, ausgezeichnet hat. Auf den Tadel folgt eine eindringliche Mahnung und eine ernste Drohung. Die Gemeinde soll sich bewußt werden, von welcher Höhe christlichen Lebens sie herabgesunken ist, und sich wieder des früheren musterhaften Wandels befleißigen. Sonst wird Christus zu ihr zum Gericht kommen und ihren Leuchter von seinem Platze entfernen. Entweder wird sie ihrer Stellung an der Spitze der Kirchen der Provinz Asia verlustig gehen oder überhaupt aus ihrer Zahl ausgetilgt werden. Unter dem ihr angedrohten Gericht ist aber wohl nur ein vorläufiges, nicht das eschatologische
6 zu verstehen. Zum Schluß wird noch ihre ablehnende Haltung gegenüber der Irrlehre der Nikolaiten (vgl. zu 2,15.20) gerühmt. Diese sind wahrscheinlich mit den vorher genannten Falschaposteln identisch, da das Lob sonst zu spät käme.

7 V. 7a erinnert an das Herrenwort: „Wer Ohren hat zu hören, der höre“ (vgl. zu Mk 4,9) und ist eine formelhafte Aufforderung zur Beherzigung der Mahnungen und Warnungen des Schreibens. Sie richtet sich an die Leserschaft der Apokalypse schlechthin und zeigt deutlich, daß das Buch für die ganze Kirche bestimmt ist. Was der einen Gemeinde gesagt wird, verdient von allen gehört und beherzigt zu werden. Obwohl Christus den Wortlaut der Briefe diktiert, kann es doch heißen: „Was der Geist den Kirchen sagt“, da der Hl. Geist die Kirche führt und leitet, straft und reinigt, und Christus durch den Geist, dessen Inhaber und Träger er ist, zu Johannes und der Christenheit spricht. Unter dem „Sieger“, dem ein herrlicher Lohn verheißen wird, ist jeder zu verstehen, der standhaft bleibt und den Sieg über das Böse, aber auch über alle Drangsale, Leiden und Verfolgungen erringt, insbesondere der Märtyrer, wie 3,21; 5,5 zeigen. Dieses „Siegen“ spielt eine ziemliche Rolle in der Apokalypse (12,11; 15,2; 21,7). Der Siegerlohn ist in allen Siegersprüchen derselbe, das ewige Leben, das Teilhaben an der ewigen himmlischen Herrschaft Christi. Aber jedesmal wird er den Lesern unter einem andern Bilde vor Augen gestellt. Hier unter dem des Essens vom Lebensbaum im Paradies Gottes (Anspielung an Gen 2,9; vgl. auch 22,2.14). Durch den Sündenfall hat der Mensch die Möglichkeit verloren, vom Lebensbaum zu essen, der ihn vor dem Tod bewahrt hätte; durch Christus bekommt er wieder Zugang zum (endzeitlichen) Paradies (= dem Ort der ewigen Seligkeit) mit dem Lebensbaum (d.h. erhält das ewige Leben). Auch nach dem apokryphen Testament Levi (Kap. 18) wird der (priesterliche) Messias „die Tore des Paradieses öffnen und den Heiligen vom Holz des Lebens zu essen geben.“

2. An die Kirche in Smyrna

2, 8–11

8 Und dem Engel der Kirche in Smyrna schreibe: So spricht der Erste
und der Letzte, der tot war und (wieder) lebendig geworden ist: 9 Ich
weiß um deine Bedrängnis und deine Armut – aber du bist reich –
und um die Lästerung von seiten derer, die sagen, sie seien Juden,
es aber nicht sind, sondern eine Synagoge des Satans. 10 Fürchte dich
nicht vor dem, was du zu leiden haben wirst. Siehe, der Teufel wird
(einige) von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr auf die Probe
gestellt werdet, und ihr werdet eine Drangsal von zehn Tagen haben.
Sei treu bis zum Tode, und ich werde dir den Kranz des Lebens
geben.
11 Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Kirchen sagt! Der Sieger
wird vom zweiten Tod keinen Schaden leiden.

Die Stadt Smyrna liegt nördlich von Ephesus. Mit Ephesus und Pergamon stritt sie sich um den Titel der ersten Stadt von Asia. Um 195 v. Chr. weihte sie der Göttin Roma einen Tempel, und im Jahre 26 n. Chr. erhielt sie als einzige von allen Städten der Provinz das Recht, einen Tempel zu Ehren des Tiberius, der Livia und des Senats zu errichten. Sie besaß eine starke Judenschaft, die sich zur Zeit des Martyriums des Bischofs Polykarp (um 155) sehr feindselig gegen diesen und die Christen zeigte. Ignatius von Antiochien richtete (um 110) an die Kirche von Smyrna einen Brief.

Die Gemeinde von Smyrna erhält hohes Lob ohne irgendeinen Tadel – 9
das Gegenstück ist Laodizea. Ihre Armut, d.h. ihre bedrängte wirtschaftliche Lage, die Folge ihrer Kleinheit oder von Bedrückungen, wird ausdrücklich hervorgehoben. Diese wird aber durch ihren Reichtum an geistlichen Gütern reichlich aufgewogen (vgl. 2 Kor 6,10: „als nichts Habende und doch alles Besitzende"). Die Gemeinde hat auch schon Anfeindungen erlitten, insbesondere zeigen sich die Juden sehr feindselig gegen sie, indem sie die Christen offenbar als Unruhestifter bei ihren heidnischen Mitbürgern, ja bei der Obrigkeit verleumden. Infolge dieser falschen Anklagen steht der Gemeinde eine 10
schwere Verfolgung bevor, bei der es zur Gefangensetzung von einzelnen ihrer Glieder kommen wird. Sie wird aber nur zehn Tage, d.h. kurze Zeit dauern (vgl. Dan 1,12.14f). Wegen ihres feindseligen Ver- 9
haltens gegen die Christen brandmarkt Christus die Juden als solche, die den Ehrennamen Juden (Röm 9,4) zu Unrecht tragen. Sie sind in Wirklichkeit keine „Synagoge (= Versammlung) Gottes", worauf sie den Anspruch erheben (Num 16,3), sondern eine „Synagoge des Satans", des Widersachers Gottes und seiner Kirche. Die Mahnung, 10
Treue im Glauben bis zur Hingabe des Lebens zu bewähren, zeigt die Schwere der bevorstehenden Verfolgung. Der Kranz des Lebens, der als Lohn für diese Treue verheißen wird, versinnbildet das ewige Leben. Das gleiche Bild findet sich Jak 1,12: „Selig der Mann, der die

Versuchung erträgt! Denn hat er sich bewährt, wird er den Kranz des Lebens erhalten, den (Gott) denen verheißen hat, die ihn lieben." Vgl. auch 2 Tim 4,8 („der Kranz der Gerechtigkeit"); 1 Petr 5,4: „Wenn der Erzhirte erscheinen wird, werdet ihr den unvergänglichen Kranz
11 der Herrlichkeit empfangen"; Weish 5,15f. Der zweite Tod, vor dem der Sieger bewahrt bleibt, ist die ewige Verdammnis (vgl. 20,6.14; 21,8). Er ist dem leiblichen Tod entgegengesetzt, den vielleicht einige Christen von Smyrna als Märtyrer bald erdulden müssen.

3. An die Kirche in Pergamon

2, 12–17

12 Und dem Engel der Kirche in Pergamon schreibe: So spricht, der das scharfe, zweischneidige Schwert hat: 13 Ich weiß, wo du wohnst; wo der Thron des Satans ist. Aber du hältst an meinem Namen fest und hast die Treue zu mir auch in den Tagen des Antipas, meines treuen Zeugen, nicht verleugnet, der bei euch getötet worden ist, wo der Satan wohnt. 14 Aber ich habe gegen dich weniges: daß du dort solche hast, die an der Lehre des Balaam festhalten, der den Balak lehrte, den Söhnen Israels Anlaß zur Sünde zu geben, (nämlich) Götzenopferfleisch zu essen und Unzucht zu treiben. 15 So hast auch du gleichfalls solche, welche die Lehre der Nikolaiten festhalten. 16 Kehre nun um! Wenn nicht, komme ich dir schnell und werde mit ihnen Krieg führen mit dem Schwert meines Mundes.
17 Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Kirchen sagt! Dem Sieger werde ich vom verborgenen Manna geben, und ich werde ihm einen weißen Stein geben und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, den niemand kennt außer dem, der (ihn) empfängt.

Die Stadt Pergamon, nördlich von Smyrna gelegen, zählt zu den bedeutendsten heidnischen Kultstätten der alten Welt. Herrliche Tempel krönten den 300 Meter hohen Burgberg. Bereits im Jahre 29 v. Chr. wurde auf seiner höchsten Höhe vom Provinziallandtag ein Tempel des Augustus und der Roma errichtet und damit der Kaiserkult in Kleinasien begonnen. Um 180–160 v. Chr. erbaute König Eumenes II. den gewaltigen Zeusaltar aus schneeweißem Marmor mit dem berühmten Fries der Gigantenschlacht, der sich jetzt in Berlin befindet. Der Heil- und Wundergott Asklepios hatte hier ein Heiligtum, das von Leidenden aus ganz Kleinasien aufgesucht wurde.
13 Christus spendet der Gemeinde für die standhafte Glaubenstreue, die sie bei einer schweren Verfolgung gezeigt hat und noch zeigt, hohes Lob. Diese Verfolgung hat ein Todesopfer in dem nicht weiter bekannten Antipas gefordert. Der Herr nennt ihn seinen treuen (zuverlässigen) Zeugen, weil er sein Zeugnis für ihn auch angesichts der Gefahr ausgesprochen, ja mit seinem Blute besiegelt hat. Zeuge (griech. martys) hat in der Apokalypse noch nicht die spätere Bedeu-

tung „Blutzeuge", sondern bezeichnet alle, die für den christlichen Glauben vor seinen Widersachern Zeugnis ablegen. Ob Antipas von der Obrigkeit zum Tode verurteilt oder bei einem Angriff des heidnischen Pöbels ums Leben gebracht worden ist, läßt sich nicht sagen. Die Lage der Gemeinde ist deswegen so schwierig, weil in Pergamon der Satan seinen Thron hat. Viele Erklärer sehen in diesem Wort eine Anspielung auf den Tempel des Augustus und der Roma, weil die Ablehnung des Kaiserkultes eine der Hauptursachen der Christenverfolgungen in Kleinasien gewesen sei (vgl. Kap. 13). Andere wenden ein, daß damals Ephesus der Hauptsitz des Kaiserkultes gewesen sei. Es sei vielmehr der Tempel des Asklepios gemeint, dessen Sinnbild der Stab mit der Schlange (die in der Bibel Satan darstellt) ist und dessen Wunderkuren den Christen als teuflische Nachäffung der Wunder Christi galten. Wieder andere denken an den Riesenaltar des Zeus.
Die Kirche in Pergamon muß sich aber auch einen Tadel gefallen 14
lassen. Sie duldet in ihrer Mitte einen kleinen Kreis von Personen, die der Lehre des Balaam anhängen. Dies ist eine bildliche Bezeichnung für eine Irrlehre, die deutlich als Libertinismus (= sittliche Ungebundenheit) charaktersiert wird (vgl. 2 Petr 2,15; Jud 11). Durch diese Bezeichnung soll gesagt werden, daß sie in dem Rat, den Balaam dem Balak erteilt hat (vgl. Num 22–24; 31,16), ihr Vorbild hat. Nach der Auslegung des biblischen Berichtes bei Philo (Moses I, § 294 ff) und Josephus (Jüd. Altert. IV, 6,6; § 126 ff) riet Balaam, die Moabiterinnen sollen sich den Israeliten unter der Bedingung preisgeben, daß diese sich zu ihren Göttern bekehren und an den Götteropfermahlen teilnehmen. Geradeso verführen auch die Irrlehrer in Pergamon die Gemeindeglieder zu Götzendienst (Essen von Opferfleisch; vgl. Apg 15,20.29; 1 Kor 8,7–13; 10,20–30) und Unzucht. Da bei den Propheten des ATs „Unzucht treiben" ein oft gebrauchtes Bild für den Abfall Israels, des auserwählten Gottesvolkes, zu den Götzen ist, kann der
Ausdruck auch einfach diesen Sinn haben. Die meisten Erklärer ver- 15
stehen V. 15 so, daß diese Irrlehrer die gleichen wie die Nikolaiten in Ephesus (2,6) sind. Manche Kirchenschriftsteller leiten den Ursprung dieser Irrlehre von dem Diakon Nikolaus Apg 6,5 her, doch ist diese Annahme unsicher. Es wird sich um jüdisch-gnostische Spekulationen handeln, wie sie schon Paulus im Kol und Eph bekämpfen mußte, die
Vorläufer der Gnosis des 2. Jahrhunderts. Christus verlangt nun von 16
der Gemeinde, daß sie diesen Mißstand nicht länger dulde, sonst werde er in Kürze selber erscheinen und sie durch die unwiderstehliche Macht des göttlichen Wortes aus der Gemeinde ausschließen oder dem ewigen
Verderben überantworten (vgl. 19,15). Dem Sieger wird ein doppelter 17
Lohn verheißen. Er bekommt vom verborgenen Manna, d.h. der den Irdischen entzogenen Speise der Himmlischen zu essen, wodurch die Vereinigung mit Gott im ewigen Leben versinnbildet wird (vgl. Ex 16,33; Hebr 9,4; 2 Makk 2,4), und er erhält einen weißen Stein mit einem neuen Namen, der sein neues Wesen zum Ausdruck bringen soll

(vgl. Is 65,15; 62,2), dessen Herrlichkeit nur der voll begreifen und würdigen kann, der es besitzt. Bei den griechischen Wettkämpfen erhielt der Sieger zur Beglaubigung ein weißes Täfelchen, auf dem sein Name eingegraben war.

4. An die Kirche in Thyatira
2, 18–29

18 Und dem Engel der Kirche in Thyatira schreibe: So spricht der
Sohn Gottes, der Augen hat wie eine Feuerflamme und dessen Füße
geglühtem Metall gleichen: 19 Ich weiß um deine Werke: deine Liebe
und deine Treue und deine Dienstleistung und deine Ausdauer, und
daß deine letzten Werke zahlreicher sind als die ersten. 20 Aber ich
habe gegen dich, daß du das Weib Jezabel gewähren lässest, die sich
Prophetin nennt und meine Knechte lehrt und verführt, Unzucht
zu treiben und Götzenopferfleisch zu essen. 21 Und ich habe ihr eine
Frist zur Bekehrung gegeben, aber sie will sich nicht bekehren von
ihrer Unzucht. 22 Siehe, ich werfe sie aufs (Kranken-)Lager und,
die mit ihr buhlen, in große Bedrängnis, wenn sie sich nicht buß-
fertig von ihrem (der Jezabel) Treiben abwenden. 23 Und ihre (der
Jezabel) Kinder werde ich vom Tod hinwegraffen lassen, und es
werden alle Kirchen erkennen, daß ich der bin, der Nieren und
Herzen erforscht, und ich werde einem jeden von euch vergelten nach
euren Werken. 24 Euch aber sage ich, den übrigen in Thyatira, allen,
die diese Lehre nicht festhalten, die die Tiefen des Satans nicht er-
kannt haben, wie sie sagen: Ich lege keine andere Last auf euch;
25 nur, was ihr habt, haltet fest, bis ich kommen werde.
26 Und wer siegt und meine Werke bis zum Ende bewahrt, dem werde
ich Macht über die Heiden geben, 27 und er wird sie mit eisernem
Stab weiden, wie man Töpfergeschirre zerschlägt, 28 wie auch ich
(sie) von meinem Vater empfangen habe, und ich werde ihm den
Morgenstern geben. 29 Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den
Kirchen sagt!

Die Stadt Thyatira liegt im nördlichen Teil von Lydien, an der Straße von Pergamon nach Sardes. Sie besaß nicht die Bedeutung von Ephesus, Smyrna und Pergamon, hatte aber eine bedeutende Industrie mit zahlreichen Handwerkergilden (vgl. Apg 16,14).

19 Die Gemeinde erhält ein hohes Lob. Ihr religiös-sittlicher Zustand ist musterhaft. Gerühmt werden ihre Liebe (zu Gott und Christus), ihre Glaubenstreue, ihr aufopfernder Dienst an den notleidenden Glaubensgenossen und ihre ausdauernde Geduld in Bedrückungen oder Verfolgungen. Ja sie hat in diesen Werken in der letzten Zeit noch er-
20 freuliche Fortschritte gemacht (vgl. 2,4). Sie muß sich aber auch einen ernsten Tadel gefallen lassen. Sie läßt ein Weib Jezabel in ihrer Mitte gewähren, das eine Anzahl Gemeindeglieder zur Unzucht und zum

Opferfleischessen verführt hat. Es handelt sich hier offenbar wieder
um die Irrlehre der Nikolaiten oder „Balaamiten" (2,14f). Während
aber in Pergamon nur einige dieser Irrlehre anhängen, befindet sich
hier ein gefährliches Zentrum dieser sittlich-religiösen Verirrung.
Ihren Mittelpunkt bildet ein Weib, das seine falsche Lehre auf prophe-
tische Erleuchtung zurückführt. Die Propheten spielten ja in den ur-
christlichen Gemeinden eine große Rolle (vgl. Apg 13,1; 1 Kor 12,28;
Eph 2,20; 4,11). Unter dem Weib Jezabel ist sicher eine Person, nicht
eine Richtung zu verstehen. Der Name wird aber symbolisch gemeint
und ihr beigelegt worden sein, weil die phönizische Prinzessin Jezabel
ihren schwachen Gemahl Achab und den größten Teil seines Volkes
zum Götzendienst verführte, mit dem regelmäßig Unzucht verbunden
war (3 Kön 16,31ff; 4 Kön 9,22.30ff). Die Anhänger dieser Irrlehre
behaupten von sich, daß sie die Tiefen des Satans ergründet hätten.
Der dunkle Ausdruck besagt vielleicht, daß sie sich tieferer Erkenntnis
(= Gnosis) rühmten und behaupteten, in die geheimnisvollen Tiefen
der satanischen Macht eingedrungen zu sein, wodurch diese für sie un-
gefährlich geworden sei. Sie haben wohl damit ihre sittlich-religiösen
Verfehlungen verteidigen wollen. Die Lehre der Nikolaiten hatte also
offenbar gnostisch-libertinistischen Charakter. Die Jezabel hat schon 21
einmal eine öffentliche Zurechtweisung erfahren und eine Frist zur
Buße und Umkehr gesetzt bekommen, aber sie hat sich nicht darum
gekümmert. Darum geht Christus jetzt strafend gegen sie und ihre 22
Anhänger vor. Das Krankenlager, das er dem Weibe androht, ist wohl
nicht nur ein Bild für schwere Heimsuchungen, sondern als schwere
und langwierige Krankheit zu verstehen. Unter denen, die mit ihr
ehebrechen, sind nicht ihre Liebhaber, sondern solche gemeint, die
sich von ihr haben irreleiten lassen, ohne wirkliche Anhänger geworden
zu sein, da Christus mit ihrer Bekehrung rechnet. Dann sind unter 23
ihren Kindern alle diejenigen zu verstehen, welche ihrer geistigen
Mutter ganz gleich geworden sind. Für diese wird der Verlust des
ewigen Lebens die Strafe sein. Andere Erklärer sehen in jenen die
Mitarbeiter und in diesen die Verführten der Jezabel und lassen ihren
Tod durch die Pest oder eine andere todbringende Seuche (vgl. Ez
33,27) herbeigeführt werden. Dieses strafende Einschreiten gegen das
Weib und seinen Anhang wird in den übrigen Kirchen eine heilsame
Wirkung ausüben. Sie werden erkennen, daß das Auge des Herrn in
die tiefsten Abgründe des Menschenherzens dringt und er alle Sünde
unnachsichtlich bestraft. Nun wendet sich Christus an die Gemeinde- 24
glieder, die sich von der Irrlehre freigehalten haben. Ihnen legt er
weiter keine Last oder Verpflichtung auf (vgl. Apg 15,28), als daß sie
sich von der falschen Prophetin nicht zur Unzucht und zur Teilnahme
an Götzenmahlen verführen lassen. Er ist mit ihrer religiös-sittlichen 25
Haltung ja zufrieden. Sie sollen nur die Werke weiterüben, für die er
sie gelobt hat (V. 19), bis er zum angekündigten Strafgericht erschei-
nen wird. Dem Sieger verheißt er erstens mit den Worten von Ps 2,8f 26/28

Anteil an seinem Triumph über die Feinde Gottes, die sich nicht bekehren lassen (vgl. 17,14), und an seiner himmlischen Weltherrschaft, die er von seinem Vater erhalten hat. Es ist der gleiche Gedanke wie in 1,5f, nur ist er hier auf das Ende der gegenwärtigen Weltzeit bezogen. „Weiden mit eisernem Stab" (vgl. 12,5; 19,15) bedeutet „besiegen und vernichten", d.h. der ewigen Verdammnis überantworten. Zweitens verspricht er dem Sieger den Morgenstern. Die Stelle ist dunkel. Da Christus 22,16 sich selber als den leuchtenden Morgenstern bezeichnet, soll hier vielleicht gesagt werden, daß dieser dem Sieger Anteil an seiner Macht geben (das steht aber schon 2,26f) oder ihn ganz in seine Lebensgemeinschaft hineinziehen werde.

5. An die Kirche in Sardes

3, 1–6

1 Und dem Engel der Kirche in Sardes schreibe: So spricht, der die
sieben Geister Gottes und die sieben Sterne hat: Ich weiß um deine
Werke, daß du den Namen hast, daß du lebst, aber du bist tot. 2 Wa-
che auf und stärke den Rest, der im Begriff ist, zu sterben; denn ich
habe deine Werke nicht als vollwertig vor meinem Gott erfunden.
3 Erinnere dich nun daran, wie du (das Evangelium) empfangen
und gehört hast, und bewahre es und bekehre dich. Wenn du nun
nicht aufwachst, werde ich kommen wie ein Dieb, und du wirst
nicht erfahren, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde.
4 Aber du hast einige Namen in Sardes, die ihre Gewänder nicht
befleckt haben, und diese werden mit mir in weißen (Kleidern) wan-
deln, denn sie verdienen es.
5 Der Sieger wird so mit weißen Gewändern bekleidet werden, und ich
werde seinen Namen nicht aus dem Buch des Lebens austilgen, und
ich werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen
Engeln. 6 Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Kirchen sagt!

Sardes, die ehemalige Hauptstadt des lydischen Reiches, liegt östlich von Smyrna. Sie war damals ein Hauptstapelplatz für Wollwaren, im übrigen jedoch eine einfache Provinzstadt.

1 Die Gemeinde trifft schwerer Tadel. Sie besitzt den Namen, d.h. den Ruf einer musterhaften, blühenden christlichen Gemeinde, aber das tiefer blickende Auge Christi weiß, daß die überwiegende Mehrzahl ihrer Glieder geistig erstorben ist oder schläft. Geistiger Tod und geistiger Schlaf haben hier denselben Sinn. Für „Schlaf" vgl. 1 Thess 5,6; Röm 13,11; Eph 5,14; für „Tod" Mt 8,22; Lk 15,24; Joh 5,25; Röm 6,13. In Eph 5,14 werden beide Worte nebeneinander im gleichen Sinn gebraucht. Christus hat ihre Werke, d.h. ihre ganze sittlich-religiöse Lebenshaltung geprüft, aber nicht als vollwertig vor Gott, nach göttlichen Maßstäben gemessen, erfunden. Wir können vermuten, daß in Sardes mehr das äußere als das innere Leben gepflegt wurde.

Der Gemeinde wird aber auch der Vorwurf gemacht, daß die meisten 4
ihrer Glieder ihre Gewänder befleckt haben. Es wird sich um dieselben
Verirrungen handeln, die in Pergamon und Thyatira vorkamen (vgl.
14,4). Die Gemeindeglieder, die so schwererTadel trifft, sind aber noch 2
nicht ganz erstorben. Darum ergeht an sie die ernste Mahnung, aus
dem Schlafe aufzuwachen und sich derjenigen unter ihnen anzunehmen, die am Absterben sind, damit sie nicht vollends dem geistigen
Tode anheimfallen. Dabei soll ihnen die Erinnerung an die herrliche 3
Anfangszeit behilflich sein, wo sie mit großer Begeisterung die Predigt
des Evangeliums gehört und den Glauben angenommen haben. Was sie
damals an religiösen Gütern empfangen haben, sollen sie treu bewahren
und benützen und sich so zu ihrem früheren eifrigen Christenleben bekehren. Wenn sie aber diese ernste Mahnung in den Wind schlagen, so
wird Christus plötzlich wie der Dieb in der Nacht zum Gericht über sie
kommen (16,15; Mt 24,43 Parr; 1 Thess 5,2; 2 Petr 3,10). Wie den Un- 4
bußfertigen strenge Bestrafung angekündigt wird, so wird den wenigen
Gläubigen, die sich unbefleckt erhalten haben, ein herrlicher Lohn verheißen. Sie werden in weißen Kleidern, den Gewändern der Engel und
Seligen, im himmlischen Paradies mit Christus weilen dürfen. Der Sie- 5
gerspruch faßt drei Verheißungen in sich, die alle dasselbe endzeitliche
Heilsgut meinen: 1. Die Bekleidung mit weißen Gewändern (3,4; 4,4;
6,11; 7,9.13); 2. Das Eingeschriebenbleiben im Buch des Lebens, das
die Namen aller für das ewige Leben Auserwählten enthält. Wessen
Name daraus getilgt wird, geht der ewigen Seligkeit verlustig. Dieses
Buch, schon Ps 69 [68], 29; Dan 12,1 genannt, spielt in der Apokalypse
eine große Rolle (13,8; 17,8; 20,12.15; 21,27; 22,19); 3. Die Anerkennung durch Christus im Endgericht (vgl. Lk 12,8; Mt 10,32).

6. An die Kirche in Philadelphia

3, 7–13

7 Und dem Engel der Kirche in Philadelphia schreibe: So spricht der
Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat; wenn er
öffnet, wird niemand schließen, und wenn er schließt, wird niemand
öffnen. 8 Ich weiß um deine Werke. Siehe, ich habe vor dich eine
geöffnete Tür hingestellt, die niemand zuschließen kann. Denn du
hast (nur) geringe Kraft und hast (doch) mein Wort bewahrt und
meinen Namen nicht verleugnet. 9 Siehe, ich gebe aus der Synagoge
des Satans, von denen, die sagen, sie seien Juden, und es nicht sind,
sondern lügen – siehe, ich werde sie dahin bringen, daß sie kommen
und vor deinen Füßen huldigend niederfallen und erkennen, daß
ich dir meine Liebe geschenkt habe. 10 Weil du mein Wort vom
Ausharren bewahrt hast, werde ich auch dich vor der Stunde der
Prüfung bewahren, die über den ganzen Erdkreis kommen soll,
um die Bewohner der Erde zu erproben. 11 Ich komme bald; halte
fest, was du hast, damit (dir) niemand deinen Kranz nehme.

12 Der Sieger, ich werde ihn zu einer Säule im Tempel meines Gottes
machen, und er wird ihn nicht mehr verlassen, und ich werde auf ihn
den Namen meines Gottes schreiben und den Namen der Stadt meines
Gottes, des neuen Jerusalem, das aus dem Himmel von meinem Gott
herabsteigt, und meinen neuen Namen. 13 Wer ein Ohr hat, höre,
was der Geist den Kirchen sagt!

Die Stadt Philadelphia, eine Gründung des Attalus II. Philadelphus (159–138 v. Chr.) von Pergamon, liegt südöstlich von Sardes. Sie wurde durch das Erdbeben von 17–20 n. Chr. zerstört, aber von Kaiser Tiberius wieder aufgebaut. Sie war nur schwach bevölkert. Es scheint dort eine starke Judenschaft vorhanden gewesen zu sein.

7 Christus bezeichnet sich als den Inhaber des Schlüssels Davids. Der Ausdruck stammt aus Is 22,22, wo Gott dem Eliakim die Einsetzung zum Hausminister am Hofe des Ezechias ankündigt („Ich lege den Schlüssel [des Hauses LXX] Davids auf seine Schulter, daß, wenn er öffnet, niemand schließt, und wenn er schließt, niemand öffnet") und ist hier messianisch zu verstehen: Christus hat als der verheißene Davidssohn die Schlüsselgewalt und entscheidet unwidersprechlich darüber, wer ins messianische Reich eingehen darf und wer von ihm aus-
8 geschlossen bleibt (vgl. 1,18; Mt 16,19; 18,18; Hebr 3,6). Die Gemeinde erhält ein hohes Lob ohne irgendeinen Tadel. Sie ist offenbar nur klein und ihre Glieder leben in bescheidenen Verhältnissen – sie stammen wohl aus den Ständen der Sklaven und Händler –, aber sie hat trotzdem tapfer und treu am Worte Gottes festgehalten und den Namen Christi nicht verleugnet. Sie hat also eine harte Glaubensprobe bestehen müssen. Für diese Treue hat sie Christus dadurch belohnt, daß er vor ihr eine Tür geöffnet hat, die ihnen keine feindliche Macht verschließen kann. Dies wird meist so verstanden, daß er ihr große Missionserfolge geschenkt habe, die auch ihre Widersacher nicht hindern konnten und können (vgl. 1 Kor 16,9; 2 Kor 2,12; Kol 4,3). Andere beziehen dagegen mit Recht den Ausdruck auf den Zugang zum endzeitlichen Reich Gottes, den Christus allein gewähren kann
9 (vgl. V. 7). Die Christen von Philadelphia haben offenbar unter Anfeindungen und Verleumdungen von jüdischer Seite viel zu leiden gehabt. Dafür wird ihnen Christus die Genugtuung verschaffen, daß ihre Bedränger einst beschämt erkennen, daß die Christen die erwählten und von Christus geliebten Gotteskinder sind, zu ihnen kommen, ihnen huldigen müssen, wenn sie mit Christus herrschen (vgl. 2,26f). Die Verheißung Is 49,23; 60,14 von der Huldigung der Heiden vor den Juden wird sich in der Huldigung der ungläubigen Juden, die den Messias verworfen haben, vor dem neuen Gottesvolk erfüllen.
10 Noch eine weitere, ganz große Verheißung gibt Christus der Gemeinde. Weil sie das Wort vom standhaften Harren auf ihn so treu befolgt hat, wird er sie in der großen Prüfungsstunde bewahren, die über alle Erdenbewohner kommen wird. Da in der Apk unter den „Erdenbe-

wohnern" stets die (ungläubigen) Heiden gemeint sind (6,10; 8,13; 11,10; 12,12; 13,8.12.14; 17,2.8), wird auf die in Kap. 8 u. 9 und Kap. 16 beschriebenen Plagen angespielt sein, vor denen die Auserwählten verschont bleiben (7,1 ff). Dafür muß Christus aber von der Gemeinde 11
verlangen, daß sie in ihrer Treue und Standhaftigkeit fest bleibt, damit ihr nicht im letzten Augenblick der Kranz (das Sinnbild des ewigen Lebens 2,10) entrissen wird, der schon im Himmel für sie bereitliegt (2 Tim 4,8). Das Kommen des Herrn wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Dem Sieger verheißt Christus die sichere, unverlierbare 12
Zugehörigkeit zum ewigen Gottesreiche. Das Bildwort von der Säule im Tempel Gottes soll die Ehrenstellung im Gottesreiche zum Ausdruck bringen. Das Spätjudentum nannte seine Großen und die jerusalemische Kirche ihre führenden Persönlichkeiten „Säulen" (Gal 2,9). Die drei Namen, die auf den als Säule gedachten Sieger geschrieben werden, bezeichnen ihn als Eigentum Gottes und Christi (2,17; 14,1; 19,12) und Bürger der himmlischen Gottesstadt (21,1 ff). Der „neue Name" Christi soll die neue Herrlichkeit versinnbilden, die dieser als der Verklärte besitzt und den Seinen mitteilen wird (Röm 8,29 f).

7. An die Kirche in Laodizea

3, 14–22

14 Und dem Engel der Kirche in Laodizea schreibe: So spricht der
Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung
Gottes: 15 Ich weiß um deine Werke, daß du weder kalt noch warm
bist. Wärest du doch kalt oder warm! 16 So (aber), weil du lau bist
und weder warm noch kalt, will ich dich aus meinem Munde aus-
speien. 17 Weil du sagst: Ich bin reich, ja ich bin reich geworden und
habe nichts nötig, und nicht weißt, daß gerade du elend und bejam-
mernswert und arm und blind und nackt bist, 18 so rate ich dir, von
mir im Feuer geläutertes Gold zu kaufen, damit du reich wirst,
und weiße Kleider, damit du dich bekleiden kannst und deine
schändliche Blöße nicht sichtbar wird, und Augensalbe, um deine
Augen zu salben, damit du sehen kannst. 19 Alle, die ich liebhabe,
tadle und züchtige ich. Zeige nun Eifer und bekehre dich. 20 Siehe,
ich stehe vor der Türe und klopfe; wenn einer auf meine Stimme
hört und die Türe öffnet, werde ich zu ihm hineinkommen und mit
ihm Mahlzeit halten und er mit mir.
21 Der Sieger, ich werde ihm geben, mit mir auf meinem Thron zu
sitzen, wie auch ich gesiegt und mich zu meinem Vater auf seinen
Thron gesetzt habe. 22 Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den
Kirchen sagt!

Laodizea am Lykus liegt östlich von Ephesus. Es war eine reiche Industrie- und Handelsstadt und Sitz einer blühenden medizinischen Schule. Ihre christliche Gemeinde wurde zur Zeit der ephesinischen

Wirksamkeit des Apostels Paulus wohl von dem Kolosser Epaphras gegründet (vgl. Kol 1,7; 4,12ff).

14 Die Selbstbezeichnung „der Amen" (A. = wahrlich, gewiß) wird durch „der treue und wahrhaftige Zeuge" übersetzt und erläutert. Christus hat seine Treue und Zuverlässigkeit als Zeuge dadurch bewiesen, daß er die Offenbarung Gottes den Menschen allen Widerständen zum Trotz verkündete und dafür sogar in den Tod ging. Der „Anfang der Schöpfung Gottes" ist er als ihr Urgrund, als derjenige, durch den alles geschaffen ist (Spr 8,22; Weish 9,1ff; 1 Kor 8,6; Kol 1,16; Joh 1,3;
15 Hebr 1,2). Die Kirche von Laodizea erhält schärfsten Tadel ohne irgendein Lob. Christus bezeichnet sie als lau, der Verweltlichung und religiösen Gleichgültigkeit anheimgefallen. Sie ist zwar nicht in schwere Verfehlungen gefallen oder gar von Christus abgefallen (= kalt), aber es fehlt ihr die freudige Hingabe, die warme Begeisterung und treue
16 Anhänglichkeit an ihn (= warm). Darum verursacht sie Christus Ekel, und er droht ihr, sie auszuspeien, wie man es mit lauwarmem
17 Wasser macht, d.h. sie zu verwerfen, zu verstoßen. Der Zustand der Gemeinde ist deswegen so gefährlich, weil sie ihre tiefe Armut nicht erkennt, sondern in satter Selbstzufriedenheit wähnt, daß bei ihr alles in glänzendem Zustand sei. Ihr religiöser Tiefstand wird einerseits die Folge ihres Verschontbleibens vor ernsten Bedrückungen und Verfolgungen, die immer aufrüttelnde Wirkung haben, andererseits eines beträchtlichen materiellen Wohlstandes sein. War doch Laodizea eine reiche Stadt, die viele Banken, Fabriken und Handelshäuser besaß. Nun deckt ihr Christus ihre Blöße schonungslos auf. Du sagst: ich bin reich – sie mag an ihren Wohlstand denken, aber hauptsächlich wähnen, genügend geistliche Reichtümer zu besitzen (vgl. 1 Kor 4,7ff) –, aber in Wirklichkeit bist du in einem elenden und bejammernswerten
18 Zustande, denn du bist arm, blind und nackt. Darum gibt ihr Christus den Rat, bei ihm wahren, echten Reichtum zu kaufen. Diesen kleidet er in die Aufforderung, sie solle bei ihm vollwertiges, von allen Schlacken gereinigtes Gold kaufen, um ihre Armut zu beseitigen, weiße Gewänder, um ihre Blöße zu bedecken, und Augensalbe, um ihre Blindheit zu heilen. Diese Formulierung ist offenbar dadurch veranlaßt, daß sich in Laodizea viele Banken befanden, die Fabrikation von glänzenden schwarzen Wollstoffen sehr gepflegt und eine Augensalbe in Form von weichen Stäben zum Bestreichen der Augen exportiert wurde. Mit den drei Gegenständen, die von Christus gekauft werden sollen, sind religiöse Güter gemeint, etwa das hohe Gut der göttlichen Gnade, die Kraft zur Ausübung guter Werke und die Tugend der christlichen Klugheit. Unter den Züchtigungen, die er androht, sind die Leiden und Drangsale zu verstehen, die er über sie kommen lassen wird, wenn sie sich nicht bessert (vgl. Spr 3,12; 1 Kor 11,32; Hebr
19 12,6ff). Der Tadel ist herb, aber er kommt aus einem Herzen voll Liebe. Darum fügt Christus die Mahnung an die Gemeinde bei, sich zu bekehren und sich zu glühendem Eifer aufzuraffen. Wer ihr Gehör

schenkt, wird es nicht zu bereuen haben. Steht er doch bittend und 20
klopfend vor der Tür eines jeden Gemeindegliedes. Bei jedem, das ihm
öffnet, wird er eintreten und mit ihm Mahl halten, d.h. ihm Tischge-
meinschaft beim endzeitlichen Freudenmahl geben (Mt 7,7f; 8,11f;
22,12; 25,10. 21. 23; Lk 13,24–29; 14,23). Der Siegerspruch blickt
wieder deutlich auf die Endzeit. Der Sieger bekommt bei der Wieder- 21
kunft Christi Anteil an seiner königlichen Herrschaft (1,6), wie Christus
an der Herrschaft seines himmlischen Vaters Teil erhalten hat (vgl.
Lk 22,29f). Wie Röm 8,34 wird hier auf Ps 110 (109), 1 angespielt.

DAS DRAMA DES ENDES
4, 1 – 22, 5

Einleitende Szene:
Umgeben von seinem Hofstaat sitzt Gott auf seinem Throne und nimmt die ihm dargebrachten Huldigungen entgegen
4, 1–11

1 Danach hatte ich (folgendes) Gesicht: eine Tür stand offen am Himmel, und die erste Stimme, die ich wie eine Posaune mit mir hatte reden hören, sagte: Steig herauf, hieher, und ich werde dir zeigen, was hernach geschehen muß. 2 Sofort wurde ich vom Geiste ergriffen. Und siehe, ein Thron stand im Himmel, und auf dem Throne saß einer, 3 und der (auf ihm) saß, glich in seinem Aussehen dem Jaspis- und Sardionstein, und ein Bogen war rings um den Thron, von Aussehen einem Smaragd ähnlich. 4 Und rings um den Thron (sah ich) vierundzwanzig Throne und auf den Thronen vierundzwanzig Älteste sitzend, die in weiße Gewänder gekleidet waren und auf ihren Häuptern goldene Kränze trugen. 5 Und von dem Throne gehen Blitze und Getöse und Donnerschläge aus. Und sieben Feuerfackeln brannten vor dem Throne – das sind die sieben Geister Gottes. 6 Und vor dem Thron (breitete sich) wie ein Meer (aus), durchsichtig wie ein Kristall. Und in der Mitte des Thrones und rings um den Thron (waren) vier Lebewesen voll Augen vorne und hinten. 7 Und das erste Lebewesen glich einem Löwen, und das zweite Lebewesen glich einem jungen Stier, und das dritte Lebewesen hatte das Antlitz wie von einem Menschen, und das vierte Lebewesen glich einem fliegenden Adler. 8 Und die vier Lebewesen, ein jedes von ihnen hatte je sechs Flügel, ringsum und innen sind sie voll Augen. Und sie haben keine Ruhe bei Tag und Nacht und rufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott, der Allherrscher, der war und der ist und der kommt. 9 Und wenn die Lebewesen Preis und Ehre und Dank dem darbringen, der auf dem Throne sitzt, der lebt in alle Ewigkeit, 10 fallen die vierundzwanzig Ältesten vor dem, der auf dem Throne sitzt, nieder und beten den an, der lebt in alle Ewigkeit, und legen ihre Kränze vor dem Throne nieder und sprechen: 11 Würdig bist du, unser Herr und Gott, Preis und Ehre und Macht zu empfangen, denn du hast alles geschaffen und durch deinen Willen war es und wurde es geschaffen.

1 Johannes sieht in der Verzückung am Himmel eine geöffnete Tür. Ähnlich hat Stephanus in der Erhebung des Geistes den Himmel ge-

öffnet und die Herrlichkeit Gottes und Jesus zu seiner Rechten gesehen
(Apg 7,55f). Vom Offenbarungsengel (= 1,10), der in der Nähe der
geöffneten Tür steht, erhält er die Aufforderung, zum Himmel hinauf-
zusteigen, um Gesichte über die zukünftigen Ereignisse (=4,1–22,5)
zu erhalten. Der Seher fühlt sich daraufhin leiblich zum Himmel 2
entrückt (vgl. 17,3; 21,10; 2 Kor 12,2–4). Er darf aber wohl nicht in
den Himmel eintreten, sondern nur durch die Tür in ihn hinein-
schauen. Sein visionärer Standort, der bis 9,21 festgehalten wird, ist
also der Raum vor oder unter der geöffneten Tür. Von hier aus schaut
er den göttlichen Thronsaal mit dem Gottesthron und dem Hofstaat
Gottes. Im Mittelpunkt des geschauten Bildes steht der Thron. Über
seine Gestalt und Größe wird nichts gesagt. Auf ihm sitzt Gott (vgl. 3
Is 6,1), der aber weder mit Namen genannt, noch nach seinem Aus-
sehen beschrieben wird. Der Seher kann ihn nicht schauen – Gott ist
unsichtbar; sogar die Seraphim mußten ihr Angesicht verhüllen (Is 6)–,
er kann nur seine Lichtherrlichkeit (Apg 7,55) wahrnehmen, die der-
jenigen des Jaspis (Edelstein verschiedener Färbung, vgl. 21,11) und
Sardion (Karneol, rötlich) gleicht. Die Schilderung hat ihr Vorbild
in Ez 1,26; 10,1. Über dem Thron wölbt sich ein Bogen von smaragd-
grüner Farbe (Ez 1,27f). Einen äußeren Kreis um den Gottesthron 4
bilden 24 Thronsessel, auf denen 24 „Älteste" (Presbyter) sitzen, die in
weiße Gewänder gekleidet sind und goldene Kränze oder Kronen auf
ihren Häuptern tragen. Ihre Tätigkeit besteht hauptsächlich in der
Verherrlichung Gottes und des Lammes (4,9–10; 5,8–11.14; 11, 16–18;
19,4). Einer von ihnen gibt dem Seher Aufschluß über das Geschaute
(5,5; 7,13f). Die goldenen Schalen mit Rauchwerk deuten an, daß sie
die Gebete der Gläubigen vor Gott bringen (5,8). Wer sind diese Älte-
sten? Sind es Engel oder verklärte Menschen? Da ein solcher Kreis von
Ältesten und 24 als symbolische Zahl in der apokalyptischen Literatur
sonst nirgends belegt sind, läßt sich kaum eine sichere Antwort geben.
Die meisten neueren Erklärer sehen in ihnen Engel und betrachten sie
als den Senat oder die himmlische Ratsversammlung Gottes, wofür
sie auf 3 Kön 2,19; Ps 89 (88), 8; Is 24,23 („vor seinen Ältesten er-
strahlt er in Hoheit"), Dan 7,9f verweisen. Aber die Apokalypse deutet
mit keinem Worte an, daß Gott sich mit den 24 Ältesten berät. Sie
können auch nicht als göttlicher Gerichtshof aufgefaßt werden, da sie
keinerlei Gerichtsbefugnisse ausüben. Sie haben nur die Aufgabe, Gott
zu loben und zu preisen (4,10; 5,9; 11,16). Die Zahl 24 bringt man
teils mit den 24 jüdischen Priesterklassen, an deren Spitze „Fürsten",
später „Älteste" genannt, standen (vgl. 1 Chron 24,5ff; 4 Kön 19,2),
oder den 24 Abteilungen der Tempelsänger (1 Chron 25,1ff) zusam-
men, oder leitet sie aus der babylonischen Astronomie her, die 24
Sterngötter des Tierkreises zählt, von denen 12 in den nördlichen und
12 in den südlichen Regionen sitzen (Diodor v. S. II,31). Nach andern
sind es verklärte Menschen (die Heiligen des Himmels), und zwar die
Repräsentanten der Kirche (also nur allegorische Figuren). Sie sitzen auf

Thronen (vgl. Dan 7,9f), wodurch das Richten der Christen mit Christus als seine Beisitzer und ihr Herrschen im Himmel mit ihm versinnbildet werden soll. Die Zahl 24 weist auf die Zusammensetzung der Kirche aus Israel (12 Stämme) und den Völkern der Erde hin (je 12 Vertreter der Kirche vor und nach Christus); sie kann aber auch in den 24 Priesterklassen ihr Vorbild haben. Neuestens hat man diese Ansicht etwas umgebildet und sieht in den Ältesten Väter des Alten Bundes, die das Ältestenkollegium des himmlischen Gottesvolkes darstellen und dem Kollegium der Presbyter oder Ältesten entsprechen, das in der irdischen Kirche der Bischof um sich hatte. Sie sitzen auf Thronen, weil man sich ein solches Kollegium von Ältesten gern sitzend vorstellt. Die goldenen Kränze versinnbilden die hohe Stellung, welche die atl Väter im Reiche Gottes einnehmen. Die weißen Gewänder zeigen ihre Zugehörigkeit zur himmlischen Welt an.

5 Der Blick des Sehers kehrt zum Gottesthron zurück. Von diesem gehen beständig Blitze, Getöse und Donnerschläge aus (vgl. 8,5; 11,19; 16, 18). Das erinnert an die Gesetzgebung auf dem Sinai (Ex 19,16) und die Gotteserscheinung bei Ez 1,13. Im AT ist Sturm mit Blitz und Donner ein geläufiges Bild für die Macht und Herrlichkeit des sich offenbarenden Gottes (Ps 18 [17], 14; 50 [49], 3). Mit dem Getöse ist das Brausen und Tosen gemeint, das Blitz und Donner begleitet. Innerhalb des Kreises der Ältesten, doch außerhalb des Kreises der vier Lebewesen, und zwar auf der Schauseite des Thrones, brennen sieben Feuerfackeln, die als die sieben Geister Gottes gedeutet werden. Die sieben Geister Gottes werden auch 1,4; 3,1; 5,6 genannt. Hier schaut sie der Seher zum erstenmal in einer Vision. Ist unter ihnen der siebenfache Gottesgeist zu verstehen, so soll ihre bildliche Darstellung durch sieben helleuchtende Fackeln ausdrücken, daß dem Auge des Weltregenten nichts in der Welt verborgen bleibt. Nach Aretas von Caesarea sind unter ihnen die „Engel des Angesichtes", d.h. die höchste Klasse der angelischen Hierarchie gemeint (8,2). Vor

6 dem Throne befindet sich ein gläsernes Meer. Da sich nach altorientalischer Vorstellung die himmlische Welt über einem himmlischen Ozean aufbaut, wird der Raum unter und vor dem Throne Gottes mit einer weitausgedehnten Meeresfläche verglichen, deren obere Schicht aber fest wie Glas und hell und klar wie Bergkristall ist (vgl. 15,2; 22,1). Dieses Meer soll wohl den Abstand zwischen Gott und dem Seher veranschaulichen und Gottes Überweltlichkeit und Ferne beschreiben. „In der Mitte des Thrones und rings um den Thron" stehen vier Lebewesen, die vorn und hinten mit Augen übersät sind. Da es nur vier Lebewesen gegen vierundzwanzig Älteste sind, stehen sie dem Throne näher als diese. Mit der dunklen (noch nicht sicher erklärten) Angabe über ihren Standort soll wahrscheinlich gesagt werden, daß sie rings um den Thron verteilt stehen, zu seinen Füßen, und zwar je eines in der Mitte einer Seite. Dann konnte Johannes allerdings nur drei Wesen sehen, das vierte hinter der Gottesgestalt nicht. Aber diese

Wesen waren ihm aus Ezechiel und der Tradition bekannt. Andere verstehen die Angabe so, daß sie in halber Höhe des Thrones (= in der Mitte) sich befinden, und zwar so, daß sie allein die sichtbare Vorderseite des Thrones im Halbkreis umgeben. Diese vier Gestalten werden Lebewesen genannt. Nach dem griechischen Wort und dem entsprechenden hebräischen bei Ezechiel, wo diese Gestalten ihre Vorbilder haben, können es Tiergestalten sein, müssen es aber nicht. Sie
sind am ganzen Körper über und über mit Augen bedeckt. Das erste 7
dieser Wesen sieht aus wie ein Löwe, ist aber kein Löwe, das zweite wie ein (jugendlicher, kräftiger) Stier, das dritte hat ein Menschenantlitz – wem seine sonstige Gestalt gleicht, wird nicht gesagt –, das vierte gleicht einem Adler, der seine Flügel ausgespannt hat. Ihre Erscheinungsform steht offenbar tierischen Körpern näher als menschlichen. Sie sind aber weder Tiere noch Menschen, sondern erhabene Engelwesen, die der unmittelbaren Gottesnähe würdig und teilhaftig sind. Da sie als Lebewesen bezeichnet werden und teils bestimmten Tieren oder Tierarten (wilde, zahme Tiere, Vögel), teils dem Menschen gleichen, stellen sie wohl das geschöpfliche Leben in seiner paradiesischen Unverdorbenheit dar. Dabei versinnbildet der Löwe das Edelste, der Stier das Stärkste, der Mensch das Weiseste und der Adler das
Schnellste, was es in der Welt gibt. Jedes dieser Wesen hat sechs Flü- 8
gel, von denen das mittlere Paar, nach dem vierten zu schließen, zum Fluge ausgebreitet ist (wie die Seraphim Is 6,2). Die Flügel sind ringsum (an den Rändern der Außenflächen?) und auf der Innenseite ganz mit Augen besät. Die Augen, mit denen die Lebewesen bedeckt sind, sollen wohl ausdrücken, daß ihren Blicken nichts entgehen kann. Zuletzt spricht Johannes von der Tätigkeit des göttlichen Hofstaates. Sie besteht darin, Gott unaufhörlich Huldigungen darzubringen. Der Seher teilt den Wortlaut der von ihm gehörten Preisgesänge mit. Der Gesang der vier Lebewesen, der dem Dreimalheilig der Seraphim bei Is 6 nachgebildet ist, verherrlicht Gott als den Allheiligen, den Allherrscher und den Ewigen, preist also Gott in seinem geheimnisvollen
Wesen. Ihm fügen jedesmal die Ältesten einen Preisgesang bei, der 9
Gott als dem Schöpfer des Alls gilt. Ihm gebührt Lobpreis, Ehre und 11
Macht über alle Geschöpfe. Deren Übernahme wird in der Endzeit
erfolgen (11,17; 12,10; 19,1). Bei ihrer Huldigung werfen sich die 10
Ältesten zum Zeichen tiefster Ehrfurcht vor Gott nieder und legen ihre Kränze ab, um dadurch anzuerkennen, daß sie ihre hohe Würde Gott verdanken.

Erster Akt: Die den Entscheidungskampf zwischen Gott und Satan einleitenden Ereignisse

5,1 – 11,14

1. Die Siegel-Vision

5,1 – 8,1

Übergabe des versiegelten Buches an das Lamm zur Öffnung

5, 1–14

*1 Und ich sah auf der Rechten dessen, der auf dem Throne saß, eine
Buchrolle, die auf der Innen- und Rückseite beschrieben und mit
sieben Siegeln versiegelt war. 2 Und ich sah einen starken Engel,
der mit mächtiger Stimme ausrief: Wer ist würdig, das Buch zu
öffnen und seine Siegel zu lösen? 3 Und niemand konnte (weder)
im Himmel noch auf der Erde noch unter der Erde das Buch öffnen
und es einsehen. 4 Und ich weinte heftig, weil niemand für würdig
erfunden wurde, das Buch zu öffnen und es einzusehen. 5 Und einer
von den Ältesten sagte zu mir: Weine nicht! Siehe, gesiegt hat der
Löwe aus dem Stamme Juda, der Wurzelsproß Davids; er wird das
Buch und seine sieben Siegel öffnen. 6 Und ich sah inmitten des
Thrones und der vier Lebewesen und inmitten der Ältesten ein
Lamm stehen, (das aussah) wie geschlachtet; es hatte sieben Hörner
und sieben Augen – das sind die sieben Geister Gottes, die über
die ganze Erde ausgesandt sind. 7 Und es ging hin und nahm (das
Buch) aus der Hand dessen, der auf dem Throne saß. 8 Und als es
das Buch genommen hatte, warfen sich die vier Lebewesen und die
vierundzwanzig Ältesten vor dem Lamme nieder; sie hatten ein jeder
eine Harfe und goldene Schalen voll Räucherwerk – das sind die
Gebete der Heiligen. 9 Und sie singen ein neues Lied und sprechen:
Würdig bist du, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen;
denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott durch dein Blut
(Menschen) aus jedem Stamme und (jeder) Sprache und (jedem)
Volk und (jeder) Nation erkauft, 10 und hast sie für unsern Gott
zu einem Königreich und zu Priestern gemacht, und sie werden herr-
schen auf der Erde. 11 Und ich sah, und ich hörte die Stimme vieler
Engel rings um den Thron und die Lebewesen und die Ältesten,
und ihre Zahl war zehntausend mal zehntausend und tausend mal
tausend; 12 sie riefen mit lauter Stimme: Würdig ist das Lamm,
das geschlachtet ist, zu empfangen die Macht und Reichtum und
Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Lobpreis.
13 Und jedes Geschöpf, das im Himmel und auf der Erde und unter
der Erde und auf dem Meere ist, ja alles, was darinnen ist, hörte ich
sprechen: Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme (gebührt)
der Lobpreis und die Ehre und die Herrlichkeit und die Stärke in
alle Ewigkeit. 14 Und die vier Lebewesen sagten: Amen. Und die
Ältesten fielen nieder und beteten an.*

Während in Kap. 4 von der beständig sich wiederholenden huldigenden und anbetenden Tätigkeit des göttlichen Hofstaates die Rede ist, wird jetzt von einem einmaligen Geschehen im Thronsaal Gottes berichtet, und zwar von einem Geschehen, durch welches das ganze endzeitliche Drama in Gang gesetzt wird, das sich nun vor dem Auge des Sehers abspielt. Darum ist Kap. 4 nur der Hintergrund für Kap. 5.
Johannes sieht auf der geöffneten und ausgestreckten Rechten Gottes 1
ein Buch liegen, das auf der Innen- und Rückseite beschrieben und mit sieben Siegeln verschlossen ist. Es hat aber nicht die Form unserer Bücher (Kodex), sondern ist eine Buchrolle aus Papyrus oder Pergament, die auf beiden Seiten beschrieben war, also einen sehr reichen Inhalt hatte. Die Regel war, daß ein Papyrusblatt nur auf der geglätteten Seite (= Vorderseite) beschrieben wurde. Bei der Buchrolle in der Hand Gottes konnte der Seher die Schrift auf der Rückseite teilweise sehen und die auf der Vorderseite erschließen. Die Versiegelung einer Rolle erfolgte so, daß um sie Schnüre gelegt und diese mit Siegeln festgemacht wurden. In den griechischen Urkunden war die Siebenzahl der Siegel (=Aussteller und sechs Zeugen) die Regel, wenn auch nicht Vorschrift. Das Vorbild für unsere Buchrolle ist Ez 2,9f: „Da war eine Hand gegen mich ausgereckt, und in ihr befand sich eine Buchrolle, diese breitete sie vor mir aus, und sie war auswendig und inwendig beschrieben, und es standen darin Klage, Ach und Weh.“ Über den Inhalt des Buches macht der Seher keine Mitteilung, nach Öffnung der Siegel ist von ihm überhaupt nicht mehr die Rede. Es wird auch nicht gesagt, daß das Lamm die Schrift liest, sondern nur, daß es ein Siegel nach dem andern erbricht, worauf jeweils visionäre Ereignisse eintreten. Das Lösen der Siegel und Öffnen der Rolle hat also nicht nur den Zweck, daß der bisher verborgene Inhalt des Buches bekannt wird, sondern daß die darin enthaltenen göttlichen Beschlüsse ihre Verwirklichung erfahren, wenn auch zunächst nur in der Vision des Sehers. Aber der visionären Verwirklichung soll die geschichtliche in Bälde folgen. Darum muß der Seher seine Gesichte den christlichen Gemeinden mitteilen (22,10).
Obwohl der Seher keine Mitteilung macht, kann doch über den Inhalt der Buchrolle kein Zweifel bestehen. Da mit der Öffnung der Siegel das endzeitliche Drama abzulaufen beginnt, so bilden die Ratschlüsse Gottes bezüglich der Heilsvollendung seinen Inhalt. Diese umfassen einerseits die göttlichen Gerichte über den Kosmos und die Menschheit, insbesondere über das antichristliche Weltreich, und andererseits die Vollendung der Welt- und Menschheitsgeschichte durch die Neuschöpfung der Welt und die Aufrichtung des ewigen Gottesreiches. Danach möchte man annehmen, daß die Buchrolle sämtliche in 6,1 bis 22,5 dargestellten Ereignisse enthielt. Man macht dagegen jedoch vielfach geltend, daß die Schrift einer siebenfach versiegelten Rolle erst lesbar wird, wenn alle Siegel erbrochen sind. Eine Buchrolle, die so verschlossen wäre, daß beim Öffnen der einzelnen Siegel je ein Stück

von ihr lesbar wäre, ist nicht recht vorstellbar. Dieser Einwand ist nicht ohne Berechtigung. Da sich aus dem siebenten Siegel die sieben Posaunenvisionen organisch entfalten und die siebente Posaune das Endgericht einleitet, enthielt das Buch auf jeden Fall die in 8,1–22,5 geschilderten Ereignisse – jedoch mit Ausnahme des Inhalts von Kap. 11 (= Inhalt des geöffneten Büchleins 10,2.8ff) und 12 (das zurückgreift). Da aber mit dem Beginn der Siegelöffnung der Ablauf der Endereignisse einsetzt, gehören doch wohl auch die Siegel-Plagen zu dem Inhalt des versiegelten Buches (vgl. den Exkurs S. 60).

2 Den Zeitpunkt für die Enthüllung und Verwirklichung seines auf das Ende gerichteten Weltplanes bestimmt und kennt Gott allein (Mk 13,32; Apg 1,7). Er gibt auch das Zeichen für den Beginn, öffnet aber das versiegelte Buch nicht selber. Wie der Seher gespannt auf dessen Öffnung wartet, hört er, wie ein Engel mit gewaltiger, das ganze Weltall durchdringender Stimme an die gesamte Schöpfung die Frage richtet, wer würdig sei, das Buch zu öffnen und den Ablauf der End-
3 ereignisse in Gang zu setzen. Aber kein Wesen in den drei Räumen der
4 Schöpfung (vgl. Phil 2,10f) ist dazu fähig, was dem Seher bittere Trä-
5 nen auspreßt. Da tröstet ihn einer der Ältesten mit der Mitteilung, daß es einen gebe, der würdig dazu sei, nämlich der Löwe aus dem Stamme Juda, der Wurzelsproß Davids. Das sind zwei aus dem AT stammende messianische Würdenamen. Der erste (aus Gen 49,9) bezeichnet den Messias als den aus dem Stamme Juda erwarteten Herrscher (vgl. Hebr 7,14), der zweite (aus Is 11,1.10) als Sproß aus dem Geschlechte Davids (vgl. Röm 15,12). Das Recht und die Würdigkeit zur Öffnung des Buches gibt Christus weder seine einzigartige Beziehung zu Gott noch die Vollkommenheit seines irdischen Lebens, sondern der Sieg, den er durch seinen Tod am Kreuze über Satan und die diesem unterworfene Welt errungen hat (V. 9); vgl. 3,21; Joh 12,31f; 16,33. Durch ihn hat er die Menschheit aus der Herrschaft des Widersachers Gottes befreit und aus allen Völkern Gott ein heiliges Volk erworben. Durch ihn hat er zugleich die Vorbedingung geschaffen für das Gericht über die gottfeindlichen Mächte (vgl. 12,5ff) und die Aufrichtung des endzeitlichen Gottesreiches, worin der ganze in dem versiegelten Buch enthaltene Ratschluß Gottes besteht. Darum ist der Gekreuzigte, „das geschlachtete Lamm", allein würdig, das Buch zu empfangen und seine Siegel zu lösen.

6 Das tröstende Wort des Ältesten weist den Seher auf eine Gestalt hin, die er vorher offenbar noch nicht gesehen hat, ein Lamm, das wie geschlachtet aussieht, d. h. an seinem Hals die Narbe des Stiches oder Schächtungsschnittes trägt, sieben Hörner und sieben Augen hat. Es steht vor dem göttlichen Throne in dem Raume zwischen den vier Lebewesen und den vierundzwanzig Ältesten. Das Lamm ist der gekreuzigte und zum Himmel erhöhte Christus. Im Hinblick auf die Weissagung Is 53,7 vom leidenden Gottesknecht, „der wie ein Lamm zur Schlachtung geführt wird", erscheint er in der Gestalt eines ge-

schlachteten Lammes (vgl. Joh 1,29; Apg 8,32; 1 Petr 1,19; Hebr 9,14). Die sieben Hörner und die sieben Augen versinnbilden die Fülle der Macht und des Wissens des himmlischen Christus. Schon im AT ist das Horn das Sinnbild der Stärke (Deut 33,17; 1 Sam 2,10; vgl. Lk 1,69). Mit den sieben Augen erspäht Christus alles, was auf Erden vorgeht. Der Apokalyptiker deutet nun selber die Augen auf die sieben über die ganze Welt ausgesandten Gottesgeister. Die Grundlage dafür bildet die messianisch verstandene Stelle Zach 4,10 (die sieben Lampen des Leuchters sind die Augen Jahwes, die die ganze Welt durchschweifen). Versteht man unter den sieben Geistern (vgl. 1,4; 4,5) den einen siebenfältigen Gottesgeist, so wird man an die Sendung des Heiligen Geistes durch den erhöhten Christus zu denken haben (Lk 24,49; Gal 4,6; Joh 20,22). Der Geist gehört sowohl zum Vater (4,5) als zum Sohn (5,6). Das Lamm empfängt nun aus der Hand Gottes das versie- 7
gelte Buch, um es zu öffnen und dadurch die Ratschlüsse Gottes zu erfüllen. Dieses bedeutsame Ereignis wird von der gesamten Schöpfung 8
in jubelnden Gesängen gefeiert. Zuerst bringen die Lebewesen und die Ältesten, also die nächste Umgebung, dem Lamme ihre anbetende Huldigung dar. Dabei haben die Ältesten Harfen (das traditionelle Instrument zur Begleitung des Psalmengesanges) und Schalen mit Rauchwerk in den Händen. Sie haben also wohl ihren Gesang mit Musik begleitet und dann aus den Schalen Rauchwolken zu Gott emporsteigen lassen. Der Seher deutet selber das Rauchwerk auf die Gebete der Heiligen, d.h. der irdischen Gläubigen (vgl. Ps 141 [140], 2 LXX und Apk 8,3). Die Ältesten bringen also deren Gebete Gott dar. Diese beziehen sich nicht auf ihre privaten Anliegen, sondern erflehen die baldige Verwirklichung der geheimen Ratschlüsse Gottes, die in der Buchrolle geschrieben stehen. Das Lied, das sie singen, wird 9
als „neues Lied" bezeichnet. Der aus den Psalmen (z.B. 33 [32],2) stammende Name soll zum Ausdruck bringen, daß sie dieses Lied noch nie gesungen haben, weil dieser Anlaß noch nie da war. Ihr Lobpreis gilt der Erlösungstat Christi, durch welche die neue Gottesgemeinde geschaffen wurde. Das Blut des Lammes ist der Preis, der dafür gezahlt worden ist (vgl. 1 Kor 6,20; 7,23). Ihre Glieder stammen aus allen Völkern der Erde ohne Unterschied der Sprache und Rasse (Dan 3,7; 6,26). Sie sind zu einem Königreich für Gott zusammengeschlossen 10
und zu priesterlicher Würde erhoben worden (1,6), und sie werden an dem ewigen Gottesreiche Anteil erhalten. Der Seher hört noch eine 11
zweite Schar himmlischer Wesen dem Lamme Huldigungen darbringen: eine unermeßliche Zahl von Engeln (Dan 7,10), die den Raum um die vierundzwanzig Ältesten erfüllen. Ihr Lobpreis gilt nicht so sehr 12
der Erlösungstat und ihren Früchten für die Menschen als dem himmlischen Lohn, den sich das Lamm dadurch erworben hat. Daß gerade sieben Gaben aufgezählt werden, wird symbolische Bedeutung haben und die Fülle der himmlischen Herrlichkeit und Macht des Lammes bezeichnen wollen. Den Lobgesang der himmlischen Wesen 13 f

nimmt die gesamte Schöpfung in all ihren Bereichen (Ex 20,4) auf. Der Seher sieht die huldigenden Geschöpfe nicht, sondern hört nur ihren Lobpreis, der im Bereich des Thrones vernehmbar wird, so daß die Lebewesen mit Amen antworten können. Die Schöpfung bricht in Jubel aus, weil durch die Öffnung des versiegelten Buches der Zeitpunkt herbeigeführt werden wird, wo der Fluch der Vergänglichkeit von ihr weggenommen wird, weil ja auch sie an der Offenbarung der Kinder Gottes Anteil erhalten soll (Röm 8,18ff; Apk 20,11; 21,1.4f; 22,2). Durch diesen Lobpreis, den die ganze Schöpfung Gott und dem Lamme darbringt, erhält die himmlische Liturgie einen schönen Abschluß.

Die Öffnung der vier ersten Siegel (die apokalyptischen Reiter)
6, 1–8

1 Und ich sah, als das Lamm das erste der sieben Siegel öffnete, und
ich hörte das erste von den vier Lebewesen wie mit Donnerstimme
rufen: Komm! 2 Und ich sah, und siehe, ein weißes Roß (erschien)
und der, welcher auf ihm saß, hatte einen Bogen, und es wurde ihm
ein Kranz gegeben, und er zog aus als Sieger und um zu siegen. 3 Und
als es das zweite Siegel öffnete, hörte ich das zweite Lebewesen rufen:
Komm! 4 Und es zog ein anderes, ein feuerrotes Roß aus, und dem,
der auf ihm saß, wurde gegeben, den Frieden von der Erde hinweg-
zunehmen und daß sie einander hinschlachten sollten, und es wurde
ihm ein großes Schwert gegeben. 5 Und als es das dritte Siegel öffnete,
hörte ich das dritte Lebewesen rufen: Komm! Und ich sah, und siehe,
ein schwarzes Roß (erschien), und der, welcher auf ihm saß, hielt
eine Waage in seiner Hand. 6 Und ich hörte wie eine Stimme inmit-
ten der vier Lebewesen rufen: Ein Maß Weizen für einen Denar
und drei Maß Gerste für einen Denar; aber das Öl und den Wein
schädige nicht! 7 Und als es das vierte Siegel öffnete, hörte ich die
Stimme des vierten Lebewesens rufen: Komm! 8 Und ich sah, und
siehe, ein fahles Roß (erschien), und der, welcher auf ihm saß,
heißt „der Tod" (die Pest), und die Unterwelt folgte ihm, und es
wurde ihnen Macht über den vierten Teil der Erde gegeben, zu
töten durch Schwert und Hunger und Pest und durch die Tiere der
Erde.

Die vier ersten Gesichte bilden eine geschlossene Gruppe von Plagen. Sie haben die berühmten apokalyptischen Reiter, die Dürers Meisterhand so erschreckend gezeichnet hat, zum Inhalt. Das Vorbild für die vier verschiedenfarbigen Rosse findet sich in den Nachtgesichten des Zacharias (1,8ff; 6,1ff). Doch bestehen keine stärkeren inneren Beziehungen der Visionen des Johannes zu jenen prophetischen Gesichten. Die vier Reiter entfesseln schreckliche Plagen für die Bewohner der Erde. Es sind die von Jesus in seiner eschatologischen Rede als „An-

fänge der Wehen" bezeichneten Plagen: Krieg, Hunger und Pest, die Hauptplagen geschichtlicher Drangsalszeiten (Mk 13,7f; Lk 21,10f), die schon von den Propheten angedroht wurden (Schwert, Hunger, Pest: Ez 6,11f; 7,15; 12,16; Jer 14,12; 15,2; 21,7.9 usw.) Diese Reiter mit ihren Plagen haben sehr wahrscheinlich einen zeitgeschichtlichen Hintergrund: sie versinnbilden das Reich der Parther, das seit dem Sieg des Partherkönigs Vologäses (62 n. Chr.) für Rom die gefürchtetste feindliche Macht darstellte und bei ihm den Gedanken aufkommen ließ, daß es schließlich von einer orientalischen Macht vernichtet werde. Der erste Reiter beginnt den siegreichen Krieg. 1f
Er trägt den Bogen, die Kriegswaffe der parthischen Reiterheere. Es wird ihm ein Kranz gegeben, d.h. der Sieg verheißen. Er reitet auf einem weißen Roß; die parthischen Könige kämpften auf weißen Rossen. Die Plagen, die ihr feindlicher Einbruch in das römische Reich verursacht, sind durch die folgenden drei Reiter dargestellt (Schwert, Hunger, Pest).
Die Annahme mancher Erklärer, daß der erste Reiter den 19,11ff auf weißem Roß erscheinenden Christus (schon im voraus) darstelle oder den Siegeslauf des Evangeliums von der Auferstehung Christi bis in die Gegenwart des Sehers versinnbilde (vgl. Mk 13,10), empfiehlt sich nicht. Alle vier Reiter bringen Plagen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß Christus in einer Vision doppelt erscheint, als siegelöffnendes Lamm und als bogentragender Reiter.
Der zweite Reiter versinnbildet die blutigen Kämpfe, welche die 3f
Invasion der feindlichen Heere zur Folge hat. Darum sitzt er auf blutrotem Pferd und empfängt das Schwert (vgl. Mt 10,34).
Der dritte Reiter bringt Mißernte und als Folge Teuerung und 5f
Hunger. Das Brot, die Nahrung des gemeinen Mannes, wird infolge einer schlechten Getreideernte gewaltig im Preise steigen. Die Waage, die der Reiter trägt, ist das Zeichen großer Not (Lev 26,26; Ez 4,16) und weist auf die Knappheit und Kostbarkeit der Lebensmittel hin. Das Maß (= der Choinix) Weizen war die Tagesration des Arbeiters. Ein Maß der besseren Getreideart (Weizen) soll einen Denar (= 80 Pfennig, Taglohn eines Arbeiters Mt 20,2) und drei Maß der geringern (Gerste) ebenfalls einen Denar kosten. Der Tagesbedarf an Brotgetreide wird also den ganzen Verdienst eines Arbeiters aufzehren. Nach Cicero (gegen Verres III, 81) bezahlte man in normalen Zeiten für zwölf Maß Weizen einen ganzen und für zwölf Maß Gerste einen halben Denar. Teuerungen und Hungersnöte waren im Altertum nicht selten (vgl. zu Apg 11, 28). Nach einem im Jahre 1924 im pisidischen Antiochien (Apg 13,14) entdeckten Edikt des L. Antistius Rusticus, des Legaten Domitians, herrschte im Jahre 92 oder 93 in Kleinasien eine ausgedehnte Hungersnot, die die Zwangsbewirtschaftung des Getreides und die Festsetzung von Höchstpreisen nötig machte. Nicht recht klar ist der offenbar an den Reiter gerichtete Befehl, Öl(bäume) und Wein(berge) nicht zu schädigen. Vielleicht ist gemeint, daß das Getreide

so teuer wird, daß der Tagesverdienst von einem Denar (Mt 20,2) dadurch aufgezehrt wird, daß aber die Ölbäume und Reben reichlichen Ertrag bringen sollen, so daß die Not nicht aufs höchste steigt (vgl. V. 8: ein Viertel).

7f Als vierter Reiter erscheint auf fahlem (= leichenfarbenem) Roß der Tod. Da seine Beute der Totenwelt anheimfällt, folgt ihm eine zweite Gestalt, die Unterwelt (der Hades), die ihn gleichsam als Knappe begleitet oder hinter ihm auf demselben Pferd sitzt, um die Toten in Empfang zu nehmen. Tod und Hades (vgl. Exkurs zu 9,1) sind in der Apokalypse immer als Personen vorgestellt (bes. 20,13f).
Der Satz „und es wurde ihnen die Macht über den vierten Teil der Erde gegeben usw." ist wohl auf die vier Reiter insgesamt zu beziehen. Die Waffen, mit denen sie töten dürfen, entsprechen den Ez 14,21 der Stadt Jerusalem angedrohten Strafgerichten (Schwert [2. Reiter], Hunger [3. Reiter], wilde Tiere, Pest [4. Reiter]). Seuchen sind die regelmäßige Folge von Hungersnöten und Kriegen. In verwüsteten Ländern nehmen wilde Tiere überhand.
Die vier Reiter sind keine Strafengel, sondern werden als allegorische Personifikationen der durch sie bewirkten Plagen anzusehen sein.
Kriege, Hungersnöte und Seuchen mit ihren schrecklichen Folgen für die Erdbewohner durchziehen die ganze Menschheitsgeschichte (vgl. die Bitte der Allerheiligenlitanei: „Vor Pest, Hunger und Krieg – verschone uns, o Herr!"). Sie entspringen für unser Verständnis natürlichen Ursachen. Für den Seher haben sie zugleich apokalyptischen Sinn, d.h. sie weisen auf das Ende der Geschichte voraus, das Gott vorbereitet, und sind deshalb Vorboten des Endgerichtes.

Zum Aufbau der Apokalypse

Die Apokalypse weist drei Reihen von je sieben bzw. sechs Plagen auf, die durch die Öffnung von sieben Siegeln, das Blasen von sieben Posaunen und das Ausgießen von sieben Schalen hervorgerufen werden. Jede dieser Plagenreihen übertrifft die vorausgehende an Heftigkeit, aber auch innerhalb der einzelnen Reihen ist eine Steigerung deutlich erkennbar. Die drei Reihen sind in der Art miteinander verbunden, daß die Öffnung des siebenten Siegels das Ertönen der Posaunen und das Blasen der siebenten Posaune das Ausgießen der Zornesschalen bewirkt. Freilich schaut der Seher beim Ertönen der siebenten Posaune 11,15 nicht sofort das Erscheinen der Schalenengel, sondern erst 15,1. Aber da nach 11,14 die siebente Posaune das dritte Wehe bringt, die drei Wehe aber nach 8,13 schreckliche Plagen für die gottfeindliche Menschheit darstellen, so müssen die sieben Schalen-Plagen das dritte Wehe oder die siebente Posaunen-Plage bilden. Diese Plagen stellen das in der Zeit erfolgende Gericht Gottes über die Natur und Menschenwelt dar. Von den Schalen-Plagen wird ausdrücklich gesagt, daß in ihnen der göttliche Zorn seine letzte und volle Auswirkung finde (15,1). Wie alle in der Zeit erfolgenden Strafgerichte Gottes

sollen sie die Menschen zur Buße und Umkehr bewegen. Das wird in 9,20f; 16,9.11 indirekt, in der den Schalen-Plagen vorausgehenden Aufforderung 14,7 direkt ausgesprochen.
Die Schalen-Plagen treffen die heidnische, in Götzendienst und Laster versunkene, das Tier von 13,1 (den Antichristen) anbetende Menscheit. Das ergibt sich deutlich aus 16,2.5–7.9.10–11.19.21. Die fünfte (und wohl auch die sechste) Posaunen-Plage richtet sich nur gegen die Menschen, die das Siegel Gottes nicht auf ihrer Stirne tragen (9,4). Die ersten vier Posaunen-Plagen bewirken Schädigungen der Natur und nur indirekt der Menschen durch Zerstörung ihrer Lebensbedingungen (vgl. 8,11). Da der zweiten Plagenreihe die Versiegelung der „Diener Gottes", d.h. der Auserwählten, vorausgeht (7,2ff), bringen offenbar erst die zweite und dritte Plagenreihe (wohl erst von 9,1 ab) das Gericht Gottes über die götzendienerische und lasterhafte Menschheit, das die Auserwählten nicht treffen soll. Die Plagen dieser beiden Reihen sind weitgehend den zehn ägyptischen Plagen nachgebildet (vgl. die Erklärung), die nur die das Gottesvolk bis zum Versuch der Ausrottung bedrückenden Ägypter, nicht aber die Israeliten trafen.
Dagegen erstrecken sich die Plagen der ersten Reihe offenbar über die ganze Menschheit. Sie stellen auch nicht wie die übrigen außerordentliche Züchtigungen oder Strafgerichte Gottes dar, sondern sind Ereignisse, die der normale Geschichtslauf mit sich bringt: Kriege, Hunger, großes Sterben (Pest oder Epidemien), Erdbeben. Diese Schrecknisse werden auch in der eschatologischen Rede Jesu genannt (Mk 13,7f). Sie tragen, streng genommen, keinen eschatologischen oder endzeitlichen Charakter, da sie periodisch wiederkehren, sie werden aber von der Apokalyptik, die das Weltende nahe glaubte, in Beziehung zum Ende gesetzt und als Vorzeichen oder Vorboten der Endereignisse betrachtet. Auch Jesus nennt sie „Anfang der Wehen", wenn sie auch das Ende nicht unmittelbar einleiten (Lk 21,9). So verstehen wir, daß diese Schrecknisse die apokalyptischen Plagen einleiten und die Öffnung des versiegelten Buches begleiten, das die auf das Ende bezüglichen Ratschlüsse Gottes enthält.
Damit stehen wir vor der Frage nach dem zeitlichen Verhältnis der Plagenreihen zueinander. Viktorin von Pettau († um 305) hat die These aufgestellt, daß die Apokalypse nicht eine Reihe aufeinanderfolgender Ereignisse schildere, sondern in gewissen Teilen das vorher Gesagte wiederhole (rekapituliere), und mit seiner Rekapitulationstheorie bis heute viele Anhänger gefunden (z. B. Allo). Nur in den durch die ersten sechs Siegelöffnungen ausgelösten Ereignissen sieht er einen fortschreitenden geschichtlichen Verlauf. Die Öffnung des sechsten Siegels versetze bereits in die Zeit der letzten Christenverfolgung, der diokletianischen, in der er lebte. In den Posaunen- und Schalenvisionen würden zweimal die in der letzten Zeit an den Ungläubigen vollzogenen Strafen geschildert, wobei die Schalenvision die Posaunenvision ergänze. Für diese Annahme scheinen verschiedene Gründe zu spre-

chen, insbesondere die starke Übereinstimmung zwischen den ersten vier Plagen der zweiten und dritten Reihe. Jedoch sind die Gründe für die Auffassung stärker, ja durchschlagend, daß die drei Plagenreihen im Ablauf der vom Seher geschauten eschatologischen Geschehnisse zeitlich aufeinanderfolgen, und zwar so, daß die Siegelöffnungen und die Posaunen Plagen bewirken, die der eigentlichen Not- und Drangsalszeit der Kirche vorausgehen und sie einleiten. Die Posaunen-Plagen und die Schalen-Plagen fallen zeitlich nicht zusammen, da die Schalen das dritte Wehe darstellen, nach 15,1 den Zorn Gottes vollenden und die in Kap. 13 geschilderte Situation voraussetzen (16,2.10.19), in deren Ende sie offenbar fallen. Mit der fünften Posaunen-Plage (= erstes Wehe) nähern sich die Gesichte der Drangsalszeit unter der Herrschaft des Antichristen: ein Stern (Engel) öffnet den Abgrund, aus dem bald das Tier hervorkommen wird (11,7; 17,8).
Die Kapitel 12 und 13, die zwischen den Posaunen- und Schalen-Plagen stehen, haben die Aufgabe, die Feindschaft Satans und seiner Helfer gegen den Messias und seine Gemeinde, die Kirche, zur Darstellung zu bringen. Sie beginnt mit dem Augenblick der Geburt des Messias (12,4). Da Satan dem Messias selber nichts anhaben kann (12,5), richtet er seine Angriffe gegen seine Gemeinde bzw. seine Gläubigen (12,13.17). Ihren Höhepunkt erreichen sie in dem Vernichtungskampf, den das Tier aus dem Abgrund bzw. dem Meere, der Antichrist, mit den Christusgläubigen führt (13,1–18). Er führt aber nicht zum Ziele; denn Gott und der himmlische Christus holen zum Gegenschlag aus und vernichten ihre Feinde (= Endgericht).

Die Öffnung des fünften Siegels (Racheruf der Märtyrer, ihre Vertröstung durch die Verheißung baldiger Erhörung)

6, 9–11

9 Und als es das fünfte Siegel öffnete, sah ich am Fuße des Altares die
Seelen derer, die hingeschlachtet worden waren wegen des Wortes
Gottes und des Zeugnisses, das sie hatten. 10 Und sie schrien mit
lauter Stimme und sprachen: Wie lange noch, du heiliger und wahr-
haftiger Herr, hältst du nicht Gericht und rächst du unser Blut nicht
an den Bewohnern der Erde? 11 Und es wurde einem jeden von
ihnen ein weißes Gewand gegeben, und es wurde ihnen gesagt,
sie sollten sich noch eine kurze Zeit gedulden, bis auch ihre Mit-
knechte und ihre Brüder vollzählig geworden wären, die getötet
werden sollten wie sie.

9 Bei der Öffnung des fünften Siegels schaut Johannes – der Thronsaal hat sich zum Tempel verwandelt – das himmlische Gegenstück des Brandopferaltares im jerusalemischen Tempel und an seinem Fuße die Seelen derer, die wegen ihres treuen Festhaltens und todesmutigen Bekenntnisses des Wortes Gottes und Zeugnisses Jesu hingeschlachtet

worden sind. Es sind die christlichen Blutzeugen der Vergangenheit, insbesondere der neronischen Verfolgung (V. 10: „Wie lange noch?"). Sie haben Gott ihr Leben als Opfer dargebracht (vgl. auch Phil 2,17; 2 Tim 4,6) und dürfen zum Lohn dafür schon jetzt in der Nähe Gottes weilen, wenn sie auch ihre letzte Vollendung noch nicht erfahren haben. Da das Blut der Opfertiere im irdischen Tempel am Fuße des Brandopferaltares ausgegossen wurde und nach atl Auffassung das Blut der Träger der Seele ist (Gen 9,4; Lev 17,11.14; Deut 12,23), schaut der Seher die Märtyrerseelen am Fuß des himmlischen Altares. Sie rufen zu Gott um Gericht, Rache und Vergeltung für ihr unschul- 10
dig vergossenes Blut. Dieser Ruf entspringt aber nicht ihrem selbstsüchtigen Rachedurst, sondern ihrem sehnsüchtigen Verlangen nach dem Kommen Christi zum Gericht und zur Endvollendung. „Es ist der Schrei nach der Herrschaft göttlicher Gerechtigkeit, die erscheinen und sich durchsetzen muß, wenn anders Gott noch wirklich Gott ist. Es kann nicht so bleiben, daß Gottes treue Diener verfolgt, geschmäht und getötet werden. Der Tag der großen Abrechnung, Klarstellung und Vergeltung allen Unrechts muß kommen" (Wendland). Der Schrei der Märtyrerseelen enthält nichts Unterchristliches. Christus hat ja selber seinen verfolgten und unterdrückten Gläubigen, die um Vergeltung zu ihm schreien, Erlösung verheißen (Lk 18,7f; vgl. auch Röm 12,19). Als Antwort auf ihr Rufen erhalten die Märtyrerseelen 11
ein weißes Gewand, d.h. die Gabe des ewigen Lebens, das Zeichen der Zugehörigkeit zur himmlischen Welt (vgl. 3,4; 7,15ff). Dies soll für sie ein Lohn für ihre Treue bis in den Tod und ein Unterpfand dafür sein, daß das gerechte Gericht Gottes kommen wird. Freilich ist der Zeitpunkt dafür noch nicht gekommen. Zuerst muß die Zahl ihrer Mitknechte und ihrer Brüder voll werden, die gleich ihnen den blutigen Tod erleiden sollen. Aber es wird nur „noch eine kurze Zeit" bis dahin dauern. Nimmt man diese Zeitbestimmung ernst, so wird hier gesagt, daß Gericht und Vollendung der Welt nicht mehr lange auf sich warten lassen werden und eine schwere Verfolgungszeit mit zahlreichen Blutopfern im Anzug ist. Die Übereinstimmung mit der eschatologischen Rede Jesu springt hier wieder deutlich in die Augen. Hier wie dort folgt auf die Ankündigung von Krieg, Hungersnot und Pest die Vorhersage von schweren Verfolgungen der Jünger Jesu. Der Unterschied ist nur, daß sie hier in indirekter Form gemacht wird. Das von den Seelen am Fuß des Altars so heiß ersehnte Endgericht wird erst stattfinden, wenn die von Gott festgesetzte Zahl der Märtyrer voll geworden ist. Das ist eine Parallele zu der in der apokalyptischen Literatur mehrfach bezeugten Idee, daß die von Gott bestimmte Zahl der Auserwählten voll geworden sein müsse, ehe das Ende kommt. So fragen in 4 Esra 4,35 die Seelen der Gerechten in ihren Kammern: „Wie lange sollen wir noch hier bleiben? Wann erscheint endlich die Ernte unseres Lohnes?" Sie erhalten zur Antwort: „Wenn die Zahl von euresgleichen voll geworden sein wird."

Die Öffnung des sechsten Siegels (Die Erschütterung des Weltgebäudes versetzt die Menschenwelt, die den Anbruch des Gerichtstages nahe glaubt, in Schrecken)

6, 12–17

12 Und ich sah, als es das sechste Siegel öffnete, da entstand ein gewaltiges Erdbeben, und die Sonne wurde schwarz wie ein härener Sack, und der ganze Mond wurde wie Blut, 13 und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum seine unreifen Früchte abwirft, wenn er von einem heftigen Wind geschüttelt wird, 14 und der Himmel entschwand wie ein Buch, das zusammengerollt wird, und alle Berge und Inseln wurden von ihrer Stelle gerückt. 15 Und die Könige der Erde und die Würdenträger und die Kriegsobersten und die Reichen und die Mächtigen und jeder Sklave und Freie verbargen sich in die Höhlen und Felsen(klüfte) der Berge. 16 Und sie sprechen zu den Bergen und Felsen: Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorn des Lammes. 17 Denn gekommen ist der große Tag ihres Zornes, und wer kann da bestehen?

12/14 Die Öffnung des sechsten Siegels löst eine gewaltige Erschütterung der Erde und des Himmels aus, so daß die erschreckten Menschen den großen Gerichtstag gekommen glauben. Auch in der Rede Jesu vom Weltende folgen auf Kriege, Hungersnöte, Seuchen und Jüngerverfolgungen kosmische Erschütterungen, welche das Kommen des Menschensohnes auf den Wolken einleiten (Mk 13,24 Parr). Die Vorgänge am Himmel, die der Seher schaut, finden sich schon in den prophetischen Schilderungen der Schrecknisse geweissagt, die dem Weltgericht vorausgehen. Da sich die Apokalypse ziemlich eng an diese anschließt, kann sie durch Mitteilung einiger parallelen Stellen aus den Propheten am besten erläutert werden. So heißt es Is 13,9f: „Siehe, der Tag des Herrn kommt, der erbarmungslose, voll Grimm und Zornesglut ... Des Himmels Sterne und Sternbilder lassen nicht mehr leuchten ihr Licht, es verfinstert sich die Sonne bei ihrem Aufgang und der Mond läßt nicht mehr leuchten sein Licht.“ Ähnlich bei Joel 3,4: „Die Sonne wird sich wandeln in Finsternis und der Mond in Blut, bevor der Tag Jahwes kommt, der große und furchtbare.“ Is 50,3: „Ich kleide den Himmel in Schwarz und ein Sackgewand mach ich zu seiner Hülle.“ Es ist ein sackähnliches, härenes Gewand von dunkler Farbe gemeint, das als Trauergewand diente. Auch das Herabfallen der Sterne vom Himmel ist eine Begleiterscheinung des göttlichen Gerichtes über die Völker nach Is 34,4: „Und zusammenrollen wird sich wie ein Buch der Himmel, und all sein Heer wird abwelken, wie welk abfällt das Laub vom Weinstock.“ Wenn Gott den Himmel (das Firmament), den er wie ein Zelttuch über die Erde ausgespannt hat (Is 40,22; 34,4; Ps 104 [103], 2; Hebr 1,12), wie eine entfaltete Buchrolle wieder zusammenrollt, dann fallen die Sterne herab wie welke Blätter vom

Weinstock. Vor dem Blick des Sehers geht nicht nur das Himmelsgewölbe aus den Fugen, auch die Erde erzittert in ihren Grundfesten. Berge und Inseln, die doch so fest gegründet sind, geraten in Bewegung (vgl. 16,20). – Kosmische Katastrophen gehören auch in der Apokalyptik zu den Vorzeichen des Endes (vgl. bes. Or. Sibyll. III, 80–92; Himmelfahrt des Moses 10,4–6).

Nun malt der Seher die Wirkung der schrecklichen Naturereignisse 15/17
auf die Menschen aus. Auch dies ist ein traditioneller Zug in den Schilderungen der Endzeit (vgl. Lk 21,25: angstvolle Verzweiflung). Entsetzliche Angst ergreift die Menschen vom Höchsten bis zum Niedrigsten. Sie schließen aus den furchtbaren Ereignissen, daß der Gerichtstag gekommen ist, und flüchten sich ins Gebirge, um sich in Höhlen und Felsenspalten vor dem Zorn des Richters zu verbergen (vgl. Is 2,10.19.21), denn sie fühlen sich schuldbeladen (vgl. Lk 23,30). Da sie den Anblick des zornergrimmten Richters nicht ertragen können, wünschen sie, daß Berge und Hügel über sie fallen und sie seinem Zorne entziehen (vgl. Os 10,8).

Zwischenstück 7,1–17
(vgl. 10, 1 - 11, 14)

Besiegelung von 144000 Knechten Gottes als Sinnbild ihrer Bewahrung in der kommenden Drangsalszeit
7, 1-8

*1 Danach sah ich vier Engel an den vier Ecken der Erde stehen, die
die vier Winde der Erde festhielten, daß kein Wind wehe über dem
Land noch über dem Meer noch gegen irgendeinen Baum. 2 Und ich
sah einen andern Engel vom Aufgang der Sonne heraufsteigen, der
das Siegel des lebendigen Gottes hatte, und er rief mit mächtiger
Stimme den vier Engeln, denen gegeben war, das Land und das
Meer zu schädigen, 3 also zu: Schädigt nicht das Land noch das
Meer noch die Bäume, bis wir die Knechte unseres Gottes auf ihren
Stirnen mit dem Siegel gezeichnet haben! 4 Und ich hörte die Zahl
der Besiegelten: hundertvierundvierzigtausend Besiegelte aus allen
Stämmen der Söhne Israels; 5 aus dem Stamme Juda zwölftausend
Besiegelte, aus dem Stamme Ruben zwölftausend, aus dem Stamme
Gad zwölftausend, 6 aus dem Stamme Aser zwölftausend, aus dem
Stamme Nephthalim zwölftausend, aus dem Stamme Manasse zwölf-
tausend, 7 aus dem Stamme Symeon zwölftausend, aus dem Stamme
Levi zwölftausend, aus dem Stamme Issachar zwölftausend, 8 aus
dem Stamme Zabulon zwölftausend, aus dem Stamme Joseph zwölf-
tausend, aus dem Stamme Benjamin zwölftausend Besiegelte.*

Nachdem das sechste Siegel die Erschütterung des Weltgebäudes gebracht hat, die in der prophetisch-apokalyptischen Weissagung den

Gerichtstag einleitet, sollte man erwarten, daß nun die Öffnung des siebenten Siegels erfolgt und dadurch der große Zornestag Gottes heraufgeführt wird. Statt dessen tritt in dem eschatologischen Geschehen eine Pause ein. Vor der Öffnung des letzten Siegels hat der Seher eine Doppelvision, die sich auf das Schicksal der Kirche in dem weiteren Verlauf der Endereignisse bezieht. Er schaut zunächst, wie die irdische Gottesgemeinde von einem Engel besiegelt und dadurch unter den wirksamen Schutz Gottes für die kommende schwere Drangsalszeit gestellt wird. Diese Besiegelung hat nicht den Sinn, daß die Christen in der hereinbrechenden Zeit der Not nichts zu leiden und erdulden haben werden. Sie müssen sich vielmehr auf schwere Verfolgungen, ja auf das Martyrium gefaßt machen. Darum erhält der Seher sofort in einem neuen Gesicht den herrlichen Lohn gezeigt, der denen zuteil wird, welche die große Drangsalszeit siegreich überstehen werden (7,9–17). Durch dieses Gesicht sollen die Diener Gottes zum todesmutigen Ausharren angespornt werden.

1 Dem ersten Gesicht liegt die altorientalische Vorstellung zugrunde, daß die Erde eine weite viereckige Fläche ist (vgl. auch 20,8). Nach jüdischer Auffassung kommen die günstigen Winde von den vier Seiten und die schädlichen von den vier Ecken der Erde (1 Henoch 76; vgl. auch Jer 49,36). Wie nach Apk 14,18 ein Engel Macht über das Feuer hat und 16,5 ein Engel der Gewässer erwähnt wird, so sind hier vier Engel über diese vier Winde gesetzt. Sie haben die Aufgabe, die Winde im Zaum zu halten, damit sie nicht über Land und Meer dahin-
2 f stürmen und Verwüstungen anrichten. Jetzt erhalten sie von einem andern Engel den Befehl, die Winde ihr unheilvolles Werk nicht beginnen zu lassen, bis die Diener Gottes, d.h. die treuen Gläubigen oder Auserwählten, das Siegel Gottes, das seinen Namen trägt, auf die Stirne gedrückt bekommen haben (vgl. 14,1). Das Siegel, das der Engel in der Hand hält, haben wir uns als Siegelring vorzustellen, wie die orientalischen Herrscher ihn trugen. Durch das Aufdrücken des Siegels wurde ein Gegenstand oder ein Lebewesen (Tier, Sklave, Verehrer einer Gottheit) zum Eigentum erklärt. Durch die Besiegelung sollen also die Gläubigen als Gottes Eigentum bezeichnet und unter seinen wirksamen Schutz gestellt werden. Das Gegenstück zu diesem Gottessiegel ist das Malzeichen, das die Anbeter des Tieres auf Stirn und rechte Hand erhalten (13,16). Das Vorbild für die Besiegelung der Gottesknechte ist Ez 9,1 ff, wo die Strafengel auf Gottes Befehl die Frommen verschonen müssen, denen von einem Engel ein Zeichen (der hebräische Buchstabe Taw) auf die Stirne geschrieben worden ist. Das Gottessiegel soll die Gläubigen aber nicht vor physischen Übeln und Plagen beschützen, sonst hätte die Besiegelung schon vor der Öffnung des ersten Siegels erfolgen müssen. Aber auch nicht vor Verfolgungen und dem Martyrium. Denn die kommende Notzeit wird weitere Martyrien bringen (6,11), alle, die das Tier nicht anbeten, sollen getötet werden (13,15), Babylon ist trunken vom Blute der Zeugen

Jesu (17,6), und 20,4 schaut der Seher die Seelen der für Christus Enthaupteten. Der Zweck der Versiegelung kann aber auch nicht sein, die Christen vor dem Abfall zu bewahren. Die Glaubensprobe soll ihnen ja keineswegs erspart bleiben; nur dem „Sieger" wird Christus Anteil an seiner himmlischen Herrlichkeit geben (vgl. auch Mk 13,13). Der Sinn der Bezeichnung mit dem Gottessiegel kann also nur der sein, daß Gott seinen treuen Dienern in der furchtbaren Notzeit, wenn ihre menschlichen Kräfte versagen, überirdische Kraft und Stärke zum todesmutigen Ausharren verleihen wird. Außerdem soll das Siegel sie aber auch vor den die Bösen treffenden eigentlichen Strafgerichten bewahren (vgl. 9,4; 16,2.5f.9.11). Die Apokalypse sagt nichts davon, daß die Engel nach der Versiegelung die vier Winde losgelassen hätten. Darum darf man wohl vermuten, daß dieser Zug in der Vision nur dazu dient, um die Pause zu markieren, die im Ablauf der eschatologischen Ereignisse eintritt.

Die Besiegelung schaut der Seher nicht, er hört nur die Zahl der Be- 4
siegelten, wohl aus dem Munde des siegeltragenden Engels. Es sind 144000; sie stammen aus allen Stämmen Israels, aus jedem Stamm 12000. Die Zahl 144000 ist eine reine Gleichniszahl (12 × 12 × 1000). Sie stellt sinnbildlich dar, daß die Gemeinde der Besiegelten den Charakter der absoluten, von Gott gewollten Vollständigkeit (12 × 12) und gewaltigen Größe (× 1000) besitzt. Die Reihenfolge der Stämme 5/8
in der Aufzählung ist nicht die übliche. Juda steht voran, wohl weil aus ihm der Messias stammt (5,5). Dan ist durch Manasse ersetzt, vermutlich weil er schon frühe ausstarb und dem Judentum als abtrünnig galt (Test. Dan 5,1ff). Die 144000 Besiegelten stellen aber nicht die judenchristliche Gemeinde, wie einzelne Erklärer meinen (Viktorin von Pettau, Andreas von Cäsarea u.a.), sondern das ganze auf Erden lebende Gottesvolk, Juden- und Heidenchristen, dar (so schon Origenes und Primasius). Die Bezeichnung mit dem Gottessiegel soll ja die Knechte Gottes unter den besonderen Schutz Gottes stellen; ein solcher kann aber nicht den Judenchristen gewährt werden und den Heidenschristen versagt bleiben. Es deutet auch in 14,1–5, wo der Seher die 144000 schaut, nichts darauf hin, daß es nur Judenchristen sind. Die Besiegelten stellen also das an Stelle des alten getretene neue Gottesvolk dar. Johannes bezeichnet es wie die anderen ntl Schriftsteller (vgl. z.B. Gal 6,16; Phil 3,3; 1 Petr 1,1; Jak 1,1) als Israel, weil in ihm die dem alten, ungläubig gebliebenen Israel von Gott gegebenen Verheißungen ihre Erfüllung gefunden haben. Wenn die 144000 Besiegelten sich aus allen 12 Stämmen Israels zusammensetzen, wobei jeder Stamm mit derselben Zahl vertreten ist, so hat das seine tiefe symbolische Bedeutung. Das Judentum besaß die (allerdings nicht allgemein geteilte) Hoffnung, daß Israel in der messianischen Zeit in der Vollzahl seiner Stämme wiederhergestellt werde. Schon Is 49,6 erhält der Knecht Gottes die Aufgabe zugesprochen, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewährten Israels zurück-

zuführen. Ps Sal 17,44 preist diejenigen selig, welche das Heil Israels in der von Gott bewirkten Vereinigung seiner Stämme schauen dürfen (vgl. V. 26). Die Apokalypse 4 Esra 13,39ff und Apokalypse Baruch 78,1ff erwarten die Zurückführung der zehn verlorenen Stämme des Nordreichs in der Endzeit. Auch dem Urchristentum ist diese Hoffnung, allerdings in einem höheren Sinne, nicht fremd. Verheißt doch Jesus selber den 12 (!) Aposteln, daß sie die zwölf Stämme Israels richten werden (Mt 19,28), und nach der Apokalypse (21,12) stellt das neue Jerusalem das Zwölfstämmevolk dar, da seine Tore die Namen der zwölf Stämme Israels tragen. Für das Urchristentum bilden die christusgläubigen Juden und Heiden das wahre Israel, „wobei die judenchristliche Gemeinde den Grundstock und die Form bildet – daher die zwölf Stämme – und die heidenchristliche das Gottesvolk in seiner ursprünglichen Anlage als Zwölfstämmevolk auf den gottgewollten Vollbestand bringt" (Hadorn).

Die unzählbare Schar der in der großen Drangsalszeit Bewahrten vor dem Throne Gottes (vorgreifende Szene)

7, 9–17

9 Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, die niemand zählen
konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Spra-
chen – sie standen vor dem Throne und vor dem Lamme, bekleidet
mit weißen Gewändern, und Palmzweige (waren) in ihren Händen.
10 Und sie rufen mit lauter Stimme und sprechen: Das Heil ist bei
unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme. 11 Und alle
Engel standen rings um den Thron und die Ältesten und die vier
Lebewesen, und sie fielen vor dem Thron auf ihr Angesicht nieder,
beteten Gott an 12 und sprachen: Amen, der Lobpreis und die Herrlich-
keit und die Weisheit und die Danksagung und die Ehre und die
Macht und die Stärke (gebühren) unserm Gott in alle Ewigkeit,
Amen.
13 Und einer von den Ältesten hub an und sagte zu mir: Diese da,
die mit den weißen Gewändern bekleidet sind, wer sind sie und woher
sind sie gekommen? 14 Und ich antwortete ihm: Mein Herr, du
weißt es. Und er sagte zu mir: Das sind die, welche aus der großen
Drangsal kommen, und sie haben ihre Kleider gewaschen und sie
weiß gemacht im Blut des Lammes. 15 Darum stehen sie vor dem
Throne Gottes und dienen ihm priesterlich Tag und Nacht in seinem
Tempel, und der auf dem Throne sitzt, wird über ihnen wohnen.
16 Und sie werden nicht mehr hungern und nicht mehr dürsten, noch
wird die Sonne auf sie fallen noch irgendwelche Glut, 17 denn das
Lamm (das) in der Mitte des Thrones (steht) wird sie weiden und
zu den Wasserquellen des Lebens führen, und Gott wird alle Trä-
nen von ihren Augen abwischen.

Der Sinn dieser Vision ist klar: Der Seher schaut das durch die große Drangsal hindurch gerettete Gottesvolk in seiner himmlischen Seligkeit. Da die große Drangsalszeit in dem Ablauf der endzeitlichen Ereignisse erst bevorsteht, hat diese Szene vorgreifenden (proleptischen) Charakter (wie 15,2–4).

Die unzählbare Menge, die der Seher schaut, steht vor dem Throne 9
Gottes, befindet sich also im Himmel. Als Angehörige der himmlischen Welt weisen sie die weißen Gewänder aus, in die sie gekleidet sind, während sie durch die Palmzweige als Sieger über die gottfeindlichen Mächte bezeichnet werden (vgl. 1 Makk 13,51). Sie singen Gott und dem Lamme ihr Preis- und Danklied, das den Gedanken zum Aus- 10
druck bringt: Das Heil, d.h. die Errettung, die uns zuteil geworden ist, kommt letzten Endes von Gott und dem Lamme (vgl. Ps 3,9).

Den Lobpreis der Geretteten nehmen die Engel auf, die den Thron 11 f
Gottes, die Ältesten und die Lebewesen im Kreis umstehen (vgl. 5,11). Er deckt sich fast vollständig mit dem Hymnus der Engel auf das Lamm 5,12, richtet sich aber nur an Gott (wie auch alle folgenden Lobgesänge) und rühmt ihn ob seiner Weisheit und Macht, die sich in der Rettung der großen Schar so herrlich geoffenbart hat (vgl. den ähnlichen Lobpreis 1 Chron 29,10ff). Das Amen zu Anfang ist deutlich Aufnahme und Bekräftigung des Lobpreises der Geretteten (= Ja, wahrhaftig).

Die Frage eines der Ältesten hat nur den Zweck, die Belehrung des 13
Sehers über die unzählbare Schar einzuleiten (vgl. Zach 4,2ff; Ez 37,3). Die mit den weißen Gewändern Bekleideten – so erfährt er von 14
einem der Ältesten – sind diejenigen, welche die große Drangsal siegreich überstanden haben und nun zur himmlischen Vollendung gelangt sind. Der Ausdruck „die große Drangsal" stammt aus Dan 12,1 („es wird das eine Zeit der Drangsal sein, wie eine solche nicht gewesen ist, seitdem ein Volk besteht, bis zu jener Zeit"; vgl. Mk 13,19) und bezeichnet die schwere, blutige Verfolgungszeit für die Kirche, die dem Gerichtstag unmittelbar vorausgeht. Sie wird 13,7–10 näher beschrieben. Die aus dieser Drangsal Kommenden oder Gekommenen verdanken ihre Rettung und ihren Einzug in die himmlische Herrlichkeit im letzten Grunde nicht eigener Anstrengung, sondern dem Blute des Lammes, durch dessen Vergießung die Sünden der Menschen gesühnt worden sind. Da die gläubige Aneignung dieser von Christus geleisteten Sühne das ganze Wesen des Menschen umgestaltet, gleichsam neu schafft, wird unter Verwendung einer atl bildlichen Redeweise (Gen 49,11) gesagt, daß die Geretteten ihre Kleider im Blut des Lammes gewaschen und rein gemacht haben.

Die meisten Erklärer sehen in der unzählbaren Schar die Märtyrer der antichristlichen Verfolgung. Wohl mit Recht. Auf jeden Fall sagt der Text ausdrücklich, daß die weißgekleidete Schar diejenigen darstellt, die aus der letzten großen Drangsalszeit vor dem Endgericht kommen. Es sind offenbar die Sieger, von denen die Briefe reden. Nur auf diese

richtet sich das Interesse des Apokalyptikers. Man muß sich deshalb hüten, in dieser unzählbaren Menge vor dem Throne Gottes alle Vollendeten, alle Auserwählten, die ihr ewiges Ziel – wenn auch unter Opfern – erreichen, zu sehen. Der Verfasser der Apokalypse will ja die Leser des Buches zur Standhaftigkeit und Treue bis zur Erduldung des Todes anfeuern und zeigt ihnen darum in dieser Vision das herrliche Los derer, welche bis in den Tod treu bleiben. Vgl. noch 12,11. Damit soll nicht gesagt sein, daß nach der Meinung des Apokalyptikers alle Christen in der antichristlichen Verfolgungszeit als Märtyrer sterben müssen.

15 Die schöne Schilderung der Seligkeit der aus der großen Drangsal Gekommenen entlehnt die Motive in der Hauptsache dem AT. Sie stehen nun beständig vor Gottes Thron und üben im himmlischen Tempel den Priesterdienst der Anbetung und des Lobpreises aus, der die Aufgabe der himmlischen Wesen ist. Der Allgewaltige wohnt über ihnen, d.h. ist ihnen mit seinem mächtigen Schutz immer nah (Ez 37,27).
16 Jede irdische Not hat für sie ein Ende. Hunger und Durst, sengende Sonnenhitze und Glutwinde quälen sie nicht mehr, da Christus, dem
17 sie die Treue bis in den Tod bewahrt haben, sie weidet und zu den Wasserquellen des ewigen Lebens führt (Is 49,10; Ps 23 [22],2; 121 [120],4. Und Gott tilgt jede Spur der Tränen, die die harte Verfolgungszeit ihren Augen entlockt hat, von ihren Gesichtern (Is 25,8); vgl. 21,4.

Die Öffnung des siebenten Siegels: Stille im Himmel

8, 1

1 Und als es das siebente Siegel öffnete, trat eine Stille im Himmel ein, etwa eine halbe Stunde.

Die Öffnung des siebenten Siegels bringt nicht den erwarteten Gerichtstag, sondern eine neue Siebenerreihe von Plagen, die durch das Blasen von sieben Posaunen hervorgerufen werden und eine Steigerung der ersten Plagenreihe darstellen. Aus dem siebenten Siegel entfaltet sich also eine neue Plagenreihe. Vorher tritt aber im Himmel eine halbstündige Pause des Schweigens ein. Die Lobgesänge und Danksagungen der Himmlischen verstummen, indessen die Gebete der Heiligen auf Erden vor Gott gebracht werden (8,4).

2. Die Posaunen-Vision
8, 2 – 11, 14

Einleitende Szene: Ein Engel bringt die Gebete der Heiligen vor Gott und schleudert Feuer auf die Erde
8, 2–6

2 Und ich sah die sieben Engel, die vor Gott stehen, und es wurden
ihnen sieben Posaunen gegeben.
3 Und ein anderer Engel kam und trat an den Altar heran mit einer
goldenen Räucherpfanne, und es wurde ihm viel Räucherwerk ge-
geben, daß er es mit den Gebeten aller Heiligen auf dem goldenen
Altar vor dem Throne darbringe. 4 Und der Rauch des Räucherwerks
stieg mit den Gebeten der Heiligen aus der Hand des Engels vor
Gott empor. 5 Und der Engel nahm die Räucherpfanne und füllte
sie mit Feuer vom Altar und warf es auf die Erde. Und es erfolg-
ten Donnerschläge und Getöse und Blitze und ein Erdbeben.
6 Und die sieben Engel, welche die sieben Posaunen hatten, machten
sich zum Blasen fertig.

Während der halbstündigen Stille werden die Gebete der Heiligen vor 3
Gott gebracht. Die Heiligen sind die Gläubigen auf Erden, die eben
durch die Besiegelung mit himmlischen Kräften für die bevorstehende
Notzeit ausgerüstet worden sind. Sie senden ihre heißen Bitten zu
Gott empor. Nach der hier zugrunde liegenden Vorstellung gelangen
die Gebete der Menschen zuerst auf den himmlischen Altar und werden
dort durch kostbare Weihrauchdüfte von allen Unvollkommenheiten
gereinigt und vor Gott wohlgefällig gemacht. Alles menschliche Beten
ist ja mit Irdisch-Selbstischem vermischt und bedarf der Läuterung
und Reinigung. Darum tritt der Engel mit der Räucherpfanne zum
himmlischen Altar, der in der Nähe des Gottesthrones steht, und legt
viel Rauchwerk in seine Gluten für die Gebete oder zu den Gebeten
der Heiligen, d.h. um sie zu reinigen und gottwohlgefällig zu machen.
Dieser Altar – die Apokalypse kennt höchstwahrscheinlich nur einen
Altar im Himmel – ist das himmlische Gegenstück des Rauchopfer-
altares im Heiligen des jerusalemischen Tempels, hat daneben aber
auch zum Teil den Charakter und die Funktion des Brandopferaltares,
da auf ihm die Seelen der Märtyrer als Gott dargebracht gelten (6,9).
Von dem Altare steigen nun die Gebete der Heiligen in dichte Rauch- 4
wolken gehüllt als ein wohlgefälliges Opfer zu Gott empor und werden
von ihm gnädig aufgenommen (5,8 werden die Gebete durch die
Rauchwolken symbolisiert; vgl. Ps 141 [140],2). Die Szene soll also
der kämpfenden und duldenden Christenheit sagen, daß ihre Gebete
zu Gott dringen und bei ihm Erhörung finden.
Jetzt füllt der Engel seine Räucherpfanne mit Feuer vom Altare und 5
schleudert es auf die Erde hinab. So muß auch bei Ez 10,2 ein Engel
glühende Kohlen vom Cherubwagen nehmen und sie über die Stadt

Jerusalem streuen als Sinnbild für ihre Zerstörung durch Feuer. Die Folge ist, daß Gewitter und Erdbeben als Vorboten der kommenden schrecklichen Ereignisse entstehen. Die Ausgießung des Feuers über die Erde ist also die Antwort auf die Gebete der Heiligen und versinnbildet den Ausbruch des Zornes des göttlichen Richters. Das Gebet der Heiligen war somit eine Bitte um das Kommen des Gerichtes über die gottfeindliche Menschheit, das die Erlösung aus den furchtbaren Nöten der großen Drangsalszeit und den Anbruch des Reiches Gottes bringen soll. Ein solches Gebet einer bis aufs Blut gepeinigten Gemeinschaft verstößt nicht gegen Röm 12,19, da es ja das Gericht Gott überläßt (vgl. zu 6,9–11).

2 Bei der Öffnung des siebenten Siegels schaut der Seher noch ein anderes Bild: Den sieben Engeln, die vor Gott stehen, werden sieben Posaunen gegeben. Es ist der Auftakt zur zweiten Plagenreihe. Mit diesen Engeln sind die sieben Engelfürsten oder Thronengel gemeint, die in der Bibel auch Erzengel heißen (Tob 12,15: „Ich bin Raphael, einer der sieben heiligen Engel, die dastehen und vor der Herrlichkeit Gottes eingehen" [Der Kodex Vaticanus liest: „Ich bin Raphael, einer von den sieben heiligen Engeln, die die Gebete der Heiligen hinauftragen und Zutritt haben zu der Herrlichkeit des Heiligen"]; Lk 1,19: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht"). Das Prädikat „die vor Gott stehen" kennzeichnet sie als eine Gruppe hoher Engel, die in einem besonders nahen Dienstverhältnis zu Gott stehen. Die Posaune erscheint schon im AT in Beziehung zu eschatologischen Ereignissen (Is 27,13; Joel 2,1; Zach 9,14; vgl. Ps Salomons 11, 1), im NT kündigt sie den Anbruch des endzeitlichen Geschehens an (1 Kor 15,52; 1 Thess 4,16; Mt 24,31).

Die ersten vier Posaunen bewirken schwere Schädigungen im Bereich der Natur

8, 7–12

7 Und der erste (Engel) stieß in die Posaune. Und es entstand Hagel
und Feuer, mit Blut vermischt, und wurde auf das Festland ge-
worfen. Und der dritte Teil des Festlandes verbrannte, und der dritte
Teil der Bäume verbrannte, und alles grüne Gras verbrannte.
8 Und der zweite Engel stieß in die Posaune. Und es wurde (etwas)
wie ein großer feuerglühender Berg ins Meer geworfen. Und der
dritte Teil des Meeres wurde zu Blut, 9 und der dritte Teil der Ge-
schöpfe im Meer, die beseelt sind, starb, und der dritte Teil der
Schiffe wurde vernichtet.
10 Und der dritte Engel stieß in die Posaune. Und es fiel vom Him-
mel ein großer Stern herab, der wie eine Fackel brannte, und er fiel
auf den dritten Teil der Flüsse und auf die Wasserquellen. 11 Und der
Name des Sternes heißt „der Wermut". Und der dritte Teil des
Wassers wurde zu Wermut, und viele Menschen starben von dem
Wasser, weil es bitter geworden war.

12 Und der vierte Engel stieß in die Posaune. Und es wurde der dritte Teil der Sonne und der dritte Teil des Mondes und der dritte Teil der Sterne geschlagen, daß der dritte Teil von ihnen verfinstert werde und der Tag zu einem Drittel kein Licht habe und die Nacht ebenso.

Wie bei den Siegeln und später bei den Schalen (16,1 ff), so bilden auch bei den Posaunen die ersten vier Plagen eine geschlossene Gruppe. Sie sind durch den Adlerruf 8,13 deutlich gegenüber den folgenden abgegrenzt. Diese vier Plagen treffen die Natur – erst die folgenden richten sich direkt gegen die Menschen (aber nur gegen die Nichtchristen) –, es sind außergewöhnliche Naturereignisse von großer Schreckhaftigkeit. Es sind aber doch Gerichte Gottes, die im letzten Grund die Menschen treffen sollen. Sie entziehen den Menschen die Nahrung und das Wasser und versetzen sie in Angst und Schrecken, ja sie bringen vielen den Tod. Die ersten fünf von den Plagen, welche durch die Posaunenstöße ausgelöst werden, sind den ägyptischen Plagen nachgebildet, wie schon Irenäus erkannt hat (IV, 30,4). Dies wird bei der Erklärung gezeigt werden. Dem Judentum war ja der Gedanke geläufig, daß die ägyptischen Plagen auch das letzte gottfeindliche Weltreich treffen werden. Der schematische Charakter der vier Plagen springt sofort in die Augen. Es werden nacheinander die vier Bereiche der Schöpfung, Festland, Meer, Süßwasser und Gestirne betroffen. Die gleiche Vierteilung liegt auch den ersten vier Schalen-Plagen zugrunde (ähnlich auch in der Himmelfahrt des Moses 10,2 6; vgl. Apk 14,7). Dabei wird aber jeweils nur ein Drittel (wenigstens in 12 von 15 Fällen) in Mitleidenschaft gezogen (vgl. Ez 5,1 f: Ein Drittel der Bevölkerung von Jerusalem soll während der Belagerung, ein Drittel auf der Flucht umkommen und ein Drittel in Gefangenschaft geraten). Die vier Plagen stellen also noch nicht den Höhepunkt des göttlichen Gerichtes über die gottfeindliche Menschheit dar, sie sind erst Vorboten. Die fünfte und sechste Posaunen-Plage sind schon von größerer Heftigkeit und führen näher an das Ende heran. Die höchste Steigerung des Zornes Gottes bedeuten dann die Schalenplagen (16,1 ff).

Die erste Plage entspricht der siebenten ägyptischen. Nach Ex 9,24 f 7
ließ Gott einen furchtbaren Hagel und unaufhörlich flackerndes Feuer im Hagel (= Blitze) niederprasseln, der Mensch und Vieh im Freien, Feldgewächse und Bäume zerschlug. Der Zug „vermischt mit Blut“ stammt aus Joel 2,30 („Blut, Feuer und Rauchqualm“ = Apg 2,19).
Die zweite und dritte Plage haben in der ersten ägyptischen ihr Vor- 8 f
bild. Nach Ex 7,20 schlägt Moses den Nil mit seinem Stab, da verwandelt sich sein Wasser in Blut. Die Fische sterben, die Menschen können sein Wasser nicht mehr trinken (vgl. Ps 78 [77],44). Die ungeheure feurige Masse, die einem brennenden Berg gleicht, ist wohl ein Stern (vgl. 1 Henoch 18,13: „Ich sah dort sieben Sterne wie große brennende Berge“). Th. Zahn meint, daß der Ausbruch des Vesuv im

Jahre 79 mit seinen verheerenden Wirkungen das Anschauungsmaterial für diese Vision geliefert habe.

10 f Die dritte Plage trifft die Flüsse und Wasserquellen. Ein Stern fällt vom Himmel und füllt, weithin versprühend, ihr Wasser mit einem bittern Stoff, den er in sich birgt. Die Folge ist, daß das zum Leben notwendige Wasser ungenießbar gemacht und dadurch der Tod vieler Menschen herbeigeführt wird. Von dieser verderblichen Wirkung hat der Stern den Namen „Wermut". Wermut ist der Inbegriff alles Bittern und Widerlichen. Er galt im Altertum auch als giftig, doch ist hier nur vom bitteren Geschmack die Rede. Bei Jer 9,14 dient er Gott als Mittel zur Züchtigung: „Ich speise sie mit Wermut und tränke sie mit Giftwasser."

12 Die vierte Plage knüpft an die neunte ägyptische an, die in einer dreitägigen dichten Finsternis bestand (Ex 10,21). „Geschlagen werden" ist ein auch bei den Rabbinen belegter Ausdruck für die Verfinsterung der Gestirne. Die Leuchtkraft von Sonne, Mond und Sternen büßt ein Drittel ihrer Stärke und Dauer ein.

Dreifacher Weheruf eines Adlers ob der drei noch folgenden Posaunenstöße

8, 13

13 Und ich sah, und ich hörte einen Adler, der hoch oben am Himmel flog, mit mächtiger Stimme rufen: Wehe, wehe, wehe den Bewohnern der Erde wegen der übrigen Posaunenstöße der drei Engel, die (noch) blasen werden.

Die letzten drei Posaunenstöße bringen eine gewaltige Steigerung des Unheils. Dies trifft jetzt die Menschen unmittelbar, aber nicht die gesamte Menschheit, sondern nur die Ungläubigen. Der Ausdruck „die Bewohner der Erde" bezeichnet in der Apokalypse durchgehends die nichtchristliche Menschheit (3,10; 6,10; 8,13; 11,10; 13,8.14; 14,6; 17,8). Den Heuschrecken wird ausdrücklich verboten, die Besiegelten zu quälen (9,4), und auch das Reiterheer hat offenbar nur über die götzendienerischen Heiden Gewalt (9,20). Die fünfte und sechste Plage haben deutlich dämonischen Charakter. Der Adler, der das dreifache Wehe verkündet, fliegt hoch am Himmel (d.h. im Zenit), damit die ganze Welt seine Stimme hören kann. Der Adler gilt sonst nicht als Unglücksbote (vielmehr der Uhu), sondern einfach als Bote Gottes. Vielleicht ist dieser Adler nur ein himmlisches Wesen in Adlergestalt, das der Welt im Auftrag Gottes Unheil ankünden muß. Statt „Adler" haben einzelne Textzeugen „Engel".

Fünfte Posaune (= erstes Wehe): Dämonische Heuschreckenschwärme quälen die Menschen fünf Monate lang bis zur Verzweiflung

9, 1-12

1 Und der fünfte Engel stieß in die Posaune. Und ich sah einen
Stern, der vom Himmel auf die Erde herabgefallen war, und es
wurde ihm der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes gegeben.
2 Und er schloß den Brunnen des Abgrundes auf, und es stieg Rauch
aus dem Brunnen auf wie der Rauch eines gewaltigen Feuerofens,
und die Sonne und die Luft wurden durch den Rauch des Brunnens
verdunkelt. 3 Und aus dem Rauch kamen Heuschrecken hervor auf
die Erde, und es wurde ihnen eine Gewalt gegeben, wie die Skorpione
der Erde eine Gewalt haben. 4 Und es wurde ihnen geboten, dem
Gras der Erde und allem Grün und allen Bäumen keinen Schaden
zuzufügen, sondern nur den Menschen, die das Siegel Gottes nicht
auf den Stirnen tragen. 5 Und es wurde ihnen aufgegeben, sie nicht
zu töten, sondern daß sie nur fünf Monate lang gequält werden
sollten. Und ihr Quälen ist wie das Quälen eines Skorpions, wenn
er einen Menschen sticht. 6 Und in jenen Tagen werden die Men-
schen den Tod suchen, aber ihn nicht finden, und sie werden zu
sterben verlangen, aber der Tod flieht vor ihnen.
7 Und die Gestalt der Heuschrecken glich Rossen, die zum Krieg
gerüstet sind, und auf ihren Köpfen war (etwas) wie goldähnliche
Kränze, und ihre Gesichter waren wie Menschengesichter, 8 und sie
hatten Haare wie Weiberhaare, und ihre Zähne waren wie (die)
von Löwen, 9 und sie hatten Brust(körbe) wie eiserne Panzer, und
das Geräusch ihrer Flügel war wie das Dröhnen von Wagen mit
vielen Rossen, die in den Kampf rennen. 10 Und sie haben Schwänze
gleich den Skorpionen(schwänzen) und Stacheln, und in ihren
Schwänzen sitzt ihre Kraft, die Menschen fünf Monate zu quälen.
11 Sie haben über sich als König den Engel des Abgrundes; sein
Name ist auf Hebräisch Abaddon, und im Griechischen hat er den
Namen Apollyon (d. h. Verderber).
12 Das erste Wehe ist vorüber; siehe, es kommen noch zwei Wehe
nach.

Diese Plage hat in der achten ägyptischen ihr Vorbild. Nach Ex 10,14ff
fielen gewaltige Schwärme von Heuschrecken in Ägypten ein und fra-
ßen alle Feldgewächse und Baumfrüchte ab, die der Hagel übrigge-
lassen hatte. Der Seher schaut aber in dieser Vision nicht eine jener
fürchterlichen Heuschreckenplagen, wie sie im Orient von Zeit zu Zeit
auftreten (vgl. Joel 1,3ff), sondern sieht dämonische Wesen, die Heu-
schreckengestalt haben, wie ein gewaltiges Heer mit unwiderstehlicher
Wucht die Erde überfluten, um die Menschen fünf Monate lang zu
quälen. Diese Wesen kommen aus dem Abyssus (Abgrund), dem Ort, 1
wo die bösen Geister hausen (vgl. Exkurs S. 77). Er liegt tief unter der
Oberfläche der Erde und ist mit ihr durch einen „Brunnen" (d.h. einen

brunnenartigen Schacht, vgl. Joh 4,11f) verbunden. Er ist voll Feuer und für gewöhnlich verschlossen. Mit dem Stern, der ihn aufschließt, ist nach 20,1–3 ein Engel gemeint. Dieser Engel ist von Gott vom Himmel herabgesandt, um eines der Gottesgerichte über die ungläubige Menschheit auszuführen. Auch das Dämonische benützt Gott als Werkzeug für die Durchführung seiner Zorngerichte.
2 Wie der Engel den Schacht öffnet, steigen gewaltige Rauchschwaden
3 empor und verfinstern die Atmosphäre. Mit den Rauchwolken kommen gewaltige Mengen von „Heuschrecken" aus dem Abgrund herauf
4 und ergießen sich über die Erde. Sie haben aber nicht die Aufgabe, den Pflanzenwuchs abzufressen, wie es wirkliche Heuschrecken tun (vgl. aber 8,7!), sondern die Menschen zu quälen, dürfen aber denen
10 nichts anhaben, die mit dem Gottessiegel gezeichnet sind. Ihre Kraft zu schaden ruht auch nicht, wie bei wirklichen Heuschrecken, in ihren Mäulern, sondern in ihren Schwänzen, die mit Stacheln versehen sind, wie die Skorpione sie haben. (Vielleicht lautet der ursprüngliche Text von V. 10: „Sie haben Schwänze wie die Skorpionen mit einem Stachel in den Schwänzen; sie haben die Macht, die Menschen fünf Monate
5 lang zu quälen" [Boismard]). Sie dürfen die Menschen aber nicht töten, sondern nur fünf Monate lang quälen. Fünf Monate ist eine runde Zahl für eine längere Zeitdauer und zugleich die Lebenszeit der Heuschrecke. Der Stich des Skorpions ist sehr schmerzlich, aber selten
6 gefährlich (Deut 8,15; Ez 2,6; Sir 26,10 [7]). Darum werden die Menschen, die von diesen „Heuschrecken" gestochen werden – der Seher spricht jetzt als Prophet –, infolge der unerträglichen Qualen sich nach dem Tod sehnen, aber vergeblich.
7 Das Aussehen und der unwiderstehliche Ansturm dieser dämonischen Heuschrecken wird in starker Anlehnung an Joel geschildert, wo es heißt: „Wie Rosse sehen sie aus, wie Pferde rennen sie dahin, wie rasselnde Wagen sprengen sie über die Gipfel der Berge . . . wie ein starkes Heer, gerüstet zum Kampf" (2,4f). „Ihre Zähne sind Löwenzähne" (1,6). Johannes stattet diese „Heuschrecken" aber auch mit Zügen aus, die sich bei natürlichen Heuschrecken nicht finden. Sie tragen einen Kopfschmuck in Form von goldenen Kränzen – die Zeichen des Siegers, weil sie wie ein siegreiches Heer ausziehen. Sie haben ein Menschenantlitz – das soll wohl ausdrücken, daß sie mit Verstand
8 begabt sind. Sie besitzen lange aufgelöste Haare, ein Zeichen besonderer Wildheit, wie es die Wirklichkeit bei Barbaren und die Phantasie
9 bei Dämonen kennt. Ihre Brust ist wie mit einem eisernen Panzer versehen, wodurch ihr furchtbar-kriegerisches Aussehen noch gesteigert wird. Ihre Flügel verursachen ein dumpfes Getöse wie das Rasseln vieler von Pferden gezogener Kampfwagen, die in die Schlacht eilen.
11 Im Gegensatz zu den wirklichen Heuschrecken (Spr 30,27) haben diese Wesen einen König über sich, und zwar den Engel, d.h. den Beherrscher des Abgrundes, aus dem sie stammen. Der Ausdruck „der Engel des Abgrundes" ist sonst nicht belegt. Der hebräische Name Abaddon

bedeutet „Verderben“ (in der LXX Apoleia) und dient im AT als Bezeichnung der Unterwelt (Job 26,6; Ps 88 [87], 12). Das griechische Wort Apollyon heißt „Verderber“.
Eine schöne Parallele zu 9,2f findet sich im Hirten des Hermas (Gesichte IV, 1,6). Wie Hermas in Gedanken versunken dahinwandert, sieht er plötzlich eine zum Himmel aufsteigende gewaltige Staubwolke und, wie die Sonne durchbricht, erblickt er ein riesenhaftes Tier, einem Meeresungeheuer gleich, aus dessen Rachen feurige Heuschrecken kommen, wie froschartige Geschöpfe Apk 16,13 aus den Mäulern von drei Ungeheuern hervorgehen.
Da die phantastischen „Heuschrecken“ deutlich als böse Geistermächte charakterisiert werden, bringt die fünfte Posaunen-Plage besonders heftige leibliche und seelische Qualen für die ungläubige Menschheit, die durch dämonische Angriffe verursacht werden (Andreas von Cäsarea). Man wird an eine schmerzliche, aber nicht tödliche Krankheit oder Seuche direkt dämonisch-teuflischen Ursprungs denken dürfen (Hadorn).

Hades, Feuersee, Abyssus

Der *Hades* (= Unterwelt, Totenreich) ist der Aufenthaltsort der Seelen der Verstorbenen bis zum jüngsten Gericht. Er wird in der Apokalypse immer mit dem Tod zusammen genannt (1,18; 6,8; 20,13.14). Als Inhaber der Schlüssel des Todes und des Hades (1,18) hat Christus die Macht, die Pforten des Totenreiches zu öffnen und die dort befindlichen Seelen zur Auferstehung zu rufen (vgl. Joh 5,28f). Tod und Hades müssen die Toten zum Jüngsten Gericht herausgeben, dann werden sie (die als dämonische Wesen gedacht sind) in den Feuersee geworfen (20,13f). Ob der Hades für den Apokalyptiker der Aufenthaltsort aller Toten oder nur der Nichtchristen oder der Bösen ist, ist nicht deutlich erkennbar. Jedenfalls befinden sich die Märtyrer der Vergangenheit am Fuße des himmlischen Brandopferaltars (6, 9), die der Zukunft gelangen vor Gottes Thron (7,9.13ff; vgl. 15,2; 19,14). Es scheint also, daß nach der Apokalypse die in Christus Verstorbenen (1 Thess 4,16; 1 Kor 15,23) sich nicht im Hades befinden (vgl. Lk 23,43; 2 Kor 5,8; Phil 1,23; Hebr 12,22 und damit 1 Petr 3,19f).
Der Feuersee (oder Feuerpfuhl) ist der Strafort für die Verdammten nach dem Jüngsten Gericht. Er ist mit Feuer angefüllt, das durch Schwefel in Brand gehalten wird (21,8; 20,10; 14,10; 19,20; 20,14. 15). Seine Qualen dauern ewig (14,10f; 19,3). Er ist also die Hölle, wofür die Evangelien den Ausdruck Gehenna gebrauchen (vgl. Mk 9,43–47). Das Bild des Sees, der von Feuer und Schwefel brennt, für den Ort der ewigen Qual ruht auf dem Bericht von Gen 19,24 über den Untergang der lasterhaften Städte Sodoma und Gomorrha („Gott ließ Feuer und Schwefel über sie regnen“) und der Weissagung Is 34,9f über das Gericht, das Edom treffen wird (Seine Bäche werden

sich in brennendes Pech und sein Staub in Schwefel verwandeln; das Land wird brennen in alle Ewigkeit).
Der Abyssus (= Abgrund) ist der Aufenthalts- und vorläufige Strafort für die bösen Geister. Er liegt unter der Erde und ist voll Feuer. Ein Brunnen oder Schacht führt zu ihm, aus dem Rauch emporsteigt, wenn er geöffnet wird (9,1–2). Für gewöhnlich ist er verschlossen. Den Schlüssel zu ihm hat Gott bzw. ein Engel Gottes (9,1; 20,1–3). Von den Insassen werden in der Apokalypse genannt ein dämonisches Heuschreckenheer (9,3ff), ihr König Abaddon („der Engel des Abgrundes" 9,11), der Antichrist (11,7; 17,8) und für die Dauer des tausendjährigen Reiches Satan (20,1ff). Vgl. noch Lk 8,31; 2 Petr 2,4 (Jud 6).

Sechste Posaune (= zweites Wehe): Ein dämonisches Reiterheer stürmt über die Erde und tötet ein Drittel der heidnischen Menschheit

9, 13–21

13 Und der sechste Engel stieß in die Posaune, und ich hörte eine
Stimme von den vier Hörnern des goldenen Altars her, der vor Gott
(steht), 14 zum sechsten Engel sagen, der die Posaune hatte: Laß die
vier Engel los, die am großen Strom Euphrat gebunden sind. 15 Und
die vier Engel wurden losgelassen, die auf Stunde und Tag und
Monat und Jahr bereitstanden, um den dritten Teil der Menschen
zu töten. 16 Und die Zahl der Krieger des Reiterheeres betrug zwan-
zigtausend mal zehntausend; ich hörte ihre Zahl. 17 Und so sah ich
in dem Gesicht die Rosse und ihre Reiter: sie hatten feuerrote,
rauchblaue und schwefelgelbe Panzer. Und die Köpfe der Rosse
waren wie Löwenköpfe, und aus ihren Mäulern kommt Feuer und
Rauch und Schwefel hervor. 18 Von diesen drei Plagen wurde der
dritte Teil der Menschen getötet, von dem Feuer und dem Rauch und
dem Schwefel, der aus ihren Mäulern hervorkommt. 19 Denn die
Kraft der Rosse liegt in ihrem Maul und (auch) in ihren Schwän-
zen. Ihre Schwänze haben nämlich wie die Schlangen Köpfe, und
mit ihnen fügen sie Unheil zu. 20 Aber die Menschen, die von diesen
Plagen nicht getötet wurden, wandten sich auch jetzt nicht bußfertig
ab von den Werken ihrer Hände, daß sie die bösen Geister und die
goldenen und silbernen und ehernen und steinernen und hölzernen
Götzenbilder nicht mehr anbeteten, die weder sehen noch hören noch
gehen können, 21 und sie wandten sich auch nicht bußfertig ab von
ihren Mordtaten, noch von ihren Zaubereien, noch von ihrer Un-
zucht, noch von ihren Diebstählen.

Die sechste Plage bringt gegenüber der fünften eine gewaltige Steigerung des Unheils, das sich über die gottfeindliche Welt ergießt, da ein
13 Dritteil der Menschheit getötet wird. Der Posaunenruf löst diesmal die Plage nicht unmittelbar aus, sondern veranlaßt eine Stimme vom

Altar her, an den Posaunenengel die Aufforderung zu richten, die 14
Organe dieses neuen göttlichen Gerichtsaktes in Tätigkeit treten zu lassen. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, daß diese Plage eine Frucht der Gebete der irdischen Gottesgemeinde ist (8,3ff). Die vier Engel, die am Euphrat in Bereitschaft stehen, haben die Aufgabe, göttliche Gerichte zu vollstrecken, sind also Strafengel. Sie verfügen dazu über ungeheure wohlgerüstete Reiterheere. Sie sind gebunden, d.h. sie dürfen ihre strafende Macht nicht nach eigenem Gutdünken gebrauchen, sondern müssen die Stunde abwarten, wo der Befehl Gottes an sie ergeht, ihres grausen Amtes zu walten. Die Losbindung 15
bedeutet ihre Freigabe zu ungehemmtem Tun.

Diese Plage hat nicht in dem Maße ihr Vorbild in einer der ägyptischen wie die vorausgehenden. Doch kann man sich durch sie an die zehnte ägyptische erinnert fühlen, der die gesamte Erstgeburt der Ägypter zum Opfer fiel. Dabei war aber Gott selber oder richtiger der ihn begleitende „Würger" oder „Verderber" der Vollstrecker der Strafe, nicht ein gewaltiges fremdes Heer (Ex 12,23). Das Motiv eines gewaltigen Heeres, das auf Gottes Geheiß in ein Land einbricht, findet sich in der apokalyptischen Tradition bei 1 Henoch 56,5f: Strafengel veranlassen die Könige der Parther und Meder, mit ihren Reiterheeren in das Land der Auserwählten Gottes (Palästina) einzufallen und es niederzutreten. Dieser Kriegszug der Parther und Meder hat wieder sein Vorbild in dem Heereszug des Königs Gog von Magog bei Ez 38f (vgl. zu Apk 20,8). Wenn der Apokalyptiker hier dieses Motiv verwendet hat, so hat er es einer starken Umbildung unterzogen. Denn die Reiterscharen unserer Vision sind dämonische Wesen, sie ergießen sich nicht über Palästina, sondern über die Welt, sie stürmen nicht gegen das Gottesvolk an, sondern gegen die ungläubige Menschheit, sie sind Organe des göttlichen Strafgerichtes. Der Standort der vier Engel und ihrer Reiterscharen ist der Euphrat, die Grenze gegen das Partherreich. Wenn der Name nicht rein symbolisch gebraucht ist (wie Babylon 17,5; Sodoma und Ägypten 11,8; wo aber die symbolische Bedeutung ausdrücklich hervorgehoben wird), so spiegelt sich in diesem Zug die große Angst, die man im römischen Reich vor den parthischen Reiterheeren hatte (vgl. zu 6,2). Die Bezeichnung „großer Strom" für den Euphrat stammt aus dem AT (Gen 15,18; Deut 1,7; Jos 1,4).

Ganz phantastisch ist die Größe und das Aussehen dieses Reiterheeres. 16
Es besteht aus 200000000 Rossen und Reitern. Die Reiter haben 17
feuerrote, rauchblaue und schwefelgelbe Panzer. Die Farben der Panzer entsprechen genau dem Feuer, Rauch und Schwefel, die sich aus den Mäulern der Rosse ergießen. Der Schwefel charakterisiert sie als dämonische, aus dem Abgrund stammende Wesen (14,10; 19,20; 21,8), das Feuer und der Rauch als mythologische Gestalten. Hermas (Gesicht 4,1, 6) schaut in einer Vision ein riesiges Meerungeheuer, ein Bild der kommenden Drangsal, aus dessen Maul feurige Heuschrecken

kamen. Die Vorstellung von feuerspeienden Rossen ist im Hellenismus weit verbreitet. Die Sage schreibt den Drachen giftigen Atem zu. Vom Nilpferd heißt es bei Job 41,11f: „Fackeln fahren aus seinem Rachen, Feuerfunken sprühen heraus, Dampf bricht aus seinen Nü-
19 stern hervor wie aus einem kochenden Kessel." Die Rosse haben Löwenköpfe und Schlangenschwänze, die in Köpfen endigen, mit denen sie, offenbar durch giftige Bisse, Schaden zufügen können. Ihrem Aussehen nach sind es also Fabeltiere, ihrem Wesen nach Dämonen.
20f Der Seher nennt hier zum erstenmal den Zweck, den die Plage verfolgt. Sie soll die Bekehrung der heidnischen Menschheit von ihrem Götzendienst und der damit regelmäßig verbundenen Lasterhaftigkeit (vgl. Röm 1,23ff; Apg 17,29; 19,26) bewirken. Sie ist also ein Bußruf an die ungläubige Menschheit zur Umkehr, bevor das Endgericht über sie hereinbricht. Dem gleichen Zweck dienen (neben der Bestrafung für die begangenen Sünden und Freveltaten) wohl mehr oder weniger alle apokalyptischen Plagen, wenigstens der zweiten und dritten Siebenerreihe (vgl. den Exkurs nach 6,8), wenn es auch nur noch bei zwei Schalenplagen ausdrücklich gesagt wird (16,9.11; vgl. noch 16,21). Daß Heimsuchungen Mahnungen Gottes zur Buße und Umkehr sind, zeigt schön Amos 4,6–11.
Die sechste Posaunen-Plage bringt wie ihre Vorgängerin einen grauenvollen Ansturm böser Geister auf die heidnische Menschheit, der aber jenen an Furchtbarkeit weit übertrifft. Sie verursacht nicht bloß unerträgliche leibliche und seelische Qualen, sondern führt den Tod einer großen Zahl von Menschen herbei. Näheres läßt sich dem Text nicht entnehmen. Man kann an eine Seuche mit Massensterben denken (Hadorn).

Zwischenstück 10, 1 – 11, 14
(vgl. 7, 1–17)

Ein Engel verkündet, daß mit dem Ertönen der siebenten Posaune der geheimnisvolle Ratschluß Gottes mit der Welt und Menschheit seine volle Verwirklichung finde, und gibt dem Seher ein geöffnetes Büchlein zu essen

10, 1–11

1 Und ich sah einen andern, gewaltigen Engel vom Himmel herab-
steigen, der in eine Wolke gehüllt war. Und der Regenbogen stand
über seinem Haupte, und sein Antlitz war wie die Sonne und seine
Füße wie Feuersäulen, 2 und er hatte in seiner Hand ein geöffnetes
Büchlein. Und er setzte seinen rechten Fuß auf das Meer, seinen
linken aber auf das Land 3 und rief mit lauter Stimme, wie ein
Löwe brüllt. Und als er gerufen hatte, ließen die sieben Donner ihre
Stimmen erschallen. 4 Und als die sieben Donner geredet hatten,
schickte ich mich an zu schreiben. Und ich hörte eine Stimme aus

dem Himmel rufen: Versiegle, was die sieben Donner geredet haben,
und schreibe es nicht auf!
5 Und der Engel, den ich auf dem Meere und auf dem Land stehen
sah, erhob seine rechte Hand zum Himmel 6 und schwur bei dem,
der da lebt in alle Ewigkeit, der den Himmel erschaffen hat und was
in ihm ist, und die Erde und was auf ihr ist, und das Meer und
was in ihm ist: Es wird keine Zeit mehr sein, 7 sondern in den Tagen
der Stimme des siebenten Engels, wenn er sich anschickt, in die
Posaune zu stoßen, dann ist das Geheimnis Gottes vollendet, wie er
es seinen Knechten, den Propheten, als frohe Botschaft verkündigt
hat.
8 Und die Stimme, welche ich aus dem Himmel gehört hatte, (hörte
ich) abermals mit mir reden und sagen: Geh, nimm das geöffnete
Buch (das) in der Hand des Engels (liegt), der auf dem Meere und
auf dem Land steht. 9 Und ich ging zum Engel hin und sagte ihm,
er solle mir das Büchlein geben. Und er sagt zu mir: Nimm und
verschlinge es, und es wird deinen Leib mit bitterem Geschmack er-
füllen, aber in deinem Munde wird es süß sein wie Honig. 10 Und
ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels und verschlang es,
und es war in meinem Munde süß wie Honig. Und als ich es ver-
schlungen hatte, wurde mein Leib mit Bitterkeit erfüllt.
11 Und man sagt mir: Du mußt noch einmal weissagen über viele
Völker und Nationen und Sprachen und Könige.

Wie auf die sechste Siegelvision, so folgt auch auf die sechste Posaunenvision ein aus zwei Teilen bestehendes Zwischenstück. Der erste hat die doppelte Aufgabe, die Weissagung über Jerusalem und die zwei Zeugen (Kap. 11) einzuleiten und dem Seher anzukündigen, daß mit dem Ertönen der siebenten Posaune (11,15f) der Heilsplan Gottes mit der Welt und Menschheit seine volle Enthüllung und endgültige Verwirklichung finden werde.

Zwischen Kap. 9 und 10 liegt ein Szenenwechsel. Der Seher befindet 1
sich jetzt in seiner Verzückung wieder auf der Erde, also auf Patmos wie in 1,9ff. Denn der Engel kommt vom Himmel herab. Hier erlebt Johannes die Vision eines aus dem Himmel auf die Erde niedersteigenden gewaltigen Engels. Sein Name wird nicht genannt. Vielleicht ist es hier Gabriel und 8,3–5 Michael. Die majestätische Gestalt des Engels wird eindrucksvoll geschildert. Er ist in eine Wolke gehüllt wie in ein Gewand (vgl. Ps 104 [103],3), über seinem Haupte steht der Regenbogen wie ein gewaltiges Diadem (vgl. 4,3), sein Antlitz glänzt wie die Sonne (vgl. 1,16), seine Füße (d.h. Beine, Schenkel) leuchten so hell, daß sie feurigen Säulen gleichen (vgl. 1,16). Dieser Schilderung mag eine gewaltige Naturerscheinung zugrunde liegen, wie sie Johannes auf Patmos manchmal erlebt haben wird. Die feurigen Beine erin- 2
nern dann an die Lichtstrahlen der Sonne, von denen einer auf das Meer, der andere auf das Festland fällt. Nachdem der Engel seinen

rechten Fuß auf das Meer und seinen linken auf das Land gesetzt hat,
3 stößt er mit seiner mächtigen Stimme, die mit dem lauten Gebrüll des Löwen verglichen wird (Osee 11,10 von Gott ausgesagt), einen durchdringenden Ruf aus, dem sieben Donner wie ein siebenfaches
4 Echo antworten. Da der Seher sich zu schreiben anschickt, waren die sieben Donner ihm in ihrem Sinn und Inhalt verständlich, aber er darf es nicht aufschreiben, d.h. seinen Lesern mitteilen. Das Motiv der sieben Donner stammt vielleicht aus Ps 29 (28), der die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes im Gewitter schildert. Hier heißt es siebenmal: „Die Stimme Jahwes (dröhnt)." Über den Inhalt dieser Donner und den Grund für das Gebot der „Versiegelung", d.h. Geheimhaltung (vgl. 22,10), vermögen wir nichts Sicheres zu sagen. Wir können nur vermuten, daß die Donnerstimmen dem Seher ein Geheimnis geoffenbart haben, das nur für ihn allein bestimmt war. Manche Erklärer nehmen an, daß die sieben Donner ähnliche Plagen für die Welt einleiten wie die Siegelöffnungen und Posaunenstöße. Diese sollten aber wegen ihrer besonderen Furchtbarkeit geheim bleiben, um die Menschen nicht im voraus zu erschrecken. Dagegen kann man einwenden, daß der Seher ja noch sieben weitere Plagen von gesteigerter Furchtbarkeit schauen und aufschreiben muß (Kap. 16). Darum ist neuerdings vermutet worden, daß die durch die sieben Donner versinnbildeten Gerichte Gottes deshalb „versiegelt" werden müssen, weil sie sich nicht mehr in der Zeit entwickeln, da die Geschichte verkürzt wird (V. 6f und Mt 24,22; Mk 13,20).
5 Der Engel hat dem Seher und den Empfängern seines Buches eine bedeutsame Botschaft zu verkünden. Er leitet sie mit einem feierlichen Eidschwur ein, wodurch ihre Wichtigkeit stark unterstrichen wird.
6 Er schwört bei dem Schöpfer von Himmel und Erde und Meer, weil der Vollzug dessen, was er anzukünden hat, die ganze Schöpfung angeht. Die Szene hat in Dan 12,5–7 ihr Vorbild, wo ein Engel fragt, wie lange die außerordentlichen Heimsuchungen des Volkes Gottes dauern werden, die dem Ende, d.h. der großen Wendung im Schicksal des Volkes (Dan 12,1–3), unmittelbar vorangehen. Der Gefragte – es ist wohl der Erzengel Gabriel – gibt unter feierlichem Schwur zu Gott „dem Ewiglebenden" zur Antwort, daß sie dreieinhalb Zeiten (=
7 Jahre) dauern werden. Die Botschaft, die der vom Himmel gekommene Engel dem Johannes zu verkünden hat, lautet: es werde nun keine Zeit (Frist) mehr sein, d.h. keine Verzögerung mehr eintreten, sondern mit dem Ertönen der siebenten Posaune werde die Stunde schlagen, wo der geheimnisvolle Plan Gottes mit der Welt und Menschheit seine volle Enthüllung und Verwirklichung finde. Das Ende kommt also bald, und mit ihm kommt das Reich Gottes und des Messias, um dessen Kommen die Kirche so inbrünstig betet, und die völlige und endgültige Vernichtung der Macht des Bösen, das seiner Aufrichtung immer stärkeren Widerstand entgegensetzt. Damit erfüllen sich die Ankündigungen, die Gott den Propheten gegeben hat und die diese weiter-

gegeben haben. Daß dies der Sinn der Botschaft des Engels ist, zeigen die Siegeslieder, welche das Ertönen der siebenten Posaune im Himmel auslöst. Darin preisen die himmlischen Scharen, den göttlichen Endsieg als bereits verwirklicht vorwegnehmend, Gott, daß er seine volle und unumschränkte Herrschaft über die Welt aufgerichtet habe (11,15ff). Bevor das Reich Gottes erscheint, muß das Reich des Bösen, das Reich Satans, des Widersachers Gottes, vernichtet werden. Darum wird die siebente Posaune nicht sofort den Sieg, sondern vorher noch schweren Kampf bringen. Leitet sie doch das dritte Wehe ein, das über die Erdenbewohner kommen soll. Nach der urchristlichen Weissagung über das Ende der Zeiten geht der Wiederkunft Christi das Erscheinen des Antichristen voraus (2 Thess 2,3). In seiner Person, seinem Wirken und seinem Reich wird die widergöttliche Macht des Bösen ihren Höhepunkt erreichen, gleichsam zur vollen Reife gelangen, bevor sie endgültig vernichtet wird. Deshalb werden die nächsten Gesichte des Apokalyptikers die Offenbarung des antichristlichen Reiches zum Gegenstand haben.

Der vom Himmel herabgestiegene Engel hat ein Büchlein auf seiner 8
Hand liegen. Es ist geöffnet, sein Inhalt soll also nicht geheim bleiben, sondern den christlichen Gemeinden mitgeteilt werden. Die himmlische Stimme von V. 4 fordert den Seher auf, es sich vom Engel geben zu lassen. Er geht in der Verzückung zum Engel hin und erhält von 9
ihm den Befehl, es zu verzehren; es werde in seinem Munde süß schmecken, aber seinem Magen Bitterkeit bereiten. Die Szene ist Ez 2,8–3,3 nachgebildet: Gott gibt dem Propheten in der Berufungsvision eine geöffnete Buchrolle, worin Klagen, Seufzer und Weherufe aufgezeichnet sind, zum Essen. Sie enthält also die Predigt, die Ezechiel in den nächsten Jahren zu verkünden hat. Er verzehrt die Rolle; sie
ist in seinem Mund so süß wie Honig. So bedeutet auch für Johannes 10
das Verzehren des Büchleins den Empfang einer neuen Offenbarung und Weissagung, die er weitergeben soll. Diese ist „süß“ und „bitter“, d.h. erfreulich und schmerzlich zugleich, weil sie von Gottes Gnade und Gottes Gericht kündet. Über den Inhalt des geöffneten Büchleins sind die Erklärer nicht einig. Die einen denken an Kap. 11, die andern an Kap. (11) 12–22. Am meisten empfiehlt sich die Auffassung, die Kap. 11 als den Inhalt des Büchleins betrachtet. Dazu paßt gut der kleine Umfang (Büchlein!). Johannes erhält hier also eine göttliche Offenbarung durch Überreichung eines Büchleins, in dem ihr Inhalt aufgezeichnet ist, und nicht durch direkte Inspiration, d.h. durch eine Vision, wie in Kap. 6–9 und wieder von Kap. 12 an. Soll durch die Übergabe und das Verzehren des Büchleins zum Ausdruck gebracht werden, daß Johannes durch eine Vision (= 10,8–10) ermächtigt und veranlaßt wird, eine schon aufgezeichnete Prophetie, die sich auf die Endgeschichte Jerusalems und des jüdischen Volkes bezieht, in sein Buch aufzunehmen und mit den direkt empfangenen Weissagungen zu veröffentlichen? Diese Annahme erscheint glaubhaft, besonders wenn

man beachtet, daß der Inhalt von Kap. 11 eine Art Parallele zu Kap. 13 darstellt (Auftreten des Antichristen in 11,7 und 13,1ff).

11 Nachdem Johannes das Büchlein verzehrt hat, erhält er die Mitteilung – von wem, wird nicht gesagt; wohl von der himmlischen Stimme oder dem Engel –, daß er abermals prophezeien müsse, d.h. weitere Offenbarungen durch direkte Inspiration (d.h. durch Gesichte) empfangen werde, wie er solche schon vorher erhalten habe. Diese bezögen sich auf die Völker der Erde und ihre Herrscher (= Kap. 12ff).

Die Messung des Tempels und das Wirken der zwei Zeugen in Jerusalem in der großen Drangsalszeit (Vorgreifende Episode)

11, 1-14

1 Und es wurde mir ein Meßstab gegeben, der einem Stock glich, mit
den Worten: Mache dich auf und miß den Tempel Gottes aus und
den Altar und die, welche dort anbeten. 2 Und den äußeren Vorhof
des Tempels wirf hinaus und miß ihn nicht aus, denn er ist den
Heiden preisgegeben worden, und sie werden die heilige Stadt zer-
treten zweiundvierzig Monate lang.
3 Und ich werde meinen zwei Zeugen (Auftrag) geben, eintausend-
zweihundertsechzig Tage lang mit Säcken angetan zu prophezeien.
4 Diese sind die zwei Ölbäume und die zwei Leuchter, die vor
dem Herrn der Erde stehen. 5 Und wenn jemand ihnen Gewalt antun
will, fährt Feuer aus ihrem Munde und verzehrt ihre Feinde; ja,
wenn jemand ihnen Gewalt antun möchte, muß er so ums Leben
kommen. 6 Diese haben die Macht, den Himmel zu verschließen,
daß kein Regen falle während der Tage ihrer prophetischen Wirk-
samkeit, und sie haben die Macht über die Wasser, sie in Blut zu
verwandeln, und die Erde mit jeglicher Plage zu schlagen, sooft sie
wollen. 7 Und wenn sie ihr Zeugnis beendigt haben, wird das Tier,
das aus dem Abgrund heraufsteigt, mit ihnen Krieg führen und sie
besiegen und sie töten. 8 Und ihr Leichnam (bleibt liegen) auf der
(Haupt-)Straße der großen Stadt, die geistlich Sodoma und Ägypten
heißt, wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde.
9 Und es sehen Leute aus den Völkern und Stämmen und Sprachen
und Nationen ihren Leichnam dreieinhalb Tage lang, und sie lassen
nicht zu, daß ihre Leichname ins Grab gelegt werden. 10 Und die
Bewohner des Landes freuen sich über sie und vergnügen sich und
werden einander Geschenke zusenden, weil diese zwei Propheten die
Bewohner des Landes gequält haben. 11 Und nach den dreieinhalb Tagen
kam Lebensgeist von Gott her in sie, und sie stellten sich auf ihre
Füße, und große Furcht befiel die, welche sie sahen. 12 Und sie hörten
eine starke Stimme aus dem Himmel, die ihnen zurief: Steigt herauf
hieher! Und sie stiegen zum Himmel hinauf in der Wolke, und es
sahen sie ihre Feinde. 13 Und in jener Stunde entstand ein gewaltiges
Erdbeben, und der zehnte Teil der Stadt stürzte ein, und es wurden

durch das Erdbeben siebentausend Menschen getötet, und die übrigen
gerieten in Schrecken und gaben dem Gott des Himmels die Ehre.
14 Das zweite Wehe ist vorüber; siehe, das dritte Wehe kommt rasch.

Der Seher erhält nun in der Verzückung ein Meßrohr überreicht und 1
wird (von Gott oder Christus) aufgefordert, den Tempel zu Jerusalem samt Altar und Betern zu messen, nicht aber den Vorhof, da dieser den Heiden übergeben sei. Diese sinnbildliche Handlung hat in Ez 40,3ff ihr Vorbild. Dort wird der Prophet in der Ekstase von Babylon ins Land Israel versetzt und muß einen Mann (d.h. einen Engel), der mit Meßschnur und Meßrohr versehen ist und den Tempel mit seinen Gebäuden und Höfen ausmißt, begleiten. Von einer Entrückung des Johannes nach Jerusalem ist jedoch nicht die Rede, auch nicht von der Ausführung des Auftrags. Der Sinn des Messens ist hier ein anderer als bei Ezechiel. Es soll dadurch festgestellt werden, welche Teile des Heiligtums als Gott gehöriger und unverletzlicher Bezirk vor der Entweihung bewahrt werden sollen. Unter dem Tempel wird nicht nur das Tempelhaus (Heiliges und Allerheiligstes), sondern der ganze Tempelbezirk mit seinen verschiedenen Gebäuden und Vorhöfen zu verstehen sein, der nur den Israeliten zugänglich war. Der Vorhof 2
außerhalb des Tempels ist dann der sogenannte Vorhof der Heiden, der nicht mehr zum eigentlichen Heiligtum gerechnet wurde (vgl. Apg 21,28f). Dieser wird nach Gottes Ratschluß den Heiden zur Entweihung preisgegeben werden. Die Heidenvölker werden sich nämlich der Stadt Jerusalem bemächtigen und sie 42 Monate lang zertreten, d.h. verwüsten und entweihen. Von einer Zerstörung der Stadt ist aber nicht die Rede. Diese Ankündigung des zukünftigen Schicksals von Jerusalem erinnert sofort an ein Wort Jesu bei Lk 21,24, wonach die heilige Stadt „von den Heiden zertreten werden wird, bis die Zeiten der Heiden erfüllt (d. h. abgelaufen) sind" und die Gottesherrschaft anbricht. Damit hat Jesus die Eroberung und Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 vorausgesagt. Die Zeitdauer von 42 Monaten stammt aus Dan 7,25 und bezeichnet in der Apokalypse die große Drangsalszeit unter der Herrschaft des Antichristen (siehe den Exkurs S. 89).
Während dieser Zeit werden auf Gottes oder Christi Geheiß in Jerusa- 3
lem zwei Männer, in Säcke, d.h. Buß- und Trauergewänder gekleidet (Gen 37,34; Is 58,5; Jon 3,5f; Mt 11,21), auftreten, die als die zwei Zeugen, d.h. Verkündiger der göttlichen Botschaft bezeichnet werden, und der Bewohnerschaft das Bußwort Gottes verkünden, wie es einst die alten Propheten getan haben (das ist hier der Sinn von prophe-
zeien). Damit ist die Rede zu Ende, die der Seher vernimmt. Nun be- 4
richtet er in Form einer Weissagung über die Wirksamkeit und die Schicksale der beiden Zeugen. Dabei deutet er aber mit keinem Wort an, daß er sein Wissen einem Gesichte verdanke. Das in der Apokalypse so oft wiederkehrende „ich sah" fehlt in diesem Kapitel vollständig.

Zunächst stellt er dem Leser die beiden Zeugen, denen er keine Namen gibt, vor. Es sind „die zwei Ölbäume und die zwei Leuchter, die vor dem Herrn der Erde (Gott) stehen". Damit ist auf Zach 4,3–14 angespielt. Hier ist jedoch nur von zwei Ölbäumen die Rede, die rechts und links vom siebenarmigen Leuchter stehen, der Gott selber versinnbildet. Die beiden Ölbäume bedeuten bei Zacharias den davidischen Fürsten Zorobabel und den levitischen Hohenpriester Josue, die Vertreter des jüdischen Staates und der jüdischen Kirche. Durch ihre Gleichsetzung mit Ölbäumen werden sie als Gesalbte, d.h. mit dem Geist Gottes ausgestattete Männer charakterisiert. Ihr Stehen neben dem Leuchter will besagen, daß sie ihr Amt als Gott wohlgefällige
5 Diener versehen und seines allmächtigen Schutzes sich erfreuen. So genießen auch die beiden Zeugen den besonderen göttlichen Schutz, der sie für die ganze Dauer ihrer Tätigkeit unverletzlich macht. Wenn jemand sie angreifen will, so geht Feuer aus ihrem Munde aus und verzehrt ihn,wie einst die Feinde des Moses und Elias durch Feuer vom Himmel getötet wurden (Num 16,35; 4 Kön 1,10). Die Bezeichnung als Ölbäume soll ihre Ausrüstung mit dem Geist Gottes bildhaft darstellen und die als Leuchter wird zum Ausdruck bringen sollen, daß sie die Träger des göttlichen Lichtes sind, das dem Volke im Gesetz
6 und in den Propheten leuchtet. Die beiden Zeugen sind auch mit übermenschlicher Strafgewalt ausgestattet, indem sie über die Unbußfertigen schlimme Plagen verhängen können. Sie können für die Dauer ihres Wirkens den Himmel verschließen, wie es einst Elias getan hat (3 Kön 17,1f; 18,1; Sir 48,3; nach Lk 4,25 und Jak 5,17 drei Jahre und sechs Monate!), das Wasser in Blut verwandeln wie Moses (1. ägyptische Plage Ex 7,14ff) und die Erde mit jeglicher Plage schlagen (womit die übrigen ägyptischen Plagen gemeint sind). Wer sind diese beiden Zeugen? Die Wunder, die durch sie und zu ihrem Schutz geschehen, weisen auf Elias und Moses. Nun hat das Judentum zur Zeit Christi geglaubt, daß Elias vor dem Erscheinen des Messias wiederkomme. Die ältesten Zeugnisse dafür sind Mal 3,24 und Sir 48,10. Nach ihnen besteht die Aufgabe des wiederkommenden Elias in der Bekehrung und Wiederherstellung Israels. Jesus hat diese Erwartung bestätigt (vgl. zu Mk 9,10). Daneben gab es aber in der Apokalyptik eine zweite Form der Vorläufererwartung, wonach der Messias zwei Vorläufer haben werde, Elias und Henoch oder Elias und Moses. Die Schriftgrundlage für die Erwartung des Moses ist Deut 18,15 (vgl. Joh 1,21; 6,14; 7,40). Freilich gibt es für die Erwartung des Elias und Moses nur ein älteres Zeugnis als Apk 11,3ff, die Verklärungsszene, wo Elias und Moses gemeinsam erscheinen. Aber dieses Zeugnis genügt in Verbindung mit der Apokalypse vollauf.
7 Nach Ablauf der für ihr Wirken bestimmten Frist wird das Tier, das aus dem Abgrund heraufsteigt (vgl. 13,1ff), sie angreifen und töten.
8 Ihre Leichen werden soviel Tage, als ihre prophetische Wirksamkeit Jahre betrug, auf der Hauptstraße der Stadt unbeerdigt liegengelas-

sen, was als schwere Schmach gilt (Jer 8,2; Tob 1,20; 2 Makk 5,10).
Da Jerusalem ein großes Völkergemisch beherbergt, sehen sie Leute 9
aus aller Welt. Die beiden Männer waren durch ihre strenge Bußpredigt 10
und ihre peinigenden Strafwunder den Bewohnern des Landes so lästig geworden, daß diese nun voll Freude über ihre Beseitigung Festmähler veranstalten und einander Anteil an den Genüssen geben (vgl. Esth 9,19.20; Neh 8,10.12). Das Tier aus dem Abgrund ist das 7
gleiche wie das 13,1 genannte, also der Antichrist. Von ihm wird hier und 13,7 gesagt, daß es mit den beiden Zeugen bzw. den Heiligen Krieg führe und sie besiege. Der Ausdruck stammt aus Dan 7,21 und geht auf das kleine Horn des vierten Weltreiches. Nach unserm Kapitel wird also der Antichrist in Jerusalem erscheinen. Die gleiche Erwartung spricht Paulus in 2 Thess 2,4 („er wird sich in den Tempel Gottes setzen") aus. Die Stadt wird nicht mit ihrem Namen genannt, 8
aber durch den Zusatz „wo auch ihr (= der beiden Zeugen) Herr gekreuzigt wurde" deutlich als das geschichtliche Jerusalem gekennzeichnet. Die beiden symbolischen Namen, die es erhält, sollen die Gottfeindlichkeit und Lasterhaftigkeit seiner Bewohner kennzeichnen. Weish 19.14f sind Sodoma und Ägypten Typen der Gottlosigkeit und Sündhaftigkeit (vgl. auch Is 1,10; 3,10; Jer 23,14; Ez 16,46). Wenn Jerusalem hier „die große Stadt" genannt wird, wie sonst in der Apokalypse regelmäßig Babylon heißt (14,8; 16,19; 17,5.18; 18,2. 10ff), so ist es eben die große Stadt, die im Gesichtskreis des Verfassers der Weissagung unseres Kapitels liegt.
Der Jubel war verfrüht. Nach dreieinhalb Tagen werden die beiden 11
Getöteten wieder lebendig, indem Lebensgeist von Gott her in sie eingeht, wie bei Ez 37,10 in die Totengebeine. Auf Befehl einer himmli- 12
schen Stimme fahren sie vor den Augen der erschrockenen Bevölkerung in einer Wolke zum Himmel hinauf. So belohnt Gott ihren Zeugentod. Wieder wird man an Elias erinnert, der im Feuersturm entrückt wurde (4 Kön 2,11; Sir 48,9). Aber das Spätjudentum weiß auch von einer geheimnisvollen Entrückung des Moses (Josephus, Jüd. Altert. IV 8, 48; § 326). Nachdem die beiden Zeugen zum Himmel aufgefahren 13
sind, erschüttert ein gewaltiges Erdbeben Jerusalem und bringt ein Zehntel der Stadt zum Einsturz. Dabei verlieren 7000 Menschen das Leben. Wenn diese Zahl auch ein Zehntel der Bewohnerschaft darstellt, was aber kaum zutreffen wird, hatte die Stadt 70000 Einwohner. Nach Hekatäus (bei Josephus, Geg. Apion 1,22) hatte Jerusalem 120000 Einwohner. Die beiden Zahlenangaben stimmen also nicht schlecht zusammen. Durch die Auferweckung und Himmelfahrt der zwei Zeugen und das furchtbare Erdbeben, das die Strafe Gottes für die Ermordung seiner Diener war, wird die Bewohnerschaft von Jerusalem in heilsamen Schrecken versetzt. Sie erkennt nun mit aller Deutlichkeit, daß Gott die beiden Bußprediger ihr gesandt hat, und beugt sich vor ihm. Der Ausdruck „sie gaben Gott die Ehre" (so auch 14,7 und 16,9) wird hier den Sinn haben, daß die am Leben gebliebene

Bevölkerung der Stadt sich von ihrem Unglauben bekehrt und an Christus gläubig wird. Was die Predigt der beiden Zeugen nicht erreicht hat, hat das wunderbare Eingreifen Gottes bewirkt.

Die Deutung von Kapitel 11

Dieses Kapitel gehört zu den dunkelsten Abschnitten der Apokalypse. Versteht man das Messen des Tempels wörtlich, so wird in 11,1–2 geweissagt, daß Jerusalem mit Ausnahme des eigentlichen Tempelbezirks von einem heidnischen Volk erobert und eine bestimmte festbegrenzte Zeit besetzt und profaniert wird, wobei aber eine kleine gläubige Schar von Gott wunderbar bewahrt bleibt. Das Jesus in seiner eschatologischen Rede die Zerstörung des Tempels vorhergesagt hat (vgl. Mk 13,2) und die Römer im Jahre 70 die Stadt erobert, zum großen Teil zerstört und den Tempel verbrannt haben, so darf diese Weissagung im Sinne des um 95 schreibenden Apokalyptikers nicht streng wörtlich verstanden und auf den materiellen Tempel bezogen werden. Unter den möglichen Deutungen liegt am nächsten die Beziehung auf das religiöse Schicksal des jüdischen Volkes am Ende der Zeiten. Der Sinn von 11,1–2 ist dann: Der christusgläubige Teil des jüdischen Volkes wird in der großen Drangsalszeit von Gott wunderbar beschützt werden, während die ungläubige Judenschaft, die den größten Teil des Volkes darstellt, den Angriffen der antichristlichen Mächte ausgesetzt ist und ihnen zur Beute fällt. Die „Messung" hat also die gleiche Bedeutung wie die Besiegelung 7,3ff; 14,1–5. Diesem Verständnis von 11,1–2 fügt sich 11,3–13 gut ein. Dieses Stück knüpft an die in 2 Thess 2,3 bezeugte ältere Antichristtradition und die jüdische und urchristliche Vorläufererwartung an und weissagt das Auftreten des wiederkommenden Elias und Moses als kraftvolle Bußprediger in Jerusalem – wobei die Hauptstadt das Volk vertritt –, um das ungläubige Israel zum Glauben an Christus zu bekehren (vgl. Lk 1,16f). Wenn die beiden auch den Zeugentod sterben müssen – ob sie die wiederkehrenden Moses und Elias in Person oder ihnen gleichende Gottesmänner sind (vgl. Lk 1,17), ist nicht von Bedeutung –, so wird das Ziel ihres Wirkens durch Gottes wunderbares Eingreifen doch erreicht. Der größte Teil des bisher noch ungläubigen Judenvolkes wird christusgläubig (vgl. Mt 23,39; Lk 13,35). Darum ergeht das Endgericht nicht über Israel, sondern über die ungläubige und unbußfertige Heidenwelt (Apk 14,6ff). Die Prophetie von 11,3–13 verkündet also die gleiche Wahrheit, die Paulus Röm 11,25f als ihm geoffenbartes Geheimnis enthüllt, daß sich Israel in der Endzeit zu Christus bekehren wird. Die beiden Abschnitte von Kap. 11 versetzen uns in die Zeit der 3½jährigen Herrschaft des Antichristen, die durch die siebente Posaune eingeleitet wird, stellen also eine vorgreifende Episode dar.

Der Apokalyptiker hat also wohl eine ältere, in judenchristlichen Kreisen geformte Weissagung über das Schicksal des Volkes Israel in der

Endzeit übernommen und mit leichter Umformung (vgl. 11,7 mit 13,1 ff; 11,8 mit 2,9; 3,9) seinem Buche einverleibt.
Für dieses Verständnis des dunklen 11. Kapitels scheinen besonders folgende zwei Gründe zu sprechen: 1. der ausgesprochen jüdisch-palästinensische Horizont des Abschnittes (trotz V. 9f), 2. der Umstand, daß man in einer so umfangreichen Prophetie über die Endzeit auch ein Wort über das Schicksal des in seiner großen Masse ungläubig gebliebenen jüdischen Volkes erwartet.

Die 1260 Tage, 42 Monate, 3½ Jahre

Die 1260 Tage von 11,3; 12,6 entsprechen genau den 42 Monaten (zu je 30 Tagen) von 11,2; 13,5. Da der Aufenthalt des Weibes von 12,1 in der Wüste nach 12,6 1260 Tage (— 3½ Jahre zu je 360 Tagen), nach 12,14 „eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit" dauert, ist unter „Zeit" ein Jahr und unter „Zeiten" zwei Jahre (Dual!) zu verstehen. Die drei verschiedenen Zeitangaben bezeichnen somit die gleiche Zeitspanne, aber auch ein und denselben Zeitraum, nämlich die Wirksamkeit des Antichristen (13,5), die große Not- und Drangsalszeit der Kirche (7,14). Das NT kennt auch sonst 3½ Jahre als Unglückszeit. Nach Lk 4,25; Jak 5,17 dauerte die große Dürre, die der Prophet Elias auf Gottes Geheiß als Strafe ankündigen mußte (3 Kön 17,1 ff), 3½ Jahre, während das AT diese Zahl nicht nennt. Die Zeitspanne 3½ Jahre = 1260 Tage = 42 Monate der Apokalypse stammt aus Daniel und umgrenzt dort die große Notzeit des Volkes Israel unter dem syrischen König Antiochus IV. Epiphanes (vom Juni 168 bis Dezember 165 v. Chr.), der die jüdische Religion vollständig ausrotten wollte. Nach Dan 7,25 (12,7) werden die Heiligen des Höchsten „eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit" in die Hand dieses Königs (= des kleinen Horns) gegeben werden. Die gleiche Drangsalszeit (speziell die Verwüstung des Tempels) dauert nach 9,27 „eine halbe Siebenheit" (= ½ Woche). Nach den Zahlenangaben für Tage in 8,14; 12,11 f bedeutet „Zeit" 7,25 ein Jahr und „Siebenheit" 9,27 eine Jahreswoche.

Zweiter Akt: Der Entscheidungskampf zwischen Gott und Satan um den Besitz „der Herrschaft über die Welt" (11,15)

11, 15 - 20, 15

Einleitende Szene:

Beim siebenten Posaunenstoß ertönen im Himmel Jubellieder über die Aufrichtung der Herrschaft Gottes über die Welt

11, 15–19

15 *Und der siebente Engel stieß in die Posaune. Und es ertönten mächtige Stimmen im Himmel, die riefen: Die Herrschaft über die Welt ist (nun) unserm Herrn und seinem Gesalbten (zu eigen) ge-*

worden, und er wird herrschen in alle Ewigkeit. [16] *Und die vierundzwanzig Ältesten, die vor Gott auf ihren Thronen sitzen, fielen auf ihr Angesicht nieder und beteten Gott an,* [17] *indem sie sprachen: Wir danken dir, Herr, Gott, Allherrscher, der ist und der war, daß du deine gewaltige Macht (an dich) genommen und die Herrschaft angetreten hast.* [18] *Die Heiden gerieten in Wut, da kam dein Zorn und die Zeit für die Toten, gerichtet zu werden, und (die Zeit), den Lohn zu geben deinen Knechten, den Propheten, und den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen, und zu verderben, die die Erde verderben.* [19] *Und es öffnete sich der Tempel Gottes im Himmel, und es wurde die Lade seines Bundes in seinem Tempel sichtbar, und es entstanden Blitze und Getöse und Donnerschläge und ein Erdbeben und ein gewaltiger Hagel.*

Wie der Engel in 10,7 feierlich angekündigt hat, soll die siebente Posaune die Verwirklichung des geheimnisvollen Weltplanes Gottes bringen, der in der Aufrichtung der Herrschaft Gottes über die Welt gipfelt. Was im Himmel beschlossen ist, ist unabänderlich und wird sicher in Erfüllung gehen. Darum feiern die himmlischen Scharen in jubelnden Triumphgesängen dieses große Ereignis als bereits vollzogen.
15 Das erste Lied, wohl von Engelchören gesungen, gibt in kurzen Worten Kunde davon, daß die Herrschaft über die Welt nunmehr an Gott und seinen Gesalbten (Messias) übergegangen ist und ihnen in alle Ewigkeit gehören wird. Gott ist zwar als Schöpfer der Welt grundsätzlich auch der Herr der Welt, aber seine Herrschaft war bisher keine unbeschränkte. Neben ihm, wenn auch nicht ohne seine Zulassung, übten gottfeindliche Gewalten eine unheilvolle Macht in der Welt aus, vor allem Satan, ihr eigentliches Haupt, den das NT sogar den Herrscher und Gott dieser Weltzeit nennt (Joh 12,31; 2 Kor 4,4). Diesem
16 f Zustand ist nun ein Ende gesetzt. Im zweiten Lied sagen die Ältesten Gott Dank, daß er jetzt von der großen Macht, über die er verfügt, Gebrauch gemacht und die Herrschaft über die Welt angetreten hat. Damit ist die lange und unheilvolle Zeit vorüber, während der er in unbegreiflicher Langmut und Geduld die Mächte der Finsternis ge-
18 währen ließ. Dieser Entschluß hat freilich bei den Heidenvölkern, den Vasallen der gottfeindlichen Mächte, die sich unter Gottes Herrschaft nicht beugen wollten, gewaltige Wut hervorgerufen (vgl. Ps 99 [98],1), die sich in dem Versuch der Vernichtung der Kirche Gottes (Kap. 13) und in dem wahnwitzigen Ansturm ihrer Heere gegen Gott und seinen Gesalbten (16,14; 19,15.19) und gegen das „Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt" (20,9) äußert. Dafür ist aber der Gerichtszorn Gottes (14,7) mächtig gegen sie entbrannt, und er ist zu ihrer Bestrafung geschritten (14,6–20,10). Auf diese ist der Zeitpunkt des Gerichts über die Toten gefolgt, wo die treuen Diener Gottes allesamt ihren Lohn empfangen durften (20,11–15), aber auch die Verderber der Erde (vgl. 19,2) dem wohlverdienten Verderben überantwortet wor-

den sind. So blickt der Gesang der Ältesten, in dem deutlich Gedanken der messianisch verstandenen Pss 2,1.5.12 und 99 [98],1 anklingen, auf den Abschluß des ganzen eschatologischen Geschehens hinaus und schildert es in visionärer Zukunftsschau als bereits verwirklicht. Deswegen fehlt auch in der formelhaften Umschreibung des göttlichen Wesens (1,4.8; 4,8) das dritte Glied („der kommt") hier wie 16,5.
Nachdem die Siegeslieder verklungen sind, öffnet sich vor den Augen 19
des Sehers der himmlische Tempel, und die Bundeslade wird sichtbar. Die heilige Lade im jerusalemischen Tempel galt als die Stätte der Gnadengegenwart Gottes, blieb aber dauernd den Blicken des Volkes entzogen. Das Erscheinen ihres himmlischen Urbildes will anzeigen, daß die Zeit angebrochen ist, wo Gott nicht mehr in unnahbarer Ferne und Verborgenheit weilt, sondern unter seinem Volke gegenwärtig sein will (21,3.22). Nach manchen Erklärern wird hier auf die jüdische Legende angespielt, daß die vor der Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier von Jeremias in einer Höhle des Berges Nebo verborgene Lade wieder erscheinen werde, „wenn Gott sein Volk sammle und ihm gnädig sei", d.h. wenn der Messias komme (2 Makk 2,4–8). Die Naturereignisse, mit denen dieses „Vorspiel im Himmel" schließt, sind Vorboten der kommenden Gerichte (16,18: Erdbeben; 16,21: Hagelschlag).

I. Der Angriff der gottfeindlichen Mächte auf die Kirche (die große Drangsalszeit)

12, 1 – 14, 5

a) Der Drache erscheint auf dem Kampfplatz

12, 1–18

1. Er macht den vergeblichen Versuch, den Messias bei der Geburt zu verschlingen

12, 1–6

1 Und ein großes Zeichen erschien am Himmel, ein Weib, umkleidet
mit der Sonne, und der Mond unter seinen Füßen, und auf seinem
Haupt ein Kranz von zwölf Sternen, 2 und es ist schwangeren Leibes
und schreit in den Wehen und Qualen des Gebärens. 3 Und ein ande-
res Zeichen erschien am Himmel, und siehe, ein großer, feuerroter
Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und sieben Diademen
auf seinen Köpfen, 4 und sein Schweif fegt ein Drittel der Sterne des
Himmels hinweg und warf sie auf die Erde. Und der Drache steht
vor dem Weibe, das im Begriff ist, zu gebären, um, wenn es geboren
habe, sein Kind zu verschlingen. 5 Und es gebar einen Sohn, ein
männliches (Kind), der alle Völker mit eisernem Stab weiden soll.
Und sein Kind wurde zu Gott und zu seinem Thron entrückt. 6 Und
das Weib floh in die Wüste, wo es eine von Gott zubereitete Stätte
hat, damit man es dort eintausendzweihundertsechzig Tage ernähre.

Diese Szene gehört zu den wundervollsten der Apokalypse. Der Seher schaut in dem lichtumflossenen Weibe ein Bild von strahlender, überirdischer Hoheit und, in grellem Gegensatz dazu, im Drachen ein Bild finsterer Unheilsgewalt und teuflischer Tücke. Mit wenigen meisterhaften Strichen zeichnet er die beiden Gestalten, daß sie sich dem Gedächtnis unauslöschlich einprägen.

1 Der Standort des Sehers ist die Erde (wie in 10,1). Die beiden Gestalten werden für ihn am Himmel (nicht im Himmel) sichtbar. Das Firmament ist gleichsam die ausgespannte Leinwand, auf der die Bilder gemalt sind. „Zeichen" hat hier den Sinn einer von Gott gewirkten wunderbaren Himmelserscheinung, die als Wahrzeichen dienen soll (vgl. 15,1). Der Ausdruck und die Gestalt des gebärenden Weibes erinnern an die Weissagung Is 7,10ff. Der Prophet fordert den König Achaz von Jerusalem auf, sich von Gott ein Zeichen zu erbitten, sei es tief drunten in der Unterwelt oder hoch oben in der Höhe. Da der König sich weigert, erhält er zur Antwort: „Der Herr selber wird euch (d. h. dem Hause Davids) ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sie wird seinen Namen Emmanuel (= Gottmituns) nennen." Das eine der beiden Zeichen, die Johannes schaut, ist ein Weib von überirdischer Hoheit. Die Sonne umhüllt es wie ein wallender Mantel (vgl. Ps 104 [103], 2), der Mond (die Mondsichel) dient ihm als tragender Grund, als Kopfschmuck trägt es einen Kranz von zwölf funkelnden Sternen. Diese sind wohl ein Sinnbild der zwölf Stämme Israels, die in der Apokalypse wiederholt genannt werden und das geistige Israel, das neue Volk Gottes, darstellen (7,4ff; 21,12). Diese Symbolik wird ihre Wurzel in Gen 37,9 haben, wo dem Joseph seine elf Brüder im Traum als elf Sterne
2 erscheinen. Das Weib trägt ein Kind unter seinem Herzen und die Stunde des Gebärens ist für es gekommen. Die Geburtswehen haben es bereits ergriffen und in seinem Schmerze schreit es laut. Die realistische Schilderung lehnt sich stark an atl Stellen an, die den Anbruch der messianischen Zeit unter dem Bilde einer Geburt des als Weib gedachten Israel darstellen (vgl. Is 66,7f; Mich 4,9f). Die genaueste sprachliche Parallele bietet Is 26,17: „Wie eine Schwangere, die nah dem Gebären ist, sich windet, schreit in ihren Schmerzen." Wer ist das mit der Sonne bekleidete Weib? Da das Kind, das es zur Welt bringt, nach V. 5 (siehe dort) der Messias ist, läge es an sich nahe, in ihm Maria, die Mutter Jesu, zu sehen. So hat man bis in die neueste Zeit das Weib auch oft gedeutet. Diese Deutung verbietet aber V. 17, wonach das Weib noch andere Kinder und zwar die Christusgläubigen hat. Darum ist diese Auffassung in der wissenschaftlichen Exegese heute fast allgemein aufgegeben. Unter dem Weibe ist vielmehr zunächst das Volk Israel in seiner Bestimmung als Volk Gottes, aus dem der Messias kommt, zu verstehen, wie schon der hl. Augustinus richtig erkannt hat. Da das Weib aber dann als die Kirche, deren Glieder der Drache verfolgt, auf der Erde erscheint (V. 13ff), so stellt es zugleich

das neutestamentliche Gottesvolk dar, es ist also ein Symbol des Gottesvolkes überhaupt. Für Johannes bilden ja das Gottesvolk des Alten und das des Neuen Bundes keine Gegensätze, sondern eine geistig-übernatürliche Einheit. So ist verständlich, daß das Weib den Messias gebären kann – dieser stammt ja dem Fleische nach aus dem jüdischen Volke (5,5; vgl. Röm 9,5) – und in der großen Drangsalszeit vor dem Drachen fliehen muß (V. 6). Aber unter dem Weibe, das der Seher im Glanze himmlischer Herrlichkeit schaut, ist nicht eigentlich das Gottesvolk in seiner konkreten, irdischen Erscheinung zu verstehen, sondern sein Vorbild und Urbild, das sein eigentliches Wesen darstellt und von Anfang an bei Gott im Himmel gegenwärtig ist. Diese Idee ist dem Spätjudentum nicht fremd und hat im NT mehrere Parallelen. Sie hängt mit der jüdischen Vorstellung zusammen, daß alle Heilsgüter bei Gott ihre himmlische Wirklichkeit besitzen. So kennt 1 Hen 38,1 eine unsichtbare Gemeinde der Gerechten, 2 Hen 55,2; 4 Esra 8,52; Bar 4,2–6 ein jenseitiges ewiges Jerusalem im Himmel. Nach der Apokalypse besitzt das neue Jerusalem himmlische Existenz (21,2.10); Hebr 12,22 spricht vom „Berge Sion und der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem", und Paulus nennt das „obere Jerusalem" „unsere Mutter" (Gal 4,26). Daß dem Seher das Gottesvolk unter dem Bilde eines Weibes erscheint, hat nichts Befremdliches. Dem AT wie der ganzen Antike ist die Darstellung eines Volkes oder einer Stadt mit ihren Bewohnern als Frau ganz geläufig. Jer 50,12 weissagt den Babyloniern: „Völlig in Schande kommt eure Mutter, schämen muß sich, die euch geboren". Die Propheten sprechen oft von der Tochter Sion und verstehen darunter bald die Stadt und bald die Einwohnerschaft (Is 1,8; Jer 4,31). In 4 Esra erscheint Sion als Weib, das über ihren in der Brautnacht tot hingefallenen Sohn (= den Messias) klagt (9,26–10,59). Das andere Zeichen 3
am Himmel, schrecklich und unheildräuend, ist ein Drache. Der Drache ist ein mythisches Tier und stellt die Verkörperung der verderbenbringenden oder bösen, gottfeindlichen Macht dar. Nach V. 9 erscheint in seiner Gestalt Satan, der große Widersacher Gottes. Die rote Farbe und die sieben Köpfe stammen aus der mythischen Tradition. Rot ist die Farbe des ägyptischen Typhon, eines Wasserungeheuers (Drache oder Krokodil). Eine siebenköpfige große Schlange kennt die babylonische Mythologie, und die gnostische Pistis Sophia (Kap. 66) spricht von einem solchen Basilisken. In der 22. Ode Salomons dankt Christus Gott, daß er durch seine Hände den siebenköpfigen Drachen der Unterwelt schlug und die dort gefangenen Gläubigen befreite. Die Siebenzahl der Köpfe soll die höchste Entfaltung der gottfeindlichen Kraft versinnbilden. Auf seinen sieben Köpfen hat der Drache sieben Diademe, Zeichen der Herrschermacht, wie sein Widerpart Christus viele Diademe auf seinem Haupte trägt (19,12). Seine zehn Hörner erklären sich am besten aus Daniel, wo das vierte Tier ebenfalls mit zehn Hörnern ausgerüstet ist (Dan 7,7). Da das Tier aus dem Meere

13,1 mit den gleichen Emblemen wie der Drache ausgerüstet ist, soll schon im voraus auf die enge Verbindung hingedeutet werden, die zwi-
4 schen beiden besteht. Auch der merkwürdige Zug, daß der Drache ein Drittel der Sterne vom Himmel fegt, stammt aus Daniel, wo das kleine Horn (= der syrische König Antiochus IV. Epiphanes) so groß wird, daß es bis zum Heer des Himmels reicht und einen Teil vom Heere und den Sternen auf die Erde wirft und zermalmt (8,10), worunter wohl die Gottheiten der unterjochten heidnischen Völker zu verstehen sind, die von ihm entthront wurden. Johannes will wohl mit diesem Zuge nur die Größe und ungeheure Kraft dieses lichtfeindlichen Ungeheuers beleuchten. Dieses schreckliche Tier steht hochaufgerichtet, drohend und schnaubend vor dem Weibe, um sein Kind sofort nach der Geburt zu verschlingen. Der Satan will, das ist der Sinn, den Messias, der zur Zerstörung seines Reiches kommt, gleich bei seiner Geburt vernichten, da er sie nicht verhindern kann. Gelingt ihm das, dann ist
5 die Gefahr für ihn und sein Reich abgewendet. Das Weib gebiert. Der umständliche Ausdruck „ein Sohn, ein Männliches" ist Hebraismus (vgl. Jer 20,15). Die Bestimmung des Kindes wird mit einem Satz aus dem messianischen Ps 2 ausgesprochen, wo es heißt: „Ich (= Gott) gebe dir die Völker zum Eigentum und die Grenzen der Erde zum Besitz; du sollst sie zerschmettern (LXX: weiden d. h. regieren) mit eisernem Szepter." (V. 8f.) Das Kind ist also der Messias; als solcher wird er die (Heiden-)Völker besiegen und vernichten (das Zitat auch Apk 2,27; 19,15). Der Anschlag des Drachen mißglückt, da das Kind sofort nach der Geburt in den Himmel zu Gottes Thron entrückt wird. Die Mutter flieht in die Wüste, den Zufluchtsort der Verfolgten
6 (3 Kön 17,2ff; 19,3ff; 1 Makk 2,29f). Daraus ist ersichtlich, daß die Geburt in der Wirklichkeit auf Erden stattgefunden hat. Das Weib, das fliehen muß (V. 13), versinnbildet die Kirche als solche im Zustand der Erniedrigung, deren einzelne Glieder die große Drangsalszeit erleiden müssen (vgl. weiter V. 14ff).

Wie kann der Seher mitten in seiner Zukunftsschau von der Geburt des Messiaskindes sprechen und sie unmittelbar vor die große Notzeit der christlichen Kirche verlegen? Dieses Ereignis gehört doch bereits der Vergangenheit an, und der Seher blickt selber auf den Tod, die Auferweckung und Himmelfahrt Christi zurück (1,5; 2,8) und schaut ihn als das geschlachtete Lamm (5,9). Seltsam ist auch, daß das Messiaskind sofort nach seiner Geburt in den Himmel hinaufgenommen wird. Das ganze irdische Leben Jesu mit seiner erlösenden Tätigkeit wird so völlig übergangen. Darum haben manche Erklärer gemeint, die Geburt des Messias, von der hier die Rede ist, meine gar nicht die irdische Geburt Jesu, sondern beziehe sich auf einen geistig sich immerfort vollziehenden Vorgang. Die Kirche gebäre immer Christus in Form von Christusgläubigen. Andere sehen in unserem Kapitel die endzeitliche Geburt Christi dargestellt, die das Gegenbild der geschichtlichen Geburt in Bethlehem und zugleich ihre Manifestation

vor aller Welt sei. Darum geschehe sie am Himmel und sei die Messiasmutter eine göttliche Gestalt. Diese Deutungen werden aber dem Text nicht gerecht. Es bleibt nichts anderes übrig, als die Szene auf die irdisch-leibliche Geburt des Messias Jesus zu beziehen. Diese Vision greift also in die Vergangenheit zurück und zeigt, wie die Feindschaft zwischen der alten Schlange, dem Satan, und dem Weibessamen (Christus und der Kirche) nicht erst aus der Gegenwart des Sehers und der Adressaten seines Buches stammt. Der Teufel hat den Messias gleich bei seiner Geburt vernichten wollen (vgl. dazu Mt 2,16ff: Herodes will das Kind töten), da es ihm aber nicht gelungen ist, richtet sich sein Haß und seine Wut gegen die Mutter (V. 13) bzw. die christliche Kirche (V. 17). Dieser Kampf Satans gegen die Kirche durch den Antichristen und seinen Propheten ist aber das Thema des folgenden Kapitels. So steht die Szene von der Geburt Christi und dem Anschlag des Drachen gegen ihn sachlich durchaus an der richtigen Stelle der Apokalypse, zumal wenn man noch beachtet, daß in Kap. 12 der Nachdruck weniger auf der Feindschaft des Drachen gegen den Messias als gegen das Weib (= die Kirche) liegt. Mit der Geburt des Messias, so will Johannes sagen, hat der Entscheidungskampf um die Herrschaft über die Welt zwischen Gott und Satan bereits begonnen. Mit ihr fängt in gewissem Sinn die Endzeit an, und darum ist sie selber schon ein eschatologisches Ereignis. Die Entrückung des Messiaskindes zu Gott und seinem Thron wird man auf die Auferstehung und Himmelfahrt Christi beziehen müssen. Da die Angriffe des Teufels gegen ihn während seines irdischen Lebens ihr Ziel nicht erreicht haben, ja Christus in seiner Auferstehung über ihn triumphiert hat und seither persönlich nicht mehr angreifbar ist, kann Johannes in Verkürzung des irdischen Lebens Jesu auf seinen Anfang und sein siegreiches Ende sagen: Der Messias ist dem Zugriff des Drachen durch Entrückung in den Himmel entzogen worden.

2. Michael besiegt ihn und wirft ihn auf die Erde hinab

12, 7–12

7 Und es entbrannte ein Kampf im Himmel. Michael und seine
Engel (erhoben sich), um mit dem Drachen zu kämpfen, und der
Drache kämpfte und seine Engel, 8 aber sie vermochten nicht zu
obsiegen, und es fand sich für sie kein Platz mehr im Himmel.
9 Und hinabgeworfen wurde der große Drache, die alte Schlange, der
der Teufel und der Satan heißt, der den ganzen Erdkreis verführt,
hinabgeworfen auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm hinab-
geworfen. 10 Und ich hörte eine gewaltige Stimme im Himmel rufen:
Jetzt ist das Heil und die Macht und die Herrschaft unseres Gottes
und die Gewalt seines Gesalbten angebrochen, denn hinabgeworfen
wurde der Ankläger unserer Brüder, der sie Tag und Nacht vor
unserem Gott verklagte. 11 Und (auch) sie selber haben ihn besiegt

kraft des Blutes des Lammes und kraft des Wortes ihres Zeugnisses,
und sie haben ihr Leben nicht geliebt bis zum Tode. [12] *Darum froh-*
locket, ihr Himmel und die darin wohnen! Wehe der Erde und dem
Meer, denn der Teufel ist zu euch in großem Zorn hinabgestiegen,
weil er weiß, daß er (nur noch) eine kurze Zeit hat.

7 Der Anschlag auf den Messias hat für den Drachen schlimme Folgen.
Es erhebt sich im Himmel, wo er nach V. 10 einen Platz innehat, ein
Kampf. Unter „Himmel" ist hier einer der zahlreichen Zwischenhim-
mel zwischen dem Throne Gottes und der Erde zu verstehen. Michael
tritt mit seinem Engelheer dem Drachen und seinem Gefolge, den
bösen Geistern, entgegen, besiegt ihn und wirft ihn auf die Erde hinab.
8 Der Ausdruck „es fand sich kein Platz mehr für sie" stammt aus
Dan 2,35 (vgl. Apk 20,11) und besagt, daß sie aus ihrer bisherigen
Stellung entfernt und ihres Einflusses (vgl. V. 10) beraubt worden
sind. Michael – der einzige Engelname in der Apokalypse – ist der erste
der sieben Engelfürsten oder Erzengel (vgl. zu 8,2). Bei Daniel gilt er
als der Schutzherr Israels als des Gottesvolkes (10,21; 12,1), in
1 Henoch als Patron der Frommen in Israel (20,5). Dieser Kampf
zwischen Michael und Satan hat nicht am Anfang der Geschichte statt-
gefunden (so die Kirchenväter), sondern fällt in die Zeit zwischen
Christi Erhöhung und dem Auftreten des Antichristen. Er stellt die
erste große Niederlage Satans in dem mit dem Erscheinen des Messias
beginnenden Entscheidungskampf zwischen Gott und der Macht der
Finsternis dar. Unsere Szene findet ihre beste Erläuterung durch zwei
Herrenworte. Lk 10,18 sagt Jesus: „Ich sah Satan wie einen Blitz vom
Himmel fallen", und will damit zum Ausdruck bringen, daß Satan
durch ihn und sein Wirken seiner Macht beraubt werde (vgl. Mt 12,28;
Lk 11,20). Joh 12,31 sagt er: „Jetzt ergeht das Gericht über diese
Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden." Im
Tode Jesu erreicht das schon durch das irdische Wirken Jesu begon-
nene Gericht über die gottfeindliche Welt seinen Höhepunkt. Hier ist
also der Tod Jesu als Sieg über den Satan dargestellt. Damit ist der
eigentliche Sinn unserer Szene klargestellt: Durch des Messias Er-
höhung zu Gott, die er sich durch sein irdisches Wirken und seinen
Tod verdient hat, ist ein erster und zwar entscheidender Sieg über
Satan errungen worden. Seine Macht ist damit grundsätzlich gebro-
chen, in der Sprache der Apokalypse örtlich (Erde) und zeitlich (V. 12)
9 begrenzt. Von der Bedeutsamkeit des errungenen Sieges zeugen die
Namen, die der Seher häuft, um die ganze Gefährlichkeit des Besiegten
ins Licht zu setzen. Es ist „die alte Schlange", die das erste Menschen-
paar zur Sünde verführt hat (Gen 3; Weish 2,24; 2 Kor 11,3; 1 Tim
2,14), „der Teufel", d.h. der Verleumder (vgl. V. 10), „der Satan",
d.h. der Widersacher der Menschen, der Verführer der ganzen Welt
10 (20,3; Joh 8,44). Die Überwindung des Drachen löst im Himmel einen
Hymnus aus, der die Bedeutung dieses Ereignisses feiert. Da der Sieg

Michaels über Satan der Anfang seiner endgültigen Niederwerfung ist, ist die Herrschaft Gottes und seines Gesalbten angebrochen. Durch seinen Sturz aus dem Himmel ist Satan aus seiner einflußreichen Stellung verdrängt worden, die er bisher bei Gott innegehabt hat. Nach dem AT und dem jüdischen Glauben zur Zeit Christi ist Satan kein gefallener Engel, sondern gehört zum göttlichen Hofstaat und hat dort die Funktion eines himmlischen „Staatsanwaltes", der die Menschen vor Gott verklagt. So im Buche Job (1,1 ff) und besonders bei Zacharias (3,1 ff), wo er den Hohenpriester Josue anklagt. Auch in der Apokalypse hat er seinen Platz im Himmel (12,8 vgl. Lk 10,18) und waltet dort als Ankläger, der ununterbrochen die Brüder, d.h. die Gerechten, bei Gott der Untreue beschuldigt und schwere Prüfungen über sie bringt (Lk 22,31). Im Gegensatz zu Job und Zacharias trägt aber die Satansgestalt im NT durchaus gottfeindlichen Charakter; Satan steht geradezu in absolutem Gegensatz zu Gott (Joh 12,31; 2 Kor 4,4). Der Sieg Michaels ist zugleich der Sieg der Brüder der 11
himmlischen Sänger. Durch Satans Sturz aus dem Himmel ist es für sie möglich geworden, auch ihrerseits ihren Ankläger zu besiegen, alle Angriffe ihres Widersachers siegreich abzuschlagen. Sie haben diesen Sieg dadurch errungen, daß sie offen und mutig für Christus Zeugnis abgelegt und dabei ihr Leben geopfert haben. Die „Brüder" sind also die christlichen Märtyrer und wahrscheinlich nicht nur die Hingeschlachteten von 6,9, sondern alle jene, die in der kommenden großen Drangsal ihr Leben für ihren Glauben hingeben werden. Für die Sänger ist ihr Sieg bereits errungen, wie die Herrschaft schon angebrochen ist. Das Blut des Lammes, d.h. der Opfertod Christi, hat ihnen dazu die Möglichkeit und Kraft gegeben (vgl. 7,14). Wir haben hier eine Andeutung, daß der Sturz des Drachen durch den Kreuzestod Christi bewirkt worden ist. Der Sturz Satans ist für die Engel und Seligen ein 12
Grund zu jubelnder Freude, für die Menschen aber zu lautem Wehklagen. Denn Erde und Meer (18,17) sind nun zum Schauplatz des Kampfes gegen Gott und seinen Gesalbten geworden. Da Satan weiß, daß ihm nur noch eine kurze Frist bis zu seiner endgültigen Vernichtung zugemessen ist (vgl. V. 14), verdoppelt er seine Anstrengungen.

3. Der Drache verfolgt die Mutter des Messias, die aber in der Wüste Schutz findet

12, 13–18

13 Und als der Drache sah, daß er auf die Erde herabgeworfen war,
verfolgte er das Weib, welches das männliche (Kind) geboren hatte.
14 Und dem Weibe wurden die zwei Flügel des großen Adlers gegeben, damit es in die Wüste an seine Stätte flöge, wo es eine Zeit und (zwei) Zeiten und eine halbe Zeit ernährt wird fern von der Schlange.
15 Und die Schlange warf aus ihrem Maul hinter dem Weibe her Wasser aus wie einen Strom, um es in der Wasserflut zu ertränken.

16 Und die Erde kam dem Weib zu Hilfe, und die Erde öffnete ihren Mund und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Maul ausgeworfen hatte. 17 Und der Drache ergrimmte über das Weib und ging hin, um mit den übrigen von seinem Samen Krieg zu führen, die die Gebote Gottes beobachten und das Zeugnis Jesu haben. 18 Und er trat an den Strand des Meeres.

13 Nachdem der Anschlag gegen den Messias mißlungen ist, richtet sich der Angriff des Drachen gegen dessen Mutter. Diese wird aber von
14 Gott auf wunderbare Weise beschützt. Auf Adlersflügeln wird sie an den für sie von Gott zubereiteten Ort in der Wüste getragen, wo sie 3½ Zeiten oder 1260 Tage (V. 6), d.h. die große Drangsalszeit hindurch, in Sicherheit vor dem Drachen geborgen bleibt und wunderbar ernährt wird. Die Vorstellung der Rettung des Weibes „auf den Flügeln des großen Adlers" versinnbildet die Schnelligkeit und Sicherheit des göttlichen Schutzes und ruht wohl auf bestimmten Schriftstellen. So hat nach Ex 19,4 (vgl. auch Deut 32,11) Gott die Israeliten auf Adlersflügeln aus Ägypten weggetragen und in die Wüste des Sinai gebracht. Nach Ez 17,3f hat „ein großer Adler mit großen Flügeln" (Nabuchodonosor) den Schößling der Libanonzeder (= König Joachin) nach Babylon entführt. Daß die Wüste als Bergungsort für das Weib dienen muß, hat darin sein Vorbild, daß Gott einst sein Volk vor den ägyptischen Verfolgern durch das Rote Meer hindurch in die Wüste gerettet und dort durch das Manna wunderbar erhalten hat. Der Auszug aus Ägypten wurde ja im Judentum typologisch auf
15 die Endzeit gedeutet (vgl. zu 8,7ff). Der Drache, der hier (wie im Mythus) als Meerungeheuer erscheint, verfolgt das Weib und sucht es durch einen gewaltigen Wasserstrom zu ertränken, den er aus sei-
16 nem Maul hervorschießen läßt. Aber die Erde hilft dem Weib, indem
17 sie die gefahrbringenden Fluten verschlingt. Da der Drache dem Weibe nichts anhaben kann, wendet er sich jetzt voll Ingrimm gegen „die übrigen vom Samen (d.h. der Nachkommenschaft) des Weibes, die die Gebote Gottes beobachten und das Zeugnis Jesu haben (festhalten)", d.h. gegen die Christen. Das Weib ist also sowohl die Mutter des Messias als der Messias- oder Christusgläubigen. Es stellt also offenbar hier die Kirche Christi auf Erden dar, aber die Kirche als Ganzes, die Kirche als solche. Diese bleibt vor der Vernichtung durch den Satan und seine Werkzeuge bewahrt und wird durch überirdische Güter wunderbar erhalten („ernährt"). Wohl sind ihre einzelnen Glieder den Angriffen dieser gottfeindlichen Mächte ausgesetzt und können zum Abfall gebracht oder zum Martyrium geschleppt werden. Aber die Kirche als solche wird von Gott wunderbar beschützt (Mt 16,18), bis Christus erscheint und dem Treiben Satans ein Ende setzt.
Statt der vorgetragenen Deutung des Weibes, gegen die gewisse Bedenken erhoben werden können, bevorzugen manche Erklärer (z. B. Sickenberger) eine andere. Sie sehen in ihm nicht das Gottesvolk als

solches, sondern das Volk Israel, aus dem sowohl der Messias als auch die christliche Kirche hervorgegangen sei. Die Flucht in die Wüste versinnbilde seine Vertreibung von der Stätte, wo sich das Leben der Völker abspielt, d.h. den Verlust seiner nationalen Selbständigkeit. Das Volk Israel würde ganz zugrunde gehen, wenn es nicht von Gott wunderbar erhalten würde, um am Ende der Zeiten durch seine Bekehrung gerettet zu werden.
Diesem Verständnis des Weibes stehen aber ernste Schwierigkeiten entgegen. Da die Wut des Drachen sich doch irgendwie gegen die Anhänger des Messias richtet, ist eine Verfolgung des Volkes Israel durch ihn nicht verständlich, nachdem es als ganzes Jesus verworfen hat und dadurch seiner Auszeichnung, das Gottesvolk zu sein, verlustig gegangen ist. Darum sehen andere Erklärer (z.B. M. Rissi) mit mehr Recht in dem Weibe, das wunderbar in der Wüste erhalten wird, den christusgläubigen Teil des Volkes Israel und erblicken in seiner Bewahrung eine genaue Parallele zur Messung des Tempels 11,1, die die gleiche sinnbildliche Bedeutung habe.

b) Der Drache ruft als Werkzeuge in seinem Kampf gegen die Christenheit zwei Tiere auf den Plan
13, 1-18

1. Das erste Tier oder das Tier aus dem Meere, der Herrscher des gottfeindlichen Weltreiches (der Antichrist)
13, 1-10

1 Und ich sah aus dem Meere ein Tier aufsteigen, das hatte zehn
Hörner und sieben Köpfe und auf seinen Hörnern zehn Diademe
und auf seinen Köpfen lästerliche Namen. 2 Und das Tier, das ich
sah, glich einem Panther, und seine Füße waren wie (die) eines
Bären und sein Maul wie das Maul eines Löwen. Und der Drache
gab ihm seine Macht und seinen Thron und große Gewalt. 3 Und
einen von seinen Köpfen (sah ich) wie zum Tode geschlachtet, aber
seine Todeswunde war geheilt. Und die ganze Welt folgte staunend
dem Tiere, 4 und sie beteten den Drachen an, weil er die Gewalt dem
Tiere gegeben hatte, und sie beteten (auch) das Tier an und sagten:
Wer gleicht dem Tiere (an Macht) und wer vermag mit ihm Krieg
zu führen? 5 Und es wurde ihm ein Maul gegeben, das großsprecherische Worte redet und Lästerungen ausstößt, und es wurde ihm
die Gewalt gegeben, es zweiundvierzig Monate so zu treiben. 6 Und
es öffnete sein Maul zu Lästerungen gegen Gott, um seinen Namen
zu lästern und sein Zelt, (nämlich) die im Himmel zelten. 7 Und es
wurde ihm (die Macht) gegeben, mit den Heiligen Krieg zu führen
und sie zu besiegen, und es wurde ihm Gewalt gegeben über alle
Stämme und Völker und Sprachen und Nationen. 8 Und es werden
ihn anbeten alle Bewohner der Erde, deren Name nicht im Lebens-

buch des geschlachteten Lammes seit Anbeginn der Welt geschrieben steht.
9 Wenn einer ein Ohr hat, so höre er! Wem Gefängnis beschieden ist,
der geht ins Gefängnis. 10 Wer mit dem Schwert getötet werden soll,
der wird mit dem Schwert getötet werden. Hier ist die Standhaftigkeit und der Glaube der Heiligen (vonnöten).

Während der Drache bisher den Kampf in eigener Person geführt hat, bedient er sich jetzt zweier Werkzeuge, die sich dem Seher in Tiergestalt zeigen.

1 Der Drache tritt an den Strand des Meeres und läßt aus seinen Tiefen ein greuliches Tier emporsteigen. Der Seher sieht es aus dem Wasser auftauchen. Zuerst werden zehn Hörner sichtbar, die mit zehn Diademen geschmückt sind, dann sieben Köpfe, die gotteslästerliche Namen tragen. Das Tier ist also gewissermaßen das Ebenbild des Drachen (vgl. 12,3). Die zehn Hörner mit den zehn Diademen versinnbilden die königliche Macht und Würde und die sieben Köpfe sind ein Zeichen der totalen Herrschaft (Schlier). Die zehn Hörner und die sieben Köpfe werden in 17,9–14 gedeutet. Die gotteslästerlichen Namen, welche die Köpfe tragen, sind die göttlichen Prädikate, die sich das Tier beilegt (Sebastos = Augustus, Divus = der Göttliche, Sohn Got-
2 tes, Herr und Gott, Soter = Heiland u.a.). Darauf kommt der Leib des Tieres zum Vorschein. Aufs Ganze gesehen gleicht es nach seiner Gestalt dem Panther (— drittes Tier bei Daniel), es hat die Füße des Bären (= zweites Tier bei Daniel) und das Maul des Löwen (erstes Tier bei Daniel). Die zehn Hörner weisen auf das vierte Tier bei Daniel, das zehn Hörner trägt, aber keiner bestimmten Tierart zugewiesen wird, sondern nur als furchtbar, schrecklich, überaus stark und gefräßig charakterisiert wird. Da das dritte Tier bei Daniel vier Köpfe hat, haben alle vier zusammen sieben. So wird sich die Siebenzahl der Köpfe erklären. Das Tier aus dem Meere faßt also nach seinem Aussehen die vier ebenfalls aus dem Meere aufsteigenden Tiere in sich, welche bei Dan 7,1ff die vier gottfeindlichen Reiche in ihrer Aufeinanderfolge versinnbilden. Aber es stellt in seinem eigentlichen Wesen das vierte danielische Tier dar, weil Johannes von ihm die gleiche Tätigkeit aussagt wie Daniel vom vierten Tier, insbesondere von seinem kleinen Horn (vgl. V. 5–7). Das Tier aus dem Meere ist also das Symbol einer politischen Macht mit gottfeindlichem Charakter in der Potenz. Es hat seinen Thron und seine ganze Macht vom Drachen. Nach Lk 4,5f (Mt 4,8f) ist Satan der Herr über die Reiche dieser Welt und kann sie geben, wem er will. Da das Tier vom Drachen gerufen ist und ihm seine Macht verdankt, so ist es im tiefsten Grunde seines Wesens eine satanische Kreatur, der „irdische Agent des Sa-
3 tan". Einer von den sieben Köpfen des Tieres ist „zum Tode geschlachtet", d. h. es hat eine tödliche Wunde (und zwar durch einen Schwerthieb V. 14) empfangen, diese ist aber wieder geheilt und das

Tier wieder zum Leben erweckt worden. Stellen die sieben Köpfe sieben Herrscher dieser politischen Macht dar, so hat einer von ihnen einmal eine an sich tödliche Verwundung erlitten, ist aber (durch den Drachen) auf wunderbare Weise am Leben erhalten oder zu neuem Leben erweckt worden. Durch die Bezeichnung „zum Tode geschlachtet", die den Aussagen über das geschlachtete Lamm (5,6.9.12; vgl. 2,8) nachgebildet ist, soll zum Ausdruck gebracht werden, daß das Tier „das satanische Widerspiel" des Christus ist. Die gewaltige Macht, über die das Tier verfügt, und das an ihm geschehene Wunder versetzen die ganze Welt in fassungsloses Staunen. Sie erblickt in die- 4
sem politischen Gebilde von unerhörter Größe und Kraft keine rein natürliche Erscheinung, sondern ein göttliches Wunderwerk und betet das Wesen an, dem es sein Dasein verdankt, das ist aber für den Seher der Drache. Ja, sie erweist dem Tier selber göttliche Ehre, da ihr in ihm die Gottheit gewissermaßen sichtbar entgegentritt. Daß eine religiöse Verehrung des Tieres gemeint ist, beweisen die Formeln, in denen die Menschen ihrer ehrfurchtsvollen Bewunderung Ausdruck geben. Sie sind biblischen Formeln nachgebildet, die sich auf Gott beziehen; vgl. Ex 15,11 („Wer ist dir gleich unter den Göttern, Herr, wer ist dir gleich?"); Ps 35 (34), 10; 89 (88),7.9.

Nun beschreibt der Seher die gottfeindliche Tätigkeit des Tieres, die 5 f
sich ganz mit der des kleinen Hornes des vierten danielischen Tieres deckt. Sie besteht im Reden und Handeln. Das Tier hat vom Drachen ein Maul erhalten, das Überhebliches redet und (womit das gleiche gemeint ist) Lästerungen gegen Gott und die Himmelsbewohner ausstößt. Damit sind die göttlichen Ansprüche, die es erhebt, und die göttlichen Ehren, die es für sich fordert, gemeint. Vom kleinen Horn sagt Daniel 7,8: „Es hatte einen Mund, der Überhebliches redete", und von dem ihm entsprechenden König 7,25; „Er wird Worte gegen den Höchsten reden" (vgl. 8,11), und 11,36: „Er wird sich erheben und sich groß machen über jeglichen Gott und wider den Gott der Götter (= den wahren Gott) wird er Überhebliches reden." Mit Gottes Zu- 7
lassung darf das Tier sein Treiben 42 Monate lang (= 3½ Jahre, vgl. S. 89) fortsetzen. Es offenbart sein gottfeindliches Wesen aber auch dadurch, daß es mit den Heiligen Krieg führt (wie das kleine Horn Dan 7,21), d.h. die Glieder der Kirche Gottes blutig verfolgt, um sie gänzlich auszurotten. Es duldet in seinem Machtbereich niemanden, der sich ihm nicht mit Leib und Seele verschreibt; es beansprucht wirklich den ganzen Menschen. Die ganze Furchtbarkeit des Tieres für die Kirche wird dadurch am deutlichsten sichtbar, daß sein Herrschaftsbereich sich über alle Völker und Nationen erstreckt. Es gibt keinen Ort, wo man sich seinem Anspruch entziehen kann. Und es 8
wird auch tatsächlich erreichen, daß alle sich seiner Herrschaft beugen werden, „mit den Knien und schließlich auch mit den Herzen" (Schlier). Nur die Auserwählten Gottes verweigern die Anerkennung seiner Herrschaft auch über die Gewissen.

10 So begreift es sich, daß Johannes hier eine eindringliche Mahnung an
die Leser zum standhaften Ausharren und zur Treue im Glauben ein-
fügt. Die Christen dürfen sich gegen das Tier nicht empören, sie dürfen
es aber auch nicht anbeten, sondern müssen allen Lockungen und
Drohungen standhaften Widerstand entgegensetzen und willig in
Gefängnis und Tod gehen (vgl. Mt 26,52). V. 10a b ist textlich verdor-
ben. Unsere Übersetzung wird den Urtext richtig wiedergeben; vgl.
Jer 43,11: „Wer für den Tod [= Seuche] (bestimmt ist, verfällt) dem
Tod, wer für die Gefangenschaft, der Gefangenschaft, wer für das
9 Schwert, dem Schwert" (vgl. 15,2). Der Ruf aufzumerken zeigt den
aktuellen Zweck des Buches.

2. Das zweite Tier oder das Tier vom Lande, der Prophet des ersten Tieres

13, 11–18

*11 Und ich sah ein anderes Tier vom Lande aufsteigen, und es hatte
zwei Hörner wie die eines Lammes und es redete wie ein Drache.
12 Und es übt die ganze Macht des ersten Tieres in seinem Dienste
aus. Und es bringt die Erde und ihre Bewohner dahin, daß sie das
Tier anbeten, dessen tödliche Wunde geheilt ist. 13 Und es vollbringt
gewaltige Zeichen, so daß es sogar Feuer vom Himmel auf die Erde
herabfallen läßt vor den Augen der Menschen. 14 Und es verführt die
Bewohner der Erde durch die Zeichen, die ihm zu vollbringen gege-
ben sind im Dienste des Tieres, indem es die Bewohner der Erde
beredet, ein Bild anzufertigen für das Tier, welches die Schwert-
wunde trägt und wieder lebendig geworden ist. 15 Und es wurde ihm
gegeben, dem Bilde des Tieres (Lebens)geist zu verleihen, daß das
Bild des Tieres sogar redete, und zu bewirken, daß alle, die das Bild
des Tieres nicht anbeteten, getötet wurden. 16 Und es bringt alle, die
Kleinen und die Großen und die Reichen und die Armen und die
Freien und die Sklaven, dazu, daß sie sich ein Malzeichen auf ihre
rechte Hand oder auf ihre Stirne machen, 17 und daß niemand kaufen
oder verkaufen kann, der nicht das Malzeichen trägt, den Namen des
Tieres oder die Zahl seines Namens.
18 Hier ist die Weisheit (nötig). Wer Verstand hat, der berechne die
Zahl des Tieres! Es ist nämlich die Zahl eines Menschen, und seine
Zahl ist sechshundertsechsundsechzig.*

11 Der Seher sieht noch ein zweites Tier aufsteigen, aber nicht aus dem
Meere, sondern aus der Erde. In seiner äußeren Erscheinung gleicht
es dem sanften, friedfertigen Lamm oder jungen Widder (vgl. Mt
7,15), nach seinem inneren Wesen aber dem Drachen. Seine wahre
Natur offenbart es in seinem Reden, worin seine eigentliche Aufgabe zu
12 bestehen scheint. Dieses Tier ist keine politische, sondern eine geistige
und zwar religiöse Größe, es steht aber ganz im Dienste der durch das

erste Tier symbolisierten politischen Macht, über deren ganze Gewalt
es verfügt. Die eigentliche Tätigkeit des zweiten Tieres besteht in der
Propagierung des Kultes des ersten Tieres. Es umgibt dieses Tier mit
einem religiösen Nimbus und sucht dadurch seine Herrschaft zu festi-
gen und unvergänglich zu machen. Es ist sein Prophet und wird vom
Apokalyptiker auch so genannt (16,13; 19,20; 20,10: der falsche
Prophet). Zur Erreichung seines Zieles hat es vom Drachen die Macht 13
bekommen, große Wunder zu wirken. Von diesen wird nun eines, offen-
bar das auffallendste und wirkungskräftigste, genannt, das Wunder
des Elias (vgl. 11,5), es läßt Feuer vom Himmel fallen (vgl. 3 Kön
18,38). Der Apokalyptiker denkt bei diesen Wundern offenbar an
magische Künste, wie sie damals von herumziehenden Gauklern aus-
geführt wurden. Durch diese Wunder macht das Tier großen Eindruck 14
bei der Masse und verführt sie zur Anbetung des ersten Tieres (vgl.
19,20). Von den Wundern, die der Antichrist in der Kraft Satans wir-
ken wird, und ihrer verführerischen Macht gegenüber denen, die nicht
zu den Auserwählten gehören, spricht auch Paulus 2 Thess 2,9ff.
Auch die Zwölfapostellehre sagt vom „Weltverführer" (= Antichrist),
daß er Zeichen und Wunder tun und damit ungeheueren Erfolg haben
werde (16,4f). Da in der Antike ein Kult ohne Kultbild undenkbar ist,
veranlaßt der falsche Prophet die Menschen, dem Tier aus dem Meere
ein Bild, eine Statue, zu errichten, in dem die göttliche Macht des
Imperiums gewissermaßen sichtbar und greifbar gegenwärtig sein
sollte (vgl. Dan 3). Diesem Bilde verleiht der Prophet die Fähigkeit 15
zu reden. Der Glaube an redende und wunderwirkende Statuen ist
aus dem Altertum mehrfach belegt. Zur Zeit des christlichen Apologe-
ten Athenagoras (um 180) befand sich z.B. in Troas eine Statue des
Neryllinus, die im Rufe stand, daß sie Orakel erteile und Kranke heile
(Schutzschrift c. 26). So eint der falsche Prophet die ganze Bevölke-
rung des Imperiums geistig in der Religion und im Kult der sich absolut
setzenden politischen Macht. Für dieses mit der Gabe der Sprache aus-
gestattete Bild fordert sein Prophet unter Androhung der Todesstrafe
Anbetung (Dan 3,6.15), d.h. er verlangt für die als göttliches Wesen
sich dünkende politische Macht religiösen Kult und erzwingt ihn mit
brutaler Gewalt. In seinem bekannten Brief an Kaiser Trajan berichtet
der Statthalter Plinius von Bithynien, daß die als Christen Denun-
zierten vor dem Bilde des Kaisers und der Götter Weihrauch und
Wein opfern mußten. Damit sich dem Kult des Tieres niemand ent- 16
ziehen kann, verlangt der Prophet von allen, daß sie als Ausweis ihrer
Zugehörigkeit zu ihm ein Malzeichen an Stirn oder Hand anbringen.
Es war ja im Altertum vielfach Brauch, daß sich die Verehrer eines
Gottes sein Bild oder seinen Namenszug eintätowierten (vgl. auch
apokr. 3 Makk 2,28). Nach Apk 22,4; 3,12 tragen die Bürger des
neuen Jerusalem den Namen Gottes auf ihrer Stirne als äußeres Zei-
chen ihrer Zugehörigkeit zu ihm, und nach 7,3; 14,1 erhalten die
Auserwählten das Siegel Gottes auf ihre Stirne eingedrückt als Symbol

17 seines mächtigen Schutzes. Über jeden, der das Malzeichen des Tieres nicht trägt, wird der wirtschaftliche Boykott verhängt. Er kann weder kaufen noch verkaufen, d.h. es wird ihm die Existenzmöglichkeit genommen. Diese brutale Maßregel verfolgt den Zweck, daß alle Verweigerer der Anbetung des Tieres zur Kenntnis der Obrigkeit kommen und bestraft werden können. So bleibt nur die schreckliche Alternative: Anbetung des Tieres oder Tod.

18 Das Malzeichen, das die ganze Bewohnerschaft des Reiches tragen muß, besteht im Namen des Tieres oder in der Zahl seines Namens. Wie lautet dieser Name? Darüber gibt der Seher nun Auskunft, aber nur in der mehr verhüllenden als enthüllenden Form eines Zahlenrätsels, zu dessen Auflösung Weisheit (Scharfsinn) erforderlich ist wie für die Deutung der sieben Köpfe des Tieres (17,9). Er verrät den Lesern die Zahl des Tieres und fordert sie auf, aus dieser den Namen des Tieres zu errechnen. Unter dem Tier, so will er sagen, ist ein Mensch zu verstehen, oder besser: das Tier ist in der großen Drangsalszeit der 42 Monate in einem Menschen verkörpert, dessen Name die Zahl 666 ergibt, wenn man den Zahlenwert seiner Buchstaben zusammenzählt (vgl. S. 110).

Die beiden Tiere und die Stadt Babylon

Die Deutung der beiden Tiere von Kap. 13 und der Stadt Babylon von Kap. 17 ist schlechthin entscheidend für das geschichtliche Verständnis unserer Apokalypse. Die Gestalt des ersten Tieres stammt aus Dan 7. Der Prophet Daniel sieht dort vier furchtbare Raubtiere aus dem Meere aufsteigen, in denen sich vier gottfeindliche, heidnische Weltreiche verkörpern: in dem Löwen mit Adlersflügeln das babylonische Reich, in dem gefräßigen Bären das medische, in dem geflügelten Panther das persische und in dem schrecklichen Tier mit zehn Hörnern das griechische (Alexander und seine Nachfolger). Diesen vier Reichen wird von Gott, der auf feuerumflossenem Thron erscheint, das Urteil gesprochen. Das vierte Tier wird getötet und durch Feuer vernichtet, und darauf kommt auf den Wolken des Himmels einer „wie ein Menschensohn" (d.h. eine Menschengestalt im Gegensatz zu den vier Tiergestalten) bis vor den Hochbetagten (d.h. Gott) und empfängt von ihm die Herrschaft über alle Völker und für alle Zeiten. Das vierte Tier stellt also die letzte gottfeindliche Weltmacht dar, die dem Erscheinen des messianischen Reiches unmittelbar vorausgeht. Der schlimmste Herrscher des vierten Reiches wird durch das kleine Horn versinnbildet, das zwischen den zehn Hörnern aufschießt (7,8), worunter der Syrerkönig Antiochus IV. Epiphanes (175–164 v. Chr.), der grausame Feind des jüdischen Volkes und seines Gottes, zu verstehen ist.

Das erste Tier der Apokalypse ist zwar nach 13,1f die Zusammenfassung der vier Tiere Daniels, trägt aber doch unverkennbar die Züge seines vierten Tieres, speziell des kleinen Hornes. Die weitgehende Übereinstimmung mit Daniel legt von selbst die Annahme nahe, daß

unter dem Tier aus dem Meere eine irdisch-geschichtliche Größe dargestellt werden soll, und zwar, wie der eindringliche Mahnruf 13,9f an die Leser des Buches zeigt, eine die christliche Kirche der Gegenwart des Sehers bedrohende politische Macht, das römische Imperium. Das ist in der Tat die richtige Deutung des Tieres.

Das Judentum hat nachweisbar seit Christi Geburt das vierte danielische Tier entgegen der richtigen Deutung auf das römische Reich gedeutet. Das älteste Zeugnis dafür ist die Himmelfahrt des Moses 10,8 (entstanden 7–30 n. Chr.). Diese Deutung kam wahrscheinlich zur Zeit des Pompeius, der im Jahre 64 v. Chr. Jerusalem eroberte und im pseudosalomonischen Ps 2,25 als Drache erscheint (vgl. Jer 51,34), in gewissen palästinensischen Kreisen auf und wurde bald herrschend in der jüdischen Apokalyptik wie bei den Rabbinen. In den zwei jüdischen Apokalypsen, die ungefähr um die gleiche Zeit wie unsere Apokalypse entstanden sind, in der Esra- und Baruchapokalypse, wird sie ganz deutlich vorgetragen, wenn auch das römische Reich aus sehr begreiflichen Gründen nicht mit Namen genannt, sondern durch einen Adler dargestellt wird. „Der Adler, den du aus dem Meere hast aufsteigen sehen, ist das vierte Königreich, das im Gesichte deinem Bruder Daniel erschienen ist", erhält Esdras auf seine Frage zur Antwort (12,11). Dann werden ihm die zwölf Flügel und die drei Häupter des Adlers auf Könige (d.h. römische Kaiser) gedeutet. Die drei letzten, die durch die drei Häupter versinnbildet werden, schließen das Ende des Reiches ab; sie sind genügend deutlich als Vespasian, Titus und Domitian erkennbar. Auf ihre Vernichtung folgt das Reich des Messias (12,34). Auch Flavius Josephus sieht im vierten Reich Daniels das römische Reich und erwartet seine Vernichtung durch das messianische Reich (Jüd. Altert. X, 10,4). Auch in der rabbinischen Literatur findet sich diese Deutung und nur sie, und zwar schon in ihren ältesten Bestandteilen. Ein hervorragender Kenner dieser Literatur (Billerbeck) urteilt, daß es in den letzten vierzig Jahren des Tempelbestandes wohl kaum einen Juden gegeben habe, der im römischen Reiche nicht das letzte gottfeindliche Weltreich gesehen hätte. Besonders bedeutsam ist, daß auch eine urchristliche Schrift, die fast gleichzeitig mit der Apokalypse entstanden ist, der Barnabasbrief (4,2ff), den Sturz des letzten Weltreiches und die Aufrichtung des Gottesreiches für die nächste Zukunft erwartet („Das vollendete Ärgernis ist herbeigekommen . . .; denn dazu hat der Herr die Zeiten und die Tage verkürzt [vgl. Mk 13,10], damit sein Geliebter rascher zu seinem Erbe komme") und sich dafür ausdrücklich auf Daniels Weissagung vom vierten Tier beruft. Wenn ihr Verfasser auch keinen Namen nennt, so kann doch nicht zweifelhaft sein, daß er das römische Reich meint. Auch verschiedene Kirchenväter (z. B. Hippolyt, Cyprian, Viktorin von Pettau) haben im vierten danielischen Tier bzw. im ersten Tier unserer Apokalypse eine symbolische Weissagung über das römische Reich gesehen.

Im Lichte dieses kurz skizzierten Tatbestandes, daß das gesamte Judentum und eine von der Apokalypse unabhängige urchristliche Schrift zu der Zeit, wo Johannes seine Gesichte hatte, das vierte danielische Reich auf das römische Imperium gedeutet haben, erhält die auffallende Ausstattung des ersten Tieres unseres Buches mit den für jenes danielische Tier charakteristischen Zügen erst ihr volles Gewicht. Es kann kein Zweifel sein, daß das Tier aus dem Meere das römische Reich darstellt. Jeder urchristliche Leser der Apokalypse, der mit der zeitgenössischen Deutung der Weissagung Daniels vertraut war, mußte das erste Tier der Apokalypse so verstehen.

Unser Beweis wird durch die weitere Tatsache verstärkt, daß Babylon, der Name für das Weib, das auf dem Tiere mit den sieben Köpfen sitzt (17,3) und die Hauptstadt von dessen Reich versinnbildet (17,18), für das Judentum jener Zeit und das Urchristentum Deckname für die Weltstadt Rom ist. So läßt der jüdische Verfasser der Hauptstücke des fünften sibyllinischen Buches Nero aus „Babylon" zu den Parthern fliehen (V. 143) und weissagt, daß ein riesiger Stern vom Himmel fallen und „das tiefe Meer und Babylon selbst und das italische Land" zur Strafe für die Vernichtung eines großen Teils des jüdischen Volkes verbrennen wird (V. 159f). In seinem ersten Brief bedient sich auch Petrus dieses Decknamens (5,13). Wenn die Apokalypse selber die sieben Köpfe des Tieres auf sieben Berge deutet, auf denen das Weib sitzt (17,9), so ist das ein nicht mißzuverstehender Hinweis auf Rom, für das „Stadt der sieben Hügel" im Altertum fast sprichwörtlich geworden war.

Man hat in neuester Zeit die Richtigkeit dieser Deutung mit dem Einwand bestritten, daß das erste Tier der Apokalypse keine politische, sondern eine dämonische, satanische Macht sei. An diesem Einwand ist nur so viel richtig, daß für Johannes das römische Imperium, seit und insofern es für sich von seinen Untertanen als Beweis ihrer Treue gegen den Staat göttliche Verehrung verlangt und die christliche Kirche, die sie verweigert, verfolgt, im Dienst Satans steht und deshalb von ihm als dämonisch-satanische Macht angeschaut wird. Darum läßt er das Tier aus dem Abgrund, dem Aufenthaltsort der bösen Geister, aufsteigen (11,7; 17,8) und sagt, daß ihm der Drache seine Macht und seinen Thron und große Gewalt gab (13,2). Unter dem Bilde dieses Fabelwesens verbirgt sich für den Seher also eine irdisch-geschichtliche Macht, mit deren Hilfe Satan die übrigen vom Samen des Weibes bekriegt (12,17). Ähnlich verhält es sich mit den übrigen dämonischen Gestalten der Apokalypse (dem zweiten Tier, den Heuschrecken 9,1ff, den Rossen 9,16ff, den Fröschen 16,14).

Damit erledigt sich auch ein anderer Einwand, der gegen die Gleichsetzung des Tieres aus dem Meere mit dem römischen Imperium erhoben wird. Das Urchristentum habe sich, so sagt man, gegenüber dem römischen Staat durchaus loyal verhalten, ja ihn als von Gott stammende Einrichtung anerkannt. Paulus habe die

Träger der Staatsgewalt, obwohl sie Heiden waren, geradezu als Diener Gottes bezeichnet, den Christen den Gehorsam gegen sie zur Gewissenspflicht gemacht (Röm 13,1–6) und sie zur Fürbitte für sie aufgefordert (1 Tim 2,1f). Ebenso habe Petrus die Christen verpflichtet, sich jeder menschlichen Ordnung, dem König wie seinen Statthaltern, um des Herrn willen zu unterwerfen (1 Petr 2,13f). Demgegenüber muß nachdrücklich betont werden, daß sich die Feindschaft der Apokalypse nicht gegen den Staat als solchen richtet, der eine göttliche Einrichtung zum Schutz der Guten und zur Strafe der Bösen (Röm 13,3f; 1 Petr 2,14), also eine irdische Ordnungsmacht ist, sondern gegen den Staat, der sich absolut setzt und für sich fordert, was Gott allein gebührt, d.h. gegen den totalitären Staat. Ein solcher Staat ist kein Diener Gottes mehr, sondern ein Werkzeug des Satans. Johannes lebt in einer ganz anderen Zeit und steht in einer ganz anderen Situation als Paulus und Petrus. Hinter ihm liegt die neronische Verfolgung, die unter den Christen Roms viele Opfer gefordert hat (6,9 bis 11; 12,11). Aber auch einzelne von den kleinasiatischen Kirchen, an die er schreibt, haben schon schwere Leiden und Drangsale zu erdulden gehabt (2,3.9.13). In Pergamon hat ein Christ Antipas wegen seines Glaubens den Tod erlitten (2,13). Johannes selbst ist wegen seiner Wirksamkeit für den christlichen Glauben nach Patmos verbannt worden (1,9). Das sind aber nur die ersten Anzeichen eines gewaltigen Sturmes, der bald über die Kirche dahinbrausen wird. Als gotterleuchteter Prophet kündigt Johannes für die nächste Zukunft eine schwere Verfolgung an, die über den ganzen Erdkreis kommen wird (3,10). In den düstersten Farben malt er in Kap. 13 die blutige Verfolgung, welche die Kirche unter dem Antichristen heimsuchen und in ihrem Bestand aufs schwerste gefährden wird. Er schaut schon die Dirne Babylon trunken vom Blute der Märtyrer (17,6; 18,24). Diese Verfolgung hat ihre Ursache darin, daß das Tier aus dem Abgrunde für sich göttliche Ehren verlangt. Die christliche Kirche für diese furchtbare Drangsalszeit mit Mut zu erfüllen und mit Kraft zum todesmutigen Ertragen auch der schwersten Leiden auszurüsten, das ist der eigentliche Zweck seines Buches.

Das Bild, das die Apokalypse entwirft, entspricht durchaus der geschichtlichen Lage in den letzten Regierungsjahren des Kaisers Domitian. Wir wissen aus heidnischen und christlichen Schriftstellern, daß dieser dem Nero an Grausamkeit ähnliche Kaiser im Jahre 95/96 eine Verfolgung gegen die Christen ins Werk gesetzt hat (Eusebius, KG III, 18,4), der nebst vielen andern auch die beiden Mitglieder des Kaiserhauses, der Konsul Flavius Klemens und seine Frau Flavia Domitilla, zum Opfer gefallen sind (Sueton, Domitian 15; Dio Cassius 67,14). Das Vergehen, dessen sie beschuldigt wurden, war „Gottlosigkeit", d. h. das Verbrechen gegen die römische Staatsreligion. In dieses Jahr fällt auch die Verfolgung der römischen Christengemeinde, von der der 1. Klemensbrief 1,1

spricht. Wir besitzen zwar keine ausdrücklichen Zeugnisse dafür, daß die domitianische Verfolgung auch auf die Provinzen, speziell auf Kleinasien, übergegriffen hat, aber es besteht doch Wahrscheinlichkeit dafür. Domitian entwickelte sich gegen Ende seiner Regierung immer mehr zum Autokraten. Wenn er das Formular für seine Privatbeamten diktierte, bediente er sich nach Sueton (Domitian 13) der Worte: „Unser Herr und Gott befiehlt Folgendes", so daß es üblich wurde, ihn weder mündlich noch schriftlich anders anzureden. Durch diese Titulatur brachte er zum Ausdruck, daß er die absolute Herrscherstellung über seine Untertanen und schon zu Lebzeiten göttliche Ehre für sich (wie die orientalischen Gottkönige) beanspruche, wie die schroffe Ablehnung des aus den orientalischen Kulten stammenden Titels „Herr" durch Augustus beweist (Sueton, Augustus 53). Überall im ganzen Reiche wurden ihm Bilder aus Marmor, Gold und Silber errichtet (Dio Cassius 67,8,1). In Kleinasien wurde unter seiner Regierung ein neuer Kaisertempel in Ephesus erbaut, der seine Kolossalstatue als Kultbild erhielt. Auf Weiheinschriften wurde seinen Titeln auch der Name „Gott" beigefügt. Die Verweigerung der Anbetung oder des Opfers vor den Kaiserbildern galt aber als Verweigerung der dem Kaiser schuldigen Verehrung. Da aber gerade in Kleinasien der Kult des Kaisers von Anfang an in höchster Blüte stand und die einzelnen Städte einander darin den Rang abzulaufen trachteten, konnte es nicht ausbleiben, daß es zu blutigen Konflikten zwischen den staatlichen Behörden und den Christen kam, welche die Anbetung des Kaisers verweigerten und auf Grund ihres Glaubens verweigern mußten. Jedenfalls sieht und sagt Johannes einen blutigen Konflikt größten Ausmaßes zwischen dem sich vergötternden römischen Staat und der Kirche voraus, und zwar für die nächste Zukunft. Er schreibt ja unter dem 6. Kaiser, und der 7. wird nur kurze Zeit bleiben. Die Regierung des 8. wird die große Notzeit (7,14) für die Kirche bringen (17,10f). Dieser wird mit brutaler Gewalt die Anbetung seiner Person von allen Untertanen fordern. Das römische Reich hat schon einmal die christliche Kirche blutig verfolgt, unter Nero, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß in der nächsten Zukunft die Verfolgung abermals ausbrechen und einen weit schlimmeren Charakter annehmen wird. Die Forderung, die Domitian für sich erhebt, läßt befürchten, daß es bald zum Zwang der Anbetung des Herrschers durch alle Untertanen kommen wird. Dazu wird sich aber die Kirche nie verstehen können.

Die Ereignisse haben Johannes recht gegeben. Es kam tatsächlich zwischen dem römischen Staat und der christlichen Kirche zu einem Kampf auf Leben und Tod, der sich durch zwei Jahrhunderte hindurchzog. Zwar wurde der von Domitian begonnenen Verfolgung durch die Ermordung des Kaisers bald ein Ende gesetzt, und sein Nachfolger Nerva machte seine Maßnahmen rückgängig (Dio Cassius 68,1; Eusebius, KG III, 20,8). Aber Domitian war unseres Wissens der

erste Kaiser, unter dem die Christen aus religiösen Gründen verfolgt wurden, und aus dem Briefwechsel des Plinius mit Kaiser Trajan (111/112) erfahren wir, daß in Kleinasien Christen hingerichtet wurden, die sich weigerten, vor den Bildern der Götter und des Kaisers zu opfern.

Wenn man aber die Kap. 13ff richtig verstehen will, darf man nie vergessen, daß sie Weissagungen enthalten. Diesen fehlt aber, wie man es ausdrückt, die Perspektive. Alles ist auf einer Fläche aufgetragen. In den Zukunftsbildern der Propheten schieben sich die Ereignisse der nächsten Zukunft und der eigentlichen Endzeit zusammen und ineinander. Die Zwischenzeit fehlt ganz. So schaut auch Johannes in seinen Gesichten in einem großen Gemälde den die ganze Weltgeschichte durchziehenden, bald schwächer werdenden, bald wieder mächtig aufflammenden Kampf zwischen der sich vergottenden politischen Macht und der christlichen Kirche, der am Ende der Tage mit dem Siege Gottes über alle gottfeindlichen Mächte enden wird. Und dieses Zukunftsgemälde ist weithin mit den überlieferten Farben der Apokalyptik gemalt. Die fehlende Perspektive hängt damit zusammen, daß der Seher über den Zeitpunkt des Endes völlig im Ungewissen war, aber das baldige Kommen des Herrn heiß ersehnte und erhoffte. Darum kann er auch der großen Drangsalszeit der Kirche, deren baldigen Beginn er ankündigt, die (natürlich nicht arithmetisch zu verstehende) Frist von 3½ Jahren setzen.

Das zweite Tier stellt – ganz allgemein ausgedrückt – „die religiös-ideologische Propagandamacht des totalitären Staates" (Cullmann) dar. Die ihm vom Drachen gestellte Aufgabe, die gesamte Bewohnerschaft des Reiches mit den Mitteln der Überredung oder der Gewalt zur Anbetung des ersten Tieres zu bringen (13,11ff), kommt in dem Namen „falscher Prophet" (16,13; 19,20; 20,10) deutlich zum Ausdruck. Es tritt wie ein Prophet des wahren Gottes auf, steht aber in Wirklichkeit im Dienst der widergöttlichen Macht. Ob Johannes eine bestimmte religiöse oder politische Persönlichkeit seiner Zeit dabei im Auge hatte, ist sehr fraglich. Gewöhnlich deutet man das zweite Tier auf die heidnische Priesterschaft oder speziell auf die Priesterschaft des Kaiserkultes. Manche denken auch an den Asiarchen, d.h. den Vorsitzenden des Landtages der Provinz Asia (vgl. zu Apg 19,31), der die Oberleitung der von der Provinz zu Ehren des Kaisers gegebenen Feste und Spiele und die Verantwortung für die an den Geburtstagen und am Todestage zu veranstaltenden Opferfeierlichkeiten hatte und vielfach auch zugleich Oberpriester war. Da sich die Tätigkeit des zweiten Tieres aber nicht auf die Provinz Asia beschränkt, sondern über das ganze Imperium erstreckt, wird man in ihm nicht eine bestimmte Person, sondern ganz allgemein „die das Handeln der tierhaften Weltmacht kultisch verklärende und dadurch um so wirksamer gestaltende priesterliche Propaganda" (Schlier) oder noch allgemeiner die Personifikation der religiösen, geistigen und politischen Kräfte

sehen müssen, die sich in den Dienst der Durchsetzung des Absolutheitsanspruches der politischen Macht stellen.

Die Geheimzahl 666

Die Juden und Griechen hatten keine besonderen Zahlzeichen wie die Römer und Araber, sondern gebrauchten die Buchstaben des Alphabets als solche. Jeder Buchstabe hatte einen bestimmten Zahlenwert (a = 1, b = 2 usw.). Zählt man die Zahlenwerte der Buchstaben eines Namens zusammen, so erhält man die Zahl des Namens. So ergeben z.B. die Zahlenwerte der Buchstaben der griechischen Form des Namens Jesus (ΙΗΣΟΥΣ) die Zahl 888. Diese Berechnung findet sich 1 Sibyll. 326–330. Man nennt diese im Altertum sehr beliebte Ersetzung eines Namens durch seine Zahl Gematria. Da es aber viele Namen gibt, die den gleichen Zahlenwert haben, so ist es unmöglich, aus der Zahl allein den im einzelnen Fall gemeinten Namen zu errechnen. So ist es erklärlich, daß im Laufe der Zeit eine große Fülle von Deutungen der Zahl 666 gegeben worden ist. Schon Irenäus (Här. V, 30,3) kennt mehrere (Euanthas, Lateinos, Teitan). Am meisten Beifall hat die in neuerer Zeit aufgekommene Deutung auf Kaiser Nero gefunden. Unter Zugrundelegung des hebräischen Alphabets ergeben die Worte Neron Qesar (Kaiser Neron [= griechische Wortform]) die Zahl 666, Nero Qesar (= lateinische Wortform) die Zahl 616, die in einigen Textzeugen überliefert und schon Irenäus bekannt ist. Man hat gegen diese Deutung den Einwand erhoben, daß man in einem griechischen Buch der Berechnung der Zahl 666 nur das griechische Alphabet zugrunde legen dürfe. Aber dieser Einwand ist nicht durchschlagend, da Johannes ja von Geburt palästinensischer Jude war und das judenchristliche Element in den kleinasiatischen Gemeinden nicht ganz gefehlt haben wird. Zudem hatte Johannes allen Grund, in stark verhüllender Form von dem Antichristen zu reden, und war für die Leser die richtige Auflösung des Zahlenrätsels ohne auf mündlichem Weg gegebene Andeutungen doch nicht möglich. Sieht man in dem Antichristen den „wiederkehrenden Nero" (vgl. Apk 17,11), so wird man diese Deutung der Zahl 666 als die beste bisher vorgebrachte Lösung des Rätsels ansehen dürfen, wobei allerdings gesagt werden muß, daß sie keinen Anspruch auf volle Sicherheit erheben kann. Der Schlüssel für seine Lösung muß schon früh verlorengegangen sein, da der Kleinasiate Irenäus ihn nicht mehr besitzt.

c) Das Lamm mit seinem Gefolge auf dem Berge Sion

14, 1–5

1 Und ich sah, und siehe, das Lamm stand auf dem Berge Sion und bei ihm Hundertvierundvierzigtausend, die seinen Namen und den Namen seines Vaters auf ihren Stirnen geschrieben trugen. 2 Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel wie das Rauschen vieler

Wasser und wie das Rollen eines gewaltigen Donners, und die Stimme, die ich hörte, (klang) wie (die) von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen. [3] *Und sie singen ein neues Lied vor dem Throne und vor den vier Lebewesen und den Ältesten. Und niemand konnte das Lied lernen außer den Hundertvierundvierzigtausend, die von der Erde erkauft sind.* [4] *Das sind die, die sich nicht mit Weibern befleckt haben; denn sie sind jungfräulich. Das sind die, die dem Lamme folgen, wohin es auch geht. Diese sind aus den Menschen erkauft als Erstlingsgabe für Gott und das Lamm,* [5] *und in ihrem Munde wurde keine Lüge gefunden; sie sind ohne Fehl.*

Die 144000, die Johannes auf dem Berg Sion um das Lamm geschart sieht, sind offenbar identisch mit den Besiegelten von 7,2ff. Durch die Namen Gottes und des Lammes, die sie auf ihren Stirnen geschrieben tragen (vgl. 3,12; 22,4), sind sie gefeit gegen die Verlockung und den Zwang zum Abfall von seiten des falschen Propheten. Mögen die widergöttlichen Mächte noch so sehr toben, die Gottesgemeinde steht unter mächtigem Schutz, niemand kann sie der Hand ihres himmlischen Herrn entreißen. So ist unsere Szene ein Kontrastbild zu Kap.13. Sie zeigt dem Seher das Bild der in der schweren Drangsalszeit treuen und gottgeschützten Kirche Christi.

Unter dem Berge Sion ist nicht das himmlische, sondern das irdische 1
Sion gemeint, da die Schar der 144000 nicht die zur himmlischen Vollendung gelangte, sondern die den Angriffen der gottfeindlichen Welt ausgesetzte Christenheit darstellt. Freilich ist nicht an den Sionsberg im geographischen Sinne gedacht, auf dem der Tempel stand, sondern an einen idealen Ort, der als Schutz- und Zufluchtsstätte der bedrängten Gottesgemeinde vorgestellt wird. Daß dieser Ort als Sion bezeichnet wird, hat darin seinen Grund, daß nach der apokalyptischen Erwartung der Messias auf dem Berge Sion die Gottesgemeinde der Endzeit um sich sammeln wird. So heißt es 4 Esra 13,35ff, daß der Messias auf die Spitze des Berges Sion treten, die Feinde Gottes vernichten und die Seinen um sich versammeln werde (vgl. 5 Esra 2,42ff; Apk Baruch 40,1f). Diese Erwartung gründet sich auf Weissagungen wie Joel 3,5; 4,17, wonach in den schrecklichen Tagen des Weltgerichts der Sion die Rettungsstätte für alle Gottesfürchtigen sein wird. Das Stehen auf dem Sion ist also ein symbolischer Ausdruck dafür, daß Christus den Seinen, die er von der Erde losgekauft hat (vgl. 5,9), in der schweren Drangsalszeit mit seinem mächtigen Schutze nahe sein werde (vgl. Mt 28,20). Zu dem Gefolge des Lammes tönt vom 2
Himmel ein Gesang hernieder. Die Sänger sind wohl Engel. Ihr Gesang ist so stark und mächtig wie das Rauschen vieler Wasser und das Rollen eines gewaltigen Donners und hört sich zugleich so lieblich an, wie wenn viele Harfenspieler ihre Harfen schlagen. Sein Inhalt oder Wort- 3
laut wird nicht mitgeteilt; es wird nur gesagt, daß sie ein „neues Lied" singen (wie 5,9). Vielleicht ist es ein Preislied auf die durch das Lamm

bewirkte Erlösung (= 5,9f) oder schon ein Triumphgesang auf die bevorstehende Vernichtung der antichristlichen Mächte (= 19,1–3; vgl. 11,17f). Dieses Lied konnte niemand „lernen" als die 144000 von der Erde Erkauften. Da keine Andeutung über ein Singen der Gefolgschaft des Lammes gemacht wird, wird mit dem „lernen" nur gesagt werden wollen, daß sie allein das Lied der himmlischen Sänger hören und verstehen konnten (vgl. Joh 6,45), während den übrigen Menschen das Organ dafür fehlt. Obwohl sie noch auf Erden weilen, stehen sie bereits in geheimnisvoller geistiger Verbindung mit der himmlischen Gottesgemeinde, an deren Seligkeit sie Anteil haben (vgl. Hebr 12,22f).
4 Nun charakterisiert Johannes die 144000 von der Erde Erkauften näher. Drei rühmende Aussagen macht er über sie. (1) Sie haben sich nicht mit Weibern befleckt, sondern sind jungfräulich (wörtlich: Jungfrauen – der Ausdruck wird auch von Männern gebraucht). Viele Erklärer, insbesondere katholische, sehen in ihnen christliche Aszeten, d.h. Menschen, die unter Verzicht auf die Ehe sich in den besonderen Dienst Christi gestellt haben, gleichsam seine Leibgarde oder Elitetruppe bilden. Wenn diese Auffassung richtig ist, so bilden die 144000 eine besondere Gruppe, einen besonderen Stand innerhalb der Kirche. Da aber diese 144000 mit den 144000 Besiegelten von 7,2ff identisch sind und die Christusgläubigen überhaupt darstellen, die durch die Drangsalszeit der 3½ Jahre hindurch müssen, so darf man nicht an die Enthaltsamkeit von der Ehe denken – wofür der Ausdruck „sich nicht mit Weibern beflecken" auch schlecht passen würde –, sondern muß den Ausdruck im übertragenen Sinn vom Abfall zum Götzendienst verstehen, wie ihn die atl Propheten (Jer, Ez, Osee) gebraucht haben. An den Besiegelten wird also ihre Treue zu Gott und Christus und ihre Weigerung, das Tier anzubeten, gerühmt. Als „jungfräuliche" Menschen oder „Jungfrauen" werden sie deshalb bezeichnet, weil sie sich von der „Unzucht" des Götzendienstes (14,8) freigehalten haben. Die Betonung ihrer Reinheit wird schon auf die bevorstehende Hochzeit des Lammes mit seiner auserwählten Gemeinde hinweisen sollen, die in glänzend reines Linnen gekleidet ist (19,7f). Man darf wohl auch an 2 Kor 11,2 denken, wo Paulus die Christen als eine reine Braut bezeichnet, die er Christus verlobt habe. (2) Sie folgen dem Lamme, wohin es auch geht. Dies erinnert an das Herrenwort Mt 10,38; Mk 8,34 (vgl. Joh 21,19) und bezeichnet wohl eine Nachfolge des Lammes auf seinem Leidensweg durch geduldiges Ertragen der Kerkerhaft, ja des Martyriums (13,10). Mit Anspielung auf unsere Stelle heißt es in dem Schreiben der Kirchen von Vienne und Lyon (vom Jahre 177) bei Eusebius, KG V, 1,10, von dem Märtyrer Vettius Epagathus: „Er war und ist ein echter Jünger Christi, der dem Lamme folgte, wohin
5 es geht." (3) Sie sind aus der Mitte der Menschen erkauft – durch das Blut des Lammes, wie nach 1,5; 5,9; 7,14; 12,11; Eph 1,7; 1 Petr 1,18f; Hebr 9,14; 1 Joh 1,7 zu ergänzen ist – und dadurch wie die Erstlinge der Ernte unantastbares Eigentum für Gott und das Lamm

geworden (vgl. Jer 2,3: „Heiliger Besitz Jahwes war Israel, seine Erstlingsfrucht; alle, die davon aßen, mußten es büßen: Unheil kam über sie"; Lev 22,9f). Von ihnen gilt, was der Prophet Sophonias vom „Rest Israels", den in den Tagen des Endgerichts der Vernichtung Entronnenen, geweissagt hat (3,13: „Die Übriggebliebenen in Israel werden kein Unrecht mehr tun und keine Lüge mehr reden, und nicht wird mehr in ihrem Munde erfunden eine trügerische Zunge"): „in ihrem Munde wurde keine Lüge gefunden". Beim Propheten ist unter „Lüge" die Anrufung falscher Götter (vgl. 3,9), in der Apk der Kult des ersten Tieres und die damit zusammenhängenden Lastertaten gemeint. So sind die 144000 als Menschen ohne Fehl und Tadel eine würdige Opfer- und Weihegabe für Gott und das Lamm (nach atl Vorschrift mußte das Opfertier fehlerlos sein; vgl. 1 Petr 1,19; Hebr 9,14).

II. Das göttliche Vernichtungsgericht über die gottfeindlichen Mächte

14,6 - 20,10

a) Ankündigung der Nähe des Gerichts

14, 6–13

6 Und ich sah einen andern Engel hoch oben am Himmel fliegen, der
ein ewiges Evangelium hatte, um es den Bewohnern der Erde und
(zwar) allen Nationen und Stämmen und Sprachen und Völkern zu
verkünden, 7 und er rief mit mächtiger Stimme: Fürchtet Gott und
gebt ihm die Ehre, denn die Stunde seines Gerichtes ist gekommen;
und betet den an, der den Himmel und die Erde und das Meer und
die Wasserquellen geschaffen hat!
8 Und ein anderer, ein zweiter Engel folgte und rief: Gefallen, ge-
fallen ist das große Babylon, das mit dem Zornwein seiner Unzucht
alle Völker getränkt hat.
9 Und ein anderer, ein dritter Engel folgte ihnen und rief mit mäch-
tiger Stimme: Wenn einer das Tier und sein Bild anbetet und das
Malzeichen auf seine Stirne oder auf seine Hand nimmt, 10 dann
wird auch er vom Zornwein Gottes trinken müssen, der ungemischt
zubereitet ist im Becher seines Zornes, und gepeinigt werden mit
Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm.
11 Und der Rauch von ihrer Peinigung steigt in alle Ewigkeit empor,
und keine Ruhe haben Tag und Nacht, die das Tier und sein
Bild anbeten, und wenn einer das Malzeichen seines Namens an-
nimmt.
12 Hier muß sich die Standhaftigkeit der Heiligen zeigen, die die
Gebote Gottes und den Glauben an Jesus bewahren. 13 Und ich hörte
eine Stimme aus dem Himmel rufen: Schreibe: Glückselig (sind) die
Toten, die im Herrn sterben von jetzt an! Ja, der Geist sagt, daß sie
von ihren Mühen ausruhen werden; denn ihre Werke begleiten sie.

Der Abschnitt 14,6–20,10, der das Endgericht enthält, wird durch die feierliche Ankündigung eingeleitet, daß der Gerichtstag Gottes nun gekommen sei. Drei Engel, die im Zenit des Himmels fliegen, damit alle Menschen ihre Botschaft hören können (8,13), haben sie zu vollziehen.

6 f Der erste Engel richtet an die Heidenwelt die Aufforderung, sich zum einen wahren Gott zu bekehren, mit der Begründung, daß das Gericht bevorstehe. Bevor Gott Gericht über die Welt hält, ergeht also an sie noch ein letzter Aufruf, sich unter den Schöpfer und Herrn des Alls zu beugen und ihn anzubeten (vgl. Mk 13,10; Mt 24,14). Sein Inhalt deckt sich auffällig mit den Grundgedanken der ersten Missionspredigt vor Heiden (Apg 14,15; 1 Thess 1,5.9) und die Begründung mit dem Anfang der Predigt Jesu (Mk 1,15 Parr). Der sonst nicht belegte Ausdruck „ewiges Evangelium" bezeichnet hier also die in der Stunde der Weltvollendung durch Engelmund verkündigte „ewig gültige (d.h. unwiderrufliche) (Sieges-)Botschaft" vom Anbruch der Stunde des Gerichts, die an alle Erdbewohner ergeht (Joach. Jeremias). Evangelium hat hier nicht den Sinn von Heilsbotschaft (wie bei Paulus) und meint nicht, wie Joachim von Fiore behauptet, ein neues Evangelium, das vollkommener ist als das, welches Christus verkündet hat, sondern bedeutet den Eintritt oder die Vollendung des Heils.

8 Der zweite Engel verkündet vorgreifend das Gericht über Babylon als bereits vollzogen, und zwar mit Worten aus Is 21,9, wo ein Späher meldet, wie er im Gesicht den Fall Babylons geschaut habe. Die Bezeichnung „das große Babylon" stammt aus Dan 4,27. Babylon ist das Bild der gottlosen, dem Götzendienst und allen Lastern verfallenen Welt; es ist die Hauptstadt des ersten Tieres (17,1ff). Das Gericht über es wird in Kap. 18 ausführlich dargestellt. Dieses Babylon wird als die große Verführerin der Völker gebrandmarkt, und zwar mit Worten, die Jer 51,7 nachgebildet sind. Hier ist die Stadt der goldene Becher in der Hand Gottes, aus dem die Völker Gottes Zorn trinken müssen, d.h. sie ist Gottes Zuchtrute für die Welt; in der Apokalypse hält Babylon selber den Becher in der Hand, den Becher mit dem Zornwein der Unzucht (17,2; 18,2), mit dem es die Völker getränkt hat. Mit der Unzucht ist der Götzendienst und die Sittenlosigkeit gemeint, mit der es die Völker angesteckt und dadurch dem Zorn Gottes (daher Zornwein) überantwortet hat.

9 f Der dritte Engel kündet das furchtbare Strafgericht an, dem die Anbeter des Tieres, also die große Masse der Bewohner des antichristlichen Reiches, verfallen werden. Gott wird ihnen, wie es mit einem atl Bilde ausgedrückt wird (vgl. Jer 25,15ff; Is 51,17), einen Becher zum Trinken reichen, in dem der Wein seines Zornes unvermischt (d.h. nicht mit Wasser verdünnt) zubereitet ist. Die Strafe, die ihnen Gottes Zorn sendet, wird darin bestehen, daß sie in dem See, der von Feuer und Schwefel brennt (19,20; 20,10), gepeinigt werden. Diese Vorstellung stammt aus der Schilderung des Untergangs von Sodoma und

Gomorrha, die für das Grauen des Endgerichtes typisch geworden ist (vgl. Ez 38,22). Die Engel Gottes (die einfach Gott vertreten, vgl. Lk 12,9) und das Lamm werden Zeugen ihrer Qual sein (vgl. Lk 16,23ff), was einer Verschärfung gleichkommt. Die Dauer der Peinigung ist 11
unbegrenzt. Vgl. Is 34,10 (vom gerichteten Lande Edom): „Nicht wird es (das Feuer) erlöschen in Ewigkeit, sein Rauch steigt auf von Geschlecht zu Geschlecht."
Abermals (vgl. 13,10) richtet der Seher an seine Leser eine Mahnung 12
zum unerschütterlichen Festhalten an den Geboten Gottes und dem Glauben an Christus in der bevorstehenden harten Drangsalszeit.
Er kann sein Mahnwort aber unterstützen durch ein Wort der Ver- 13
heißung und des Trostes, das eine himmlische Stimme ihm aufzuschreiben und so zur Kenntnis der schwer bedrängten Christenheit zu bringen befohlen hat. Es ist eine Seligpreisung derer, die von jetzt an im Herrn, d.h. in Verbundenheit mit ihm, sterben werden (vgl. 1 Kor 15,18: „die in Christus Entschlafenen"). Damit sind in erster Linie die Christen gemeint, die in der kommenden großen Notzeit als Märtyrer in den Tod gehen werden, das Wort paßt an sich aber auch auf alle in Christus Entschlafenen. Sie sind deshalb seligzupreisen, wie der den Seher inspirierende Heilige Geist sagt, weil sie nach ihrem Tode bei Gott von ihren irdischen Mühsalen und Leiden ausruhen dürfen (vgl. Hebr 4,3). Ihre Werke, d.h. ihr Gehorsam und ihre Treue gegen Gott, ihr geduldiges Ausharren in Leiden und Verfolgungen, begleiten sie und finden bei Gott den verdienten Lohn (Mt 25,31ff). Vgl. den rabbinischen Ausspruch: „In der Stunde, da der Mensch stirbt, begleiten ihn nicht Silber oder Gold oder köstliche Steine oder Perlen, sondern Thora (= Gesetzeserfüllung) und gute Werke" (Sprüche der Väter VI, 9).

b) Vorgreifende Darstellung des Gerichts über die Heidenvölker unter den Bildern der Getreideernte und der Weinlese

14, 14–20

14 Und ich sah, und siehe, eine weiße Wolke, und auf der Wolke sah
ich einen sitzen, der einem Menschensohne glich; er hatte auf seinem
Haupt einen goldenen Kranz und in seiner Hand eine scharfe Sichel.
15 Und ein anderer Engel kam aus dem Tempel heraus und rief mit
gewaltiger Stimme dem, der auf der Wolke saß, zu: Sende deine
Sichel aus und ernte, denn die Stunde zum Ernten ist gekommen,
da die Ernte der Erde überreif geworden ist. 16 Und der, der auf der
Wolke saß, warf seine Sichel auf die Erde, und die Erde wurde
abgeerntet.
17 Und ein anderer Engel trat aus dem Tempel im Himmel heraus,
auch er hatte eine scharfe Sichel. 18 Und (wieder) ein anderer Engel
kam vom Altare her, der Macht über das Feuer hat, und rief mit
mächtiger Stimme dem, der die scharfe Sichel hatte, die Worte zu:

Sende deine scharfe Sichel aus und ernte die Trauben des Weinstocks der Erde ab, denn seine Beeren sind reif. [19] *Und der Engel warf seine Sichel auf die Erde und erntete den Weinstock der Erde ab und warf (die Trauben) in die große Zorneskelter Gottes.* [20] *Und die Kelter wurde außerhalb der Stadt getreten, und es floß Blut aus der Kelter bis herauf an die Zügel der Pferde, eintausendsechshundert Stadien weit.*

Die Darstellung des Gerichts unter den Bildern der Getreideernte und Weinlese ist traditionell. Für die Getreideernte vgl. Is 17,5; 27,12; Mt 3,12; 13,30. 39 („die Ernte ist das Ende der Welt"); Mk 4,29; für die Weinlese Is 63,3ff; Jer 25,30; Klagel 1,15. Bei Joel 4,13 erscheinen beide Bilder zusammen: „Aufmachen mögen sich die Völker und heranziehen in das Tal Josaphat (symbolischer Name = der Herr richtet). Denn dort will ich zu Gericht sitzen über all die Völker ringsum. Legt die Sichel an, denn die Ernte ist reif; kommt zu treten, denn die Kelter ist voll, die Kufen laufen über; denn ihre Missetat ist groß" (4,12f). Diese Stelle bildet die Vorlage für unser Gesicht.

14 Auf einer lichten Wolke erscheint dem Seher der himmlische Menschensohn. Die enge Anlehnung an Dan 7,13 zeigt, daß der auf der Wolke Thronende niemand anders ist. Jetzt geht Apk 1,7 in Erfüllung. Das Erscheinen des Menschensohnes auf den Wolken ist nach Jesu eigenen Worten der Beginn des Gerichtes (Mk 13,26; 14,62). Der goldene Kranz kennzeichnet den Menschensohn als König und Sieger, die scharfgeschliffene Sichel als Richter. Er wartet auf den Befehl Gottes, der allein die Stunde bestimmt (Mk 13,32; Apg 1,7), das Gericht zu
15 vollziehen. Diesen überbringt ihm ein Engel, der aus dem Tempel, dem
16 Ort der Gegenwart Gottes, kommt. Nun läßt er die Sichel über die Erde fahren und sie wird abgeerntet, d.h. die reifen Ähren werden abgeschnitten.

17 Das Gericht unter dem Bilde der Weinlese vollzieht ein Engel. Das ist auffällig, da doch nach dem NT nur Gott und der Messias als Richter fungieren, während die Engel als ihre Begleitung (Mt 25,31; Mk 8,38 Parr; 2 Thess 1,7) oder ihre Gehilfen (Mt 13,41.49; Mk 13,27 Parr) erscheinen. Auch nach der Parallele Apk 19,15 zu unserer Stelle tritt der Menschensohn selber die Kelter. Zum Verständnis dieser auffallenden Erscheinung kann man darauf hinweisen, daß in den apokryphen Apokalypsen Gott oft durch Gerichtsengel an den feindlichen Völkern
18 das Gericht vollstrecken läßt. Die Menschheit erscheint hier unter dem Bilde eines gewaltigen, reich mit Trauben behangenen Weinstockes, der die ganze Erde erfüllt. Schon der Psalmist hat das Volk Israel mit einem von Gott gepflanzten Weinstock verglichen, der das ganze Land Palästina bedeckt (80 [79],9ff; in Palästina läßt man die Reben frei über den Boden hinkriechen). Daß der Engel, der den Befehl zur Weinlese gibt, vom Altar kommt, ist bedeutungsvoll. Dort befinden sich die Seelen der Märtyrer, die 6,10 um Rache gefleht haben; ihre

Gebete hat der Engel, der über das Feuer des Altars gesetzt ist, mit dessen Rauchwolken vor Gott gebracht (8,3–5). Jetzt finden sie Erhörung. Der Gerichtsengel wirft die abgeschnittenen Trauben in die 19
große Zorneskelter Gottes (vgl. Is 63,5f; Apk 19,15), wo sie zertreten oder zerstampft werden. Aus der Kelter fließt ein gewaltiger Strom von 20
Blut, aber nicht von Traubenblut, sondern von Menschenblut (vgl. Is 63,3). Im Bild des Keltertretens werden also die schwachen, aber deutlich erkennbaren Umrisse einer großen Schlacht sichtbar, in der ein fürchterliches Blutbad unter den feindlichen Heeren angerichtet wird (= 19,11ff). Die Kelter wird außerhalb der Stadt getreten, d.h. die Schlacht findet vor den Toren von Jerusalem statt. Nach atl-jüdischem Glauben wird Gott das letzte, vernichtende Gericht über seine Feinde vor den Toren Jerusalems abhalten (Joel 4,2.12; Zach 14,4; Sibyll. III, 663–697; 4 Esra 13,35; Apk Baruch 40,1). Die enge Beziehung zwischen Joel 4 und unserem Gesicht macht es zweifellos, daß hier (und in 19,11ff) diese Vernichtungsschlacht gemeint ist. Die Größe des grausigen Blutbades wird durch die Angabe veranschaulicht, daß der aus der Kelter fließende Blutstrom den Pferden (der himmlischen Heerscharen in der Begleitung des richtenden Messias 19,14), die darin waten müssen, bis an die Zügel ging und sich 1600 Stadien (ein Stadion = 192 Meter) weit ergoß. Einzelne Erklärer verstehen diese Zahl als geographische Angabe (die Länge Palästinas beträgt von Tyrus bis El-Arisch an der ägyptischen Grenze 1664 Stadien). Man deutet sie aber besser symbolisch. Als ein Vielfaches der Weltzahl 4 (vgl. 7,1) soll sie ausdrücken, daß das Blutbad die ganze Welt bedeckte.

Manche Erklärer sehen in der Getreideernte die Sammlung der Auserwählten (vgl. Mk 13,27; Mt 13,30) und in der Traubenlese die Bestrafung der Bösen dargestellt. Doch ist der Sinn des Doppelbilds bei Joël ein anderer: Die Heidenvölker, die das jüdische Volk gepeinigt haben, sind für das göttliche Straf- und Vernichtungsgericht reif wie das Getreide zum Schnitt und die in die Kufen geworfenen saftigen Trauben zum Zertretenwerden. Das Endgericht mit der Scheidung von Guten und Bösen folgt erst nach der allgemeinen Totenerweckung 20,12–15.

c) Die Schalen-Vision
15, 1 – 16, 21

1. Einleitende Szene: Die Sieger über den Antichristen auf dem gläsernen Meer
15, 1–4

[1] *Und ich sah ein anderes Zeichen am Himmel, ein großes und wunderbares: sieben Engel, welche sieben Plagen hatten, die letzten, weil in ihnen der Zorn Gottes zu seinem Ende kam.*
[2] *Und ich sah (etwas) wie ein gläsernes, mit Feuer vermischtes Meer,*

und (ich sah) die Sieger über das Tier und über sein Bild und über die Zahl seines Namens auf dem gläsernen Meer stehen mit den Harfen Gottes. [3] *Und sie singen das Lied des Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprechen: Groß und wunderbar sind deine Taten, Herr, Gott, Allherrscher! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker!* [4] *Wer sollte, Herr, deinen Namen nicht fürchten und verherrlichen? Denn du allein bist heilig, und alle Völker werden kommen und vor dir niederfallen, weil deine gerechten Entscheidungen offenbar geworden sind.*

1 Da der Seher nach V. 5ff die Öffnung des Tempels und das Erscheinen der sieben Engel erst sieht, nachdem er das Lied der Sieger gehört hat, ist V. 1 eine Art Überschrift für den ganzen Abschnitt 15,1–16,21, die aber nicht gerade glücklich gefaßt ist („ich sah"!). Ähnlich schiebt sich in Kap. 8 die Liturgie des Engels V. 3–5 zwischen V. 2 und V. 6 ein. Der Standort des Johannes ist nicht die Erde, sondern der Himmel (wie 8,2ff). Die sieben Plagen, welche die Engel bringen, werden als die letzten bezeichnet, weil in und mit ihnen der richtende und strafende Zorn Gottes seine volle und endgültige Verwirklichung findet. Da das eigentliche Vernichtungsgericht über die gottfeindlichen Mächte erst in den Gesichten von 18,2ff; 19,11ff; 20,7ff beschrieben wird (vgl. auch 11,18), bilden sie in Wirklichkeit nur die Einleitung zur letzten und vollen Auswirkung des göttlichen Zornes.

2 Bevor die sieben Schalenengel auftreten, schaut Johannes die Sieger über den Antichristen im Himmel vor dem Throne Gottes stehen und hört ihren Gesang, den sie mit ihren Harfen begleiten. „Harfen Gottes" sind sie als himmlische und dem Preise Gottes dienende Instrumente. Diese Szene, die ein Seitenstück zu 7,9–16 ist, schließt sich im Ablauf der endgeschichtlichen Ereignisse zeitlich an das Ende der 3½jährigen Drangsalszeit (vgl. 13,7.15!) an. Die Sieger sind alle diejenigen, welche sich der antichristlichen Macht nicht gebeugt haben, also die Märtyrer (vgl. 12,11) oder doch sie in erster Linie. Nach 4,6 dehnt sich vor dem Throne Gottes ein gläsernes oder kristallenes Meer aus. Hier ist es mit Feuer vermischt (es wird an Blitze gedacht sein), wohl zum Zeichen des nun anhebenden Gerichtes Gottes.

3 Die Sieger singen „das Lied des Moses und das Lied des Lammes". Manche Erklärer denken an zwei verschiedene Lieder: 1. das Lied, das Moses und die Israeliten nach dem Durchzug durch das Rote Meer gesungen haben (Ex 15,1–19), 2. das Lied zu Ehren des Lammes Apk 5,9–13 (vgl. 14,3) oder das Lied Apk 15,3f. Man wird darunter jedoch nur ein Lied, und zwar das 15,3f mitgeteilte verstehen müssen. Der Seher bezeichnet es deshalb mit diesem Doppelausdruck, weil dieses Lied, in dem die Sieger über das Tier Gott für ihre Erlösung und ihren Sieg durch die Kraft des Blutes des Lammes (7,14; 12,11) danken, in dem Triumph- und Dankgesang der Israeliten für ihre Errettung aus Ägypten unter Führung des Moses sein Vorbild hat. Galt doch für die

Juden zur Zeit Christi der Durchzug durch das Rote Meer als Typus oder Vorausdarstellung der Erlösung durch den Messias und Moses als der erste, der Messias als der zweite Erlöser. Das Lied ist ganz aus atl Stellen zusammengesetzt. Die Sänger preisen Gottes Taten (vgl. Ps 111 [110],2; 139 [138],14) und Wege (vgl. Ps 145 [144],17; Deut 32,4), d.h. sein machtvolles, weises, gerechtes und gnadenvolles Wirken und Walten in der Geschichte, wobei besonders an das Werk der Erlösung gedacht sein wird, und geben ihrer frohen Überzeugung Ausdruck, daß 4
dem allein heiligen Gott schließlich niemand die Ehrfurcht und Verherrlichung versagen wird (vgl. Jer 10,7: „Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Völker?") und sich zuletzt auch die Heidenvölker ihm unterwerfen werden, wenn sein gerechtes richterliches Walten in Belohnung und Bestrafung offenbar geworden ist (vgl. Apk 21,24ff; 22,2). Dieser Erwartung haben schon die Psalmen und Propheten Ausdruck gegeben (vgl. Ps 86 [85],9: „Die Völker alle, die du gemacht, sie werden kommen und sich beugen vor dir und ehren deinen Namen, o Herr"; Is 2,2–4; 66,19ff).

2. Sieben Engel erhalten sieben Schalen, die mit dem Zorn Gottes gefüllt sind

15, 5–8

5 Und danach sah ich, und es öffnete sich der Tempel des Zeltes des Zeugnisses im Himmel, 6 und es kamen die sieben Engel, die die sieben Plagen hatten, aus dem Tempel heraus, bekleidet mit reinem, glänzendem Linnen und um die Brust gegürtet mit goldenen Gürteln. 7 Und eines von den vier Lebewesen gab den sieben Engeln sieben goldene Schalen, angefüllt mit dem Zorne Gottes, der da lebt in alle Ewigkeit. 8 Und der Tempel füllte sich mit Rauch von der Herrlichkeit Gottes und von seiner Macht, und niemand konnte in den Tempel hineingehen, bis die sieben Plagen der sieben Engel zu Ende waren.

Nun öffnet sich vor den Augen des Sehers der himmlische Tempel (wie 5
11,19). Da er das Urbild „des Zeltes des Zeugnisses" (der Stiftshütte) ist (Ex 25,9.40; Hebr 8,5), wird er hier Tempel des Zeltes des Zeugnisses (wohl = der Tempel, das Zelt des Zeugnisses) genannt. Die hebräische Entsprechung für diesen aus der LXX stammenden Ausdruck heißt Zelt der Versammlung oder Begegnung (Gottes mit den Menschen). Aus ihm treten sieben Engel heraus, die wie Priester in reine, 6
glänzende Leinwand gekleidet sind und um die Brust goldene Gürtel tragen (vgl. 1,13; 19,14). Sie erhalten von einem der vier Lebewesen 7
sieben goldene Schalen, die mit dem Zorn Gottes gefüllt sind, der offenbar als loderndes Feuer gedacht ist, das über die Erde ausgegossen werden soll (vgl. Ez 22,31). Da die Schalen-Plagen in der Hauptsache kosmischer Natur sind, empfangen sie sie von einem der Wesen, welche die Schöpfung vertreten (vgl. ihre Funktion in 6,1–8). Wäh- 8

rend bei Is 6,4 der Rauch, der die himmlische Wohnstätte Gottes erfüllt, wohl von dem brennenden Räucherwerk aufsteigt (6,6), kommt er hier von Gott selber, ist also ein Symbol für die in den sieben Plagen sich offenbarende Herrlichkeit und Macht des richtenden und strafenden Gottes (vgl. Ex 19,18). Während der Dauer dieser Plagen vermag niemand den Tempel zu betreten (vgl. Ex 40,34f; 3 Kön 8,10), um durch Gebet und Fürbitte diese Züchtigung von der Erde abzuwehren.

3. Die sieben Engel gießen ihre Schalen über die Erde aus. Die vier ersten Schalen

16, 1–9

1 Und ich hörte eine mächtige Stimme aus dem Tempel den sieben
Engeln zurufen: Geht hin und gießt die sieben Schalen des Zornes
Gottes über die Erde aus!
2 Und der erste ging hin und goß seine Schale auf das Festland aus.
Und es befiel ein schlimmes und schmerzhaftes Geschwür die Men-
schen, die das Malzeichen des Tieres trugen und die sein Bild
anbeteten.
3 Und der zweite goß seine Schale über das Meer aus, und es wurde
zu Blut wie von einem Toten, und alle lebendigen Wesen starben,
die im Meer sind.
4 Und der dritte goß seine Schale auf die Flüsse und die Wasser-
quellen aus, und sie wurden zu Blut. 5 Und ich hörte den Engel der
Gewässer sagen: Gerecht bist du, der du bist und der du warst, du
Heiliger, daß du dieses Gericht gehalten hast. 6 Da sie das Blut der
Heiligen und Propheten vergossen haben, hast du ihnen auch Blut
zu trinken gegeben; sie haben es verdient. 7 Und ich hörte den Altar
sagen: Ja, Herr, Gott, Allherrscher, wahrhaftig und gerecht sind
deine Gerichte.
8 Und der vierte goß seine Schale über die Sonne aus, und es wurde
ihr gegeben, die Menschen durch Feuersglut zu versengen. 9 Und die
Menschen wurden von einer großen Gluthitze versengt, und sie läster-
ten den Namen Gottes, der die Macht über diese Plagen hat, und
bekehrten sich nicht, um ihm die Ehre zu geben.

1 Eine Stimme aus dem Tempel (wohl ein Engel) befiehlt den sieben Engeln, ihre Schalen auf die Erde auszugießen. Unter der Erde ist hier die ganze irdische Welt im Gegensatz zum Himmel gemeint (Festland, Meer, Sonne, Luft). Diese Plagen zeigen eine starke Verwandtschaft mit den Posaunenplagen, sind aber nicht eine Wiederholung dieser, sondern entsprechen in ihrer gesteigerten Heftigkeit einem weiter vorgeschrittenen Stadium des Ablaufs der Endereignisse. Wie die Posaunenplagen sind sie zum Teil den ägyptischen Plagen nachgebildet. Sie richten sich gegen die unbußfertige heidnische Welt, bei der

ersten und fünften wird ausdrücklich gesagt, daß sie das Reich des Antichristen und seine Anhänger treffen. Sie stellen Züchtigungen für die ungläubige Menschheit dar, wollen aber zugleich ihre Bekehrung bewirken, erreichen freilich ihr Ziel nicht (16,9.11). Die ersten vier Plagen treffen dieselben Objekte wie die ersten vier Posaunenplagen (8,7–12), diese aber jeweils in ihrer Gesamtheit. Die erste Plage wird 2
auf das Festland ausgegossen und ruft bei den Tieranbetern bösartige und schmerzhafte (V. 11) Geschwüre hervor. Zur Strafe dafür, daß sie ihren Leib durch das Malzeichen des Tieres geschändet haben, werden sie jetzt an ihrem Leib durch Geschwüre gepeinigt. Das Vorbild ist die sechste ägyptische Plage. Moses und Aaron streuten vor den Augen des Pharao Ofenruß gen Himmel, worauf an Menschen und Vieh schwärende Beulen entstanden, die aufbrachen (Ex 9,8–12). Die 3
zweite Schale wird über das Meer ausgegossen und verwandelt sein Wasser in Leichenblut mit ekelhaftem Verwesungsgeruch, so daß alle Lebewesen darin zugrunde gehen. Die dritte Schale wird auf die 4
Flüsse und Wasserquellen (Süßwasser) geschüttet und verwandelt ihr Wasser in (frisches) Blut. So hat die erste ägyptische Plage alles Wasser des Nil und seiner Arme und Kanäle in Blut verwandelt (Ex 7, 14–25). (Diese wird aber in der Apk in zwei zerlegt, damit die Siebenzahl erreicht wird). Die Eintönigkeit der Schilderung wird durch eine 5
Art Wechselgesang unterbrochen, dessen Inhalt die Rechtfertigung dieser furchtbaren Plage ist. Der Engel, dem die Obhut über die Gewässer anvertraut ist, betont in der Form eines Lobpreises die Gerechtigkeit und Angemessenheit dieser Strafe. Weil die gottfeindliche 6
Menschheit unschuldiges Blut vergossen hat, gibt ihr Gott Blut statt Wasser zu trinken. Unter den Heiligen und Propheten sind die treuen Christen und die Verkündiger der christlichen Heilsbotschaft zu verstehen, welche das Martyrium erleiden mußten (vgl. 18,24). Nach altjüdischem Glauben sind über alle Naturdinge besondere Engel gesetzt. Die Apokalypse kennt außer dem Wasserengel auch einen Feuerengel (14,18) und Windengel (7,1). Das Urteil des Wasserengels wird vom 7
Altar bestätigt. Unter ihm sind hier wohl die Seelen der Gemordeten an seinem Fuße gemeint (6,9–11), die in die Lobpreisung der Gerechtigkeit der göttlichen Gerichte einstimmen. Die vierte Schale, die auf 8
die Sonne ausgegossen wird, steigert ihre Kraft und bewirkt eine unerträgliche Gluthitze (vgl. Is 49,8.10; Ps 121 [120],6). Aber statt sich 9
zum wahren Gott zu bekehren, führen die Menschen freche Hohnreden gegen den Urheber dieser Plage. Es ist oft so, „daß das Gericht die Menschen nur verhärtet, verbittert und zur Empörung reizt. So sehr sträubt sich die menschliche Natur gegen die Unterwerfung unter Gott und die Anerkennung seiner Gerechtigkeit“ (Hadorn).

4. Die fünfte Schale trifft den Thron des Tieres und versetzt sein Reich in Finsternis

16, 10–11

10 Und der fünfte goß seine Schale auf den Thron des Tieres aus.
Und sein Reich wurde verfinstert, und (die Menschen) zerbissen sich
ihre Zungen vor Schmerz 11 und lästerten den Gott des Himmels
wegen ihrer Schmerzen und wegen ihrer Geschwüre, aber sie be-
kehrten sich nicht von ihren Werken.

10 Die fünfte Schale wird auf den Thron (die Hauptstadt) des Tieres ausgegossen und bewirkt die Verfinsterung seines Reiches (= 9. ägyptische Plage Ex 10,21–23). Das Tier ist also hier deutlich als Herrscher eines
11 Reiches gedacht (vgl. 13,2). Auch Finsternis kann Qualen verursachen, doch ist vielleicht an eine durch sie zur Unerträglichkeit gesteigerte Pein der Geschwüre gedacht. (Nach manchen Erklärern ist der Text dieser Plage verstümmelt).

5. Die sechste Schale macht die Bahn frei für die Zerstörer Babylons und bereitet die Entscheidungsschlacht zwischen dem Messias und der antichristlichen Heeresmacht vor

16, 12–16

12 Und der sechste goß seine Schale über den großen Strom Euphrat
aus. Und sein Wasser trocknete aus, damit der Weg für die Könige
vom Aufgang der Sonne bereitet würde.
13 Und ich sah aus dem Maul des Drachen und aus dem Maul des
Tieres und aus dem Maul des falschen Propheten drei unreine
Geister, wie Frösche, (herauskommen). 14 Es sind nämlich Dämonen-
geister, die Wunderzeichen tun; sie ziehen aus zu den Königen der
ganzen Erde, um sie zu sammeln zum Kampf am großen Tage
Gottes, des Allherrschers – 15 Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig
wer wach bleibt und seine Kleider anbehält, damit er nicht nackt ein-
hergehen muß und man seine Schande sieht. – 16 Und sie versammel-
ten sie an dem Ort, der auf Hebräisch Harmagedon heißt.

12 Der sechste Engel gießt seine Schale auf den Euphrat aus, wodurch der Fluß trockengelegt und den östlich von ihm wohnenden Königen vom Aufgang der Sonne der Übergang ermöglicht wird. Mit diesen sind die zehn Könige gemeint, die nach 17,12f. 16f zusammen mit dem Antichristen die Stadt Babylon zerstören werden. Gott wirkt also für die Werkzeuge seiner Vergeltung das Wunder, daß sie mit ihren Heeren trockenen Fußes den Euphrat überschreiten können. Den zeitgeschichtlichen Hintergrund dieser Weissagung bildet die Tatsache, daß damals die Parther die gefährlichsten Feinde des römischen Reiches waren und der Euphrat eine starke Schutzwehr gegen ihre Angriffe

darstellte (vgl. auch 9,13–21). Der Zug dieser Könige gegen Rom ist nur ein Vorspiel ihres späteren Kampfes mit dem Lamme (17,14), der offenbar mit der sogenannten Messiasschlacht (19,19) zusammenfällt. Sie nehmen also mit „den Königen der Erde" (16,14; 19,19) an jenem entscheidenden Kampfe teil.

Der Seher schaut aber noch ein anderes Bild. Er sieht, wie aus dem 13
Munde des Drachen, des Tieres und des falschen Propheten, der „satanischen Dreiheit", drei unreine Geister in Froschgestalt hervorkommen und sich zu den Königen des ganzen Erdkreises begeben, um sie mit Hilfe von Wundertaten für den Kampf am großen Tag Gottes zu gewinnen. Dieser „große Tag" (vgl. 6,17: der große Tag des Zornes 14
Gottes; 2 Petr 3,12) ist der Tag, an dem Gott die gottfeindlichen Mächte und Völker, die sich zum Entscheidungskampf gegen ihn versammelt haben, in einer blutigen Schlacht besiegt und vernichtet. Die Schlacht hat der Seher in großen Umrissen schon unter dem Bild des Keltertretens (16,18–20) geschaut und wird sie ausführlich in 19,11–21 schildern. Sie ist auch mit dem Kampf der zehn Könige gegen das Lamm (17,14) gemeint. Die Dämonengeister, welche die heidnischen Könige der ganzen Erde mit ihrer Heeresmacht als Bundesgenossen für den Kampf werben müssen, haben die Gestalt von Fröschen. Dies mag mit dem persischen Glauben zusammenhängen, daß Frösche die Geschöpfe und Diener des Gottes der Finsternis Ahriman sind (Plutarch, Isis § 46). Die Tätigkeit der mit Wunderkraft ausgerü- 16
steten Dämonengeister, die sich wohl menschlicher Werkzeuge bedienten (vgl. 3 Kön 22,22), ist von reichem Erfolg gekrönt. Sie bringen ein gewaltiges Heer zusammen. Der Ort, wo es sich zum Kampfe sammelt, heißt auf hebräisch Harmagedon. Dieses Wort, das sonst in der ganzen alten Literatur nirgends vorkommt, muß wahrscheinlich als „Berg oder Gebirge von Megido(n)" erklärt werden. Megiddo (in der LXX auch Magedon und Maggedo geschrieben) ist eine auf einem Hügel am Südrand der Ebene von Esdrelon gelegene Stadt, die Salomon stark befestigt hat. In ihrer Nähe sind mehrfach blutige Schlachten geliefert worden. So wurde hier der kanaanitische Feldherr Sisara geschlagen (Richt 4 und 5) und der judäische König Josias tödlich verwundet (4 Kön 23,29; vgl. 9,27). Dies wird der Grund sein, weshalb „der Berg oder das Gebirge von Magedon" – der Seher denkt wohl an den Bergrücken des Karmel – als Sammelplatz für das gottfeindliche Heer dienen soll. Freilich finden sich im AT nur die Bezeichnungen „Ebene von Megiddo" (Zach 12,11; 2 Chron 35,22) und „die Wasser von Megiddo" (Richt 5,19), nie der Ausdruck „Berg (Gebirge) von Megiddo". Vgl. noch die Erklärung von 19,11–21.

Der Bericht des Sehers wird in V. 15 unterbrochen durch einen Mahnruf 15
Christi zur Wachsamkeit (vgl. 1 Thess 5,2). Die Kleider versinnbilden den Gnadenstand. Manche Erklärer stellen diesen Vers hinter 3,3a, andere lassen ihn vom Herausgeber der Apk (3,3.18 nachgebildet und hier) eingefügt sein.

6. Die siebente Schale ruft ein furchtbares Erdbeben und einen heftigen Hagelschlag hervor. Babylon wird in drei Teile zerrissen, ein Vorspiel seines Unterganges

16, 17–21

17 Und der siebente goß seine Schale über die Luft aus. Und es kam
eine gewaltige Stimme aus dem Tempel vom Thron her, die rief:
Es ist geschehen! 18 Und es entstanden Blitze und Getöse und Donner-
schläge, und ein gewaltiges Erdbeben erfolgte, wie noch keines gewe-
sen war, seitdem es Menschen auf der Erde gibt, ein solch gewaltiges
Erdbeben, so groß. 19 Und die große Stadt zerfiel in drei Teile, und
die Städte der Heidenvölker stürzten ein. Und des großen Babylon
wurde vor Gott gedacht, um ihm den Becher mit dem Wein seiner
Zornesglut zu reichen. 20 Und jegliche Insel verschwand, und Berge
waren nicht mehr zu finden. 21 Und ein gewaltiger Hagelschlag, (mit
Körnern) so schwer wie Talente, geht vom Himmel auf die Menschen
nieder, und die Menschen lästerten Gott wegen der Plage des Hagels,
denn seine Plage ist gewaltig groß.

17 Bei der Ausgießung der siebenten Schale verkündet die himmlische
Stimme, die den Engeln den Befehl erteilt hat (16,1), daß nunmehr die
letzten Versuche Gottes, durch furchtbare Züchtigungen die gottlose
Menschheit vor dem Hereinbrechen des Endgerichts zur Umkehr zu
18 bewegen, ihren Abschluß gefunden haben. Die Plage besteht in den
gleichen Naturereignissen, welche das Ausschütten der Räucherpfanne
auf die Erde (8,5) und das Erscheinen der Bundeslade (11,19) hervor-
gerufen haben: Gewitter mit Hagelschlag und Erdbeben, nur sind sie
von gesteigerter Heftigkeit. Ein Talent wiegt ungefähr 40 Kilogramm.
Aus einem furchtbaren Hagel mit Blitz und Donner besteht auch die
siebente ägyptische Plage (Ex 9,13–35). Das Erdbeben übertrifft an
Furchtbarkeit alle jemals dagewesenen (für den Ausdruck vgl. Dan
12,1; Ex 9,18; Mk 13,19) und richtet gewaltige Verheerungen an.
20 Die Inseln und Berge verschwinden, während sie bei der sechsten
19 Siegel-Plage nur von ihrer Stelle fortgerückt wurden (6,14). Die große
Stadt, d.h. Babylon, fällt infolge der Erdrisse und Bodensenkungen
in drei Teile auseinander, und auch viele andere Städte der Heiden-
völker stürzen ein. Die Beschädigung Babylons durch das Erdbeben
ist aber nur ein Vorspiel seiner gänzlichen Zerstörung, die der Seher
in Kap. 18 schaut. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo Gott ihm den mit
seinem Zorn gefüllten Becher zu trinken geben wird (vgl. 14,10). Gott
hat seine Schandtaten nicht vergessen, sondern sich ihrer wieder er-
21 innert, um sie zu bestrafen (vgl. 18,5). Aber auch diese letzte furcht-
bare Plage bewirkt bei der heidnischen Menschheit keine Umkehr,
sondern nur Haß gegen Gott. Darum ist sie reif für den Untergang.

d) Das Gericht über Babylon, die Hauptstadt und Repräsentantin des gottfeindlichen Weltreiches

17, 1 - 19, 10

1. Dem Seher wird die Dirne Babylon gezeigt und gedeutet

17, 1-18

a) Das Weib auf dem Tier

17, 1-6

1 Und es kam einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen
hatten, und redete mit mir und sagte: Komm, ich will dir das Gericht
über die große Dirne zeigen, die an vielen Wassern sitzt, 2 mit der die
Könige der Erde Unzucht getrieben haben, und die Bewohner der
Erde sind vom Wein ihrer Unzucht trunken geworden. 3 Und er
führte mich in die Wüste, im Geiste. Und ich sah ein Weib auf
einem scharlachroten Tiere sitzen, das ganz bedeckt war mit läster-
lichen Namen und sieben Köpfe und zehn Hörner hatte. 4 Und das
Weib war bekleidet mit Purpur und Scharlach und prächtig ge-
schmückt mit Gold und Edelsteinen und Perlen und hielt einen gol-
denen Becher in seiner Hand, der angefüllt war mit Greueln und
dem Unrat seiner Unzucht, 5 und auf seiner Stirne (stand) ein
Name geschrieben, ein Geheimnis: Das große Babylon, die Mutter
der Dirnen und der Greuel der Erde. 6 Und ich sah das Weib trunken
vom Blut der Heiligen und vom Blut der Zeugen Jesu. Und ich ge-
riet bei seinem Anblick in großes Erstaunen.

Das in 16,19 angekündigte Strafgericht über Babylon, das seine völlige
Vernichtung herbeiführt, kommt nun zur Ausführung (vgl. 14,8). Vor-
her aber wird dem Seher die Stadt unter dem Bild eines prächtig ge-
schmückten Weibes, das auf einem scharlachroten Tier mit sieben
Köpfen und zehn Hörnern sitzt, gezeigt und ihm das Weib samt dem
Tier gedeutet. Der Schalenengel, der damit beauftragt ist, gibt dem 1 f
Johannes zuerst eine kurze Charakteristik Babylons, deren Züge aus
dem AT stammen. So gebrauchen die Propheten das Bild der Dirne
für Tyrus (Is 23,15ff) und Ninive (Nah 3,4), allerdings nicht wegen
ihres Götzendienstes, sondern ihres regen Handelsverkehres. Ezechiel
tadelt Samaria und Jerusalem wegen ihrer Bündnisse mit auswärtigen
Mächten und bezeichnet dies als Buhlen mit ihnen (23,1ff). Aber auch
die Darstellung des Götzendienstes unter dem Bild des Buhlens ist
dem AT ganz geläufig (vgl. z. B. Ez 16,15ff). „Babylon" erscheint hier
als die große Dirne wegen ihres die ganze Welt erfüllenden Götzen-
dienstes und der damit verbundenen Sittenlosigkeit aller Art, wozu
Unzucht in jeder Form gehörte (vgl. Röm 1,24ff). Das Bild will vor
allem die verführerische Macht darstellen, welche die Welthauptstadt
auf die Regenten der von ihr abhängigen kleinen Staaten und die
gesamte Bevölkerung des Reiches ausübt. Auch der symbolische Name

Babylon stammt aus dem AT. Da bei den Propheten Babylon häufiger als andere Städte als die gottfeindliche Stadt geschildert wurde, ist es bei Juden und Christen der damaligen Zeit zur Verkörperung der gottfeindlichen weltbeherrschenden politischen Macht überhaupt geworden. Das „Sitzen an vielen Wassern" stammt aus der Weissagung des Jeremias über die Weltstadt Babel („Die du an großen Wassern wohnst, reich an Schätzen, dein Ende ist da" 51,13) und weist auf den Euphrat mit seinen vielen Kanälen und Wasserläufen hin. Dieser Zug ist für das symbolische Babylon ohne Bedeutung und wird V. 15 nach dem Vorbild von Is 8,7; Jer 47,2 allegorisch auf die heidnische Völker-
3 welt gedeutet, über die die Stadt gebietet. Nun wird der Seher in die Wüste entrückt (vgl. zu 14,8) und sieht ein prächtig gekleidetes Weib auf einem scharlachroten Tiere sitzen, das deutlich als das erste Tier von 13,1 gekennzeichnet ist. Dort sind seine sieben Köpfe, hier der ganze Leib mit lästerlichen Namen bedeckt. Vielleicht soll damit an die zahllosen Gottheiten Roms und der Völker seines Imperiums erinnert werden. Die scharlachrote Farbe versinnbildet den Luxus und die glanzvolle Pracht der durch das Tier dargestellten Weltmacht.
4 Das Weib reitet auf dem Tier, die Macht des Reiches trägt die Stadt. Es ist in Purpur (dunkelrot) und Scharlach (grellrot) gekleidet und nach Dirnenart mit kostbarem Schmuck überladen. In seiner Hand hält es einen goldenen Becher voll Greuel und Unrat als Sinnbild dafür, daß es die ganze Welt mit seinem Götzendienst (das meint hier Greuel) und seiner Sittenlosigkeit angesteckt hat (vgl. zu 14,8; ferner
5 18,3.6). Wie die römischen Dirnen ihren Namen auf dem goldenen Stirnband trugen, das der Kopfschmuck der römischen Frau ist, so trägt das Weib seinen Namen, der seine wahre Natur offenbart, auf seiner Stirne geschrieben: das große Babylon. Es ist aber ein Geheimname, d.h. ein symbolischer Name. Das Weib stellt nicht Babylon am Euphrat, sondern die Hauptstadt des antichristlichen Weltreiches dar, die durch ihren Götzendienst und ihre Lasterhaftigkeit ein ge-
6 treues Abbild des alten gottfeindlichen Babylons ist. Johannes schaut die große Dirne trunken vom Blut der Heiligen (d.h. der einfachen Glieder der Kirche) und der Zeugen Jesu (d.h. der Verkünder seines Wortes), vgl. 18,20.24. Zum Götzendienst und zur Unzucht kommt als weitere furchtbare Sünde noch ihre Feindschaft gegen die Christen. Sie hat viele treue Anhänger Christi hinschlachten lassen, bildlich gesprochen: ihr Blut getrunken und sich mit ihm berauscht (vgl. 6,10; 18,24; 19,2).

β) Die Deutung des Tieres und des Weibes
17, 7-18

7 Und der Engel sagte zu mir: Warum bist du so erstaunt? Ich will dir das Geheimnis des Weibes und des Tieres enthüllen, das es trägt, das die sieben Köpfe und zehn Hörner hat. 8 Das Tier, das du gesehen hast, war und ist nicht und wird aus dem Abgrund herauf-

steigen und geht ins Verderben. Und staunen werden die Bewohner der Erde, deren Name nicht in das Buch des Lebens eingeschrieben ist seit Grundlegung der Welt, wenn sie sehen, daß das Tier war und nicht ist und (wieder da) sein wird. [9] *Hier ist der Verstand (nötig), der Weisheit besitzt. Die sieben Köpfe sind sieben Berge, auf denen das Weib thront, und es sind (auch) sieben Könige.* [10] *Die fünf (ersten) sind gefallen, der eine ist da, der andere ist noch nicht gekommen, und wenn er gekommen sein wird, darf er (nur) kurze Zeit bleiben.* [11] *Und das Tier, das war und nicht ist, ist selbst auch der achte und gehört zu den sieben und geht ins Verderben.* [12] *Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, sind zehn Könige, welche die Königsherrschaft noch nicht empfangen haben, vielmehr Macht wie Könige für eine Stunde erhalten mit dem Tier.* [13] *Diese sind eines Willens: ihre Macht und ihre Gewalt dem Tiere zu geben.* [14] *Diese werden mit dem Lamm Krieg führen, und das Lamm wird sie besiegen, weil es der Herr der Herren und der König der Könige ist, und die bei ihm (befindlichen) Berufenen und Auserwählten und Getreuen.* [15] *Und er sagt zu mir: Die Wasser, die du gesehen hast, an denen die Dirne sitzt, sind Völker und Scharen und Nationen und Sprachen.* [16] *Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, und das Tier, diese werden die Dirne hassen und sie einsam und nackt machen und ihr Fleisch verzehren und sie im Feuer verbrennen.* [17] *Denn Gott hat ihnen ins Herz gegeben, seinen Ratschluß auszuführen, (nämlich) ein und denselben Willen zu tun und ihre Königsherrschaft dem Tiere zu geben, bis die Worte Gottes erfüllt sein werden.* [18] *Und das Weib, das du gesehen hast, ist die große Stadt, die die Herrschaft über die Könige der Erde besitzt.*

In den apokalyptischen Schriften spielt der Engel, der dem Seher die 7
Gesichte zu deuten hat, eine wichtige Rolle. So deutet ein Engel dem Daniel das Gesicht von den vier Tieren (hauptsächlich das vierte Tier 7,15ff) und vom Kampf zwischen dem Widder (medopersisches Reich) und dem Ziegenbock (griechisches Reich Alexanders d. Gr. und der Diadochen 8,15ff). In 4 Esra 12,10ff deutet ebenfalls ein Engel dem Seher den Adler mit den zwölf Flügeln und drei Häuptern (= römisches Reich). So deutet nun der Schalenengel dem Johannes das Weib und das Tier, und zwar zuerst das Tier (V.8), die sieben Köpfe (V.9 bis 11), die zehn Hörner (V. 12) und zuletzt das Weib (V. 18). Über die Deutung, die der Engel gibt, ist grundsätzlich zu sagen: „Die Deutung ist ein Orakel, geschrieben für Wissende" (Lohmeyer). Der Engel enthüllt das Geheimnis nicht, sondern lüftet nur ein wenig den Schleier für Eingeweihte. Darum finden wir auch hier wie in 13,18 die Bemerkung, daß der Leser besonderer Weisheit bedürfe, um die Deutung zu verstehen. Aus diesem Grunde wird es kaum jemals gelingen, das Rätsel des Tieres und seiner Zahl mit voller Sicherheit zu lösen. Der Apokalyptiker durfte sich offenbar nicht deutlicher ausdrücken. Gerade

wenn in dem Tier eine zeitgeschichtliche Person oder Institution verkörpert war, mußte es äußerst gefährlich sein, offen zu reden.

8 Sehr geheimnisvoll klingt, was über das Tier gesagt wird: „Das Tier war (schon früher einmal da) und ist (jetzt) nicht (da) und wird (bald) aus dem Abgrund heraufsteigen (= „und da sein wird" 8c) und geht (später) ins Verderben." Das Tier stellt deutlich den Antichristen dar, der nach einer gewissen Zeit des Wirkens dem endgültigen Verderben im Feuersee überliefert wird (19,20). Paulus nennt ihn „Sohn des Verderbens" und sagt, daß Christus „ihn mit dem Hauch seines Mundes vernichten und mit der Erscheinung seiner Ankunft verderben" werde (2 Thess 2,3.8). Aber was bedeutet die Aussage „das Tier war, ist nicht, wird (wieder) da sein"? Man hat mit Recht gesagt, daß sie als Kontrastbildung zu der Gottesprädikation „der ist, war und kommt" (1,4) verstanden werden müsse und das Tier als Widersacher Gottes bezeichne. Aber damit ist ihr Inhalt nicht erschöpft. Denn es wird von einem Heraufsteigen des Tieres aus dem Abgrund gesprochen (vgl. auch 11,7: „das Tier, das aus dem Abgrund heraufsteigt"). Von dem Tier wird also gesagt, daß es in der Vergangenheit einmal auf der Erde war, in der Gegenwart des Sehers aber nicht auf der Erde ist, jedoch in der nächsten Zukunft aus dem Abgrund, wo es sich jetzt befindet, heraufsteigen und auf der Erde erscheinen werde. Von diesem zukünftigen Erscheinen und Wirken des Tieres handelt 11,7 (es bekriegt die zwei Zeugen, besiegt und tötet sie) und 13,1 ff (es läßt sich göttliche Ehren erweisen und bekriegt die Christen). Dieses zukünftige Wirken des Tieres umfaßt also die 3½ Jahre seines Kampfes gegen die Heiligen (13,5.7). Der Sinn des Verses ist also: Einer, der schon einmal auf der Erde war, sich in der Gegenwart aber im Abgrund befindet, wird von dort heraufsteigen, um sich als Antichristen zu offenbaren. Sein Wiedererscheinen wird die Nichtauserwählten zum anbetenden Staunen verführen (vgl. 13,3.8). In diesem Vers wird aber das Tier mit einem seiner sieben Köpfe gleichgesetzt (vgl. 13,3 mit 13,12.14). Danach kann das Tier darstellen 1. ein Reich mit sieben aufeinanderfolgenden Königen (V. 10), 2. einen dieser Könige, und zwar den Antichristen. Streng genommen ist das Tier da, wenn einer seiner Köpfe da ist, also auch in der Gegenwart. „Es ist nicht (da)" kann also nur besagen: Da der Kopf nicht da ist, der den Antichristen darstellt, besitzt das Reich keinen antichristlichen Charakter, ist das „Tier" (im engern

9 Wortsinn) nicht da. Wer ist dieser Kopf? Der Engel gibt für die sieben Köpfe eine doppelte Deutung. Sie versinnbilden 1. sieben Berge, auf denen das Weib thront. Das Weib ist also eine Stadt, die auf sieben Bergen oder Hügeln erbaut ist. Diese Deutung setzt voraus, daß die Köpfe dem Weibe gehören, und ist deshalb formell nicht ganz korrekt. Sie ist aber deshalb sehr wertvoll, weil sie zeigt, daß der Apokalyptiker mit Babylon die Stadt Rom meint, die im Altertum gern als Stadt der sieben Hügel bezeichnet wird. Die sieben Köpfe versinnbilden 2. sieben Könige. Das Tier stellt also ein Reich mit sieben aufein-

anderfolgenden Königen dar. Von diesen gehören fünf der Vergangen- 10
heit und der sechste der Gegenwart des Sehers an, der siebente wird nur kurz regieren, so daß die Herrschaft dieser sieben Könige bald abgelaufen sein wird. Auf sie folgt als achter König, der zugleich der 11
Antichrist ist (vgl. „er geht ins Verderben"), „das Tier, das war und nicht ist" von V. 8 (bzw. das eine Haupt des Tieres). Da dieser achte König in der Vergangenheit schon einmal regierte, dann abgetreten ist und jetzt wieder kommt, ist er zugleich – und das ist das Wunderbare – einer von den sieben. Welcher von den sieben wird als achter wiederkommen? Da er der Antichrist sein wird, kann es nur derjenige sein, der in seiner Regierung antichristliches Wesen gezeigt hat. Das ist aber bei zeitgeschichtlicher Deutung kein anderer als der erste Christenverfolger Nero. Er ist offenbar auch das getötete und wieder geheilte Haupt. Nach 13,3 trägt einer der Köpfe des Tieres eine tödliche Wunde, nach 13,14 hat das Tier eine Schwertwunde, ist aber wieder lebendig geworden. Das Wiederlebendigwerden soll doch wohl dasselbe besagen wie das Wiedererscheinen aus dem Abgrund (17,8). Dazu stimmt, daß die beiden Vorgänge bei der ganzen Welt Staunen erwecken (13,3f; 17,8). Als erster hat unseres Wissens der Kirchenvater Viktorin von Pettau († 304) die Aussage vom geschlachteten Haupt auf Nero bezogen und in dem Tier, das aus dem Abgrund heraufsteigt (dem achten Haupt), den aus der Unterwelt zurückkehrenden Nero (Nero redivivus) gesehen, aber den Nero in Person, hat also die Nerosage in ihrer voll ausgebildeten Gestalt in die Apokalypse hineingelesen. Damit hat er einen offenkundigen Fehlgriff begangen. Es ist zwar wohl möglich, daß Johannes die Nerosage hier verwendet hat, um den Gedanken zum Ausdruck zu bringen, daß im kommenden Antichristen der erste Christenverfolger Nero seine geistige Wiederauferstehung erleben werde, aber nichts berechtigt uns zu der Annahme, daß er im Antichristen den wiedererstandenen Nero in Person gesehen habe.

Die Nerosage

Bald nach dem Tode Neros im Jahre 68 verbreitete sich in weiten Kreisen der Glaube, daß der Kaiser weder durch eigene noch durch fremde Hand geendet habe, sondern zu den Parthern geflohen sei, mit deren König Vologäses ihn freundschaftliche Beziehungen verbanden, und von dort an der Spitze eines starken parthischen Heeres nach Rom zurückkehren werde, um an seinen Feinden Rache zu nehmen. Es tauchten auch mehrere falsche Nerone auf, und Sueton weiß von einem solchen zu berichten, der noch zwanzig Jahre nach Neros Tod auftrat und bei den Parthern längere Zeit Unterstützung fand (Nero c. 57). Dieser Volksglaube fand auch bei Juden und Christen Eingang. Die Juden benutzten ihn, um die Zerstörung Roms durch den Rache nehmenden Nero als göttliche Strafe für die Verwüstung Judäas und die Vernichtung des Tempels (66–70) anzukündigen

(Sibyll. IV, 119–122; 137–139, verfaßt um 80 n. Chr., vgl. V. 139: „den Euphrat überschreitend mit vielen Tausenden"; V, 143–148; 361–364, verfaßt 71–74 n. Chr.). Mit der Gestalt des wiederkehrenden Nero verbanden sich aber auf jüdisch-christlichem Boden bald ausgesprochene Züge der Antichristerwartung und des Teufelsglaubens. Nero wurde zum Antichristen und zugleich zu einem dämonischen Wesen. Da man aber um die Jahrhundertwende nicht mehr glauben konnte, daß Nero überhaupt nicht tot sei, nahm die Sage jetzt die Gestalt an, daß Satan (Beliar) selber in der Gestalt des verstorbenen Nero als Antichrist kommen werde (Himmelfahrt des Isaias 4,2–4), oder daß Nero durch ein vom Satan gewirktes Wunder ins Leben zurückgerufen werde (Nero redivivus – Sibyll. V, 28–34; 214–227).

Das Geheimnis der sieben Köpfe des Tieres

Die sieben Köpfe werden als Könige, nicht als Königreiche gedeutet. Ist Babylon = Rom, dann können unter ihnen nur römische Kaiser verstanden werden, die ja im Osten des Reiches allgemein als Könige bezeichnet wurden (so auch im NT 1 Petr 2,13; 1 Tim 2,2). Da die Apokalypse aus den Jahren 94–95 stammt, ist der sechste Kaiser Domitian (81–96). Die fünf, die schon „gefallen" sind, gehen ihm zeitlich voraus. Es fragt sich nur, ob die drei Interregnumskaiser des Jahres 69, Galba, Otho, Vitellius, zu berücksichtigen sind oder nicht. Läßt man sie ganz beiseite, weil keiner von ihnen sich in allen Teilen des Reiches durchsetzte, so beginnt die Reihe mit Kaligula und lautet: 1. Kaligula (37–41), 2. Klaudius (41–54), 3. Nero (54–68), 4. Vespasian (69–79), 5. Titus (79–81), 6. Domitian (81–96), 7. Nerva (96–98). Die ersten drei Herrscher aus dem julischen Geschlecht (Cäsar, Augustus, Tiberius) standen den Juden freundlich gegenüber, zu den Christen hatten sie überhaupt noch kein Verhältnis. Dagegen hat Kaligula eine ausgesprochen judenfeindliche Politik getrieben. Sein Statthalter Flaccus hat die Judenschaft von Alexandrien durch eine heftige Verfolgung aufgerieben und ihre Synagogen durch Statuen des Kaisers geschändet. Kaligula selbst hat den strengen Befehl gegeben, sein Standbild im Tempel zu Jerusalem aufzustellen, und dadurch die Juden aufs heftigste erbittert. Darum hat er auch bei ihnen als Typus des Antichristen wie Antiochus IV. Epiphanes gegolten (vgl. 2 Thess 2,4). Bei ihm ist auch der Cäsarenwahnsinn, der sich dann bei Nero und Domitian so erschreckend zeigte, zum erstenmal zum Ausbruch gekommen. Seine versuchte Tempelschändung wird auch die christliche Gemeinde schwer getroffen haben. Darum eröffnet er passend die Reihe der sieben Häupter. Nero hat dann die erste Christenverfolgung ins Werk gesetzt, Vespasian und Titus haben Jerusalem bekriegt und den Tempel zerstört, und Domitian hat die Vergötterung der Person des Kaisers auf die Spitze getrieben und die Christenverfolgung, wenn auch in gerichtlichen Formen, wieder aufgenommen. Bei dieser Zählung der Kaiser bekommt auch der Ausdruck „sind gefallen" (vgl. dazu

14,8; 18,2) Farbe. Kaligula ist ermordet worden, Klaudius soll durch Gift getötet worden sein, Nero hat Selbstmord verübt, und Titus galt in manchen Kreisen als von seinem Bruder Domitian umgebracht.
Der Beginn der Zählung der römischen Kaiser mit Kaligula ist ohne Zweifel ein schwacher Punkt in dem vorgetragenen Lösungsversuch. Läßt sich keine befriedigende Lösung finden, wenn man von Augustus, dem ersten Inhaber des Prinzipats, ausgeht? Dieser Versuch ist neuestens (1955) – unter Festhalten an der Abfassung der Apk unter Domitian – gemacht worden (von Cerfaux-Cambier) und soll hier kurz dargestellt werden:
Der Apokalyptiker arbeitet mit einer Liste von acht Kaisernamen, die mit Augustus beginnt und – unter Weglassung der Interregnumskaiser bis zu Domitian geht: 1. Augustus, 2. Tiberius, 3. Kaligula, 4. Klaudius, 5. Nero, 6. Vespasian, 7. Titus, 8. Domitian. Mit Rücksicht auf die (ihm gegebene) allegorische Siebenzahl (der Köpfe) muß er sie aber auf sieben reduzieren. Bei seiner Zählung („fünf sind gefallen") steht er zeitlich am Ende der Regierung Vespasians. Titus wird nur kurz regieren (79–81) und durch Domitian ersetzt werden. Nero und Domitian waren beide Christenverfolger. Das dramatische Verschwinden Neros hat im Orient die Sage vom wiederkehrenden Nero entstehen lassen. Die Apk läßt ihn in der Person Domitians, der die Christenverfolgungen Neros wieder aufnahm, wiederkehren. Domitian ist zwar der achte Kaiser, aber einer von den sieben, der wiedergekehrt ist (V. 11). Die Genauigkeit der Angaben über die Kaiser scheint anzuzeigen, daß die Vision erst niedergeschrieben wurde, als die Ereignisse bereits eingetreten waren. Dabei wurde wahrscheinlich eine prophetische Vision verwertet, die weniger detailliert war, aber doch eine Verfolgung ankündigte (3,10). Diese Art zu schreiben ist dem apokalyptischen Stil gemäß, der zurückzublicken und die Vergangenheit so zu beschreiben liebt, als ob sie erst zukünftig wäre (siehe oben S. 7). Der Apokalyptiker schreibt also in Wirklichkeit unter Domitian, erweckt aber durch die genauen Angaben über die Kaiser mit Absicht den Eindruck, daß er unter der Regierung Vespasians schreibe, und weissagt so scheinbar die Verfolgung Domitians, von der er bereits selbst betroffen ist.
Dieser Lösungsversuch, der hier nicht diskutiert werden kann, darf im Hinblick auf das Buch Daniel als möglich betrachtet werden, wo auch gewisse geschichtliche Ereignisse der Makkabäerzeit aus prophetischer Perspektive dargestellt sind.

Die zehn Hörner des Tieres bedeuten ebenfalls Könige, aber Könige 12
anderer Art als die sieben. Sie erscheinen nicht nacheinander, sondern gleichzeitig auf dem Schauplatz. In der Gegenwart des Sehers haben sie noch keine königliche Macht, sondern bekommen sie erst beim Auftreten des Antichristen auf eine Stunde (= für kurze Zeit) mit dem
Tiere. Sie sind von einer Absicht und einem Willen beseelt und unter- 13

stellen sich mit ihrer ganzen Macht dem Tiere. Es sind also Vasallen
14 und Verbündete des Antichristen. Sie erhalten ihre königliche Machtfülle dadurch, daß sie sich mit ihm verbünden. Ihnen werden zwei kriegerische Unternehmungen zugeschrieben. An erster Stelle wird von einem Kampf gegen das Lamm und sein Gefolge gesprochen. Darin werden sie aber vom Lamm, das als König der Könige stärker als seine Feinde ist, und seinen Streitern besiegt. Wann und wo dieser Kampf stattfinden wird, wird nicht gesagt. Wahrscheinlich ist damit der 19,11ff geschilderte Kampf gemeint, an dem dann auch diese Könige teilnehmen (vgl. zu 16,12). Man könnte aber auch daraus, daß der Messias mit blutgetränktem Gewand zu dieser Schlacht erscheint, schließen, daß er die zehn Könige schon vorher besiegt hat. Das Lamm ist begleitet von einer himmlischen Streiterschar, die aus vollendeten Gläubigen (insbesondere den Märtyrern) besteht. Die „Sieger" sollen ja nach 2,26 Macht über die Heiden erhalten und sie zer-
16 schmettern dürfen. Zeitlich früher fällt die andere kriegerische Unternehmung der zehn Könige. Mit dem Tier und unter seiner Führung werden sie einen Angriff auf die Stadt Babylon machen, sie verwüsten, ausrauben und schließlich verbrennen (der Schilderung liegt
17 Ez 23,25–29 zugrunde). Da dieser Vernichtungszug des Antichristen mit seinen Verbündeten gegen seine eigene Hauptstadt sehr auffällig erscheint, betont der Seher mit Nachdruck, daß Gott den Königen ins Herz gegeben habe, ihre Macht dem Tier zur Verfügung zu stellen, bis die Weissagungen und Drohungen Gottes ihre volle Verwirklichung gefunden haben. Auch die Mächte des Bösen müssen dem Plane Gottes dienen. Ohne es zu wissen, sind sie die Vollstrecker des göttlichen Gerichts an der lasterhaften Stadt.

Wer sind die zehn Könige? Die Zahl zehn ist rein schematisch. Viele Erklärer setzen sie mit den Königen des Ostens 16,12 gleich. Sie glauben, daß dem Zug des Tieres mit den zehn Königen gegen Babylon die Nerosage in ihrer ersten Gestalt zugrunde liege, wonach Nero nicht gestorben, sondern zu den Parthern geflohen sei und an der Spitze ihrer Heeresmacht gegen Rom ziehen werde, um es aus Rache für seinen Sturz zu zerstören. Nach andern sind sie einfach „die Könige des ganzen Erdkreises", die sich mit ihren Untertanen (19,17ff) dem Antichristen zum letzten, offenen Kampf gegen Christus bei Harmagedon zur Verfügung stellen.

18 Zuletzt wird auch das Weib gedeutet. Es versinnbildet die Welthauptstadt, die Hauptstadt des Reiches, dem die von ihr verführten Könige
15 der Erde (V. 2) untertan sind. Das gleiche sagt das Bild von den Wassern, an denen die Dirne sitzt. Bei Is 8,7; Jer 47,2 werden starke Meere mit Wassern verglichen, die ein Land überfluten.

2. Der Untergang Babylons
18, 1–24

a) Ein Engel verkündet die Vernichtung Babylons als bereits vollzogen
18, 1–3

1 Hierauf sah ich einen anderen Engel aus dem Himmel herabsteigen, der große Gewalt besaß, und die Erde wurde von seinem Lichtglanz hell erleuchtet. 2 Und er schrie mit starker Stimme: Gefallen, gefallen ist das große Babylon und geworden zur Behausung von Dämonen und zum Aufenthaltsort von allerlei unreinen Geistern und zum Aufenthaltsort von allerlei unreinen und verabscheuten Vögeln und zum Aufenthaltsort von allerlei unreinen und verabscheuten Tieren; 3 denn vom Zornwein seiner Unzucht haben alle Völker getrunken, und die Könige der Erde haben mit ihm Unzucht getrieben, und die Kaufherren der Erde sind von seiner ungeheuren Üppigkeit reich geworden.

Johannes schaut ein neues Gesicht. Vom Himmel steigt ein Engel 1
herab, der mit seinem Lichtglanz die Erde hell erleuchtet. Diese Lichtherrlichkeit eignet Gott und allen himmlischen Wesen (vgl. Lk 2,9). So erstrahlte die Erde von der Herrlichkeit des Herrn bei seinem Einzug in den Tempel (Ez 43,2) und empfängt das neue Jerusalem sein Licht von ihr (Apk 21,23). Der Engel verkündet mit mächtiger 2
Stimme die Vernichtung Babylons als bereits vollzogen (vgl. 14,8) und beschreibt in wenig Worten das traurige Schicksal, das die Stadt betroffen hat. Aus der volkreichen, mit ungeheuren Reichtümern angefüllten und von verschwenderischer Pracht strotzenden Welthauptstadt ist ein wüster Trümmerhaufen geworden, in dem kein menschliches Wesen mehr leben, sondern nur Dämonen und unreines und gemiedenes Getier hausen können. Wieder holt der Seher die Farben für sein Gemälde aus dem AT. Mit denselben Worten, nur viel ausführlicher und anschaulicher, wird dort die Strafe der gänzlichen Zerstörung und völligen Verödung von Babylon (Is 13,19–22; Jer 50,39f), Edom (Is 34,11–15) und Ninive (Soph 2,13f) geweissagt. Nochmals 3
wird die große Schuld der Stadt festgestellt, die ein so hartes Strafgericht rechtfertigt. Neben der „Unzucht", die in 17,2.4f; 14,8 betont ist, wird jetzt auch ihr maßloser Reichtum und unerhörter Luxus hervorgehoben, an dem sich die Kaufherren der Welt bereichert haben. Darum stimmen auch diese in den Klagegesang über den Untergang der Stadt ein (18,11ff).

β) Eine himmlische Stimme ruft das Gottesvolk zur Flucht aus der Stadt und die Werkzeuge des göttlichen Zornes zum Vollzug der Strafe auf

18, 4–8

4 Und ich hörte eine andere Stimme aus dem Himmel rufen: Ziehet
fort aus ihm, mein Volk, damit ihr nicht mitteilhaftig werdet seiner
Sünden und von seinen Plagen betroffen werdet; 5 denn seine Sünden
haben sich bis zum Himmel aufgetürmt, und Gott hat seiner Frevel-
taten gedacht.
6 Vergeltet ihm, wie auch es vergolten hat, und zahlt ihm zwiefach
heim nach seinen Werken! In dem Becher, den es gemischt hat,
mischt ihm das doppelte Maß! 7 Soviel es geprunkt und geschwelgt
hat, soviel Qual und Trauer gebt ihm! Denn es spricht in seinem
Herzen: Ich throne als Königin und ich bin keine Witwe, und
Trauer werde ich nicht zu sehen bekommen. 8 Deshalb werden an
einem Tage seine Plagen kommen: Tod und Trauer und Hunger,
und mit Feuer wird es verbrannt werden, denn stark ist der Herr,
Gott, der es gerichtet hat.

4 Dieses Stück versetzt uns in die Zeit unmittelbar vor dem Vollzug des Gerichtes. Eine himmlische Stimme (Christus?) fordert das Gottesvolk, d.h. die Christen, auf, die Stadt zu verlassen, damit es nicht in ihre
5 Schuld und Strafe verstrickt werde. Denn die Freveltaten der gottlosen Weltstadt haben ihr Höchstmaß erreicht und nötigen Gott zum strafenden Einschreiten. Vorbild für diese Szene ist Jer 51,6.45, wo Gott mit der Ankündigung des Strafgerichts über Babel die Aufforderung an die dort wohnenden Juden verbindet, die Stadt zu verlassen, damit sie nicht in ihren Untergang hineingerissen werden. Vgl. auch den Auszug Lots aus Sodoma Gen 19,12ff; Lk 17,32.
6 Die Aufforderung, an Babylon keine Schonung und keine Nachsicht zu üben, ist an die Werkzeuge des göttlichen Strafgerichts gerichtet. Man wird darunter die Könige von 17,16 oder Strafengel, die sich dieser bedienen, verstehen müssen. Vorbild ist wieder die Weissagung gegen Babylon bei Jeremias. Vgl. Jer 50,15: „Nehmet Rache an ihm; wie es getan, so tut ihm!"; 50,29: „Vergeltet ihm nach Verdienst; tut ihm ganz, wie es getan!" Nicht nur einfach, sondern doppelt sollen Babylon seine Schandtaten heimgezahlt werden. Das doppelte Strafmaß muß nicht wörtlich genommen werden. Es soll damit nur gesagt sein, daß die Stadt eine harte, unnachsichtliche Strafe für ihre Frevel treffen wird. Doppelte Strafe ist besonders empfindliche Strafe (so
7 auch Jer 16,18; 17,18; Is 40,2). Wieder werden die Sünden genannt, deren sich die Stadt schuldig gemacht hat. Ihr Prunk und ihre Schwelgerei werden dadurch bestraft werden, daß sie nun das gleiche Maß an Qual und Leid empfängt. Das maßlose Selbstbewußtsein, das absolute Macht- und Sicherheitsgefühl Babylons wird dadurch besonders deutlich und abstoßend herausgestellt, daß die himmlische Stimme die

Stadt sich selber brüsten läßt: Ich throne hier als reiche, glückliche und mächtige Königin, die über zahllose Untertanen gebietet, und gleiche nicht einer verlassenen und hilflosen Witwe, die ihrer Kinder beraubt ist; ich komme überhaupt nie in die Lage, Gram verkosten zu müssen. Zur Strafe für diesen Übermut wird ihr Sturz – nicht bloß ein 8
Niedergang, sondern ein Sturz – um so plötzlicher und furchtbarer kommen. An einem Tag wird die ganze Flut des Verderbens über sie hereinbrechen: der Tod (Schwert und Pest) wird viele wegraffen und überall Trauer verbreiten, der Hunger wird in ihr wüten und ihrer maßlosen Schwelgerei ein Ende setzen, Feuersbrünste werden ihre Herrlichkeit in Schutt und Asche legen. Vgl. Is 47,8f: „... die sorglos thront und bei sich wähnt: Meinesgleichen gibt es nicht mehr. Ich werde nicht sitzen als Witwe, nicht kinderlos werden. Und doch soll dies beides über dich kommen, plötzlich an einem Tage: Kinderberaubtheit und Witwenschaft."

γ) Die Klage der Könige, Kaufherren und Seeleute über den Untergang Babylons

18, 9–19

9 Und weinen und weheklagen werden über es die Könige der Erde, die mit ihm Unzucht getrieben und geschwelgt haben, wenn sie den Rauch von seinem Brande sehen. 10 In der Ferne werden sie stehenbleiben aus Furcht vor seiner Qual und ausrufen: Wehe, wehe, du große Stadt, Babylon, du mächtige Stadt; denn in einer einzigen Stunde ist das Gericht über dich gekommen.
11 Und die Kaufherren der Erde weinen und klagen um es, weil ihre Waren niemand mehr kauft, 12 die Waren an Gold und Silber und Edelsteinen und Perlen und feiner Leinwand und Purpur und Seide und Scharlach, und all das Thujaholz und all die Geräte aus Elfenbein und all die Geräte aus Edelholz und Erz und Eisen und Marmor, 13 und Zimmt und Haarbalsam und Räucherwerk und Salböl und Weihrauch und Wein und Öl und Feinmehl und Weizen und Großvieh und Schafe und Pferde und Wagen und Sklaven und Leibeigene. – 14 Und die Früchte, woran deine Seele Lust hatte, sind dir entschwunden, und all die Pracht und der Glanz ist dir zugrunde gegangen, und man wird sie niemals mehr finden. – 15 Und (die Kaufherren), die mit solchen Waren Handel treiben, die durch es reich geworden sind, werden in der Ferne stehen aus Furcht vor seiner Qual und weinen und klagen 16 und rufen: Wehe, wehe, du große Stadt, die du gekleidet warst in feine Leinwand und Purpur und Scharlach und prächtig geschmückt mit Gold und Edelsteinen und Perlen; 17 denn in einer einzigen Stunde ist solcher Reichtum der Verwüstung anheimgefallen.
Und alle Steuerleute und alle Küstenfahrer und die Schiffer und alle, die auf dem Meer beschäftigt sind, standen in der Ferne 18 und

schrien, als sie den Rauch von seinem Brande sahen, und sprachen: Wo ist eine Stadt so groß wie diese? 19 *Und sie streuten sich Staub auf ihr Haupt und schrien weinend und weheklagend und sprachen: Wehe, wehe, du große Stadt, in der alle, die Schiffe auf dem Meer haben, reich geworden sind von ihrem Reichtum; denn in einer einzigen Stunde ist sie verwüstet worden.*

Dieses Stück versetzt uns in den Moment, wo die gottlose Weltstadt Babylon von ihrem grausen Schicksal ereilt worden ist: Der Rauch von ihrem Brande steigt zum Himmel empor. Es spricht hier nicht mehr die Stimme aus dem Himmel, sondern Johannes selber. Er berichtet aber nicht über ein Gesicht, das er geschaut, sondern gibt eine direkte Weissagung über den Untergang der Stadt in der Form eines Klagegesangs in Nachahmung der Klagelieder des Ezechiel über den Fall der reichen Handelsstadt Tyrus (26,15–27,36). Wenn die Zeitform aus der Zukunft (9–10) in die Gegenwart (11–17a) und Vergangenheit (17b–19) übergeht, so erklärt sich dies aus der Lebhaftigkeit, mit der sich Johannes die Zukunft vergegenwärtigt. Mit hoher dichterischer Kunst schildert er die niederschmetternde Wirkung, welche die plötzliche Vernichtung der Stadt auf alle diejenigen macht, die in besonders enger Beziehung zu ihr gestanden haben, sei es, daß sie ihre Sünde und ihren Luxus mitgemacht, sei es, daß sie aus ihr Gewinn gezogen haben: die Könige der Erde, die reichen Handelsherren und die Seefahrer. Sie schauen ihrem Untergang aus der Ferne zu, um nicht in ihn mit hineingerissen zu werden, und brechen in laute Klagen über ihren so jäh erfolgten Sturz aus. Die Klagelieder zeichnen ein gewaltiges Bild ihrer Macht, ihres Reichtums und ihrer Pracht, aber auch der Furchtbarkeit ihres Untergangs.

9 f Die Klage der Könige hat in dem Klagelied ihr Vorbild, das bei Ez 26,15–19 die Fürsten der Nachbarstädte über den Untergang von Tyrus anstimmen. Sie steigen von ihren Thronen, ziehen Trauerkleider an und klagen laut über das Los der Mutterstadt: „Wie bist du vom Meer verschwunden, du hochgepriesene Stadt, die da vor sich in Schrecken setzte alle seine Anwohner!“ Die Könige, die um den Untergang Babylons trauern, sind die von 17,2; 18,3, nicht die zehn von
11/19 17,12.16. Die Klage der Handelsherren und Seeleute hat ihr Vorbild in Ez 27, wo diese beiden Gruppen aber nicht unterschieden werden. Zuerst wird die Macht und der Reichtum und der gewaltige Handelsverkehr der großen Seestadt Tyrus geschildert (1–25). Dabei werden die Länder und Städte genannt, mit denen die Stadt Handel trieb, und all die vielen Waren aufgezählt, deren Austausch sie vermittelte.

12 f Darunter finden sich so ziemlich alle, die in der Apokalypse genannt werden (12–13). Bei den aufgezählten Waren handelt es sich fast durchweg um Gegenstände für die Reichen und Vornehmen und Lebemenschen. So wird durch diese lange Liste die Sünde der Genußsucht und des Luxus deutlich illustriert, für die die Stadt büßen muß (17,4;

18,3.9.16). In dem Klagelied über Tyrus wird dann in V. 26–36 die 17b/19
Stadt als ein großes, mit kostbarer Fracht beladenes Schiff dargestellt, das plötzlich auf hoher See von einem Ostwind zum Kentern gebracht wird und untersinkt. Auf das Geschrei der untergehenden Bemannung geraten die Seeleute aller Schiffe, die sich auf dem Meer befinden, in Angst. Sie ziehen Trauergewänder an, streuen Staub auf ihr Haupt und stimmen ein Klagelied an: „Wer war wie Tyrus prächtig inmitten des Meeres! . . . Durch die Größe deines Reichtums und deiner Waren machtest du Erdenkönige reich."
Der V. 14 paßt stilistisch (zweite Person!) und sachlich nicht an seine 14
jetzige Stelle, sondern gehört wohl zu 18,22f.

δ) Aufforderung an die Himmelsbewohner zur Freude
18, 20

20 Freue dich über sie, du Himmel, und ihr Heilige, ihr Apostel und Propheten, denn Gott hat euern Rechtsanspruch durch sein Gericht an ihr erfüllt.

In scharfem Kontrast zu den irdischen Klageliedern ergeht nun aus dem Munde des Sehers eine Aufforderung an die Himmelsbewohner (vgl. 12,12) zum Jubel über den Untergang Babylons, auf die in 19,1–10 die Antwort erfolgt. Unter den Heiligen, Aposteln und Propheten (vgl. 16,6), sind die christlichen Märtyrer zu verstehen, die für ihren gewaltsamen Tod nun Genugtuung erlangt haben. Ist Babylon = Rom, so haben wir hier das früheste Zeugnis für den Märtyrertod der beiden Apostel Petrus und Paulus in Rom.

ε) Symbolischer Vollzug der Strafe an Babylon
18, 21–24

21 Und ein starker Engel hob einen Stein, wie ein Mühlstein so groß, empor und warf ihn ins Meer und sprach: So wird mit stürmischer Gewalt Babylon, die große Stadt, niedergeworfen werden und nicht mehr aufzufinden sein.
22 Und die Stimme der Harfenspieler und der Musiker und der Flötenspieler und der Trompetenbläser wird in dir nicht mehr gehört werden, und kein Handwerker irgendeines Handwerks wird in dir mehr gefunden werden, und das Geräusch der Mühle wird in dir nicht mehr gehört werden, 23 und das Licht der Lampe wird in dir nicht mehr scheinen, und die Stimme des Bräutigams und der Braut wird in dir nicht mehr vernommen werden; denn deine Kaufherren waren die Großen der Erde, und durch deine Zauberei wurden alle Völker verführt,
24 und in ihr wurde das Blut der Heiligen und Propheten gefunden und aller, die auf der Erde hingeschlachtet wurden.

21 Die symbolische Handlung des Engels hat ihr Vorbild in Jer 51,60–64.
Der Prophet hat alles Unheil, das über Babylon kommen soll, in ein
Buch geschrieben, läßt es dort vorlesen und dann, an einen Stein ge-
bunden, im Euphrat versenken mit den Worten: „So wird Babylon
versinken und nicht mehr hochkommen." Die Nachbildung ist aber
gewaltiger und wirkungsvoller als das Vorbild. Wie der ins Meer ge-
worfene Stein spurlos in den Fluten verschwindet, so wird die große
22 Stadt Babylon untergehen und völlig ausgetilgt werden. Wo früher sich
geräuschvolles Leben abspielte, wird Totenstille herrschen. Das ist
der Sinn der folgenden Sätze, die die Zukunft der Gegenwart gegenüber-
stellen. Es verstummt Musik und Gesang (vgl. Is 24,8; Ez 26,13), der
Lärm der Handwerker und das Geräusch der Mühle (vgl. Jer 25,10).
23 Die Lichter der des Nachts einst hell erleuchteten Stadt werden nicht
mehr angezündet (vgl. Jer 25,10), kein fröhlicher Hochzeitsjubel er-
schallt mehr in ihr (vgl. Jer 7,34; 16,9). Abermals wird die Schuld der
Stadt ans Licht gestellt (wie 18,3.5). Ihre reichen Großkaufleute fühl-
ten und gebärdeten sich als die Herren der Erde (vgl. Is 23,8) und
übten einen unheilvollen Einfluß auf die Völker der Erde aus. Sie ver-
breiteten die Üppigkeit und die Laster der Hauptstadt in der ganzen
Welt und verdarben dadurch die Völker – das ist mit der Zauberei ge-
24 meint. Ihre schlimmste Schuld ist aber, daß sie das Blut der Propheten
und Heiligen vergossen hat (vgl. 17,6; 18,21). Ja die Stadt Babylon
trifft letzten Endes die ganze Schuld an allem Christenblut, das auf der
Erde geflossen ist, weil sie die Verantwortung für die Taten der von ihr
verführten Völker trägt (vgl. Jer 51,49).
Die V. 14. 22. 23 gehören stilistisch (zweite Person!) zusammen und
sind wohl Bruchstüche eines (zweiten) Klageliedes.

3. Jubel im Himmel über den Vollzug des Gerichtes an Babylon und über die bevorstehende Hochzeit des Lammes

19, 1–10

1 Danach hörte ich (etwas) wie die gewaltige Stimme einer großen Menge
im Himmel, die riefen: Alleluja! Das Heil und die Herrlichkeit und
die Macht (gehört) unserem Gott; 2 denn wahrhaftig und gerecht sind
seine Gerichte; denn er hat das Gericht an der großen Dirne vollzogen,
die die Erde mit ihrer Unzucht verdorben hat, und er hat das Blut sei-
ner Knechte aus ihrer Hand als Rächer gefordert. 3 Und ein zweites
Mal riefen sie: Alleluja! Und ihr Rauch steigt auf in alle Ewigkeit.
4 Und die vierundzwanzig Ältesten und die vier Lebewesen fielen
nieder und beteten Gott an, der auf dem Throne sitzt, und riefen:
Amen, Alleluja!
5 Und eine Stimme ging vom Throne aus, die sprach: Lobet unseren
Gott, seine Knechte insgesamt, die ihr ihn fürchtet, die Kleinen und
die Großen.

*6 Und ich hörte (etwas) wie die Stimme einer großen Menge und wie
das Tosen vieler Wasser und wie das Rollen starker Donner, die
riefen: Alleluja! Denn der Herr unser Gott, der Allherrscher, hat
seine Königsherrschaft angetreten. 7 Laßt uns frohlocken und jubeln
und ihm die Ehre geben, denn gekommen ist die Hochzeit des Lam-
mes und seine Gemahlin hat sich bereitgemacht. 8 Und es wurde ihr
gegeben, sich in glänzende reine Leinwand zu kleiden. Die Lein-
wand, das sind nämlich die Rechtstaten der Heiligen.
9 Und (der Engel) sagt zu mir: Schreibe: Selig, die zum Hochzeits-
mahl des Lammes geladen sind! Und er sagt (weiter) zu mir: Diese
Worte sind wahre (Worte) Gottes. 10 Und ich fiel zu seinen Füßen
nieder, um ihn anzubeten. Und er sagte zu mir: Tu das nicht! Ich
bin nur dein Mitknecht und der deiner Brüder, die das Zeugnis Jesu
haben. Gott bete an! Das Zeugnis Jesu nämlich ist der Geist der
Weissagung.*

Von den beiden Jubel- und Preisliedern dieses Stückes schaut das erste (V. 1–3) rückwärts und verherrlicht das gerechte Walten Gottes in seinem Gericht über Babylon, das zweite (V. 6–8) vorwärts und kündet die bevorstehende Hochzeit des Lammes, d.h. die Vermählung des vom Himmel herabsteigenden Messiaskönigs mit seiner auserwählten Gemeinde, an.

Mit der Vernichtung Babylons hat das Strafgericht über die gott- 1
feindlichen Mächte begonnen. Gott hat aller Welt gezeigt, daß seine Geduld nun zu Ende ist. Der erste Schlag ist erfolgt. Darum wird der Untergang Babylons im Himmel mit solchem Jubel gefeiert. Das Lied wird offenbar von den Engelchören (vielleicht mit Einschluß der Seligen) gesungen. Es wird eingeleitet und geschlossen mit dem Jubelruf Alleluja (= Lobet den Herrn), der hier in der Apokalypse zum erstenmal erscheint. Er stammt aus dem AT (Pss, Tob 13,18) und ist schon früh in den liturgischen Brauch der Kirche übergegangen. Die Sänger geben ihrer Freude über den Triumph der Sache Gottes Ausdruck (vgl. 12,10) und preisen die Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit der Gerichte 2
Gottes (= 16,7), die sich in der Bestrafung der großen Dirne so deutlich gezeigt hat. Sie hat ihr hartes Schicksal wohl verdient. Hat sie doch die ganze Welt mit ihrer Unzucht, d.h. ihrem Götzendienst und ihrer Lasterhaftigkeit, verdorben (14,8; 17,2; 18,3; 11,18) und das Blut so vieler Christen vergossen. Nun hat Gott das Blut seiner Knechte aus ihrer Hand zurückgefordert (der Ausdruck stammt aus 4 Kön 9,7) und den Racheruf der Märtyrer (6,9f) erhört. Als Wahrzeichen dieses 3
furchtbaren, aber gerechten Gottesgerichtes steigt der Rauch der verbrannten Stadt beständig zum Himmel empor (Is 34,10; vgl. Apk 14,11). Die vierundzwanzig Ältesten und vier Lebewesen geben durch 4
das Amen ihrer Zustimmung zum Inhalt des Engelsgesanges Ausdruck (vgl. 11,15–18).

Eine himmlische Stimme, die wohl einem der vier Lebewesen zuge- 5

hört, fordert nun die Diener Gottes zum Lobpreis Gottes auf. Unter diesen Dienern Gottes sind die Seligen des Himmels, vielleicht auch zugleich die Gottesfürchtigen auf Erden gemeint.

6 Darauf hört der Seher ein machtvolles Lied erklingen. Seine Sänger preisen zuerst Gott dafür, daß er nun seine Königsherrschaft angetreten hat (= 11,15.17). Mit der Zerstörung der Hauptstadt des gottfeindlichen Weltreiches ist ja ein großer Schritt zur Verwirklichung der Herrschaft Gottes und seines Gesalbten über die Welt (11,15) getan.

7 Dann fordern sie sich gegenseitig zur Freude und zum Jubel und zum Dank gegen Gott auf, da nun die Zeit angebrochen ist, wo der Messias mit seiner Gemeinde Hochzeit feiern wird. In der Einladung zur Teilnahme an der Hochzeit wird den Dienern Gottes die in 11,18 gegebene Verheißung eingelöst. Im AT wird Gott als der Bräutigam oder Ehegemahl des Volkes Israel bezeichnet (Os 2,16; Is 54,6; Ez 16,7f). Dieses Bild ist im NT auf das Verhältnis Christi zu seiner Kirche übertragen worden (2 Kor 11,2; Eph 5,25.32; auch Röm 7,4). Es bezeichnet die denkbar innigste und unauflösliche Verbindung Christi mit der Gemeinschaft, die er sich mit seinem Blute erkauft hat (1,5; 5,6.9; 7,14; 14,3f). Christus selber hat gern die Heilszeit mit einer Hochzeit und einem Hochzeitsmahle verglichen, bei der er der Bräutigam und die Auserwählten die Braut sind (Mt 22,1ff; 25,1ff; Mk 2,19; Joh 3,29). Die Braut des Lammes hat sich für die Hochzeit bereitgemacht, d.h. ihr Hochzeitskleid angelegt. (Vgl. Is 61,10: „gleich einer Braut, die sich schmückt mit ihrem Geschmeide"). Nach geläufiger palästinischer Redeweise wird die Braut hier (und 21,9; Mt 1,20.24) als Gemahlin bezeichnet, weil sie nach spätjüdischem Recht durch die Verlobung in die Rechte und Pflichten der Ehefrau eintritt, wenn sie auch bis zur Heimführung noch unter der väterlichen Gewalt steht.

8 Im Gegensatz zur Pracht der Kleider und dem überladenen Schmuck der Dirne (17,4; 18,16) besteht ihr Brautgewand aus glänzender, reiner Leinwand oder Byssus (ein feines, leichtes Linnen von großer Kostbarkeit). Wenn gesagt wird, daß ihr verliehen wurde, sich in Leinwand zu kleiden, so wird damit zum Ausdruck gebracht, daß sie ihr Hochzeitskleid, d.h. ihre Heiligkeit, letzten Endes von Gott empfangen hat. Das Byssusgewand wird noch ausdrücklich gedeutet. Es versinnbildet die Rechtstaten (das rechte Tun vgl. 14,13) der Heiligen, die die Braut darstellen und V. 9 als die zur Hochzeit geladenen Gäste bezeichnet werden (wie Mt 22,3ff; Lk 14,8ff). Gottes Gnadengabe und der Menschen Tun gehören zusammen, aber die Gabe Gottes ist das erste und wichtigste (vgl. Phil 2,12f; Eph 2,10).

9 Die Seligpreisung, die der Engel (von 17,1) den Seher aufschreiben und dadurch der christlichen Gemeinde zur Kenntnis bringen heißt (wie 14,13), hebt das Glück der Heiligen hervor, die an dem Hochzeitsfeste teilnehmen dürfen (vgl. Lk 14,15; Mt 22,1–14). Da sie von Gott selber

10 stammt, ist sie durchaus zuverlässig. Die Versicherung des Engels, daß er ihm absolut zuverlässige Worte Gottes mitteile, erfüllt den

Seher mit solcher Ehrfurcht, daß er ihm zu Füßen fällt und ihn anbeten will (vgl. 3,9; 15,4; 22,8). Aber der Engel wehrt es ihm; nur Gott gebühre die Anbetung. Er selber sei auch nur ein Knecht Gottes wie Johannes und seine Brüder, die das Zeugnis Jesu besitzen. Mit den Brüdern sind nach der Parallelstelle 22,9 nicht die Gläubigen schlechthin, sondern die Propheten gemeint. Als solche kennzeichnet sie auch die Deutung des Ausdruckes „das Zeugnis Jesu". „Das Zeugnis Jesu haben" heißt die von Jesus gebrachte Offenbarung Gottes als lebendigen Besitz in seinem Innern tragen und sie auch weiter verkünden. Das tun die Propheten (wie nach 6,9 auch die Märtyrer durch ihr Bekenntnis). Als Vermittler der göttlichen Offenbarung heißen sie Knechte Gottes im besonderen Sinne (vgl. 1,1; 10,7; 11,18; 22,3). Befähigt dazu werden sie durch den die Propheten inspirierendon Gottesgeist. Darum wird hier das Zeugnis Jesu mit dem Geist der Weissagung gleichgesetzt (vgl. Joh 14,26; 16,13f). Der Engel nennt sich Mitknecht, weil er im Auftrag Christi die Offenbarung Gottes an Johannes vermittelt und dadurch das Werk eines Propheten tut.

e) Das Gericht über das Tier und den falschen Propheten und ihre Heeresmacht durch den Messias (die sog. Messiasschlacht)

19, 11–21

1. Der Messias erscheint mit seinem Heer zur Entscheidungsschlacht

19, 11–16

11 Und ich sah den Himmel geöffnet, und siehe, ein weißes Roß, und
der auf ihm sitzt, heißt Treu und Wahrhaftig, und mit Gerechtigkeit
richtet und führt er Krieg. 12 Seine Augen (sind) eine Feuerflamme
und auf seinem Haupt (sind) viele Diademe, er trägt einen Namen
geschrieben, den niemand kennt als er selber, 13 und er ist bekleidet
mit einem in Blut getauchten Mantel, und sein Name heißt: Das
Wort Gottes. 14 Und die Heere im Himmel folgten ihm auf weißen
Rossen, bekleidet mit weißer reiner Leinwand. 15 Und aus seinem
Munde geht ein scharfes Schwert hervor, um mit ihm die Völker zu
schlagen. Und er wird sie weiden mit eisernem Stabe, und er tritt
die Kelter des Weines der Zornesglut Gottes, des Allherrschers. 16 Und
er trägt auf dem Mantel und auf seinem Schenkel den Namen ge-
schrieben: König der Könige und Herr der Herren.

Auf die Vernichtung der Hauptstadt des gottfeindlichen Weltreiches folgt das Strafgericht über seinen Herrscher, den Antichristen, und seine Streitmacht. Man bezeichnet es gewöhnlich als die Messiasschlacht, weil Christus hier als Krieger an der Spitze eines Heeres erscheint und in einer gewaltigen Schlacht die gegen ihn anstürmenden feindlichen Heere besiegt. Diese Szene ist im Vorausgehenden wohl

vorbereitet. Das zeigt ihre große Wichtigkeit im Gesamtaufbau der Apokalypse. Das Gesicht von der Weinernte läuft in dem Zug vom Keltertreten in eine umrißhafte Vorausdarstellung der Messiasschlacht aus (14,20). Die sechste Schale bringt bereits die Sammlung der Könige der Erde und ihrer Heere für diese Schlacht bei Harmagedon (16,13–16). In der apokalyptischen Tradition spielt dieses Vernichtungsgericht, das an den gottfeindlichen Völkern vollzogen wird, eine große Rolle. Es liegt ihm letzten Endes die atl Idee des Völkergerichts zugrunde, wonach Jahwe vor der Aufrichtung seines Reiches in Palästina die Israel feindlichen Völker in einer großen Schlacht besiegen und vernichten wird (Joel 4,1–3.11–16; Zach 12; 14,3ff; Ez 38f – vgl. zu Apk 14,20). Im Judentum zur Zeit Christi hat dieser Glaube dann auch die Gestalt angenommen, daß der messianische König die feindlichen Völker in einer Schlacht vernichten wird. Nach 4 Esra 13 zieht ein zahlloses Heer von den vier Winden des Himmels gegen den Messias heran und nimmt den Kampf gegen ihn auf, wird aber von ihm auf wunderbare Weise durch einen feurigen Hauch, den er aus seinem Munde hervorgehen läßt, vernichtet. Auch nach Ps Salomon 17,22ff ist der Messias ein großer Kriegsheld, „der die gottlosen Heiden mit dem Wort seines Mundes vernichtet".

11 Der Reiter auf dem weißen Roß wird nicht mit seinem eigentlichen Namen genannt, aber deutlich als der Messias geschildert, der zur Vernichtung der antichristlichen Mächte erscheint. Er heißt der Treue und Wahrhaftige (nach Christi Selbstbezeichnung 3,14), der jetzt zur Erfüllung seiner Verheißungen erscheint, er richtet und führt mit Gerechtigkeit Krieg, d.h. er vollzieht ein gerechtes Gericht an den Feinden Gottes. Auch bei Paulus erscheint er als Kämpfer (1 Kor 15,25f). Schon im AT wird der Messias als gerechter Richter gepriesen (Is 11, 3f; vgl. Ps 96 [95],13); auch im spätjüdischen Schrifttum ist die Gerechtigkeit der Grundzug seines Wesens (Ps Salom. 17,31.35ff;
12 vgl. Apg 17,31). Seine Augen werden mit Feuerflammen verglichen, weil sein richtender Blick alles durchdringt. Die vielen Diademe, die sein Haupt schmücken (wohl in Form einer Tiara angeordnet; nach Josephus, Jüd. Altert. III. 7,6; § 172.178, geht um den Kopfbund des Hohenpriesters eine dreifache goldene Krone), kennzeichnen ihn als den die Welt beherrschenden König und bilden einen wirkungsvollen Kontrast zu denen des Drachen (12,3) und des Tieres (13,1). Der Reiter trägt einen geheimnisvollen Namen eingeschrieben (vielleicht auf einer Stirnplatte), den niemand außer ihm kennt (d.h. lesen oder in seinem eigentlichen Sinn verstehen kann, vgl. 2,17). Welcher Name damit gemeint ist, wissen wir nicht. Da der Name nach antiker Auffassung das Wesen seines Trägers bezeichnet, soll mit diesem geheimnisvollen Namen wohl gesagt werden, daß dieses für die geschaffenen Wesen undurchdringlich ist. Nach manchen Erklärern wird hier auf den Namen Gottes auf der Stirnplatte des Hohenpriesters („Jahwe heilig") angespielt, der von den Juden nicht ausgesprochen

werden durfte. Den Messias schmückt ein mit Blut getränkter Mantel 13
(vgl. zu 17,14). Dieser Zug erinnert an Is 63,1ff, wo Jahwe mit blutbespritztem Gewande von der Züchtigung der gottfeindlichen Völker zurückkehrt und einem Keltertreter gleicht, dessen Kleid mit Traubenblut gerötet ist. Wie V. 15 zeigt, bezieht der Apokalyptiker diese Isaiasstelle auf den Messias. Darum wird hier kaum auf den blutigen Tod Jesu angespielt werden sollen. Nun wird als Name des Messias genannt: Das Wort Gottes. Dies ist allerdings nicht sein eigentlicher Name, sondern eine Bezeichnung für die Aufgabe, die Christus hat. Durch ihn spricht Gott zu den Menschen, offenbart er sich der Welt (vgl. Hebr 1,1f), genauer: er ist der eigentliche Offenbarer, gleichsam das fleischgewordene Offenbarungswort Gottes (vgl. Joh 1,1ff; 1 Joh 1,1). Daß er hier als Offenbarer der göttlichen Gerechtigkeit erscheint, zeigt V. 15. Der Messias reitet an der Spitze der Heerscharen im Him- 14
mel, die auch als Reiter auf weißen Rossen dargestellt sind. Ob damit Engel oder Selige (insbesondere die Märtyrer) oder beide zusammen gemeint sind, ist schwer zu sagen. Daß der Messias bei seiner Parusie von Engeln begleitet ist, wird oft gesagt (vgl. z. B. 2 Thess 1,7f; Mk 13,27 Parr; Mt 25,31). Nach urchristlichem Glauben nehmen aber auch die Heiligen am Gericht teil (1 Kor 6,2; vgl. Weish 3,8), und nach Apk 17,14 hat das Lamm bei der Besiegung der zehn Könige Selige im Gefolge (vgl. auch Apk 2,27f). Die drei folgenden Aussagen 15
über den Reiter geben Aufschluß über den Zweck seines Kommens. (1) Das scharfe Schwert, das aus seinem Munde hervorgeht (vgl. 1,16; 2,12), ist das richtende und strafende Wort, die einzige Waffe, mit der er die feindlichen Heere vernichten wird (vgl. Is 11,4: „schlagen mit dem Stab seines Mundes" = „töten mit dem Odem seiner Lippen"; 2 Thess 2,8). Am eindrucksvollsten wird die strafende Wirkung des göttlichen Wortes in Weish 18,15f dargestellt, wo von der Tötung der Erstgeburt der Ägypter die Rede ist. Mitten in der Nacht, heißt es da, stieg Gottes allmächtiges Wort vom Himmel auf die Erde herab wie ein grimmiger Krieger mit dem Schwert des unwiderruflichen göttlichen Befehles in der Hand und füllte das ganze Land mit Todesopfern an. Diese Verse haben denn auch dem Apokalyptiker das Bild von dem unerbittlichen Krieger geliefert, der durch sein allmächtiges Wort die feindlichen Heere vernichtet. Vom Messias wird dann (2) nach Ps 2,9 (wie schon 12,5) gesagt, daß er die Völker mit eisernem Szepter weiden (= zerschmettern) werde. Damit ist die Besiegung und Vernichtung der feindlichen Heere gemeint (vgl. 2,27; 12,5). Endlich (3) wird vom Messias noch gesagt, daß er die Kelter des Zornweins Gottes trete. Hier sind die beiden Bilder vom Keltertreten (14,19) und dem Zornesbecher (14,10) miteinander verbunden. Aus der Kelter, die der Messias tritt, fließt der Wein des göttlichen Zornes, von dem seine Feinde trinken müssen. Auf seinem Mantel und auf dem Schen- 16
kel (vielleicht auf einem Wehrgehenke [Boismard]) trägt der Messias den Namen, der die Würde des Erhöhten kundmacht: König der

Könige und Herr der Herren. Diese seine Herrscherstellung über die ganze Welt der gesamten Schöpfung offenbar zu machen, das ist der eigentliche Sinn seines Kommens in Herrlichkeit.

2. Ein Engel kündigt die Vernichtung des gottfeindlichen Heeres an

19, 17–18

17 Und ich sah einen Engel in der Sonne stehen, und er schrie mit
mächtiger Stimme und rief allen Vögeln zu, die hoch oben am Him-
mel fliegen: Kommt herbei, versammelt euch zum großen Mahle
Gottes, 18 um zu verzehren das Fleisch von Königen und das Fleisch
von Kriegsobersten und das Fleisch von Helden und das Fleisch
von Rossen und denen, die auf ihnen sitzen, und das Fleisch von
allen Freien und Sklaven und Kleinen und Großen.

17 f Die Einladung, die der Engel, der im höchsten Punkt des Firmaments steht, an die hoch am Himmel (8,13; 14,6) fliegenden Raubvögel ergehen läßt, hat ihr Vorbild in Ez 39,17–20. Dort muß der Prophet in seiner Weissagung über Gog nach dessen Vernichtung auf den Bergen Israels (39,4) die Vögel und Raubtiere zum Opfermahle laden: „Sammelt euch und kommt herbei . . . zu meinem Opfermahl, das ich euch bereiten will, ein großes Opfermahl auf den Bergen Israels, und esset Fleisch und trinket Blut! Fleisch von Helden sollt ihr essen und Blut von Fürsten der Erde sollt ihr trinken . . . und ihr sollt satt werden an meinem Tisch an Rossen und Reitern, an Helden und Kriegsleuten aller Art.“

3. Das Tier und der falsche Prophet werden bei lebendigem Leibe ergriffen und in den Feuersee geworfen, die Heere vernichtet

19, 19–21

19 Und ich sah das Tier und die Könige der Erde und ihre Heere ver-
sammelt, um zu kämpfen mit dem, der auf dem Rosse saß, und mit
seinem Heere. 20 Und das Tier wurde ergriffen und mit ihm der
falsche Prophet, der die Zeichen in seinem Dienste gewirkt hatte,
durch welche er die verführte, die das Malzeichen des Tieres an-
nahmen und sein Bild anbeteten. Lebendig wurden die zwei in den
Feuersee geworfen, der von Schwefel brennt. 21 Und die übrigen
wurden durch das Schwert dessen getötet, der auf dem Rosse saß,
das aus seinem Munde hervorging, und alle Vögel fraßen sich satt
an ihrem Fleisch.

19 Der Seher sieht nun das Tier und seine gewaltige Heeresmacht (bei Harmagedon 16,16) versammelt, um den Kampf mit dem vom Himmel

herabgekommenen Christus aufzunehmen. Die Entscheidungsschlacht zwischen Christus und der antichristlichen Macht beginnt. Der Antichrist holt zum Angriff auf seinen Widerpart aus, um sich in den unumschränkten Besitz der Herrschaft über die Völkerwelt zu setzen. Johannes schildert aber keinen Kampf, sondern spricht nur von sei- 20
nem Ausgang. Wo Christus kämpft, siegt er auch (17,14). Darum kann der Engel schon im voraus die Aasgeier zum Siegesschmaus laden (V. 17f). Die Waffe, mit der er streitet, ist das Wort Gottes (vgl. 2 Thess 2,8). Deshalb findet auch kein Kampf Heer gegen Heer, Mann gegen Mann statt, sondern es erfolgt nur die völlige Vernichtung des Feindes. Die beiden Hauptschuldigen, das Tier und sein Prophet, werden der Strafe der ewigen Verdammnis überantwortet (vgl. 14,10; 20,10). Die Könige (der heidnischen Völker) und ihre Krieger werden 21
getötet (vgl. 14,20). Ihre Seelen kommen in den Hades bis zur allgemeinen Auferstehung (20,12f), ihre Leichname werden von den Vögeln gefressen.

f) Das Gericht über Satan und das tausendjährige Reich Christi
20, 1-10

1. Satans Fesselung für tausend Jahre
20, 1-3

1 Und ich sah einen Engel vom Himmel herabsteigen, der den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette auf seiner Hand hatte.
2 Und er ergriff den Drachen, die alte Schlange – das ist der Teufel, der Satan – und fesselte ihn für tausend Jahre 3 und warf ihn in den Abgrund und schloß zu und brachte ein Siegel auf ihm an, damit er die Völker nicht mehr verführe, bis die tausend Jahre zu Ende sind. Danach muß er für kurze Zeit freigelassen werden.

Hinter dem Antichristen und seiner Macht steht der Drache, Satan 1
selber (13,1ff; 16,13ff). Nachdem der Antichrist und sein Heer besiegt und vernichtet sind, ist die Zeit für das Gericht über Satan gekommen. Dieses schaut nun der Seher. Aber zunächst erfolgt nur ein vorläufiges 2
Gericht über Satan. Er wird von einem Engel für 1000 Jahre gefesselt (vgl. Mt 12,29) und in den Abgrund, den Aufenthaltsort der bösen Geister (9,1ff), geworfen, und der Schacht, der zu ihm führt, wird ver- 3
schlossen und versiegelt, damit ihn kein Unberufener öffnen kann. Während dieser Zeit ist jedes Wirken für ihn auf der Erde unmöglich. Jetzt kann er die Völker nicht mehr verführen, d.h. zur Feindschaft gegen Christus und die Seinen aufreizen. Die Fesselung Satans hat also den Zweck, die Zeit des messianischen Reiches von Störungen durch die von ihm verführten Völker (20,8-10) freizuhalten.

2. Die erste Auferstehung; die Auferweckten herrschen mit Christus tausend Jahre

20, 4–6

[4] Und ich sah Throne, und sie setzten sich darauf, und es wurde ihnen das Gericht gegeben, und (ich sah) die Seelen der wegen des Zeugnisses Jesu und des Wortes Gottes mit dem Beil Hingerichteten und (derer), die das Tier nicht angebetet hatten, noch auch sein Bild, und das Malzeichen nicht angenommen hatten auf ihre Stirne und ihre Hand. Und sie wurden (wieder) lebendig und herrschten mit Christus tausend Jahre. [5] Die übrigen Toten wurden nicht lebendig, bis die tausend Jahre zu Ende waren. Das ist die erste Auferstehung. [6] Selig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen die tausend Jahre.

Die Idee des messianischen Zwischenreiches

Das ältere Judentum betrachtet das Messiasreich als die Zeit der absoluten Heilsvollendung und schreibt ihm deshalb ewige Dauer zu. Als die Stätte seiner Verwirklichung gilt Palästina mit Jerusalem als Hauptstadt. Es wird eingeleitet durch die Vernichtung der heidnischen Weltmacht und aller Bösen und die Zurückführung der jüdischen Diaspora nach dem Heiligen Lande. Die Gerechten stehen von ihrem Todesschlafe auf. Unter der Herrschaft des Messias führen nun die frommen Israeliten ein Leben voll unbeschreiblichen Glückes. Gott selber wohnt unter seinem Volke. Auch die Heiden bekehren sich und pilgern nach Jerusalem, um den einen wahren Gott anzubeten. Diese messianischen Erwartungen, so verschiedenartig sie in den Quellen ausgeprägt sind, tragen einen durchaus irdisch-nationalen Charakter.
Im ersten christlichen Jahrhundert vollzieht sich aber eine tiefgreifende Umgestaltung der Zukunftserwartung, und zwar nach zwei Richtungen hin. Die einen verzichten ganz auf ein irdisches Messiasreich und verlegen die Heilsvollendung in die jenseitige Welt, den Himmel. Sie lassen die Heilsvollendung mit dem Weltgericht beginnen (1 Henoch 71; 2 Henoch; Himmelfahrt des Moses). Die andern halten an der Idee eines irdisch-nationalen Messiasreiches fest, nehmen ihm aber den Charakter der ewigen Dauer und lassen ihm eine zeitlich nicht beschränkte Heilsperiode folgen, die erst die absolute Heilsvollendung darstellt. Diese beginnt mit der (allgemeinen) Totenauferstehung und dem Weltgericht, das Gott abhält. Da in ihr der Messias, der dem Judentum immer nur „ein Mensch von Menschen" (Trypho) war, keine Rolle mehr spielt, kann man sie als das ewige Gottesreich bezeichnen. Nach dieser Form der Erwartung ist das Messiasreich nur eine Art Zwischenreich zwischen der Gegenwart und dem ewigen Gottesreiche und trägt durchaus irdisch-nationalen Charakter. An ihm

haben nur die frommen Israeliten Anteil, welche seinen Anbruch erleben. Es ist also eine Art Vorstufe der ewigen und endgültigen Heilsvollendung. Am deutlichsten ist es in 4 Esra 7,28ff geschildert. Dagegen trägt das ewige Gottesreich universal-transzendenten Charakter, d.h. zu seinen Bürgern zählen nicht bloß Juden, sondern alle Guten (die schon Verstorbenen werden auferweckt), und seine Stätte ist entweder der Himmel (Apk Baruch) oder die erneuerte Erde (4 Esra).
Die Dauer des Zwischenreiches schwankt in den verschiedenen Quellen zwischen 40 und 7000 Jahren.

Die Verse 4–6 versetzen uns an den Anfang, 7–10 an das Ende des tausendjährigen Reiches, das mehr angedeutet als geschildert wird.
Der V. 4 ist kaum sicher deutbar. Der Satzteil 4a „Ich sah Throne, und 4
sie setzten sich darauf, und es wurde ihnen das Gericht (Recht?) gegeben" fußt auf Dan 7,9 („Ich schaute, bis daß Throne aufgestellt wurden und ein Hochbetagter Platz nahm"); 7,10 (= 7,26 „Das Gericht setzte sich") und 7,22 („den Heiligen des Höchsten wurde Recht gegeben", d.h. die frommen Israeliten erhielten ihr Recht zugesprochen, nämlich die Herrschaft über die Welt übertragen). Gott ist hier der Vorsitzende des Gerichts, seine Beisitzer werden nicht genannt. Der Versteil der Apokalypse wird meist so erklärt, daß die (auferweckten) Christen auf den Thronen Platz nehmen und das Gericht über die Welt übertragen bekommen, wobei man sich auf Mt 19,28; Lk 22,30; 1 Kor 6,2 bezieht. Jedoch ist erst nachher die Rede von den Auferweckten, und die Zuweisung eines Thrones (Richterstuhles) an jeden von ihnen mutet seltsam an. Darum verstehen andere Erklärer mit größerem Recht die Aussage im Sinne Daniels: Ein himmlischer Gerichtshof mit Christus als Vorsitzendem nimmt auf den Thronen Platz und spricht den Christen ihr Recht, d.h. die Teilnahme
an der Herrschaft des Messias zu. Der Seher schaut dann weiter eine 5
Auferweckung von Toten, und zwar aus dem leiblichen Tode, wie V. 5 („die übrigen Toten") verglichen mit V. 12a. 13 deutlich zeigt. Da die mit dem Beil Hingerichteten bei ihrer Tötung das übernatürliche Leben schon besitzen, kann ihr Lebendigwerden nicht (mit Augustin u. a.) von der geistlichen Auferweckung verstanden werden. Im Brief an Smyrna wird vom leiblich auferstandenen Christus mit dem gleichen Wort gesagt, daß er (wieder) lebendig wurde (2,8; vgl. auch 1,18). Johannes nennt diese Auferweckung die erste Auferstehung. Ihr folgt am Ende der 1000 Jahre eine zweite, bei der „die übrigen Toten", d.h. diejenigen, die nicht an der ersten Auferstehung Anteil hatten, ins
Leben zurückgerufen werden. In einer eigenen Seligpreisung hebt 6
der Seher das Glück derer hervor, die an dieser ersten Auferstehung Anteil haben. Sie verfallen nicht dem zweiten Tod (d. h. der ewigen Verdammnis 20,14) und dürfen während der 1000 Jahre das priesterliche Königreich Gottes und Christi bilden (vgl. 5,10). Wer zu den 4
Auferweckten gehört, sagt V. 4bc, die Auslegung ist aber sehr um-

stritten. Die einen Erklärer sehen wohl mit Recht in ihnen lauter Märtyrer, da nach 13,15 alle standhaften Christen der großen Drangsalszeit getötet werden, die anderen Märtyrer und Bekenner (Konfessoren, standhafte Christen, die den Märtyrertod nicht erlitten haben). Obgleich der Text nur von Auferweckten spricht (vgl. 4c. 5), nehmen die letztern vielfach an, daß – wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt werde – überhaupt alle am Leben gebliebenen Christen und alle „in Christus Entschlafenen" an dem tausendjährigen Reich teilnehmen dürfen. Sie verweisen dabei auf 1 Kor 15,22.51f; 1 Thess 4,16, wonach bei der Wiederkunft Christi alle „in Christus" Verstorbenen auferweckt und die am Leben Gebliebenen verwandelt werden, d.h. den Verklärungsleib erhalten.

Da V. 4 in seiner überlieferten Form kaum sicher erklärt werden kann, hat man neuestens versucht, zwei Satzstücke als Interpolationen auszuscheiden, so daß er dann lauten würde: „Und ich sah die Seelen der wegen des Zeugnisses Jesu und des Wortes Gottes mit dem Beil Hingerichteten; sie wurden (wieder) lebendig und herrschten mit Christus tausend Jahre" (Boismard).

Der Abschnitt 20,4–10 ist von solch knapper Kürze, daß man sich kein rechtes Bild von diesem tausendjährigen Reiche Christi machen kann. Deutlich ist nur, daß seine Stätte diese Erde ist (wahrscheinlich Palästina mit Jerusalem als Hauptstadt) und außer den Gliedern des Messiasreiches noch andere Menschen auf der Erde wohnen (vgl. V. 8f). Vernichtet sind ja nur die Stadt Babylon und die beiden Tiere mit ihrer Heeresmacht (19,16ff). Aber über die Lebensbedingungen in diesem Reiche, das doch (ganz oder zum großen Teil) aus Auferstandenen besteht, wird nichts gesagt.

Das Reich des Christus dauert tausend Jahre. Diese Zahl stammt kaum von Johannes, sondern ist von ihm wohl aus einer Tradition übernommen worden. Nun war im Spätjudentum und im alten Christentum die Anschauung verbreitet, daß die Dauer der Welt der Dauer ihrer Erschaffung durch Gott (Gen 1,1–2,4) entspreche. Da nach Ps 90 [89],4 vor Gott tausend Jahre wie ein Tag sind, werde die Welt sieben „Gottestage", d.h. 7000 Jahre, bestehen. Dabei gelten die sechs Arbeitstage Gottes als Sinnbild der 6000 Jahre vor der Ankunft des Messias und der Ruhetag als solches des messianischen Reiches, das also 1000 Jahre dauern und eine Zeit paradiesischen Glückes sein werde. Die Annahme liegt nun sehr nahe, daß Johannes von dieser Anschauung abhängig ist. Auch ältere rabbinische Autoritäten lassen die Herrschaft des Messias sich auf 1000 Jahre erstrecken. Sie berufen sich aber dafür auf Ps 90 [89],4 und Is 63,4.

Das tausendjährige Reich der Apokalypse

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das tausendjährige Christusreich der Apokalypse sein Vorbild in der jüngeren Enderwartung des Judentums hat. In einem sehr wichtigen Punkt besteht allerdings

zwischen beiden ein Unterschied. Nach der jüdischen Erwartung haben am messianischen Zwischenreiche nur diejenigen frommen Juden Anteil, welche das Kommen des Messias erleben. Erst an seinem Ende erfolgt die Totenauferstehung als Einleitung zum Weltgericht, in dem alle Bösen vernichtet werden. Johannes kennt dagegen eine doppelte Auferstehung. An dem Reiche des Christus haben die auferweckten Märtyrer Anteil. Die jüdische Idee des messianischen Zwischenreiches ist auf die wesentlichen Züge gesehen geschichtlich realisierbar. Der Messias herrscht als König des jüdischen Volkes in Palästina, nachdem er alle Feinde Israels besiegt, das Heilige Land von den Heiden gereinigt und die Diaspora heimgeführt hat. Die heidnischen Völker erkennen seine Herrschaft an, verehren den einen wahren Gott und bringen ihre Gaben nach Jerusalem. Sie werden also Proselyten des Judentums.

Anders liegt die Sache beim Christusreich der Apokalypse. Ein solches Reich ist auf dieser Erde nicht realisierbar, ein Reich, dessen Glieder Auferstandene (oder Auferstandene und Überlebende) bilden, während gleichzeitig noch nichtchristliche Völker existieren. Trotzdem hat man in weiten Kreisen der alten Kirche die Weissagung des Johannes wörtlich verstanden und ein tausendjähriges Christusreich als Abschluß dieser Weltzeit erwartet. Man nennt diesen Glauben Chiliasmus (nach dem griechischen Wort *chilioi* = 1000). Die abendländischen Kirchenväter bis zur zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und einzelne griechische bekannten sich zu ihm. Dagegen haben andere ihn heftig bekämpft. Der hl. Hieronymus und der hl. Augustinus haben ihm den Todesstoß versetzt. In unserer Zeit vertreten ihn nur noch gewisse Sekten.

Es ist keine Frage, daß die Weissagung der Apokalypse vom tausendjährigen Reich bildlich zu verstehen ist. Fraglich ist nur, was Johannes durch sie darstellen will. Darauf gibt es keine wirklich befriedigende Antwort.

Der hl. Augustinus hat das tausendjährige Reich auf die ganze christliche Weltperiode von der Auferstehung Christi bis zum Ende der Welt gedeutet. In der ersten Auferstehung sieht er die Auferweckung aus dem Tod der Sünde durch die Taufe, in der Einkerkerung Satans seine Zurückdrängung in die Herzen der Bösen und in dem Herrschen der Auferweckten ihre geistige Herrschaft mit Christus. Diese Auffassung hat in der Kirche den größten Beifall gefunden und wird auch heute noch vertreten (z. B. von Allo). Sie ist aber nicht haltbar, da die Bindung Satans erst nach der Vernichtung der gottfeindlichen Mächte erfolgt.

Andere Erklärer lassen textgemäß das tauendjährige Reich erst nach der noch in der Zukunft liegenden Vernichtung der antichristlichen Mächte beginnen und finden in ihm eine Periode der Kirchengeschichte geweissagt, in welcher die Kirche Ruhe vor äußeren und inneren Feinden hat und eine herrliche Blütezeit erlebt. Aber auch diese Auffas-

sung hat ihre großen Schwächen. Sie muß die Parusie Christi 19,11ff als geistiges Kommen deuten, während doch nach 2 Thess 2,8f der sichtbar erscheinende Christus den Antichristen vernichten wird, und die Auferweckung der Märtyrer als ihren Eingang in die himmlische Seligkeit und ihr Herrschen mit Christus als die Macht ihrer Fürbitte verstehen. Darum deuten manche Erklärer die Auferweckung der Märtyrer auf die Erneuerung der Kirche nach dem Aufhören der Verfolgungen durch den römischen Staat, wobei sie sich auf das Gesicht von der Wiederbelebung der verdorrten Gebeine bei Ez 37,1–14 berufen.

Man wird daran festhalten müssen, daß Johannes in seiner Vision wirklich die leibliche Auferweckung der Märtyrer und ihr Herrschen mit Christus auf Erden und zwar im Heiligen Lande (Jerusalem) schaut. Da seine Visionen aber die zukünftigen Ereignisse nicht unmittelbar, sondern nur symbolisch darstellen, nötigt uns nichts zur Annahme, daß nach des Sehers Meinung ein solches irdisches Christusreich einmal Wirklichkeit werden solle. Da Johannes mit seinem Buch die Christen zur Treue und Standhaftigkeit bis zum blutigen Tode ermutigen will, wird dieses Gesicht nur zum Ausdruck bringen wollen, daß die Märtyrer einer besonderen Belohnung teilhaftig werden. Wir hätten in diesem Falle hier eine Parallele zu der von Cyprian und anderen frühchristlichen Schriftstellern vertretenen Ansicht, daß nur die Märtyrer sofort beim Tode ins himmlische Paradies eingehen, während die übrigen verstorbenen Frommen bis zur Auferstehung in der Unterwelt warten müssen.

Wie man auch den Abschnitt 20,4–6 verstehen mag, eins darf man nicht übersehen: Das Christusreich der Apokalypse ist ganz unpolitisch vorgestellt, während im jüdischen Messiasreich eine Art Weltherrschaft des jüdischen Volkes sich verwirklichen soll. Johannes sagt auch nichts von einem üppigen Leben der Reichsteilhaber wie die jüdischen Apokalypsen und manche altchristliche Chiliasten, denen die irdisch-sinnlichen Genüsse die Hauptsache waren. Für ihn besteht Glück und Seligkeit der Auferweckten darin, daß sie mit Christus Priestertum und Herrschaft teilen.

3. Der wieder freigelassene Satan führt die Völker des Gog und Magog gegen die Heiligen; Feuer vom Himmel vernichtet sie, Satan wird in den Feuersee geworfen

20, 7–10

7 Und wenn die tausend Jahre zu Ende sind, wird der Satan aus
seinem Gefängnis freigelassen werden, 8 und er wird ausziehen, um
die Völker an den vier Ecken der Erde zu verführen, den Gog und
Magog, und sie zum Krieg zu versammeln; ihre Zahl ist wie der
Sand am Meere. 9 Und sie zogen auf die Ebene der Erde hinauf
und umzingelten das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und

es fiel Feuer vom Himmel und verzehrte sie. [10] *Und der Teufel, der sie verführt hatte, wurde in den See von Feuer und Schwefel geworfen, wo auch das Tier und der falsche Prophet (sich befinden). Und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht in alle Ewigkeit.*

Der nach Ablauf der tausend Jahre wieder freigelassene Satan nimmt 7
seine frühere Tätigkeit wieder auf, die Völker zu verführen und zum 8
Kampf gegen die Gemeinde Gottes zu führen. Da aber das Reich des Antichristen zerstört ist, wendet er sich jetzt an die Völker, die an den vier Ecken der Erde, d.h. am Rand der viereckig gedachten Erdscheibe (vgl. zu 7,1), also außerhalb des ehemaligen Machtbereichs der großen Stadt Babylon wohnen. Sie tragen den Doppelnamen „Gog und Magog". Die ganze Vorstellung von Gog und Magog, ihrem Kriegszug gegen das Messiasreich und ihre Vernichtung stammt aus Ez 38f. Hier findet sich eine Weissagung gegen den Fürsten Gog im Lande Magog, der als der Anführer von Barbarenhorden in den nördlichen Gegenden (am Schwarzen Meer) gekennzeichnet wird, die mordend und brennend in die Kulturländer eindringen. Dieser Fürst wird am Ende der Zeiten mit einem riesigen Heere, das aus allerlei Völkern besteht, gegen das unter seinem Messiaskönig friedlich und glücklich in Palästina lebende Israel heranrücken, aber durch wunderbares Eingreifen Gottes mit seinen Scharen vernichtet werden. Den Hintergrund dieser Weissagung, die auf die Endzeit geht, bildet ein geschichtliches Ereignis der jüngsten Vergangenheit des Propheten, nämlich ein Kriegszug der Skythen, durch den sie ganz Vorderasien beunruhigten, wobei sie im Jahre 630 bis an die Grenze von Juda vordrangen. Aber in der Apokalypse sind die bei Ezechiel deutlich erkennbaren zeitgeschichtlichen Züge völlig verblaßt. Aus dem Fürsten Gog vom Lande Magog ist der Völkername „Gog und Magog" geworden. Doch folgt Johannes darin nur der rabbinischen Tradition. Diese verlegt ebenfalls den Ansturm des Gog und Magog an das Ende des messianischen Reiches.
Die feindlichen Heere steigen von ihren Wohnsitzen auf die höher 9
gelegene Ebene (wörtlich: Breite, also etwa Plateau) der Erde hinauf (vgl. Ez 38,11). Damit ist offenbar die Mitte der Erde (Erdscheibe) gemeint, deren Mittelpunkt die Hauptstadt des Messiasreiches bildet, die hier als „die (von Gott) geliebte Stadt" bezeichnet wird. Dieser Ausdruck findet sich zwar nie im AT für das geschichtliche Jerusalem; er knüpft aber an solche Stellen an, die von der Liebe Gottes zu Jerusalem oder Sion reden (Jer 11,15; Ps 78 [77],68; 87 [86],2). Wie viele antike Völker betrachteten auch die Juden ihre Hauptstadt als die Mitte der Erde (vgl. Ez 38,12). Mit dem „Lager der Heiligen", das sich aus dem atl Sprachgebrauch erklärt (das Lager der Israeliten in der Wüste), sind die Wohnsitze der Glieder des Messiasreiches gemeint. Wie die feindlichen Heere zum Angriff schreiten wollen, greift Gott mit einem Wunder ein und vernichtet sie durch Feuer vom Himmel (vgl. Ez 38,22). Der Satan, der schlimmste Gottesfeind, der Anstifter 10

aller Angriffe auf die Kirche, wird in den Feuersee geworfen und dadurch endgültig seiner Macht beraubt. Nun ist die Bahn frei für die Aufrichtung des ewigen Gottesreiches auf einer neuen Erde. Die Einleitung dazu bilden die allgemeine Totenauferstehung und das Jüngste Gericht (20,11–15).

g) Die allgemeine Totenerweckung und das Jüngste Gericht
20, 11–15

11 Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der auf ihm saß; vor dessen Angesichte verschwanden die Erde und der Himmel, und es wurde keine Spur mehr von ihnen gefunden. 12 Und ich sah die Toten, die großen und die kleinen, vor dem Throne stehen, und Bücher wurden aufgeschlagen. Und (noch) ein anderes Buch wurde aufgeschlagen, welches (das Buch) des Lebens ist. Und die Toten wurden gerichtet auf Grund dessen, was in den Büchern aufgeschrieben stand, nach ihren Werken.
13 Und das Meer gab die Toten heraus, die in ihm (ruhten), und der Tod und die Unterwelt gaben die Toten heraus, die in ihnen (waren) und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken. 14 Und der Tod und die Unterwelt wurden in den Feuersee geworfen; dies ist der zweite Tod, (dieser) Feuersee.
15 Und wenn jemand nicht im Buch des Lebens eingeschrieben gefunden wurde, so wurde er in den Feuersee geworfen.

Mit der endgültigen Machtberaubung Satans, „des Herrschers dieser Welt" (Joh 12,31), ist die gegenwärtige Weltzeit an ihrem Ende angelangt. Vor dem Einbruch des Bösen in die Welt befand sich die Schöpfung Gottes in einem glücklichen Paradieseszustand, nach der Vernichtung aller widergöttlichen Mächte kehrt sie wieder in ihren Urzustand zurück. An der Schwelle der neuen Weltzeit, die nun beginnt, steht das Jüngste Gericht oder Weltgericht, das im NT eine so große Rolle spielt.

11 Dieses Weltgericht schaut nun der Seher; er schildert es aber sehr kurz. Da es sich über die gesamte Menschheit erstreckt, geht ihm die allgemeine Totenauferstehung voraus. Das Weltgericht wird von Gott selber abgehalten. Denn er ist es, der auf dem großen weißen Thron sitzt; sein Name wird wie 4,1; 5,1; 7,13 und öfters aus Ehrfurcht nicht genannt. Es gibt im NT Stellen, nach denen Christus der Weltenrichter ist (Mt 16,27; 25,31ff; Joh 5,22; Apg 10,42; 17,31; 2 Kor 5,10) – aber er übt das Gericht im Auftrag und in der Autorität Gottes aus (Joh 5,22; Apg 17,31) –, an andern erscheint Gott selber als Richter (Mt 18,35; Röm 14,10). Beim Erscheinen des Richters verschwindet die Erde und der (irdische) Himmel (vgl. 2 Petr 3,10–13). Durch die Sünde ist ja auch die vernunftlose Schöpfung in das Verderben hineingezogen und mit dem Fluche Gottes beladen worden

(Gen 3,17; Röm 8,19ff). An ihre Stelle tritt ein neuer Himmel und
eine neue Erde (21,1). An anderen Stellen redet das NT von einer
Erneuerung oder Wiedergeburt (Mt 19,28) der Schöpfung oder von
ihrer Befreiung von dem Fluch, der auf ihr liegt (Röm 8,21). Sachlich
kommen alle diese Aussagen auf dasselbe hinaus. Vor dem Richterstuhl 12
Gottes werden alle Menschen versammelt, die je auf Erden gelebt ha-
ben. Die Allgemeinheit des Jüngsten Gerichts wird im NT nachdrück-
lich betont (Mt 25,32; Joh 5,28; 2 Kor 5,10; Apg 10,42; 17,31; 2 Tim
4,1; 1 Petr 4,5f). Der Richterspruch erfolgt auf Grund der himmli-
schen Bücher, deren es zwei Arten gibt. In den einen, die man als
Gerichtsbücher bezeichnen kann, sind alle Taten der Menschen, die
guten wie die bösen, aufgezeichnet. Diese Vorstellung findet sich schon
bei Dan 7,10 (vgl. Is 65,6; Jer 22,30; Mal 3,16) und dann sehr häufig
im jüdischen Schrifttum. Daneben gibt es noch ein weiteres Buch,
„das Buch des Lebens", in dem die Namen derer stehen, die für
das ewige Leben bestimmt sind (Phil 4,3; Apk 3,5; 13,8; 17,8; 21,27;
22,19; Lk 10,20; Hebr 12,23). Diese Vorstellung geht auf die atl Stel-
len zurück, in denen gesagt wird, daß alle Heiligen, Gottesfürchtigen
oder für das Heil Ausersehenen im Buche Gottes eingeschrieben sind
(Ex 32,32; Is 4,3; Ps 69 [68],29; Dan 12,1). Sie bringt die wichtige
Wahrheit zum Ausdruck, daß der Mensch sich das Heil nicht durch
eigene Kraft erwerben kann, sondern von Gott auserwählt sein muß.
Aber seine Werke müssen seiner Erwählung entsprechen, sonst wird
er aus dem Buch des Lebens ausgetilgt werden (Apk 3,5). Das Urteil 15
des Richters wird nicht direkt mitgeteilt. Es wird nur gesagt, daß
diejenigen, die nicht im Buch des Lebens stehen, der ewigen Ver-
dammnis überantwortet werden (vgl. Mt 25,41.46).
Aber auch der Tod und die Unterwelt (der Hades), die hier als dämo- 13f
nische Ungeheuer vorgestellt sind, werden in den Feuersee geworfen,
d.h. endgültig beseitigt. Dasselbe sagt Paulus: „Als letzter Feind wird
der Tod (von Christus) vernichtet" (1 Kor 15,26). Der Tod ist durch
die Sünde in die Welt gekommen (Röm 5,12), die kommende Weltzeit
kennt ihn so wenig wie das Paradies (Apk 21,4). Mit dem Aufhören
des Todes verliert auch das Totenreich (Unterwelt, Hades) sein Da-
seinsrecht. Wenn der Feuersee als der zweite Tod bezeichnet wird, so
will damit gesagt werden, daß nur der Mensch endgültig tot, d.h. von
Gott und dem göttlichen Leben geschieden ist, der ihm verfällt.

Dritter Akt: Das ewige Gottesreich mit dem himmlischen Jerusalem als Mittelpunkt auf einer neuen Erde

21,1 – 22,5

1. Die neue Schöpfung als Stätte der Gegenwart Gottes, ungetrübten Glückes und ewigen Lebens

21, 1–8

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der
erste Himmel und die erste Erde waren verschwunden, und (auch)
das Meer ist nicht mehr da. 2 Und die heilige Stadt, das neue Jerusa-
lem, sah ich aus dem Himmel herabsteigen von Gott her, bereitet wie
eine Braut, die sich für ihren Gemahl geschmückt hat. 3 Und ich
hörte eine mächtige Stimme vom Throne her rufen: Siehe das Gezelt
Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie
werden sein Volk sein und Gott selber wird bei ihnen sein. 4 Und
er wird jede Träne aus ihren Augen wegwischen, und der Tod wird
nicht mehr sein; weder Trauer, noch Jammer, noch Mühsal wird
mehr sein; denn die erste Schöpfung ist vergangen.
5 Und es sprach der, welcher auf dem Throne sitzt: Siehe, ich mache
alles neu. Und er sagt: Schreibe: diese Worte sind zuverlässig und
wahr. 6 Und er sagte zu mir: Es ist geschehen! Ich bin das Alpha
und das O, der Anfang und das Ende. Ich werde dem Dürstenden
vom Quell des Lebenswassers umsonst geben. 7 Der Sieger wird dies
zum Erbe erhalten, und ich werde ihm Gott sein, und er wird mir
Sohn sein. 8 Den Feiglingen aber und Abtrünnigen und mit Greueln
Befleckten und Mördern und Unzüchtigen und Zauberern und
Götzendienern und (überhaupt) allen Lügnern wird ihr Platz sein
in dem See, der von Feuer und Schwefel brennt; das ist der zweite
Tod.

Das apokalyptische Drama nähert sich nun seinem Ende. Nachdem die frühere Schöpfung verschwunden ist (20,11) und alle Bösen der ewigen Strafe überantwortet sind (20,15), bleibt nur noch übrig, daß dem Seher das ewige Gottesreich in seiner überirdischen Herrlichkeit
1 gezeigt wird. Dies geschieht in 21,1–22,5. Sein Schauplatz ist eine neue Erde. Bei Is 65,17 hat Gott dem ihm treu bleibenden Teil des Volkes Israel verheißen, daß er ihm einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen werde. Damit ist allerdings im ursprünglichen Wortsinn nicht eine eigentliche Neuschöpfung, sondern nur eine Umgestaltung der jetzigen Welt gemeint, die mit dem Eintritt der Heilszeit erfolgen soll. Das Urchristentum hat diese Weissagung aber von einer Neuschöpfung der Welt nach ihrem Untergang verstanden, wie 2 Petr 3,10–13 deutlich zeigt (vgl. auch Mt 19,28). Auch die jüdischen Apokryphen kennen die Idee der Neuschöpfung der Welt. Sie denken sich diese entweder als die Umwandlung der ins Chaos zurückgesunkenen alten Welt in eine neue (4 Esra 7,29ff. 75) oder als völlige Neu-

schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde (1 Henoch 72,1; 91,16). Warum eigens gesagt wird, daß das Meer darin keinen Platz mehr habe, ist nicht recht klar. Vielleicht weil das stürmische, gefahrvolle Meer zu der Ruhe und dem Frieden der neuen Gotteswelt schlecht paßt; oder weil das Meer nach antikem Glauben der Aufenthaltsort der widergöttlichen Mächte ist. Auf dieser neuen Erde schaut 2
der Seher auch eine neue heilige Stadt (Is 52,1), ein neues Jerusalem, das vom Himmel herabgestiegen ist. Die Vorstellung eines himmlischen Jerusalem findet sich im NT auch Gal 4,26 und Hebr 12,22. Gal 4,26 ist es mehr als Gemeinde oder Gemeinschaft vorgestellt (vgl. auch Phil 3,20), deren Glieder die Christen sind, Hebr 12,22 mehr als Stadt, die im Himmel erbaut ist. Auch das jüdische Schrifttum zur Zeit Christi kennt ein himmlisches Jerusalem. Im einzelnen dieser Schriften ist auch die Erwartung ausgesprochen, daß dieses Jerusalem in der Heilszeit auf die Erde herabkommen und an die Stelle der irdischen Stadt treten werde (z. B. 4 Esra 7,26: „Siehe, Tage kommen, da wird die unsichtbare Stadt erscheinen"). Das vom Himmel herabsteigende Jerusalem prangt in bräutlichem Schmucke (vgl. zu 19,7), der in 21,10ff geschildert wird. Eine Stimme aus dem Himmel (wahrscheinlich eines 3
der vier Lebewesen) gibt nun dem Seher über den Sinn und Zweck des Geschauten, insbesondere des neuen Jerusalem, Auskunft. Hier wird die alte Weissagung der Propheten von der innigsten Lebensgemeinschaft Gottes mit seinem auserwählten Volke in der Heilszeit ihre Erfüllung finden (vgl. Lev 26,11f: „Ich schlage meine Wohnung unter euch auf und habe vor euch keinen Abscheu; ich wandle unter euch und bin euer Gott, und ihr seid mein Volk"; Jer 38,33; Ez 37,27; Zach 2,14f: „Jauchze und freue dich, Tochter Sion, denn siehe ich komme und werde in deiner Mitte wohnen, spricht Jahwe, und es werden sich viele Völker an Jahwe anschließen an jenem Tage, und sie werden zu meinem Volke zählen und ich werde in ihrer Mitte wohnen"; 8,8). Aber nicht mehr ein einzelnes Volk wie ehedem, sondern alle Völker bilden die neue Gottesgemeinde. Dann wird alle Not des Er- 4
denlebens, die jetzt so schwer auf den Menschen lastet, ein Ende haben. Auf der neuen Erde wird ein paradiesisches Glück herrschen ohne Elend und Krankheit, ohne Not und Tod. Auch dies haben die Propheten vorausgesagt. Vgl. Is 25,8: „Er vernichtet den Tod für immer; der allmächtige Herr wischt die Tränen von allen Gesichtern" (weiter 35,10; 65,19; vgl. auch Apk 7,16f). Die erste Welt und alles, was zu ihr als der unter dem Fluche Gottes stehenden Schöpfung wesentlich gehört, ist für immer verschwunden.

Nun hört der Seher Gott selber sprechen. Es ist das einzige Mal, daß er 5
in der Apokalypse das Wort ergreift, und es ist tief bedeutungsvoll, daß es an ihrem Ende geschieht. In seinem ersten Wort, das sich stark an Is 43,19 LXX anlehnt, versichert er dem Seher, daß er in der Endzeit die ganze Schöpfung mit den gesamten Lebensverhältnissen von Grund aus neugestalten werde (vgl. dazu 2 Kor 5,17). Was der

Seher in 21,1–4 geschaut, wird seine Erfüllung finden. In seinem zweiten Wort, dem Befehl zum Schreiben, verbürgt sich Gott feierlich für die Wahrheit der Gesichte, die der Seher durch die Vermittlung des
6 Engels empfangen hat. Das dritte Wort Gottes besteht aus mehreren Sätzen. „Es ist geschehen" (vgl. 16,17) verkündet das Ende und die Vollendung der Offenbarung, deren Johannes gewürdigt worden ist. Gegen diese Deutung des Sätzchens spricht nicht 21,9–22,5, da hier dem Seher das 21,2 schon geschaute neue Jerusalem nur im einzelnen von dem Engel gezeigt wird. Wenn Gott sich das A und O (vgl. 1,8), den Anfang und das Ende nennt, so bezeichnet er sich damit als den Schöpfer und Vollender aller Dinge. Ähnliche Aussagen über Gott finden sich bei Josephus: „Gott ist Anfang, Mitte und Ende von allem" (Gegen Apion II,22); „Gott besteht durch sich selbst und ist der An-
7f fang und das Ziel von allem" (Jüd. Altert. VIII, 11,2). Den Schluß der Rede Gottes bildet eine Verheißung für den Sieger und eine Strafandrohung für die Bösen. Jener wird das ewige Leben in der neuen Schöpfung erben (vgl. Is 55,1: „Auf, all ihr Durstigen, kommt her zum Wasser, auch ihr, die ihr kein Geld besitzt!") und die Rechte eines Sohnes Gottes erhalten (vgl. 2 Sam 7,14 Gott über David: „Ich will ihm Vater und er soll mir Sohn sein"). Diese verfallen der ewigen Verdammnis (vgl. 21,27; 22,15). Unter den „Lügnern" des letzten Glieds des Lasterkataloges sind Menschen zu verstehen, die Falschheit in Wort und Werk verüben (vgl. Joh 8,44), also Bösewichter überhaupt (ebenso 22,15; 21,27).

2. Das neue Jerusalem in seiner Pracht und Herrlichkeit

21,9 – 22,5

9 Und es kam einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen hatten, die mit den sieben letzten Plagen gefüllt waren, und redete mit mir und sprach: Komm, ich will dir die Braut, das Ehgemahl des Lammes, zeigen. 10 Und er entrückte mich im Geiste auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, die aus dem Himmel von Gott her herabstieg, 11 im Besitz der Herrlichkeit Gottes. Ihr Glanz glich dem eines überaus kostbaren Edelsteins, eines kristallhellen Jaspissteins. 12 Sie hat eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren und an den Toren zwölf Engel, und Namen sind eingeschrieben, welches (die) der zwölf Stämme der Söhne Israels sind: 13 im Osten drei Tore und im Norden drei Tore und im Süden drei Tore und im Westen drei Tore. 14 Und die Mauer der Stadt ruht auf zwölf Grundsteinen und auf ihnen (befinden sich) die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes. – 15 Und der, welcher mit mir redete, hatte einen Meßstab, ein goldenes Rohr, um die Stadt und ihre Tore und ihre Mauer zu messen. 16 Und die Stadt ist als Viereck angelegt, und ihre Länge ist so groß wie die Breite. Und der

maß die Stadt mit dem Rohr auf zwölftausend Stadien; ihre Länge und ihre Breite und ihre Höhe sind gleich. 17 Und er maß ihre Mauer, einhundertvierundvierzig Ellen nach menschlichem Maß, wie es auch ein Engel gebraucht. – 18 Und der Baustoff ihrer Mauer (ist) Jaspis, und die Stadt (ist) reines Gold gleich reinem Glas. 19 Die Grundsteine der Mauer der Stadt sind mit allerlei kostbaren Edelsteinen geschmückt. Der erste Grundstein (ist) ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalzedon, der vierte ein Smaragd, 20 der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sardion, der siebte ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyazinth, der zwölfte ein Amethyst. 21 Und die zwölf Tore (sind) zwölf Perlen; jedes einzelne von den Toren besteht aus einer einzigen Perle. Und die Straße der Stadt (ist) reines Gold wie durchsichtiges Glas.
22 Und einen Tempel sah ich nicht in ihr; denn der Herr, Gott, der Allherrscher, ist ihr Tempel und das Lamm. 23 Und die Stadt bedarf nicht der Sonne noch des Mondes, daß sie ihr Licht spenden; denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und ihre Leuchte (ist) das Lamm. 24 Und die Völker werden durch ihr Licht hindurchgehen, und die Könige der Erde bringen ihre Schätze in sie hinein. 25 Und ihre Tore werden bei Tage niemals geschlossen sein; Nacht wird es ja dort nicht geben. 26 Und man wird die Schätze und die Kostbarkeiten der Völker in sie bringen. 27 Und nichts Unreines wird in sie hineingehen noch jemand, der Greuel oder Lüge verübt, sondern nur die im Lebensbuch des Lammes eingeschrieben stehen.
22,1 Und er zeigte mir den Strom des Lebenswassers, klar wie Kristall, der aus dem Throne Gottes und des Lammes hervorfließt. 2 In der Mitte zwischen ihrer Straße und dem Strom, hüben und drüben(?), (steht) das Holz des Lebens, das zwölf(mal) Früchte trägt, jeden Monat bringt es seine Frucht, und die Blätter des Holzes (dienen) zur Heilung der Völker.
3 Und nichts Verfluchtes wird es (dort) mehr geben. Und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein, und seine Knechte werden ihm dienen, 4 und sie werden sein Antlitz schauen, und sein Name (wird) auf ihren Stirnen (geschrieben stehen). 5 Und es wird keine Nacht mehr geben, und sie bedürfen nicht des Lichtes der Lampe und des Lichtes der Sonne, denn der Herr, Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen in alle Ewigkeit.

Wie ein Schalenengel dem Johannes die Weltstadt Babylon in Gestalt 9
einer prächtig gekleideten Dirne gezeigt hat (17,1 ff), so läßt ihn jetzt ein anderer die Herrlichkeit der vom Himmel auf die Erde herabgestiegenen Gottesstadt schauen. Das neue Jerusalem ist ja das Gegenstück zu Babel. Darum werden auch die beiden Städte in ihrer gegensätzlichen Pracht und Herrlichkeit so ausführlich geschildert. Während sonst überall die Auserwählten oder die Kirche als Braut oder

Gemahlin des Christus bezeichnet werden, gibt der Engel hier der Stadt Jerusalem diesen Titel (vgl. zu 19,17). Dies ist insofern sinnvoll, als sie ja die Wohnstätte der mit dem Lamm auf immer vereinigten Gemeinde
10 der Auserwählten ist. Das Vorbild für die Schilderung des neuen Jerusalem ist das Gesicht des Ezechiel vom endzeitlichen Gottesreiche (40–48). Der Prophet wird im Geist auf einen Berg im Lande Israel entrückt. Dort sieht er sich gegenüber etwas wie eine Stadt. Es ist der Tempel der Zukunft mit seinen vielen Bauwerken. Ein Engel, der mit Meßgeräten ausgestattet ist, muß ihn darin herumführen (40–43, 12). Zuletzt zeigt er dem Propheten die Tempelquelle (47,1–12). In einem Anhang macht Ezechiel einige Angaben über die Tore der Stadt (48,30–35). Da das neue Jerusalem nach V. 22 keinen Tempel
11 besitzt, kann der Seher nur die Stadt beschreiben. Als himmlisches Gebilde hat sie an der überirdischen Herrlichkeit Gottes und der jenseitigen Welt Anteil (vgl. Is 60,1: „Die Herrlichkeit des Herrn erstrahlt über dir"). Das Licht, das die Stadt durchflutet, ähnelt in der Farbe
12 dem Jaspis. Zuerst beschreibt der Seher die Mauer, ohne die ja im Altertum keine Stadt denkbar ist. Sie besitzt zwölf Tore, und zwar, da die Stadt nach V. 16 ein Quadrat darstellt, an jeder ihrer vier Seiten drei. Die Tore tragen die Namen der zwölf Stämme Israels eingeschrieben, jedes Tor jeweils einen Namen. Auch die ezechielische Stadt ist quadratisch und besitzt auf jeder Seite drei Tore, und diese Tore tragen die Namen der zwölf Stämme Israels (48,30ff). Die zwölf Engel an den Toren sind offenbar als die himmlischen Wächter der Stadt gedacht (vgl. Is 62,6: „Über deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter be-
14 stellt"). Da das neue Jerusalem aber keine jüdische Stadt ist (wie das des Ezechiel), sondern das Gottesvolk des Neuen Bundes in sich birgt, tragen die Grundsteine ihrer Mauer (vgl. V. 19f) die Namen der zwölf Apostel Christi. Da das Fundament der tragende Teil bei einem Bauwerk ist, kommt damit zum Ausdruck, daß dieses neue Gottesvolk durch die Predigt der Apostel geschaffen worden ist. Die gleiche Wahrheit spricht Paulus aus, wenn er sagt, daß die Kirche auf dem Fundament der Apostel und (ntl) Propheten erbaut ist (Eph 2,20). Der Zusammenhang des neuen mit dem alten Gottesvolk ist durch die Namen der zwölf Stämme Israels angedeutet.

15f Der Engel mißt vor den Augen des Sehers die Stadt und ihre Mauer mit einem goldenen Rohr (vgl. 11,1 und Ez 40,3ff). Dabei gebraucht er Maßbezeichnungen, wie sie bei Menschen üblich sind (V. 17b). Der Grundriß der Stadt stellt ein Quadrat dar. Nach Herodot (I, 178) war das alte Babylon und nach Diodorus Siculus (I,3) das alte Ninive quadratisch. Bei den Griechen war das Quadrat ein Symbol der Vollkommenheit. Die Länge jeder Seite der Gottesstadt beträgt 12000 Stadien (= 2300 Kilometer); es ist die Zahl der (12) Stämme Israels, vervielfacht mit 1000 (dem Sinnbild der Menge). Nun heißt es weiter, daß Länge, Breite und Höhe der Stadt sich entsprechen, dieses Jerusalem also Kubus- oder Würfelform habe. Diese Form ist in der realen

Wirklichkeit nur bei einem Gebäude möglich, nicht aber bei einer Stadt.
Die Kubusgestalt ist deshalb, wie die ungeheuren Maße, symbolisch
gemeint. Wie das Quadrat, so ist auch der Würfel ein Symbol der Voll-
kommenheit. Im salomonischen Tempel hatte das Allerheiligste die
Form eines Würfels (3 Kön 6,19). Die Würfelgestalt des neuen Jerusa-
lem soll wohl zum Ausdruck bringen, daß es als Ganzes dem salomoni-
schen Allerheiligsten entspricht (vgl. 22,1). Gegenüber der gewaltigen 17
Höhe der Stadt ist die Höhe ihrer Mauer sehr bescheiden: 144 (= 12 ×
12) Ellen = etwa 75 Meter. Damit soll wohl angedeutet werden, daß
die Mauer nicht zur Verteidigung, sondern zur Abgrenzung des Stadt-
bezirks gegenüber dem Lande dienen soll.
Nun spricht Johannes von dem Material, aus dem die Mauer, ihre 18
Grundsteine, die Stadt und ihre Straße erbaut sind. Die Beschreibung
erinnert an Is 54,11 („Siehe, ich lege aus schwarzem Glanzstein deine
Fundamente und deine Grundmauern aus Saphir; deine Zinnen will
ich aus Rubinen machen, deine Tore aus Karfunkelsteinen und deine
Umfriedung aus Edelsteinen") und Tob 13,16f („Jerusalem wird auf-
erbaut aus Saphir und Smaragd und seine Mauern aus kostbarem
Gestein, Türme und Zinnen aus reinem Gold; und die Plätze werden
ausgelegt mit Beryll, Karfunkel und Ophirstein"). Unter den Grund- 19f
steinen der Mauer sind wohl die Fundamente der einzelnen zwischen
den Toren liegenden Mauerteile gemeint, die sichtbar sind und je aus
einem Edelstein bestehen. Die zwölf Edelsteine entsprechen im großen
und ganzen denen, welche den Brustschild des Hohenpriesters
schmückten und die Namen der zwölf Stämme eingraviert trugen
(Ex 28,17ff = 39,10ff; vgl. auch Ez 28,13: 9 Steine auf dem Kleid
des Königs von Tyrus; die LXX führt 12 auf). Die zwölf Tore der Stadt
sind je aus einer riesengroßen wunderbaren Perle gebildet. Mit „der" 21
Straße der Stadt wird eine breite, die Stadt durchziehende Hauptstraße
gemeint sein. Andere Erklärer denken an den Hauptplatz der Stadt.
Der religiöse Mittelpunkt des geschichtlichen Jerusalem war der Tem- 22
pel. Auch dem Jerusalem der Zukunft, das Ezechiel schaute, fehlt er
nicht. Aber das neue Jerusalem, das vom Himmel herabkommt, be-
sitzt keinen Tempel, Gott und das Lamm bilden sein Heiligtum.
Der Tempel war ja doch nur die Wohnung des in Verborgenheit unter
seinem Volke wohnenden und wirkenden Gottes und darum nur ein
Schatten des Zukünftigen. Die Bürger der neuen Gottesstadt dürfen
Gottes Angesicht schauen (22,4). Die göttliche Gegenwart gibt der 23
Stadt eine solche Fülle von Licht, daß sie die großen irdischen Lichter,
Sonne und Mond, nicht mehr braucht (= Is 60,19). Gott ist ja vom
Licht wie von einem Mantel umhüllt (Ps 104 [103],2).
Diese herrliche Gottesstadt wird auf die Völker eine gewaltige Anzie- 24/27
hungskraft ausüben. Ihre Könige werden nach Jerusalem wallen und
dort ihre Gaben darbringen. Hier benützt der Seher Is 60 (insbes. V. 3.
5. 11). Nach der Darstellung des Propheten wird Israel in der Heils-
zeit in Frieden, Glück und Segen in Sion wohnen. Die Völker der Welt

werden es nicht mehr bekämpfen und bekriegen, wie sie es früher getan haben, sondern sich aus freien Stücken dem Gottesvolk unterwerfen, ihm dienen und ihre Schätze darbringen, d. h. die Heidenvölker werden sich zum wahren Gott, der auf Sion wohnt, bekehren und ihm und seinem auserwählten Volke huldigen. Die wichtigsten Stellen lauten: „Und die Völker werden hinwallen zu deinem Lichte und die Könige zu deinem Strahlenglanz (60,3); deine Tore werden offen stehen immerfort, Tag und Nacht wird man sie nicht schließen (da es keine Feinde mehr gibt), um hineinzubringen zu dir den Besitz der Völker und (zwar) unter Führung ihrer Könige" (60,11; Übers. von J. Fischer). In den am Toten Meer gefundenen Texten haben die Worte des Isaias folgende Gestalt erhalten: „Halte deine Tore ständig offen, daß man die Reichtümer der Völker dir zutrage, und ihre Könige sollen dir dienen" (Krieg der Söhne des Lichts gegen die Söhne der Finsternis 12,13f). Die aus Isaias entnommenen Sätze wird der Seher aber in etwas anderem Sinne als der Prophet meinen. Denn auf der neuen Erde gibt es keine Heidenvölker mehr, sondern nur noch solche, die im Buch des Lebens stehen (20,15; 21,8). Der Seher wird sagen wollen: Wenn das Gottesreich auf der neuen Erde kommt, gibt es keine gottfeindlichen Völker mehr, die sich zum Kampf gegen Christus und seine Kirche aufreizen lassen. Dann werden alle Menschen, die auf der Erde leben, dem einen wahren Gott dienen und ihm freudig ihre Schätze opfern. Dann wird auch Jerusalem rein und frei von aller Unheiligkeit, allem sittlich Schlechten, sein, wie es sich für die Gottesstadt geziemt. Vielleicht unterscheidet aber auch Johannes zwischen den Bewohnern von Jerusalem und den außerhalb ihrer Mauern Wohnenden. In jenen hätte man dann das neue Gottesvolk der Christen zu erblicken, in diesen die Heiden, welche zu den im Weltgericht Geretteten gehören, weil sie nicht der Feindschaft gegen Gott verfallen waren.

22, 1/5 Das letzte und höchste, was Johannes von dem neuen Jerusalem zu sagen hat, ist, daß es die Stätte des göttlichen Lebens ist. In ihm entspringt der Strom des Lebenswassers, von dem der Dürstende trinken soll (7,17; 21,6), in ihm steht der Baum des Lebens, von dem der Sieger essen darf (2,7). Das Vorbild ist Ez 47,1–12 (Joel 4,18; Zach 14,8). Hier schaut der Prophet, wie unter der Tempelschwelle Wasser hervorfließt, das zu einem mächtigen Strom anschwillt, der sich ins Tote Meer ergießt und sein Wasser gesund macht. An beiden Ufern des Stromes stehen Bäume, die das ganze Jahr über grünen und (alle oder abwechselnd) jeden Monat reife Früchte tragen. „Ihre Früchte dienen als Speise und ihre Blätter als Arznei." In den Heiligtümern des griechischen Gottes Asklepios (Äskulap) pflegte die zu ihnen gehörige hl. Quelle unter dem Heiligtum des Gottes, unter seinem Thron und unter seinen Füßen zu entspringen. Im Ginza, dem großen Buch der Mandäersekte heißt es: „Alle Welt bezeugt, daß das lebende Wasser unterhalb des Thrones Gottes hervorkommt, doch verstehen sie nicht, was ihr Mund redet."

In dem Jerusalem der Apokalypse entspringt der Strom unter dem 1
Throne Gottes, der den Tempel ersetzt, und führt Wasser, das das
wahre, göttliche Leben spendet und erhält. Es ist fraglich, ob der 2
Seher mit dem „Holz des Lebens" (Gen 2,9; 3,22) einen oder mehrere
Bäume meint. Im ersteren Fall denkt er an den Lebensbaum des Paradieses (Gen 2,9; 3,22), im letzteren hält er sich an Ezechiel. Die Angabe über den Standort des Baumes ist nicht sicher zu deuten. Es soll wohl gesagt werden, daß er an der breiten Straße steht, so daß jedermann leicht von seinen Früchten pflücken kann, und zugleich auch an dem Fluß, der ihm immer frisches Wasser zuführt (vgl. Ps 1,3). Der Strom des Lebenswassers und der Baum des Lebens bringen zum Ausdruck, daß das Paradies wiedergekehrt ist, in dem es keine Krankheit und keinen Tod gab.
In dem neuen Jerusalem gibt es nach der Weissagung des Zacharias 3
(14,11) nichts Verfluchtes, d. h. keine wegen ihrer Sünden dem Zorn Gottes verfallenen Menschen mehr. Das eigentliche Heiligtum der Stadt, kostbarer als der Tempel der Vergangenheit, ist der Thron
Gottes, auf dem auch das Lamm seinen Sitz hat. Hier weilt Gott 4
sichtbar unter seinen Auserwählten, die seinen Namen als Zeichen ihrer unlöslichen Zugehörigkeit zu ihm auf ihren Stirnen tragen (vgl. 3,12; 14,1) wie die Tieranbeter das Malzeichen des Tieres (13,16f). Was in der jetzigen Weltzeit keinem Sterblichen vergönnt war (Ex 33,20; Joh 1,18), wird ihnen zuteil: sie dürfen Gottes Angesicht schauen, was den höchsten Grad der Seligkeit darstellt (Mt 5,8; Hebr 12,14; 1 Joh 3,2; 1 Kor 13,13). Damit wird die tiefste Sehnsucht des
Menschenherzens gestillt (Ps 17 [16],15; 41 [40],3). Zu V. 5 vgl. 21,23 5
und Num 6,25; Ps 118 [117],27. Wie die Qual der Verdammten ewig währt (20,10), so auch das Mitherrschen der Auserwählten mit Gott (vgl. 1,6; 3,21; 5,10).

Der Schluß des Buches

22, 6–21

1. Der Offenbarungsengel bezeugt dem Johannes die Zuverlässigkeit der ihm vermittelten Gesichte

22, 6–9

6 Und er sprach zu mir: Diese Worte sind zuverlässig und wahr, und der Herr, der Gott der Geister der Propheten, hat seinen Engel gesandt, um seinen Knechten zu zeigen, was in Bälde geschehen muß. –
7 Und siehe, ich komme bald. Selig, wer die Worte der Weissagung dieses Buches bewahrt. – 8 Und ich, Johannes (bin es), der dies hörte und sah. Und als ich es gehört und gesehen hatte, fiel ich zu Füßen des Engels, der mir dies zeigte, nieder, um ihn anzubeten. 9 Und er sagt zu mir: Tu das nicht! Ich bin (nur) ein Mitknecht von dir und von deinen Brüdern, den Propheten, und von denen, die die Worte dieses Buches bewahren. Gott bete an!

6 Mit dem Gesicht vom neuen Jerusalem ist die Offenbarung, die Gott
durch seinen Engel dem Johannes übermittelt hat (= 1,1), zum Ab-
schluß gekommen. Er wird hier als „der Gott der Geister der Prophe-
ten" bezeichnet, weil er den Propheten durch seinen Geist eingibt, was
sie zu verkünden haben (sie inspiriert!). Zu ihnen rechnet sich hier und
10,7; 11,18; 22,9 Johannes. Der Ausdruck „die Geister der Prophe-
ten" (so auch 1 Kor 14, 32) erklärt sich daraus, daß in jedem einzelnen
Propheten der Geist Gottes wohnt und spricht, als ob er seinen eigenen
7 „Geist" hätte (vgl. 1 Joh 4,1). Gleichsam als bekräftigendes Echo auf
die Versicherung des Engels, daß die vom Seher geschauten Gesichte
sich in Bälde erfüllen werden, ertönt die Stimme Christi, der sein bal-
diges Kommen zum Gericht ankündigt (= V. 12.20) und die selig-
preist, welche den Inhalt der Weissagung bewahren und beherzigen
8 (= 1,3). Wie am Anfang des Buches (1,1.9) bezeugt sich Johannes
auch am Schlusse mit seinem Namen als den Empfänger der mitgeteil-
ten Gesichte. Von der Größe der Offenbarungen, die ihm zuteil ge-
worden sind, ist er so überwältigt, daß er dem Engel, der sie ihm ge-
9 zeigt hat, zu Füßen fällt, um ihm göttliche Ehre zu erweisen, aber von
ihm zurechtgewiesen und an Gott verwiesen wird, der ihr letzter Ur-
heber ist (— 19,10).

2. Jesus kündigt sein baldiges Kommen zum Gericht an 22, 10–17

10 Und er sagt zu mir: Versiegle nicht die Worte der Weissagung
dieses Buches, denn die Zeit (ihrer Erfüllung) ist nahe. – 11 Der
Frevler soll weiter freveln, und der Befleckte soll sich weiter be-
flecken, und der Gerechte soll weiter Gerechtigkeit üben, und der
Heilige soll sich weiter heiligen.
12 Siehe, ich komme bald, und mein Lohn (kommt) mit mir, um
einem jeden zu vergelten, wie sein Werk ist. 13 Ich bin das Alpha
und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.
14 Selig, die ihre Kleider waschen, auf daß sie ein Anrecht bekommen
auf das Holz des Lebens und durch die Tore in die Stadt eingehen
können. 15 Draußen (bleiben müssen) die Hunde und die Zauberer
und die Unzüchtigen und die Mörder und die Götzendiener und
(überhaupt) jeder, der die Lüge liebt und tut. 16 Ich, Jesus, habe
meinen Engel gesandt, um euch dies vor den Kirchen zu bezeugen.
Ich bin der Wurzelsproß und das Geschlecht Davids, der glänzende
Morgenstern.
17 Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, der
sage: Komm! Und wer dürstet, komme, und wer Verlangen hat,
empfange Lebenswasser umsonst!

10 Christus verbietet nun dem Seher, die Offenbarung, die er erhalten hat,
zu versiegeln, d.h. sie geheimzuhalten. Dem Propheten Daniel ist al-

lerdings der Befehl erteilt worden, die von ihm geschauten Gesichte
über die Endzeit zu versiegeln, da ihre Erfüllung noch in weiter Ferne
liege (Dan 8,26; 12,4.9). Das ist aber bei diesen Gesichten anders.
Der Zeitpunkt ihrer Erfüllung ist nahe. Darum müssen sie den christ-
lichen Gemeinden zur Kenntnis gebracht werden, damit sie aus ihnen
Wegweisung, Kraft und Trost schöpfen. Aus der Nähe der Endzeit 11
wird auch die Aufforderung zum Beharren im Bösen wie im Guten
(vgl. Dan 12,10) verständlich. Die Entscheidung, die der einzelne in
freier Willensbestimmung getroffen hat, muß jetzt zur vollen Auswir-
kung kommen, die Saat, die er ausgestreut hat, muß zur vollen Reife
gelangen, damit der Richter sein Urteil fällen kann.
Zum zweitenmal kündigt Christus seine baldige Ankunft an, bei der er 12
jedem seinen Lohn zuteilen werde (11,18; vgl. Is 40,10). Ist dieser auch
für alle wesenhaft der gleiche, so findet doch eine Abstufung nach dem
Lebenswerk des einzelnen statt (2,23; 20,12f; Mt 16,27; Röm 2,6).
Sein Recht als Richter und Vergelter gründet in seiner gottgleichen 13
Stellung. Wie Gott selber (1,8; 21,6) darf er von sich sagen: „Ich bin
das A und O, der Anfang und das Ende" (vgl. noch 1,17; 2,8).
In seiner Eigenschaft als der kommende Richter (vgl. zu 20,11f) 14
spricht er nun eine Seligpreisung über die aus, welche ihre Gewänder
rein waschen (7,14), d.h. die Erlösungsfrüchte seines Todes sich an-
eignen und sich dadurch das ewige Leben erwerben, und eine scharfe
Verurteilung der Bösen (= 21,8.27). „Hunde" ist ein Schimpfwort 15
(wie Phil 3,2) für schlechte Menschen und meint hier vielleicht solche,
die sich mit heidnischen Greueln befleckten. Nun verbürgt sich Chri- 16
stus selber für die in dem Buche enthaltene Weissagung. Er hat den
Offenbarungsengel gesandt, um durch seine Vermittlung die vom
Vater erhaltene Offenbarung (1,1) den Propheten (d.h. dem Johannes)
mitzuteilen und durch sie den christlichen Gemeinden kundzutun. Er
ist ja der ersehnte Davidssproß (Wurzel = Wurzelsproß, Reis 5,5
[vgl. Sir 47,22]; Geschlecht = Nachkomme) und der leuchtende
Morgenstern, der den lang erwarteten Tag der Heilszeit heraufführt
(Anspielung auf Num 24,17: „Es wird aufgehen ein Stern aus Jakob",
womit der Messias gemeint ist). Christi Ankündigung V. 12 veranlaßt 17
den Seher, sich zum Dolmetsch der Sehnsucht der Kirche zu machen,
die mit heißer Ungeduld nach dem Kommen des Herrn ausschaut.
„Der Geist" ist der in den Propheten redende Geist Gottes (2,7; 14,13),
„die Braut" die Kirche als Ganzes. Johannes fordert jeden Leser seines
Buches auf, in den Sehnsuchtsruf „Komm!" einzustimmen, und lädt
alle ein, die Durst nach dem Wasser des Lebens haben, zu kommen,
um es ohne Entgelt (d.h. als reines Gnadengeschenk) zu empfangen
(vgl. 21,6; Is 55,1; Joh 7,37).

3. Johannes droht dem Verfälscher seines Buches schwere Strafen an; Schluß

22, 18–21

18 Ich bezeuge einem jeden, der die Worte der Weissagung dieses
Buches hört: Wenn einer (etwas) zu ihnen hinzufügt, wird Gott ihm
die Plagen zufügen, die in diesem Buch beschrieben sind; 19 und
wenn einer (etwas) von den Worten des Buches dieser Weissagung
wegnimmt, wird Gott seinen Anteil an dem Holz des Lebens und
an der heiligen Stadt wegnehmen, die in diesem Buch beschrieben
sind.
20 Es sagt, der dies bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, komm, Herr
Jesus!
21 Die Gnade des Herrn Jesus (sei) mit [den Heiligen] allen!

18 f Die Drohung des Johannes, die in Deut 4,2; 13,1; Spr 30,6 (24,29) ihr
Vorbild hat, richtet sich nicht gegen leichtfertige Abschreiber des
Textes, sondern gegen Verfälscher des Inhaltes. Da diese Schrift von
Gott eingegeben ist, göttliche Offenbarung enthält, muß sie als heilig
und unantastbar gelten. Der Mensch darf kein Stück von ihr preis-
geben und sie nicht durch menschliche Zutaten ergänzen wollen, sonst
20 zieht er sich schwere Strafen zu und schließt sich vom Heile aus. Zum
drittenmal erklingt in diesem Schlußabschnitt die Ankündigung Christi,
der dem Johannes den ganzen Inhalt des Buches wahrheitsgetreu mit-
geteilt hat (1,1), daß er in Bälde komme, und ihm antwortet abermals
(22,17) der Sehnsuchtsruf der Kirche nach seinem Kommen – ein wir-
kungsvoller Abschluß des Buches, das an seiner Stirn das Motto trägt:
„Siehe, er kommt auf den Wolken" (1,7). Der Ruf „Komm, Herr Je-
sus" ist die Übersetzung der aramäischen, in der jerusalemischen Ur-
gemeinde entstandenen Formel Maranatha (1 Kor 16,22; Zwölfapostel-
lehre 10,6).
21 Der Schlußsegenswunsch vertritt wie in den paulinischen Briefen die
eigenhändige Unterschrift des Verfassers.

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

AT = Altes Testament
atl = alttestamentlich
NT = Neues Testament
ntl = neutestamentlich
LXX = Septuaginta (griechische Übersetzung des ATs)
Parr = Parallelen

Die Bücher des Alten Testaments:

1. Die 5 Bücher des Moses:

Gen = Genesis
Ex = Exodus
Lev = Leviticus
Num = Numeri
Deut = Deuteronomium

2. Die geschichtlichen Bücher:

Jos = Josue
Richt = Richter
Ruth
1 Sam = 1 Samuel (1 Kön)
2 Sam = 2 Samuel (2 Kön)
3 Kön = 3 Könige
4 Kön = 4 Könige
1 Chron = 1 Chronik
2 Chron = 2 Chronik
Esdr = Esdras
Neh = Nehemias
Tob = Tobias
Judith
Esth = Esther
1 Makk = 1 Makkabäer
2 Makk = 2 Makkabäer

3. Die Lehrbücher:

Job
Ps (Pss) = Psalm(en)
Spr = Sprüche Salomons
Pred = Prediger Salomons
Hohesl = Hoheslied
Weish = Weisheit Salomons
Sir = Sirach

4. Die prophetischen Bücher:

Is = Isaias
Jer = Jeremias
Klagel = Klagelieder
Bar = Baruch
Ez = Ezechiel
Dan = Daniel
Os = Osee
Joel
Am = Amos
Abd = Abdias

Jon	= Jonas
Mich	= Michäas
Nah	= Nahum
Hab	= Habakuk
Soph	= Sophonias
Agg	= Aggäus
Zach	= Zacharias
Mal	= Malachias

Die Bücher des Neuen Testaments:

Die 4 Evangelien:

Mt	= Matthäus
Mk	= Markus
Lk	= Lukas
Joh	= Johannes
Apg	= Apostelgeschichte

Die 14 Briefe des hl. Paulus:

Röm	= Römerbrief
1 Kor	= 1. Korintherbrief
2 Kor	= 2. Korintherbrief
Gal	= Galaterbrief
Eph	= Epheserbrief
Phil	= Philipperbrief
Kol	= Kolosserbrief
1 Thess	= 1. Thessalonicherbrief
2 Thess	= 2. Thessalonicherbrief
1 Tim	= 1. Timotheusbrief
2 Tim	= 2. Timotheusbrief
Tit	= Titusbrief
Phm	= Philemonbrief
Hebr	= Hebräerbrief

Die 7 katholischen Briefe:

Jak	= Jakobusbrief
1 Petr	= 1. Petrusbrief
2 Petr	= 2. Petrusbrief
1 Joh	= 1. Johannesbrief
2 Joh	= 2. Johannesbrief
3 Joh	= 3. Johannesbrief
Jud	= Judasbrief
Apk (Offb)	= Apokalypse (Offenbarung)

Im *Bibeltext* bedeuten:
runde Klammern () erläuternde Einfügungen des Übersetzers,
eckige Klammern [] Versteile oder Verse, die, weil schlecht bezeugt, in den wissenschaftlichen Textausgaben fehlen.

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Einleitung 5
1. Die Eigenart der apokalyptischen Literatur 5
2. Der Verfasser der Apokalypse 13
3. Zeit und Ort der Abfassung der Apokalypse 16
4. Die Deutung der Apokalypse 18
5. Die kanonische Geltung der Apokalypse 22

Literatur 25

DIE OFFENBARUNG DES JOHANNES

Übersetzung und Erklärung

Überschrift mit Seligpreisung der Leser 1,1–3 26
Brieflicher Eingang 1,4–8 28
Die Eingangsvision 1,9–20 30

Erster oder ermahnender Teil:
Die sieben Sendschreiben an die Kirchen in der Provinz Asia 2,1 – 3,22

1. An die Kirche in Ephesus 2,1–7 36
2. An die Kirche in Smyrna 2,8–11 39
3. An die Kirche in Pergamon 2,12–17 40
4. An die Kirche in Thyatira 2,18–29 42
5. An die Kirche in Sardes 3,1–6 44
6. An die Kirche in Philadelphia 3,7–13 45
7. An die Kirche in Laodizea 3,14–22 47

Zweiter oder weissagender Teil:
Das Drama des Endes 4,1 – 22,5

Einleitende Szene: Umgeben von seinem Hofstaat sitzt Gott auf seinem Throne und nimmt die ihm dargebrachten Huldigungen entgegen 4,1–11 50

Erster Akt: Die den Entscheidungskampf zwischen Gott und Satan einleitenden Ereignisse 5,1–11,14 54

1. Die Siegel-Vision 5,1–8,1 54

Übergabe des versiegelten Buches an das Lamm zur Öffnung 5,1–13 54

Die Öffnung der vier ersten Siegel (die apokalyptischen Reiter) 6,1–8 58

Die Öffnung des fünften Siegels (Racheruf der Märtyrer) 6,9–11 62

Die Öffnung des sechsten Siegels (Erschütterung des Weltgebäudes) 6,12–17 64

Zwischenstück 7,1–17

Besiegelung von 144000 Knechten Gottes als Sinnbild ihrer Bewahrung in der kommenden Drangsalszeit 7,1–8 65

Die unzählbare Schar der in der großen Drangsalszeit Bewahrten vor dem Throne Gottes (vorgreifende Szene) 7,9–17 68

Die Öffnung des siebenten Siegels: Stille im Himmel 8,1 70

2. Die Posaunen-Vision 8,2–11,14 71

Einleitende Szene: Ein Engel bringt die Gebete der Heiligen vor Gott und schleudert Feuer auf die Erde 8,2–6 71

Die ersten vier Posaunen bewirken schwere Schädigungen im Bereich der Natur 8,7–12 72

Dreifacher Weheruf eines Adlers ob der drei noch folgenden Posaunenstöße 8,13 74

Fünfte Posaune (erstes Wehe): Dämonische Heuschreckenschwärme quälen die Menschen fünf Monate lang bis zur Verzweiflung 9,1–22 75

Sechste Posaune (zweites Wehe): Ein dämonisches Reiterheer stürmt über die Erde und tötet ein Drittel der Menschheit 9,13–21 78

Zwischenstück 10,1–11,14:

Ein Engel verkündet, daß mit dem Ertönen der siebenten Posaune der Ratschluß Gottes seine volle Verwirklichung finde, und gibt dem Seher ein geöffnetes Büchlein zu essen 10,1–11 80

Die Messung des Tempels und das Wirken der zwei Zeugen in Jerusalem in der großen Drangsalszeit (vorgreifende Episode) 11,1–14 84

Zweiter Akt: Der Entscheidungskampf zwischen Gott und Satan um den Besitz „der Herrschaft über die Welt“ (11,15) 11,15–20,15 .. 89

Einleitende Szene: Beim siebenten Posaunenstoß ertönen im Himmel Jubellieder über die Aufrichtung der Herrschaft Gottes über die Welt 11,15–19 89

I. Der Angriff der gottfeindlichen Mächte auf die Kirche (die große Drangsalszeit) 12,1–14,5 91

a) Der Drache erscheint auf dem Kampfplatz 12,1–18 91

Er macht den vergeblichen Versuch, den Messias bei der Geburt zu verschlingen 12,1–6 91

Michael besiegt ihn und wirft ihn auf die Erde hinab 12,7–12.. 95

Der Drache verfolgt die Mutter des Messias, die aber in der Wüste Schutz findet 12,13–18 97

b) Der Drache ruft als Werkzeuge in seinem Kampf gegen die Christenheit zwei Tiere auf den Plan 13,1–18 99

Das erste Tier oder das Tier aus dem Meere, der Herrscher des gottfeindlichen Weltreiches (der Antichrist) 13,1–10 99

Das zweite Tier oder das Tier vom Lande, der Prophet des ersten Tieres 13,11–18 102

c) Das Lamm mit seinem Gefolge auf dem Berge Sion 14,1–5 ... 110

II. Das göttliche Vernichtungsgericht über die gottfeindlichen Mächte 14,6 – 20,15 113

a) Ankündigung der Nähe des Gerichts 14,6–13 113

b) Vorgreifende Darstellung des Gerichts über die Heidenvölker unter dem Bild der Getreideernte und der Weinlese 14,14 – 20 . 115

c) Die Schalen-Vision 15,1 – 16,21 117

Einleitende Szene: Die Sieger über den Antichristen auf dem gläsernen Meer 15,1–4 117

Sieben Engel erhalten sieben Schalen, die mit dem Zorn Gottes gefüllt sind 15,5–8 119

Die sieben Engel gießen ihre Schalen auf die Erde aus. Die vier ersten Schalen 16,1–9 120

Die fünfte Schale trifft den Thron des Tieres und versetzt sein Reich in Finsternis 16,10–11 122
Die sechste Schale macht die Bahn frei für die Zerstörer Babylons und bereitet die Entscheidungsschlacht zwischen dem Messias und der antichristlichen Heeresmacht vor 16,12–16 122
Die siebente Schale ruft ein furchtbares Erdbeben und einen heftigen Hagelschlag hervor. Babylon wird in drei Teile zerrissen, ein Vorspiel seines Untergangs 16,17–21 124
d) Das Gericht über Babylon, die Hauptstadt und Repräsentantin des gottfeindlichen Weltreiches 17,1 – 19,10 125
Dem Seher wird die Dirne Babylon gezeigt und gedeutet 17,1–18 125
Der Untergang Babylons 18,1–24 133
Jubel im Himmel über den Vollzug des Gerichtes an Babylon und die bevorstehende Hochzeit des Lammes 19,1–10 138
e) Das Gericht über das Tier und den falschen Propheten und ihre Heeresmacht durch den Messias (Messiasschlacht) 19,11–21 . 141
Der Messias erscheint mit seinem Heer zur Entscheidungsschlacht 19,11–16 141
Ein Engel kündigt die Vernichtung des gottfeindlichen Heeres an 19,17–18 144
Das Tier und der falsche Prophet werden bei lebendigem Leibe ergriffen und in den Feuersee geworfen, die Heere vernichtet 19,19–21 144
f) Das Gericht über Satan und das tausendjährige Reich Christi 20,1–10 145
Satans Fesselung für tausend Jahre 20,1–3 145
Die erste Auferstehung; die Auferweckten herrschen mit Christus tausend Jahre 20,4–6 146
Der wieder freigelassene Satan führt die Völker des Gog und Magog gegen die Heiligen; Feuer vom Himmel vernichtet sie, Satan wird in den Feuersee geworfen 20,7–10 150
g) Die allgemeine Totenerweckung und das Jüngste Gericht 20,11–15 152

Dritter Akt: Das ewige Gottesreich mit dem himmlischen Jerusalem als Mittelpunkt auf einer neuen Erde 21,1–22,5 154
1. Die neue Schöpfung als Stätte der Gegenwart Gottes, ungetrübten Glückes und ewigen Lebens 21,1–8 154
2. Das neue Jerusalem in seiner Pracht und Herrlichkeit 21,9–22,5 156

Der Schluß des Buches 22,6–21 161
1. Der Offenbarungsengel bezeugt dem Johannes die Zuverlässigkeit der ihm vermittelten Gesichte 20,6–9 161
2. Jesus kündigt sein baldiges Kommen zum Gericht an 22,10–17. 162
3. Johannes droht dem Verfälscher seines Buches schwere Strafen an; Schluß 22,18–21 164

VERZEICHNIS DER EXKURSE

Seite
Die Form der sieben Briefe 36
Zum Aufbau der Apokalypse 60
Hades, Feuersee, Abyssus 77
Die Deutung von Kapitel 11 88
Die 1260 Tage, 42 Monate, 3½ Jahre 89
Die beiden Tiere und die Stadt Babylon 104
Die Geheimzahl 666 110
Die Nerosage 129
Das Geheimnis der sieben Köpfe des Tieres 130
Die Idee des messianischen Zwischenreiches 146
Das tausendjährige Reich der Apokalypse 148